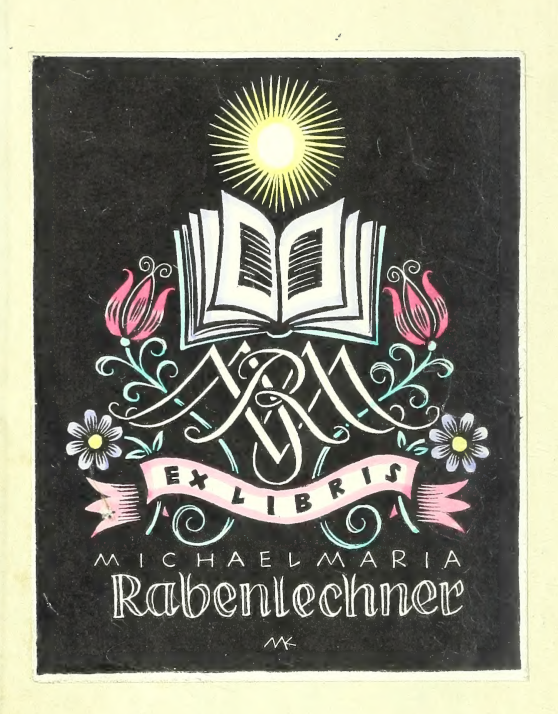
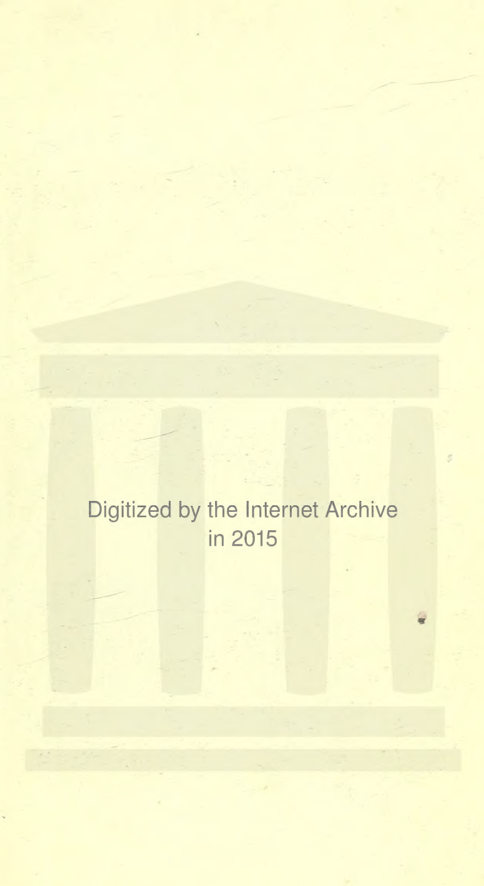



EX LIBRIS
MICHAEL MARIA
Rabenlechner
MK



vide: Gräffer Jos. Curiosa. ~~4. B. 201–25.~~ 237–254.

by Fr. Gugolfinger v. Steinsberg

Der 42jährige Affe.

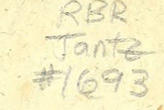
Ein

ganz vermaledeites Mährchen!

Aus dem Französischen.



Berlin, 1784.



Vorrede des Uebersezers.

Seit 1781 — sind wol tausendmal viele Buchhändler Deutschlands gequälet worden, das Buch — vom 42jährigen Affen herbei zu schaffen. Man bot 6 auch 12 Dukaten dafür an; allein die erste Auflage gieng versiegelt von Hand zu Hand — einen noch viel heimlicheren Gang — als Horus. Man hat einen noch weit größern Lärm geschlagen, — weil es noch weniger zu haben war.

Und eben darum wollt' es auch jeder gelesen haben. A Konto des 42jährigen Affen erzählte dieser dieß — jener jenes, und alle diese Erzähler waren darinn eines, daß dieses Buch eine versteckte Satyre auf denjenigen Monarchen seie, — welcher gegenwärtig Europens vorzügliche Aufmerksamkeit verdienet.

Der ganze Lärm war, wie ich es voraus sah — ein gebährender Berg, der — Wunder ankündigte, und endlich mit einem Mäuslein niederkam.

Erlogen war es, daß der Inhalt diesen oder einen anderen Monarchen treffe; und das Bruit war wohl nichts mehr und nichts weniger, als ein artiger Kniff — des französischen Verlegers gewesen, der sich unserer löblichen Neigung zu pasquillantischen Schriften bedienen wollte, dieses vermaledeite Mährchen für einen sehr hohen Preis an Mann zu bringen.

Man kann ihn nicht besser dafür züchtigen; als wenn man mit einer getreuen Uebersezung seiner Spekulazion durch die Nase fährt, und das Exemplar im gewöhnlichen Preis verkaufte. Dieses ist auch das einzige Mittel, die Schadenfreude des Neides, der Bigotterie, und des Monachismus, — dieser von jeher erklärten Feinde eines reelen Verdienstes — und folglich jenes Anbetens werthen Monarchens mit einmal nieder zu werfen, und das Publikum zu überzeugen, daß bis hieher noch kein Pasquillant

die Verwegenheit hatte, — sich an der geheiligten Person eines gekrönten Menschenfreundes zu vergreifen, der blos von Menschenliebe und Weisheit geleitet — auf eigenen Schwingen der Ewigkeit eines wünschenswerthen Ruhms entgegenfliegt.

Indessen ist das ganz vermaledeite Mährchen vom 42jährigen Affen an und für sich selbst mit vielem Witz dem menschlichen Verstande und Herzen nahe gelegt, und wenn es nicht von Mercier selbst herrührt, so hat es gewiß einen Mann zum Verfasser, dessen Verdienste nicht geringer sind, als jene des Mercier.

Der Gedanke: das Jahr 2440; oder das Gemälde von Paris ist nicht glücklicher als dieser: der 42jährige Affe; —und der Witz im Verfolg der Ausführung desselben, dann die Grundsäze, Autorkunstgriffe und die Ründung der Perioden — kurz, dieses Mährchen sieht seinen übri-

gen

gen Schriften wie ein Wassertropfen dem andern ähnlich.

Indessen mag dieß nun Mercier oder ein anderer Schriftsteller von gleichem Gehalt, wenn auch nicht von eben dem Ruhme geschrieben haben: das Publikum ist ein Richter, das freylich wol bisweilen, aber doch nicht so oft — wie andere Richter nach der Person desjenigen frägt, — der vor seinem Richterstuhl erscheint. Es bleibt bey Kriminalprozessen noch immer zur Schande der Menschheit die erste Frage: wer bist du? —

Wenn diese Uebersetzung, weil ich doch meinen Mann mit Verläßlichkeit zu stellen außer Stande bin, — nicht in die Hände solcher Richter fällt, so wird dieses Buch gewiß bald eine zwote Auflage erleben, wobey der Uebersetzer zu sehr interessirt ist, als daß er sich nicht alle Mühe gegeben haben sollte, das französische Original bey dieser ziemlich kühnen

Ope-

Operazion im gleichen Werthe zu erhalten. Ziemlich kühnen sag ich, — weil ich, um Gallizisinen auszuweichen, und stäts deutsch zu bleiben — manchmal an dem oder jenem französischen Gedanken selbst etwas ändern mußte.

Allein, meine lieben Leser, wißt' ihr auch was ein Mährchen sei? — Wenn ihr es wißt, so werdet ihr auch nichts mehr und nichts weniger fordern — als ein Mährchen: — wobei nemlich weder der Autor noch vielweniger der Uebersetzer nicht nur nicht für Wahrheit, sondern auch nur kaum für die poetische Wahrscheinlichkeit Bürge sein darf.

Denn sonst, (wenn Aehnlichkeit der Charaktere ersonnener Affen mit wirklichen Originalen euch vielleicht vermuthen ließe, daß dieses Mährchen — mehr als ein Mährchen sei,) so denkt nur, daß die Einbildungskraft des Autors von äußeren Gegenständen geschwängert — nie

etwas so eigenes zur Welt bringen kann, das dem Vater, der es zeugte, ganz und gar unähnlich sein könnte. Indessen, was noch mehr zur Entschuldigung des Autors dient, ist, daß seine Einbildungskraft, die mit einer unbeschreiblichen, ihrem Feuer gemäßen, Geilheit, durch die Aufmerksamkeit, der Gedanken Mutter, viele Eindrücke empfängt, oft mit Kindern, einer öffentlichen Jungfer gleich, — niederkömmt, ohne selbst Rechenschaft von ihrem eigentlichen Vater geben zu können.

Ein solcher Autor ist, wenn er, ohne daran zu denken, mit einem Hieb hundert Narren trifft, eben so sehr zu entschuldigen, als wenn ihr jemand im Traume eine Maulschelle gäbet. Die Narren, welche euch deshalb einen Prozeß machen wollten, würden stillschweigend eingestehen, daß sie die Züchtigung verdienet haben.

Erstes Kapitel.

Der Prinz Affe, Brida, hatte kaum die Gränze seines Vaterlandes erreicht, (welches Land jedoch vergebens der Leser auf einer Landkarte suchen wird: denn so groß und so bekannt auch das Affenland an sich selbst ist, eben so sehr bemühten sich die patriotischen Geographen, und man kanns ihnen, in gewisser Rücksicht gar nicht übel nehmen, es stets nur unter einem fremden Namen und fremder Gestalt zu beschreiben, so daß über alle mögliche Affereien ein dichter Schleier gezogen wurde,) kaum erreichte also Prinz Brida sein Vaterland, schrie alles wie aus einem Halse: Viktoria Brida! Vivat Brida! Sein Papa, ein ehrwürdiger Affe von 70 Jahren zog in hocheigener Person mit einer Eskadron Leibhusaren und einem angesehenen Gefolge der vornehmsten Hofleute (es waren nemlich unter diesen Affen lauter Kammerherren; und der Leser merkt wohl nun, daß der Papa der Regierer des Landes sei? —) dem Prinzen entgegen. Mit Freude überfliessen-

den

den Augen fiel dieser Greis seinem 42jährigen Sohne in die Arme, und sprach, indem er seine Augen von dem wieder gefundenen Thronfolger weg gen Himmel richtete: Allmächtigster, nun ich ihn wieder habe, ist selbst der Tod mir von deiner gütigen Hand willkommen, die mir meinen Sohn zum zweitenmale wieder gab.

Die anwesenden Hofleute hatten, weil sie den Fürsten gerührt sahen, ihre Schnupftücher aus der Tasche gezogen, und ihre Augen damit blutroth gerieben. Die Geistlichkeit, welche diesen Zug beschloß, fiel zur Erde nieder, und streckte beide Hände hoch aus gen Himmel, verdrehte — die Augen, und druckte — im heuchlerischen Gebete verfessene Winde unter dem Titel frommer Seufzer hervor.

Hierauf wurd aller Wiz aufgeboten, diesem feierlichen Tag, an dem der Thronerbe sein Reich wieder erblickte, anständige Opfer zu bringen. Man ließ sich die Hüte nach der Fazon des seinigen schneiden, trug statt Granaten Perlen, die

man

man Fürstenthränen nannte, die Busen der Weiber waren mit Pipis du Prince ausgeschmückt, und die Farbe aller galanten Kleidungen war Caca de Prince Brida! Man las in allen politischen Zeitungen, eh noch der Reasbeef zur ersten Freudentafel gar wurde, weitläuftige und zuverläßige Beschreibungen von den prächtigen Tafeln und Schmausereien, welche zur Ehre des wiedergefundenen Prinzen gegeben worden sind.

Wir enthalten uns die zahlreichen Indigestionen, als etwas unter uns sehr gewöhnliches, mit ihren betrübten Wirkungen zu beschreiben. Nach den Berichten der dortigen medizinischen Akademie soll die Affennobles binnen 14 Tagen nach den Festins des Prinzen Brida zwey Centen Rhabarbara konsumirt haben. Wir übergehen die glücklichen Koups des Mains der dasigen Gelegenheitsdichter, und wollen unter allen den Miriaden von Reimen, welche sie bei der Ankunft des Prinzen, als ob ihre Musen zum

Brechen eingenommen hätten, ausgespuckt haben, nur einer einzigen Sonette erwähnen, die der Hofdichter von sich gab, und die alle Gesellschaften entzückte:

Unser Herr Prinz
Sah manche Provinz
Und wo er immer kam,
Da Herzen er nahm,
Nun wir ihn wieder han;
Hat Gott uns wohl gethan.
Das Unglück hat mit uns
nichts mehr zu schaffen;
Wer in der Welt ist glücklicher
als Affen? — a)

Alle Plätze, die vom Prinzen Brida besucht wurden, waren mit Wachen besezt, damit sich nicht das neugierige Volk, wie ehemals zu Wien, als sie der Pabst auf dem Hof segnete, erdrücke. Die Festins übertrafen an Pracht — nur nicht an Geschmack

a) Diesen Versen nach zu urtheilen haben die Affen auch ihre Rautenstrauche gehabt. Wohl ihnen!

schmack jene des Herzogs v. Würtemberg, deren Abbildungen jeder wißbegierige Leser in den poetischen Gallerien der politischen Journalisten und Postreutern nachsehen kann.

Wir wollen aus alle dem Freudengewühl nur eine von dem Fürsten sehr klug vorbereitete und dem empfindsamen Herzen interessante Szene heraus heben.

Es würd auf den 42ten Geburtstag Bridas ein maskirter Ball angesagt, wobei aber nur diejenigen Affen erscheinen durften, die volle 16 Ahnen zählten. Die hohen Damen insgesammt hatten alles angewandt, und Nächte durchgewacht, — um durch ihre Maske ihre vorzüglichsten Grazien mit Geschmack hervorstehend zu machen. Damen, welche bereits die natürliche Wölbung ihrer Busen verprassert, hatten durch Studium und Kunst dieselbe hervorgepumpt; und damit die Kavaliers, die sich so etwas nicht mehr vermuthend waren, aufmerksam auf diese Renovationen verfallener Hügel würden, ließ man verschiedene mit Brillanten mosaisch ausge-

gelegte Verse, oder andere artige Hieroglipheu, die des Lesens und des Enträthselns werth waren, daran hängen. Die Fräuleins preßten sich in so enge Mieder, daß durch manchen dinnen Flor, indessen sie eine gewisse Unschuld sich zu erschnieren hoften, — Milchtröpfen hervorspritzten. Diejenigen aber, welche seit ihrem 20sten Jahre keinen Kalender mehr ansehen konnten, verpappten mit Kreide und Karmin ein halbes Jahrhundert, und die, wenn sie auch von lüsternen Masquen gequält, die eine Larve herabzogen, noch immer wie Mädchen von zwey Duzent Jahren aussahen. Sie lächelten, um ihre neu eingepflanzten Zähne der Gesellschaft zu präsentiren, und schleppten an der linken Hand durch die langen Säle ihre Sklaven, welche der leidige Hunger an ihre Brillanten gefesselt hatte. Endlich lagerten sie sich, wenn schon die Jugend mit Leib und Seele zu tanzen begann, in dunkle so genannte Seufzergänge, schwuren ihren Anbetern, die ohne gute Zahlung sie eben so wenig anbe-

ten

ten, b) als die Pfaffen ohne 30 kr. die Messe lesen würden, eine ewige Treue, und sie ließen sich von ihnen praktische — Beweise ihrer Zärtlichkeit geben. Manche, unter der Aufsicht alter Drachen—Tanten und Müttern seufzenden Schönen, die nach Inkarnat dürsteten, verloren sich mit ihren zu fleischlichten Abälarden—in dienstwillige Fiakres, und kamen keichend, als ob sie 6 Kontratänze mit gesprungen hätten, zu ihren Drachen wieder. Gott Hymen

b) Anbetung, von welcher Art sie sei, will salarirt sein, oder hoft doch belohnt zu werden; die wahre Anbetung Gottes selbst ist nur Wirkung unseres Interesse, das seine Forderung an den Kammerbeutel, der Ewigkeit assignirt. Die Anbetung Gottes und überhaupt die Andachtsübungen der Katholiken sind schon voraus mit unserem Herrn Gotte gleichsam kontraktmäßig akkordirt. Für dieses Gebet versprechen sie sich 80 für jenes 100 und für noch ein anderes gar 1000 Tage Ablaß. Die Forderungen rektifizirt auf Erden der Pabst zu Rom, und man zweifelt gar nicht, daß sie im Himmel liquid befunden werden würden.

men saß am Orchester und drechselte Hörner. Die ganz gleichgültigen nur aus Kompläsens hier anwesenden Affen, lachten sich eins ins Fäustchen, und der Prinz Brida, dem alles dieß zur Ehre geschah, wurd eben von seinem alten Vater auf die Folter gezogen.

Zweites Kapitel.

Die Folter.

Der alte Fürst zog seinen Thronerben, der unter dem Getümmel der Tanzenden die Miene eines Spötters behielt, welche mit dem Seelendunkel einer aus Herzensfülle hervorströmenden Verachtung schattirt war, in ein Nebenkabinet, das von einem einzigen Lämpchenflimmer, welches mit der Finsterniß in lezten Zügen schon halb überwältigt stritt, wie Leichengrüfte der Seligen beleuchtet war, und entfernt genug von dem Getümmel und der Musik, um sie nicht anders als nur in einem Gedanken, daß sie einst gewesen sei; zu vernehmen. So liebster Sohn, gehts uns dermaleinst! dieß ist das Bild des Hinscheidens, wo das Licht unsers Geistes bis auf einen düsteren Flimmer verlöschen

und

und das Ohr von den Harmonien und Disharmonien der Welt nur eine Nachempfindung, vielleicht an die Reue geknüpft, behalten wird. Ich bin 70 Jahr und drüber, meine Brust giebt mir nicht viel mehr Luft, als um leise und langsam zu sprechen. 30 Jahr hinzu so ruhe ich, und deine Knochen haben nicht mehr Mark als nun die meinigen. Wie nah gränzt bis auf die Tugend der Geschöpfe Gottes, alles an die Ewigkeit! Der Leichtsinn eines gesunden Körpers entfernt uns von ihr: und glaubt, da er uns betäubt, uns davon zu entfernen. Auf einen jeden der Tugend geweihten Augenblick sind Miriaden von glücklichen Jahren gesetzt, und eben so viele unglickliche auf jeden des Lasters auch nur augenblicklichen Genuß. Und dennoch wird in dieser irdischen Pflanzschule des Irrthums mit Pfennigen gegen die Ewigkeit gespielt. Vertreter der Ungerechtigkeit, die man nur spottweise Rechtsfreunde nennt, und die Richter, der letztern Sklaven, verkaufen oft ihre Seligkeit für ein Stück Gold, welches kaum hin-

reichend ist, die Brüste ihrer Weiber, worauf die jugendliche Lüsternheit großen Werth legt, mit künstlichem Spinnengewebe zu bedecken, um Fligen drein zu fangen, und sich selbst zu Hahnreien zu machen. Welche Thorheit sein ewiges Seelenheil, dem Vortheile, Hörner zu tragen, aufzuopfern? Alles folgt den sinnlichen Begierden, und die Moral unterbricht selten die Reihe unserer Schandthaten, als bis unsere Nerven ganz abgestumpft werden. Der Pöbel folgt den Sitten des Adels, und dieser jenen des Regenten. Die Unwirksamkeit der großen Verheissungen einer glückseligen oder unglückseligen Ewigkeit rührt von dem Mangel der Ueberzeugung her, welche wir davon haben. Es sind Millionen von meinen Unterthanen, welche nicht Lotterie spielen, obwohl sie mit wenig Gelde eine ungeheure Summe gewinnen könnten: auch schon wirklich gesehen haben, daß sich manche Spieler dadurch glücklich machten. Allein mit dem Gewissen, was sie wirklich besitzen, wollen sie das Ungewisse nicht erkaufen. Der größ-

te Theil meiner eifrigen Lotteriespieler sind unglückliche oder verzweifelnde Bankrutirer, die sich ihre letzten Pfennige vom Munde absparen, um sich in einen so glücklichen Zustand zu versetzen, als sie nun unglücklich sind. So spielt man auch um die Ewigkeit. Der arme und Hilflose hofft dort auf bessers Glück; und der Unglückliche, der hier alle seine Leibes- und Seelenkräfte zugesetzt hat, buhlt nun um die Gnade des Himmels. Wo ist ein Mann, der im Wohlstande gegen den Sturm seines Bluts ein unschuldiges Mädchen, die ihm ihre eigene Mutter mit zerrissenem Herzen zuführt, um ihre übrigen vaterlosen 5 Kinder von drückendem Hunger zu befreien, unberührt zur Erretterinn ihrer Familie machte? Wo ein Jüngling, der, durch die Triebe seines Ehrgeizes Berge von Hindernissen, die zwischen seiner niedrigen Geburt und den höchsten Ehrenstellen lagen, hinwegblies, und da er, mit Orden anderer Mächte behangen, in sein Vaterland zurückkehrt, einen zerrissenen Bettler, seinen Vater unter tausend Menschen, die

sich, ihn zu sehen, versammelten, öffentlich umarmet, und seine ausgezehrte Hand küsset, die ihn, da er zuerst Böses thun wollen, mit Ruthen gestrichen hat? Wo ein Mädgen, die sich gegen ihre Neigung der Verbesserung ihrer Familienumstände aufopfert, und ihrem häßlichen Gemahl in den Augenblicken der Versuchung, von keinem Menschen gesehen, und vis a vis mit dem zärtlichsten Geliebten ihres Herzens—aus Liebe zur Tugend getreu bleibt? — Ach lieber Sohn, die eifrigsten Kandidaten des Himmels sind nur Invaliden, und Auswurf der Affen. Wo noch leidenschaftlicher Kern ist, da ist sinnlicher Genuß der Himmel: und wenn Weiber keinen Braten mehr essen, so rührt ihre Enthaltsamkeit nur daher, weil ihnen die Zähne ausgefallen sind.

Du bist seit 10 Jahren unter Menschen gewesen: unter einer Gattung von Geschöpfen, welche von dem Allmächtigen mit allen Fähigkeiten und Kräften ausgerüstet wurden, groß und bewunderungswerth in der Tugend und der Liebe zu sein. Ohne Zweifel haben Sie auch alle diese

Kräf=

Kräfte und Fähigkeiten bearbeitet? Ohne Zweifel hat ihre Geistesgröße eine gewisse göttliche Höhe erreicht, und alle ihre Begierden und Leidenschaften dergestalt dem Wohlwollen und guten Grundsetzen untergeordnet, daß sie, weit entfernt undankbar und unfreundschaftlich zu sein, auch nicht einmal an ihren Feinden Rache nehmen? Ohne Zweifel giebt es unter diesen so vollkommenen Geschöpfen weder Wollüstlinge noch zälibe Müssiggänger, weder Wucherer, noch Verschwender, weder empfindelnde Phantasten, noch Verketzerer, weder Verräther, noch Verheimlicher, weder Abgötter noch Gotteslåugner, weder Universalwitzler noch Idioten, weder Schwärmer noch Gefühllose, weder Staatenverräther noch Goldmacher, weder Kupler noch Giftmischer, weder Despoten noch Bonzen, weder Sklavenhändler noch Henker, sondern es werden ohne Zweifel lauter Geschöpfe von Grundsetzen, lauter Biedermänner sein, die auf das vollkommenste ihre so vorzüglichen Talente ausgearbeitet haben?

Bri=

Brida seufzte.

Unter solchen Geschöpfen mußt du wol, lieber Sohn, selbst etwas von ihrer Göttlichkeit angenommen haben? — Bei diesem Vortheile wirst du stark genug sein, deine Unterthanen glücklich zu machen, und gegen dein eigenes Unglück unempfindlich zu sein.

Was wollen Sie, mein Vater?

Der Alte. Du bist seit vierzehn Tagen in deinem väterlichen Hause, und noch fragtest du nicht, wie ich lebe? Allein deine erste Frage, die du mit jedem Tage erneut vervielfachtest, war: wie lebt Molla? Ich durfte nicht antworten.

Brida. So ist sie todt?

Der Alte. Du bist in ihrer Gruft. Ich prüfe deine Stärke, ich will sehen, wie du unter den Menschen an Seelenstärke zugenommen hast?

Brida sank ohnmächtig nieder.

Der Alte setzte Sal volatile an seine Nasenlöcher, und schrie in seine Ohren — Molla! — Brida erwachte wieder.

Drittes Kapitel.

Der alte Affe råsonirt als Fürst.

Der alte Fürst, der bereits schon seit dreißig Jahren jede noch so gleichgiltige Erzählung seiner Erfahrungen und tåglicher Begebenheiten mit Trojens Zerstörung anzufangen, und seinen Text mit Moral von allen Seiten auszuspicken pflegte, hieng nun, da er von Molla, der Braut seines Sohns erzählen, und den Kummer seines Herzens mit Beschreibungen ihres Hinscheidens, und wie oft sie röchelnd noch seiner gedacht, nähren sollte, einer Grille nach, einer Meinung, für deren Wahrheit sich in seinem Gehirn tausend Fakta an einander reiheten. Ich habe gesagt, sprach der alte Philosoph, daß Mangel an Ueberzeugung von der Verlåßlichkeit der durch die Propheten verheissenen himmlischen Glückseligkeit und der ewigen Höllenpein die hinreichende Ursache der Bosheiten und Lasterthaten sei. Aus diesem Grunde wåre es dann löblich, einen Befehl zu geben, daß jedermann, der sich unserer Gnade getrösten wolle, auf die-

se

se geoffenbarten Wahrheiten völligen Glauben setzen müsse. Der blinde Glaube tritt oft an die Stelle der Ueberzeugung, und so sehr sich auch jede Religion von der wahren, von der natürlichen durch Aufhäufung der Wunder entfernt, so brauchbar ist sie für Regenten und Priester, die beide nur einen Zweck haben, nämlich den Willen ihrer Untergebenen unumschränkt zu beherrschen. Die Berliner Akademisten, welche ihre Versammlungen über den Ställen der Maulesel halten, und daher zuweilen von unten hinauf inspirirt zu werden pflegen, haben zum Vortheil ihrer Miteinwohner der Maulesel sehr wol behauptet, daß Unterdrückung der Kenntnisse und Wissenschaften dem menschlichen Geschlechte und den monarchischen Regierungen insbesondere erspießlich sei. Man muß diese Weißheit bewundern: denn sie ist leicht mit Erfahrungen beizulegen. Ein Pferd, das vielmehr Verstand als ein Esel besitzt, ist schwerer der Nase nach fortzutreiben: und viel leichter ein Ochse, der sich

nicht

nicht einmal seiner spitzen Hörner bewust ist. Wenn Füchse Hörner hätten, so würden sie vielen andern Geschöpfen gefährlich sein. Der Affe und der Mensch, die so nahe mitsammen verwandt sind, — sind ihrer Natur nach viel klüger als Füchse, allein ihren Verstand ausbilden und verfeinern, heißt, ihnen Hörner aufsetzen. Also ist es schädlich und gefährlich die alten Vorurtheile auszurotten und die Wissenschaften in Aufnahme zu bringen; also ist es nützlich, eine Verordnung ergehen zu lassen, kraft deren jeder bei Verlust seiner Güter und seines Lebens zum blinden und folglich festen Glauben auf die Höllenpein und himmlischen Lohn angehalten werden muß.

Brida. Molla, sagen sie, mein Vater, sei Tod?

Der Alte. Ja, glauben müssen die Affen, und zwar blind glauben, wenn sie glicklich sein wollen.

Brida. Das ist mir sehr gleichgültig, mein Vater: nur Molla sollte bei Leben geblieben sein, und ich wollte all des

Jam=

Jammers vergessen, den mir ihre Abwesenheit noch mehr als die Gesellschaft der Menschen unerträglich macht.

Der Alte. Laß mich nicht vergessen Brida, die dogmatische Verordnung zur Ehre der Berlinschen Akademie zu verfassen. Mein Sekretär Primora, an dem ein ganzer Prophet verdorben ist, welcher nemlich die Gabe hat, so viel schöne Dinge auf viele Bogen hübsch auseinandergezogen und dergestalt zu schreiben, daß kein Geschöpf von fünf gesunden Sinnen daraus klug werden oder etwas verstehen kann, schon recht! der Sekretär Primora soll diese Verordnung komponiren, damit ich sie Morgen noch vor Sonnenuntergang mit eigener Hand unterzeichnen kann. Wenn dir noch einige Dogmata einfallen, mein Sohn, die zur Erleichterung der politischen Regierung unentbehrlich sind, so vergiß nicht den Sekretär daran zu erinnern. Den wahren Geistlichen wirds schon recht sein, daß ich ihre Glaubensartikel vermehre: denn je mehr Glaubensartikel eine Religion enthält, desto weiter gehen

die

die Bäuche der Priester auseinander, und müssen nun schon einmal die Affen so viel ungereimtes Zeug, das man den Hunden nicht vorwerfen möchte, glauben, mögen sie auch noch die wenigen meiner glücklichen Einfälle in die Antiquitäts-kammer ihres Glaubens werfen. Verstand dürfen die Affen nicht haben, lieber Sohn, und Thronfolger, denn sonst lassen sie sich von ihren gnädigsten Fürsten, so wahr ich lebe, die Felle nicht über die Ohren ziehen.

Brida kannte seinen Vater. So lange er als Privatmann sprach, war kein Moralist ihm gleich gekommen. Er wußte Weisheit und Tugend auszukramen, die an Glanz und Wahrheit alles, was noch darüber unter den Affen geschrieben wurde, übertraf, sobald er aber erwachte, und sich seiner fürstlichen Macht erinnerte, war Er, von Eitelkeit, Stolz, und Interesse misleitet, der einfältigste aller Affen. Brida hörte ihn an, ohne ihn zu vernehmen. Seine Augen waren zwar an ihn gerichtet, allein

sei-

seine Seele war ganz von dem Bilde seiner verlornen Molla erfüllt.

Viertes Kapitel.

Prinzessinn Molla.

Molla die einzige Tochter des benachbarten Fürsten von Piripimpi, ein gar lieber Affe, ist eben eilf Jahre alt gewesen, als sie an den Hof des alten Brida kam, um dem Thronerben, unserm nunmehr 42jährigen Affen nach Landessitte erzogen zu werden. Die Natur hat sie mit allen möglichen Talenten ausgezieret, um sie dermaleinst zur Königinn aller Herzen zu machen. Sie war witzig und gut gewachsen; sie sprang, sang, rang die Hände, weinte, lachte und wurde roth, wenn sies nur werden wollte. Außer diesen Vorzügen hatte sie eine sichtbare Anlage fett zu werden, und, wie's solchen Mädchen natürlich ist, spielte sie so gern, wie eine Katze.

Der Kronprinz Brida, der die schmeuchelhafte Ueberzeugung im Kern seines Herzens trug, daß Molla nur allein mit

ihm

ihm gern spiele, nur allein über seinen Rücken, seinen Busen, und seine Ohren mit Ihren Fötchen fahre, und sonst kein Männlein, wie er es oft selbst erfahren hatte, sowohl leiden könne als ihn, hat sein ganzes Herz in ihren Schos ausgegossen, Allein die skandalöse Kronik des Bridaischen Hofes versichert, die Prinzessinn Molla, habe dieses, mit einem großen Reiche verknüpfte Geschenk, einem handfesten Edelknaben für einige Banbons dahin gegeben.

Nunmehr kann sich sattsam jeder Herzverständige die Ohnmacht des Kronprinzen erklären, und die wahrhafte Bestürzung der Prinzessinn Molla, wenn sie dabei gewesen wäre! Es ist die größte Wohlthat oder vielmehr natürliche Pflicht aller Geschöpfe unter dem Monde, eine Tugend, die an dem besoffenen Archenbauer und Erzvater Noa ausgeübet und gesegnet wurde, über unsere moralischen Schamtheile den Mantel auszubreiten: und zwar rücklings, gleich dem frommen Sohne Noas, der über das Werkzeug, welchem er sein Leben dankte, ohne es

selbst

selbst anzusehen, oder darüber zu spotten, wie der lose Vogel sein Herr Bruder den Mantel hingeworfen hat. Solches Vermänteln und Verheimlichen findet gewißlich seinen Segen. Der treuherzige Einfältige, der zur Prinzessinn, da er sie eben mit dem Edelknaben hinter einem chinesischen Schirm angetroffen hat, gesagt hätte, daß er diesen Fehltritt verschweigen und geheim behalten wolle, hätte sie zum Erröthen gebracht, und sie hätte tief in ihrem Herzen den Groll über den Zufall und den Einfältigen gehegt, dessen sich der Zufall zu ihrer Demüthigung bedient hatte. Hätte sich aber dieser Einfältige, als er das Unglück oder Glück gehabt, die Prinzessinn zu überraschen, als blind oder taub angestellt, und sich nie auch selbst gegen die Prinzessinn etwas von den schmuzigen Geheimnissen merken lassen, so würde ihre Zuneigung für den Einfältigen Affen, der ihr die Demüthigung ersparte, und sie so empfindlich am rechten Flecke küzelte, phanatisch geworden sein. So genau hängen die Tugenden mit den Vorthei-

len des Segens, welchen sie uns verschaffen, zusammen. (Hier erinnert sich der Uebersetzer einer passenden Anekdote, welche er dem Original einschaltet.) „Zu den Zeiten des glorreichen Kardinals Ministers Richelieu, war der Graf v. Gramont ein kaum bekannter Sterblicher, der vom Schiksal mit allen zeitlichen Gütern nur sehr stiefmütterlich ausgestattet war. Er bewarb sich um eine Versorgung; und da er wußte, daß man bei einem solchen Vorhaben sich immer am besten an die rechte Schmiede wenden muß, so hofirte er in dieser politischen Absicht dem Kardinal Richelieu nach seinen besten Kräften. Einst wollte er ihm in dieser Absicht aufwarten. Einigemal hatte er angepocht: er hörte Geräusch inwendig, und doch antwortete ihm niemand. Endlich trat er ins Zimmer; aber wie groß war seine Verwunderung, den Kardinal in einer äußerst unkardinalischen und unministerialischen Beschäftigung begriffen zu finden. Dieser hatte sich nemlich ausgezogen, und sprang im bloßen Hemde mit aller angestrengten

Kraft

Kraft seiner geistlichen Muskeln die Wand hinan, und bemerkte dabei mit der sorgfältigsten Genauigkeit die Höhe eines jeden Sprungs. — Seine Verwirrung, als ihn der Graf v. Gramont in dieser Lage antraf, kann sich jeder leicht vorstellen, und am allerleichtesten derjenige, der als Kardinal oder Minister unter ähnlichen Umständen von einem jungen Menschen überrascht wird. Aber, was thut der Graf v. Gramont in diesem kritischen Augenblicke? Gleich als er zur Thüre hineintrat, und dieß alles sah, warf er seine Kleider von sich und sagte: ich wette, ich springe eben so hoch, als Euer Eminenz." Eben dadurch, daß er hierdurch den Kardinal, selbst im Augenblick der Ueberraschung, das Zweideutige seiner Lage nicht fühlen ließ, eben dadurch, daß er ihn durch die feinste Wendung vermuthen ließ, er habe nichts bemerkt, eben dadurch legte er das linderndste kühlendste Pflaster auf das gekränkte Point d' Honneur des Kardinals. Der Kardinal empfand ein so herzliches inniges Behagen daran, daß

er dem Grafen von Grammont den Marschallstaab schenkte.

Was wär nun auch dem Prinzen Brida damit gedienet gewesen, wenn ein eifriger Sündenschütze von einem Priester, ihrem Bräutigam, dem künftigen Regierer, heimlich und zur Aufnahme der Tugend zugestekkt hätte, daß durch die Industrie, sein Glükk zu machen von einem Page Ihre Hoheit zum Hanrei wären befördert worden. Die Ehe zwischen Brida und Molla war im Himmel und in den Kabineten zum Wohl der beiden Länder beschlossen. Er hätte auf keine Art und Weise zurükk treten und sie verlassen können. Verlohrne Jungferschaften kann der heilige Anton von Padua selbst nicht wieder finden helfen, daran war also nicht mehr zu denken gewesen. Das einzige, was noch zu thun übrig geblieben war, die Sache zu verstekken; und das beste Mittel, die Fehltrite der Prinzessin geheim zu halten, wären gewesen, dem verliebten Edelknaben sowohl, als dem tugendhaften Verräter desselben die Gurgeln zu zu-

schnieren. Der Prinz hätte seinen süssesten Wahn, der ihn bei seiner künftigen Vaterwürde noch glüklicher gemacht hätte, und die Prinzessin ihre ganze Munterkeit verlohren, welche dem liebenswürdigen Weiberleichtsinne entquillet, und die beträchtlichsten Beschwerlichkeiten der Ehe verscheucht. Lerne, geneigter Leser! aus diesem Kapitel die Voreiligkeiten einer hizigen Tugend vermeiden, und übe dich, wofern du glüklich werden willst, im Bemänteln und im Verheimlichen. Nehme dir den guten Sohn des besoffenen Noa und den Grafen von Gramont zum Muster; verehre oder ignorire auf die pfiffigste Art die Laster deiner Vorgesezten, hüte dich vor Denunziationen, studire die Hörnerpflege aus dem Grunde, und sprich von Tugend: so wirst du allen Menschen angenehm sein, und niemals deinem gewissen Glükke im Lichte stehn. Die Moral der Klugen hat feine und breite Ohrlappen; und sizt frei auf den Gleiteis, um von allen Abänderungen des Windes nach allen Seiten gedreht zu werden. Ihre Mine ist

streng,

streng, ihre Sprache rauh, — allein ihre Händchen sind vom besten Sammet und zum Kützeln geschaffen. Sie lächelt, wenn sie schläft, und sie schläft, wenn sie Treu und Glauben bewahren soll — wie Hasen mit ofenen Augen. Für das, was sie nicht sieht, ist sie nicht responsabel. Sie hat ihre 5 Sinne um sich ihrer zu ihrem Vortheile zu bedienen. Die Grenzmautner, die oft blind sind, sind immer wohlhabender als jene, die stets sehen wollen. Wer eine für unser spekulatives Jahrhundert anpassendere Moral kennt, Moral von der sich b e s s e r e Zinsen erwarten lassen, der seze dieses Kapitel fort, oder mach ein neues.

Fünftes Kapitel.

Ein Professor der Philosophie u. ein Hofprediger.

Der Kronprinz Brida hörte alle Tröstungen, selbst des philosophischen Betsakks, eines Professors der Weltweisheit seine, welchen man, seiner ungeheueren Leibesfette wegen, Bettsakk nannte; und des Hofpredigers Ermahnungen, die nach allen Regeln der schönen Wissenschaften

und der Wohlredenheit ausgearbeitet waren, mit Ohren nur, dergestal, daß alle Schöngeister des Landes, welche Anhänger des Bettsakks und Verehrer der Wohlredenheit des Hofpredigers gewesen sind, an dem Geschmakke und Kenntnissen des Prinzen zu zweifeln anfingen. Man kann nichts Schöneres hören, als die Anrede des Professors, raunten sie einander in die Ohren. Der Schwung seiner Gedanken ist unnachahmlich. Er hat alle seine Beweise aus der Natur der Sache gezogen, sie nach Batteus Grundsetzen eingeleitet, und seine Philosophie, die ein so blühendes Kleid hatte, war mit Thatsachen aus der Geschichte, die belehrend und aufmunternd zugleich waren, unterstützt. Ein Meisterstükk von Exhorten und Zusprüchen, eine Quintessenz von schönen Wissenschaften, und doch war die ganze Antwort des Prinzen, dessen starres Auge auf den Redner, und dessen Seele, währendseiner rethorischen Operation, auf die Leiche seiner Geliebten in der Gruft, die ihm seine Einbildungskraft darstellte,

ge-

geheftet war, — als schon der Professor Bettsakk lange fertig wurde, es sei schon recht: er hätt es ganz gut gemacht!" — damit entlies er ihn in Gnaden, und dachte, daß er sich seine Mühe hätte ersparen können. Dem Hofprediger, der eben soviel Trostgründe aus der Religion als jener aus der philosophischen Moral anzubringen, und wie sehr man sich in den Willen Gottes zu fügen hätte, vorzudeklariren wußte, gieng es nicht besser. "Schon recht, versezte der Prinz, Gott behüte ihn, er hat es ganz gut gemacht!" Seine Schwermut überstieg weit jene des Prinzen Hamlet, und er äußerte eben den frommen Wunsch, daß sein allzufestes Fleisch in Thränen aufgelöst, zerrinnen möchte, als eine Schaar von Schönheiten ins Zimmer traten, und den Traurenden mit allen Künsten der Verführung belagerten; allein der Prinz blieb dabei unempfindlich. Seine getreue Molla, deren Naivite und Wiz ihn so oft entzükkt hatten, deren sanftes Fötchen so unschuldig an seinem Busen grabelte, deren Augen

seine, in Geschäften halb erfrohrne Seele, zum neuen Leben erwärmte, war auf keine Art wieder zu ersezen.

Der alte Fürst war ganz entzükket darüber. Er sah, daß sein Sohn eine große Halsstärrigkeit, eine unbeugsame männliche Festigkeit besize, die weder ein schöner Fuß, noch ein voller Busen, noch sonst ein reizender Vorzug des schönen Geschlechts zu erschüttern vermögen: einen Biedersinn, der am allerwenigsten den Fürsten, weil sie von keinem Strafgeseze, Gutes zu thun, motivirt werden, eigen zu sein pfleget, obwohl gerade sie desselben am meisten bedürfen. Der alte Vater, als ein tiefer denkender Moralist, erklärte alles dies aus den Grundsezen seines Sohns; und baute auf diese seine Hipothese das Glükk seiner Länder; indessen des Prinzen ganze Trostlosigkeit und Verachtung des übrigen Weibergeschlechts aus der Masse und Wärme seines Blutes und dem idealen größeren Werthe, den er auf Molla legte, und den noch dazu ihr Verlust wenigstens mit der Kabalazahl Siebene multiplizirt hatte, zu erklären ge-

gewesen wäre. Allein solcher siolistischen Fehler machen sich die Eltern als Beurtheiler ihrer Kinder oft schuld, und wenn dies gleich bei der ersten Erziehung, deren Abänderung noch von ihrer Willkühr abhängt, geschieht, so dürfen sie mit Recht über die Folgen ihrer falschen Silogismen die Hände zusammen schlagen, und Jammer und Weh rufen. Was allenfalls noch zu ihrer Beruhigung dient, ist die unumstößliche Wahrheit, daß mit einer gewissen Vorliebe man kein guter Logiker, und ohne diese kein guter Vater sein könne! der Liebe aber bedürfen die Kinder mehr als der Vernunft, und von dem warmen Herzen, das uns oft auf Irrwege verleitet, haben sie sich noch immer mehr zu versprechen, als von der kalten Vernunftlehre, die viel zu bedächtlich und im Handeln viel zu langsam ist, dergestalt, daß der Bettler wohl zweimal eher verhungert, ehe die kaltblütige Vernunftlehre die Gründe gegen einander abwägt, ob es löblich in diesem Falle sei — ein Allmosen auszuspenden.

Der

Der Alte. Lieber Sohn, die Schwermuth, welche dein Herz über Mollens Verlust ergriffen hat, entmannte dich dergestalt, daß selbst deine große Fähigkeit, dein Reich künftig zu deinem Ruhm zu regieren, nunmehr wurmstichig geworden zu sein scheint: in welchem Falle die patriotische Liebe, welche mich mit der Furcht, vor den Vorwürfen meiner Nachkommen durchdringt, durchaus eine Abänderung in der Thronfolge erheischen würde.

Brida. Wenn in den ersten Tagen ihrer Ehe, die, wofern sie Liebe geschlossen hat, mit den Freuden des Himmels began, ohne ihr Vermuthen, in den Augenblikken, da sie alle ihre Einbildungskraft aufgeboten hätten, sich ein so brillantes Glück zu träumen, als es nur immer hier unter dem Monde bei starken Sehnen und vollen Blut- und Samengefässen genießbar ist, — wenn da ihre Gattin, und denken sie sich eine Molla hinzu, — der Hauch des Todes hinweggeweht hätte, da sie vor die Trümmer ihrer Glückseligkeit gestellt

stellt, mit halb erstarrter Seele auf das Nichts, wie auf die zükkenden Nachwehen des jüngsten Tages, sie ganz allein in der Schöpfung, und übrig, — vom eigenen Gram über den Anblikk solcher Verheerungen getödtet zu werden, — hinblikkten, — was würden sie dem geantwortet haben, der da gegen den Verlust hier Molla den Verlust einiger Königreiche in Anschlag gebracht hätte?

Der Alte. Wie? hab ich nicht den Professor der Philosophie und der schönen Wissenschaften, dann den Hofprediger zu dir geschikkt, welche dich zu den väterlichen Ermahnungen, die ich dir zu geben schuldig bin, vorbereiten solten? Diese beiden Individua sind verpflichtet, die Affen von allen Dingen zu überreden, und haben es auch dahingebracht, daß ihnen noch niemand zu widersprechen im Stande war. Es sind Mauldrescher, wie man sie sich nicht besser wünschen kann, und reden von Dingen, von denen sich der gesunde Menschenverstand nie etwas konnte träumen lassen. Ja, und was ihre große Tugend

gend ist, sie wissen das, was sie wissen und was sie nur halb wissen, oder muthmassen, in so zierliche Sentenzen und einleuchtende Worte einzukleiden, daß sie schon recht haben, kaum sie noch das Maul aufmachen. Der philosophische Bettsakk besonders. Er lehrt die Sittenlehre in Versen, und die Poesie durch die Moral. Dieses ist ein ganz besondres Sistem, und zeigt Originalgenie. Du wirst in unseren Zeitungen von ihm finden, daß er viel schönes gethan habe und es stehet so schön darinnen geschrieben, als ob er es selbst mit vielem Fleisse ausgearbeitet hätte: allein, man weis, daß er ein eitler Affe sei, der alle verleumdet, die ihm nicht Weihrauch streuen wollen, — und heuchelt, sobald es sein Vortheil erfordert. Allein von Tugend spricht er, als ob er in ihrem Solde wäre, und darum hab ich dir ihn zuerst her geschikkt, damit er dir einige Bruchstükke aus seiner Philosophie vorlese, die er aus den besten Schriften zusammen geplündert und die keinen anderen Fehler hat, als, daß alle diese Bruchstükke nicht recht zusammen hängen, und die

Mei-

Meinungen verschiedener Köpfe, die er hier zu vereinigen suchte, gar seltsam miteinander abstechen. Sonst ist das ein Mann, der in jeder Stadt den Bürgermeister vorstellen könnte, und dessen Gelehrsamkeit zu lauter Spekk wird. Das macht, weil er von dem Staate recht weidlich gemästet wird, ohne von ihm in sonderliche Thätigkeit versezt zu werden. Man hat das Beispiel an den Gänsen, die, wenn sie recht fett werden sollen, gefüttert werden müssen, ohne eine Bewegung machen zu dürfen. Und das macht immer den Königen Ehre, wenn die Professores in ihren Ländern recht fett aussehen. Ihre Bäuche sind unläugbare Beweise von mezänatischen Gesinnungen der Regenten, die weit unsterblicher durch die Bäuche der Gelehrten, als durch Erbauungen der Kirchen gemacht werden. Man muß nicht darauf sehen, ob so ein philosophisch belletristischer Quakksalber dem Orte, darinn er seinen Kram aufschlaget, nicht vielmehr schädlich als nüzlich sei; der Monarch ist verpflichtet, für seinen Nachruhm zu sorgen, und er macht kaum

die

die Augen zu, so schmieren schon solche Bestien ganze Folianten wider ihn, wenn er ihnen bei seinen Lebzeiten nicht brav zu Fressen gegeben hat, und wenns übrigens auch der beste Regent von der Welt gewesen wäre.

Was den Prediger anbetrift, den ich zu dir schikkte, so weis der Satanas, wo es herkömmt, daß er mir so mager bleibt: der Kerl frißt dir für drei metaphisisch-poetische Professores, und hat doch keinen Bauch! Man sagt mir, ein unbeschreiblicher Neid stekke in seinem Magen, und verzehre alles, was ihm gedeihen soll. Dann komme noch die Furcht vor einer gewissen Reformation hinzu, welche, sobald du zur Regierung kömmst, dem hierländischen Altar bevorstünde. Auch hat man mich versichert, daß dieses Hofpredigers Säfte und Kräfte in Eiter durch eine unheilbare Wunde, verwandelt worden, die ihm die Göttin Venus geschlagen hat. Bei so bewandten Umständen, wo eine phisische und zwo moralischen Krankheiten an Ihro Hochwürden Spekk zehren, könnte, ohne daß der Pfaffe fett wür-

würde, ein halbes Königreich für ihn in Nudel oder Kläse verwandelt werden. Den Leuten macht er mittel- und unmittelbar indessen weiß, daß Fasten, Frömmigkeit und Geissel, hinreichende Ursachen seiner Dürre sind. Aus dieser Ursache wird er allgemein verehrt; und jung und alt beiderlei Geschlechts belagern seine Zimmer, um ihm zu beichten und von ihm absolvirt zu werden. Sein Segen ist nach dem allgemein herrschenden Vorurtheile so gut, als baares Geld. Wie man aber oft davon angestekkt und zuweilen auch auf die bedauernswürdigste Art geschwängert werden konnte, ist für viele noch bis auf heutigen Tag ganz unbegreiflich, und wird sich niemals aufklären, weil es bei einer Todsünde verboten ist, aus der Beichte zu schwäzen. Neben so viel zweideutigen Tugenden und unläugbaren Lastern hat dieser, Prediger der einzige, seitdem in der Welt gepredigt worden, die geläufige Fähigkeit, die verworrensten Geheimnisse der Religion, so klar und verständlich zu expliciren, daß so

lan-

lange er spricht, alle seine Zuhörer, wenn sie auch von dem was er sagt, keine Silbe verstehen, für die Wahrheit dessen, was er spricht, sich todt schlagen liessen. Das war schön! unvergleichlich, wie aus dem Munde Gottes gesprochen! unläugbar! unwidersprechlich! da hätten die Freigeister dabei sein sollen! — das war Ueberzeugung und Wahrheit! — Nun aber dürfte jemand fragen, was sich denn diese enthusiastischen Verehrer meines Hofpredigers Gutes und Heilsames gemerkt hätten: so würden sie alle antworten: Ja wir können das eben nicht wieder sagen, was er gesagt, aber schön und überzeugend war es, das ist unläugbar. Hieraus ist nun leicht einzusehen, welchen Nuzen seine Predigten stiften, und ob er des Futters werth seie, welches ihm der Staat darreichen läßt. Allein das Volk will eine Unterhaltung haben, es amüsirt sich bei dem Schall seiner unverständigen Worte besser, als bei einer Tragedie, und der Regent muß dafür sorgen, damit es stets amüsirt werde: denn wenn man sie barbiren wollte, ohne ihnen die

Bär=

Bärte einzuseifen, so würde das einen gräulichen Lermen geben! Was mir aber vorzüglich an dem Hofprediger gefällt, ist seine Laune. In meiner und der vernünftigen Hofleute Gesellschaft weis er alle die Dinge, worüber er mit einer so frommen und andächtigen Mine stundenlang zu predigen pflegt, auf eine solche Art lächerlich zu machen, daß uns die Bäuche aufspringen mögten, und es ist dann, ihn ein andermal auf der Kanzel in frommer Ernsthaftigkeit über den ofen Mäulern der Gläubigen zu sehen, eine wahre Komödie für uns. Er ist ein gar braver Kerl, der Hofprediger, mein Sohn, und wenn du ihm nur künftig seine Stola und seine Renten unbeschnitten lassest, so kannst du übrigens mit allen seinen Heiligthümern machen, was du willst. Du kannst dann glauben und nicht glauben, bethen und nicht bethen, und am Karfreitage sogar gebratene Gänse essen, so weit als die Periferie deines Bauches gestattet, — er wird dir keine schele Mine darüber machen, ja er wird, wenn dus befielst mit dir selbst essen; allein wofern du ihm

nur einen Heller abbrichst, so bist du, und wann du der orthodoxeste Mensch wärst, nicht sicher, daß er dich nicht bei dem Volke dergestalt verlästere, daß jeder von seinen Anhängern dir den baldigen Tod wünschen möchten, und die Enthusiasten vielleicht Hand anlegen würden, den Wunsch jener unthätigen Kezerfeinde zu realisiren. Daher ist es sehr gut, daß wir den Pfaffen geben, was sie wollen, denn alsdann können wir auch wirthschaften, wie wir wollen. — Damit ihre Forderungen aber die Finanzen des Reichs nicht derangiren, müssen wir nur auf die Verminderung ihrer Zahl, aber nicht auf Einschränkung derer, die bereits existiren, Bedacht nehmen.

Die Pfaffen müssen, wofern der Regent seines Lebens sicher sein will, entweder zu Tode gefüttert, oder, wozu sie sich selber einverstehen, von einander selbst aufgezehrt werden. Man muß nemlich einige ihrer Obern auf seine Seite bringen, welche für baares Geld, wie aus heiligem Eifer, die übrigen verschlingen, aufheben, und kassiren.

Kapi=

Sechstes Kapitel.

Molla erscheint.

Der alte Affe würde mit seinem politischreligiösen Räsonement noch nicht zu Ende gekommen sein, hätte nicht Brida, von dem innern Sturm seiner Leidenschaft angetrieben, den Vater bei der Hand ergriffen: solche auf seine glühenden Lippen gedrükkt, und mit einem Entzükken, das seine beiden Augen mit Thränen angefüllt hatte, gerufen: Molla! Molla! hab ich dich wieder! Der alte Vater, der aus dieser Bewegung schloß, daß sein vielgeliebter Sohn von 42 Jahren wol nicht ein Wörtchen davon, was er schwazte, aufgefangen hätte, lachte hellaut darüber, und wekkte damit seinen Sohn aus dem süssesten Schlummer, den je Morpheus für seine Günstlinge aus der Schazkammer der Liebe stahl. " Verzeihung, mein Vater, erwiederte Brida auf seines Vaters unväterliches Gelächter, Verzeihung, ich war in Elisium!

Der Alte. Wohlan, ich will dieses Elisium nicht länger unterbrechen. Er gieng hierauf in ein Nebenkabinet, wo

die Prinzessinn Molla unter einem Schwarm von Damen warten mußte, bis sie, nach einer Vorbereitung des Vaters, zur feuerigsten Umarmung hervor gezogen wurde. Als sie Brida in einem Glanze vom Schmukke und Fakeln unter den schönsten Damen die Schönste erblikkte, prellte er wie vor einer Erscheinung zurükkt, und traute nicht seinen Augen, und hatte keine Worte um zu fragen, ob er recht sähe? Molla stürzte in seine Armen: ich lebe, sprach sie, um dich glükkselig zu machen, und von dir eben so glükklich gemacht zu werden. Wie unschäzbar waren mir die Aeußerungen deiner Schmerzen über den Verlust deiner Molla, den jedes Mädchen dir tausendfach hätte ersezen können, Molla, die sich keines andern Vorzugs vor allen Mädchen deines Reiches bewust ist, als ihrer Zärtlichkeit und ihrer Treue. Alles, was ich mir von diesem Dasein verspreche, ist, erwiederte Zärtlichkeit und erwiederte Treue. Die Tugend Brida erhalte und nähre den Drang unserer zärtlichen Herzen nur, dann gehe es, wie es wolle,

le, und wir haben nie über Unglükk zu klagen. Brida zerflos in Thränen.

Diese Gemüthsbewegung war ihm auch gar nicht übel zu nehmen; denn Prinzessinn Molla, war, und nicht zwar darum allein, weil sie eine Prinzessinn gewesen, nach dem Ausspruche aller Schönheitskenner das schönste Mustermädchen unter dem Monde. Sie hatte nebst den vorzüglichen Vorzügen, die wir schon oben berührt haben, kurze Füsse, großen Kopf, kleine grünlichte Augen, längliche Ohren, breite, würfelartige Zähne, eine große und breite Schnauze, und ein so kleines Näsgen, daß es kaum wahrgenommen werden konnte. Welcher Affe in diesem ganzen lang und breiten Reiche hätte für solche Schönheiten seine arme Seele nicht dem Teufel ergeben mögen?

Als der Prinz nach großen Herzensbangigkeiten, die sich in einigen Duzent Seufzern ausgelößt hatten, wieder zu Sinnen gekommen war, begann er seinem Vater für diese Intrique, die ihn mit dem eigentlichen Werthe seiner Molla genau bekannt gemacht hätte, zu danken,

und eine Apostrophe auf Mollens Eigenschaften anzustimmen, die herzusezen für den Leser um so langweiliger sein würde, je unbegreiflicher es ihm ist, wie sich ein Prinz von 42 Jahren — zu unsern Zeiten, bei einem noch so jugendlichen Liebesfeuer erhalten konnte.

Siebentes Kapitel.

Man liebet auch im Traume.

Die Lippen unserer Liebenden waren bereits vor lauter Küssen, als ob in dem Honig derselben Bienenstachel verborgen gewesen wären, aufgeschwollen; und ihre sanften Seelen, von tiefen und oft wiederholten Seufzern erschüttert, zitterten in fieberhaften Bewegungen, als die an der Seite des Kronprinzen auf einem elastischen Soffa schmachtende Prinzessinn den Wunsch äußerte, zu erfahren, wie ihr höchstgeliebter Prinz vor 10 Jahren verloren gegangen, und was seit dieser Zeit ihm begegnet sei?

Ob auch er, von seiner Geliebten entfernt, eben so oft, und eben so lebhaft an sie gedacht habe, als sie an ihn, der-

ge-

gestalt, daß selten eine Nacht vergieng, ohne daß Gott Morpheus in dem entzükendsten Schattenspiele seine Person der Prinzessinn ihrer so nahe zu legen gewußt hätte, daß — — hier erröthete Molla und verstummte.

Wie? was ist hier zu erröthen? was zu verstummen?

Diese Fragen wird kein Maurer aufwerfen, der in der geheimen Baukunst des menschlichen Körpers auf eine solche Art initiirt ist, daß er von allen phisikalisch-moralischen Triebfedern als den hinreichenden Ursachen der mancherlei Seelen- und Herzensbewegungen Rechenschaft zu geben weis.

Allein man kan auch füglich dieser tiefen Kenntnisse entbehren, und darf nur nicht ganz und gar ein Neuling in der Geschichte der Nonnenträume sein, um die süssen Wirkungen lebhafter Vorstellungen im Schlafe genau zu kennen, deren Genuß eine feurige Liebe charakterisirt, und welchen Nektar aus vollen Bechern eingeschlürft zu haben, die Prinzessinn durch ihr Erröthen dem glüklichen

Bri-

Brida zugestanden hat. Ein Geständniß, das den Geliebten um so mehr küzeln mußte, weil es, in eine Phrase eingehüllt, zum Enträthseln seinem Wiz vorgelegt wurde, und der Unschuld der Prinzessinn nicht zu nahe getreten ist.

Der Prinz umarmte sie, und beichtete ihr mit vieler Freimüthigkeit das nemliche. Sie that als ob sie's nicht verstünde: und um dem Gespräch eine, ihrem Jungfernstande angemessenere Wendung zu geben, wiederholte sie ihre Bitte, ihr doch zu erzählen, wie er vor 10 Jahren verloren gegangen, und was ihm seither zugestossen sei?

Achtes Kapitel.

Der Prinz wird erzogen, gefangen und geprügelt.

Es wird Ihro Gnaden bekannt sein, so fieng Prinz Brida seine Erzählung an, daß Ihro Majestät mein Herr Vater, der beste und großmüthigste Affe von der Welt sei. Er hat keinen andern Fehler, als daß er gar keinen haben will, und er weis alles bis auf die große, ihm stets unbekannt

ge=

gebliebene Wahrheit, daß derjenige ein großer Weise sei, der da wisse, daß er nichts weis. Dieses eingebildete Allwissen und die Zuversicht in seine fehlerfreie Denkungsart, sind die einzigen Ursachen warum Ihro Hoheit mein Herr Vater zuweilen wie das Buch der Weisheit selbst und zuweilen wie ein toller Affe spricht.

Der ganze Kram seines königlichen Gedächtnisses ist mit Kompilationen und auswendig gelernten Maximen und Sprüchen angefüllt, allein sein Auskramen hat einen auffallenden Schnitt von so wunderlicher Originalität, daß man den Eigenthümer, dem diese Waare entlehnt wurde, darüber vergißt.

Ihre Hoheit mein Herr Vater haben nichts gründlich erlernt: sie waren von jeher ein abgesagter Feind von Sistemen: daher sind alle seine moralisch-philosophisch-politische Gedanken nur Einfälle.

Nach den verschiedenen Modifikationen derselben bin auch ich natürlicherweise erzogen worden.

Heute ist meinem Vater eingefallen, daß ohne Religion mein zeitlich und ewiges Wohl verloren gehe, — und in der nehmlichen Minute wurden alle meine Lehrer, die mich in verschiedenen Dingen unterrichten solten, abgeschafft, und ein Pfaffe wurde mein einziger bevollmächtigter Hofmeister. Morgen las mein Papa in dem Werke eines starken Geistes, wie viel schädlicher der Aberglaube sei, als der Unglaube, und eben in dieser Minute wurde der Pfaffe, mein Mentor, die Treppen herunter geworfen, und ich einem starken Geiste anvertraut. Uebermorgen fiel meinem Vater eine medicinische Abhandlung in die Hände, darinn die Schädlichkeit des Viellernens, und die Nothwendigkeit der gimnastischen Spiele zur Erhaltung der Gesundheit und Befestigung des Verstandes erwiesen wurde, sogleich mußte der starke Geist dem Reit- und Fechtmeister plaz machen, und der Wettrennmeister mußte meine Bibliothek ins Feuer tragen. Ein andermal schrieb ein Pfantast über die Pädagogik, darinn er den Vätern die Ermahnung

gab,

gab, ihre Söhne in Hurenhäuser und Lazarette zu führen, und sie mit allen Fallstrikken, welche die Buhlschwestern der jugendlichen Lüsternheit zu legen gewohnt wären, bekannt zu machen — und so mußte ich sogleich zusehen, wie allerlei Unzuchten getrieben und Baukken operirt werden.

Ich bin 32 Jahr alt geworden, ohne etwas erlernt zu haben, und wäre aus lauter väterlichen Zärtlichkeit, wie die meisten Prinzen auf Gottes Erdboden, — ein Esel geblieben, wenn ich nicht gezwungen gewesen wäre, 10 Jahre lang auf Reisen zu sein, wo ich meinem eigenen Nachdenken überlassen, ungestöhrt die verschiedenen Gegenstände mit einander vergleichen, und durch die Wahrnehmung ihrer Verschiedenheiten meine Vernunft aufhellen und bereichern durfte.

Die fürstliche Leidenschaft zu jagen; das Wild zu schüzen, welches der Unterthanen Fluren verwüstet, und alle Geschöpfe zu verfolgen, die einer andern Mei-

nung

nung sind, als wir, hatte auch in meinen Busen gelodert.

Ich ritt auf einem Hunde und hezte mit Kazen eine Maus, deren es eine Menge in meinem Gehege gegeben hat, und welche sich immer so gut zu verkriechen wußte, daß meine Taxhunde nicht genug graben und meine Kazen ihr nicht pfiffig genug nachsezen konnten. Ich verfolgte die arme Maus 6 Tage durch Meilen lange Krümmungen, bis ich mich in einer ganz anderen Welt verlohren fand. Die Bäume regten dort bis an die Bläue des Himmels und es wimmelte da von schrekklichen Geschöpfen, die wohl hundertmal größer als ich waren.

Meine Hunde und Kazen liefen mir beim ersten Anblikke dieser Thiere über Hals und Kopf mit sammt der Begleitung meiner Hofleute, die oft genug ihr Blut für mich zu versprizen schwuren, davon.

Ich blieb allein.

Auf allen Seiten, wohin ich nur meine Augen warf, lauerte Verderben und Tod. Hier saß ein zwanzig-

mal

mal so grosser Hund, als in unserem Lande vorhanden sind, und zerriß ein Schaf das 6mal größer war als unsere größten Ochsen, welches Schaf er fast ganz aufzehrte.

Mir lief der Todesfrost über den Nakken.

Hiernächst nagten sogenannte Löwen, die so groß sind, wie unsere Palläste, an Thieren, die man dort Landes Pferde nennt, und deren Haut weit genug ist, unser ganzes Rathhaus zu überziehen, unweit davon zerquetschte ein Bär, dessen langes Haar Grausen erwekkte, einen Hund von ungeheuerer Größe, — und einem anderen Hunde von eben der Race, schlüzte ein wildes Schwein mit Zähnen, die so groß und scharf waren, wie es die Säbel unserer Leibgarde sind, den Bauch auf, daß ihm die Därmer herunter biengen.

Ich, in der Mitte von solchen Spektakeln konnte nichts anders, als Reue, und Leid erwekken.

Die Prinzessin Molla, welche eine so lebhafte Einbildungskraft als Träume hatte, lebte vor Furcht: ach! Lieber

Prinz

Prinz sprach sie — hören sie auf; mir stehen die Haare zu Berge! und wie! Sind sie doch mit der ganzen Haut davon gekommen?

Brida drükkte die besorgliche Prinzessin lächelnd an seine Brust.

Ich hielte mich, versezte er, ganz stille, und war bereit mein Leben hinzugeben. Allein diese wilden Thiere giengen bei mir vorbei ohne mir Leides zu thun.

Auf einmal sahe ich ein Geschöpf, das ich für eine himmlische Erscheinung hielt. Es war hoch wie ein Thurm, gieng auf den Hinterbeinen und mit seinem braunlichten Gesichte aufrecht, und hatte etwas sehr Einnehmendes in seinen Augen. Es war ein Mensch.

Ein Mensch? rief Molla voll Verwunderung.

Dieser Anblikk verscheuchte meine ganze Furcht, die jene wilden Thiere mir eingeflößt haben; ich versprach mir Errettung und Gnade — da schon jene blutdürstigen Unholden meinem Leben verziehen haben.

Allein

Allein dieses holde Geschöpf, dessen äußeres Ansehen Anbethung heischte, war grausamer als das wilde Schwein, der Wolf, der Löwe, und der Bär; Er beraubte mich meiner Freiheit, und weil ich diese unveräußerliche Gabe des Himmels, meine Freiheit, gegen seine Strikke, womit er mich gebunden hat, vertheidigen wollte, schlug er mit einem harten Stokke mich fast halb zu tode.

Dies also war ein Mensch, wie ich ihrer nachher mehrere kennen lernte.

Molla. O! so reden sie nie wider von ihnen.

Neuntes Kapitel.

Der hohe Adel.

Ich suchte seine Grausamkeit durch zukommende Höflichkeit zu entwaffnen, und erzählte ihm, daß ich ein Kronprinz und vom Himmel bestimmt sei, Millionen — Affen glükklich zu machen: Allein dieser Mensch verstand weder meine Sprache noch die pantominischen Zeichen, womit ich ihm solches begreiflich zu machen suchte. Er lernte mich allerlei Sprünge und Tänze; und so bereitwillig ich ge-

wesen bin; seinen Winken nachzukommen, so war doch jedes Wort, das er zu mir sagte, Fluch und Verwünschung; — und Schläge waren mein einziger Lohn. Endlich besiegte doch meine Geduld seine Grausamkeit, und er ward mir gewogener.

Den ganzen Tag über hat er sich mit mir beschäftiget: bis ich endlich so ziemlich seine Sprache und Er die meinige verstund. Von dem Augenblikke an war es mir leichter, seinem Unwillen vorzubeugen: und meine Fesseln sind nicht mehr so drükkend gewesen, als ich erfuhr, wessen Sklave ich bin.

Eines Tages erzählte ich meinem Herrn meine ganze Geschichte und glaubte, daß er, wenn er von meiner hohen Geburt unterrichtet sein werde, andere Saiten aufziehen, und mich künftig wie einen Prinzen behandeln würde. Allein er lächelte spöttisch dazu, und seine Mienen drükkten einen Stolz aus, der kaum den Mienen eines Herrns von der ganzen Welt verzeihlich gewesen wäre. "Ich

kann

kann mich niemals des Lachens enthalten, erzählte er hierauf, wenn ich unter die so genannte Nobleß komme, und von Adel sprechen höre.

Sie sind stolz auf papierne oder pargamentene Dokumente, welche 3, oder 4 hundert Jahre alt sind, und von einem Menschen abstammen, der in den Diensten eines Königs gewesen, und bevonisirt wurde.

Ich bin ein Römer, und nothgedrungen, aus Armuth, Bären und Affen durch verschiedene deutsche Länder zu treiben, und dieselbe vor dem neugierigen Pöbel Künste, die ich sie selbst lehrte, machen zu lassen, und dennoch bin ich, der ich so elend in der Welt lebe, ein Uhrenkel des römischen Bürgermeisters Cicero, welcher solche Könige, wie jene gewesen sind, denen diese stolzen Edelleute als Offiziere dienten, duzentweis absezen konnte.

Welch' ein Unterschied zwischen meinem Adel und dieser Lumpen Excellenzien Ihrem?

Und doch bin ich nur ein Bärntreiber!

Mein

Mein Großvater war ein Kardinal und ich bin der Sohn eines Kapuziners. Nichts destoweniger stamm ich von Cicero ab. Und wenn ich tausendmal ein Bärentreiber wäre, so wollt ich doch nichts von meinem Adel vergeben, und sollt ich vor Elend auf dem Miste irgendwo umkommen, so dürfen doch nicht meine höchst adelichen Hände arbeiten: denn mein Urahnherr ist der Herr der ganzen Welt gewesen.

Alle europäischen Kaiser und Könige könnten froh sein, wenn sie sich meines Adels rühmen dürften, und meine größte Beruhigung, wenn sie mich durch die Hufen ihrer Rosse mit Kothe besprizen: während mein Bär und meine Affen tanzen, ist dieser Gedanke: — diese Könige und Fürsten — sind dir bei weiten nicht gleich: denn dein Urahnherr ist der Bürgermeister Cicero, der auf solche Herren mit Verachtung herabsehen konnte.

Aus diesen Grundsezen erhellet, daß sein Großvater wirklich ein Kardinal gewesen ist; und dem Hochmuthe seines

En-

Enkels nach, könnte er auch ein Pabst gewesen sein.

Der arme Bärentreiber, welcher oft mit Wasser und trokenem Brode vorlieb nehmen mußte, war so stolz und aufgeblasen, daß er sich zuweilen acht Tage lang nicht erniedrigen wollen, mit Menschen zu sprechen, deren Milde er doch täglich bedurfte.

Alles was er ansahe, war ihm zu klein, besonders aber ward er aufgebracht, wenn er Edelleute erblikkte, oder sogar Nobleß mit den Künsten seiner Bären und Affen zu bedienen hatte. Nur dann wenn er und seine Angehörigen nichts mehr zu essen hatten, konnte er sich dazu entschliessen, dem Adel mit seinen Thieren gefällig zu sein. Er glaubte sich dadurch zu erniedrigen und sein Ansehen zu vergeben. Dem Pöbel hingegen stand er immer zu Diensten, weil ihm dieser mehr Respekt erwiesen und einen gewissen Vorrang eingeräumt hätte.

Wo er gieng und stand, dachte er an seinen Urahnherrn, und er seufzte oft

sogar aus dem Traume: Marcus Tullius Cicero! —

Zehntes Kapitel.

Ich wurd als Kronprinz aufgeführt.

Es war ihm nichts angenehmer, als daß ich ein königlicher Kronprinz sei, und er also mich dergestalt beherrschen konnte, wie einst die übermüthigen Römer ihre Filialkönige beherrscht haben. Er ließ mir eine Krone und einen Zepter machen, und kleidete mich in Purpur. In diesem Anzug mußte ich meine Knie vor ihm beugen, und er sah mit Despotenblikken auf mich herab.

Diese Ehrbezeigung durfte ich außer ihm niemanden, auch selbst keinem geistlichen Reichs- und Kuhrfürsten, die es durch uns forderten, erweisen. Mein Herr Uhrenkel des Erzmauldreschers Cicero versicherte jedermann, vor dem ich mich produzierte, daß er mir dieses auf keine Art zu befehlen wisse, und daß ich gewiß auch nicht gehorchen würde, weil ich von einem weit höhern Adel abstammte, als alle die Prinzen, Prinzessinnen, Grafen

fen und Gräfinnen, welche die Ehre hätten, meine Geschikklichkeit zu bewundern.

Von seinen Wissenschaften und Künsten ähnlichen Gebrauch zu machen, und alle Menschen insgesammt groß und klein zu Zuschauern aufzufordern, wäre auf keine Weise für königliche Prinzen und Abstämmlinge der königlichen Bürgermeister von Rom erniedrigend, nachdem selbst römische Kaisere als z. B. Se. Majestät der Kaiser Nero das nehmliche ausgeübt hätten: allein zu verlangen, daß ein königlicher Prinz, welcher ich, sein Affe sei, vor irgend einem Partikulier die Kniee beuge, dieses sei eine förmliche Majestätsschändung.

Was ihr sagt, rief eine Dame, die auch von einem Könige abzustammen wähnte, deren Familie aber, weil der Kronprinz nicht recht thun wollen, verwiesen wurde, und als ein Ritter die Welt durchstrich, dessen Söhne sich endlich doch wieder bis in den Grafenstand heraufgearbeitet hätten. Was ihr da sagt? Dieser Affe ein königlicher Kronprinz?

Nicht anders, versezte der Urenkel Ciceros.

Die Dame. Aber woher wißt ihr das?

Ciceros Urenkel. Von ihm selbst.

Die Dame. Versteht ihr denn seine Sprache?

Ciceros Urenkel. So gut als er die meinige.

Die Dame. O Herr Je! das müßt ihr mir ausführlich erzählen. Besucht mich doch zu Hause und nehmet den Kronprinzen mit.

Der übrige Adel lachte herzlich über die Einfalt meines Führers. Sie fanden ihn sehr amüsant, und verlangten, daß er sich länger bei ihnen aufhalte. Denn daß alles dieß wahr: Er ein Urenkel des Cicero, ich ein königlicher Kronprinz sei, daß wir einander verstehen und mit einander reden könnten, das glaubten Sie nimmermehr; Sie, welche doch vermög ihrer Religion, 12 Artikeln bei Seelen Todesstrafe glauben müssen, die noch weit ungeräumter sind.

Sie beschenkten uns sehr großmüthig, und gaben uns Empfehlungs-

schrei-

schreiben an benachbarte Edelleute, wo wir eben so gut empfangen werden sollten.

Wir strichen theils mit unserm Bären, theils auch, wo es nicht erlaubt war, ohne denselben ganz Deutschland durch.

Ach liebe Molla, wie froh bin ich, daß ich wieder weit weg von Menschen und unter Affen lebe: denn, was ich dort gesehen habe, geht über allen Begriff.

Eilftes Kapitel.

Was eine grosse Nase vermag.
Der deutsche Adel.

Mein Führer war einer der schönsten Männer, die ich gesehen habe. Er war groß und stark, aber wohl gebaut; er hatte ein braunes lang und dichtes Haar, eine weder zu kurze noch zu breite Stirn, braunlichte Wangen, die ein mattes Roth durchschimmerte; kleine dichte und schneeweisse Zähne und ein Auge, welches Feuer sprühte. Was aber alle Damen bezauberte, war eine grosse halbgebogene Nase, die nach meinem Geschmakk, ihn mehr verunstaltete, als daß sie ihn hätte ver-

schö-

schönern sollen. Allein die dortigen Damen haben einen ganz andern Geschmakk.

Diese körperlichen Vorzüge, und weil er nebstbei französisch sprach, öffneten uns alle Häuser der Großen in Deutschland, und wir hätten uns da bereichern können, wenn sein Starrsinn und sein Stolz biegsamer und dem Adel gefälliger gewesen wären.

Molla. Lieber Prinz, verzeihen Sie, daß ich Sie unterbreche.

Sie sagen, daß die französische Sprache in Deutschland so beförderlich sei? das versteh ich nicht: denn in Frankreich, sollte man denken, dürfte auch die deutsche Sprache kein sonderliches Glükk machen?

Bestes Mädchen, erwiederte der Kronprinz: die Franzosen sind, so weit ich sie kennen lernte, freilich wohl Narren, aber solche wie die Deutschen, sind sie bei weiten nicht.

Der Adel in ganz Deutschland, Sonderlinge, deren Anzahl immer nur sehr gering ist, davon abgerechnet, ist das infamste Kanaille, welches nur gedacht wer=

werden kann. Dummheit, Bigotterie, Afektation, Grausamkeit, Faulheit, und Gefühllosigkeit gegen gesammte Menschheit und ihr Vaterland, was sie Weltbürgerschaft nennen, zeichnen sie vor allen andern Nazionen aus.

Sie beschäftigen sich, für die menschliche Gesellschaft moralisch und phisisch verdorben, mit Pferden, Hunden und Papageien.

Du findest unter dem höhern Adel in Westphalen, Preussen, Sachsen, Baiern, Schwaben und Oesterreich wenige Fräuleins, die keine H** und selten Ehemänner, die keine Hanereie wären.

Halbbeseelte Fleischklumpen, die kaum nur wie die Ziegen empfinden, werden Damen, und ausgemergelte Figuren mit Schafköpfen Kavaliers zubenamset.

Selten wirst du unter ihnen einen Schlepp oder eine Salope oder eine Envelope finden, die nicht eine Niederlage der Venus von Modegiften bedeckte, und welcher man nahe kommen dürfte,

te, ohne ein Andenken auf Jahre lang oft wohl auf Zeitlebens zu empfangen.

Ihre Modesprache ist, wie ihre Modegifte, französisch. Sie kennen keinen ihrer großen Dichter und Philosophen, die bereits in allen Sprachen gelesen und von ganz Europa bewundert werden.

Sie suchen keine Ehe darinnen, unter ihre Landsleute einen Lessing, Leibniz, Wieland und Geßner zu zählen, und sie lachen, wenn man von deutschen Schriftstellern spricht.

Ihrer kernigten Sprache unkundig, reden sie alle französisch, verachten, soweit ihre Gefühle reichen, alles, was deutsch ist, nur nicht ihre Ahnen, deren sie wenigstens 16 zählen müssen, wenn sie ächt adelich sein wollen, und die, zum größten Theile, eben so unwissende Schufte gewesen sind, als sie selbst.

Die meisten deutschen Damen, besonders aber fast alle Fräuleins wischen dem fruchtbaren Gott-Himnen die Augen mit Kondons aus, oder wofern sie, um Erben

dem

dem Vater im eigentlichen Verstande zu schenken, gebähren, so verstoßen sie doch weit unnatürlicher und gefühlloser, als Wölfinnen und Bärinnen ihre Jungen von ihren Brüsten, dingen verworfener Geschöpfe Milch und bekümmern sich nicht weiter um ihre Brut. Denn wenn sie größer werden, werden sie von ganz fremden Menschen erzogen: die sie nach dem Urbilde ihrer gnädigen Eltern ausmodeln, ihrem Gehirnchen recht viel von 16 Ahnen vorschwäzen, alle natürliche Gefühle in ihren Herzen erstikken, Bruchstükke aus französischen Dichtern ihrem Gedächtnisse eintrichtern, ihnen die 12 Glaubensartikeln und 10 Gebote unter dem Titel, Religion, einbläuen, alle andere Menschen, die keine Ahnen zählen, ihnen nur unter der Viehrubrikk bekannt machen; sie an den französischen Ton gewöhnen, die Pracht eines die Kräfte ihrer Einkünfte übersteigenden Luxus, Verheerung ihrer Güter und Ausmergelung ihrer Leiber ihnen als das einzige Glükk auf Erden vorstellen: und dieß alles unter dem Titel, daß der junge Herr

sich

sich künftig ja als ein Kavalier aufführen müsse.

Schon seit der ersten Kindheit vom Vater und Mutter verstossen, und weniger, als ein Schooshündchen, das stets mit seiner Mutter spielt, geachtet, und an eine gewisse steife Höflichkeit gegen seine Eltern gewöhnt, hat das Kind nie der Wonne geschmekkt, Vater und Mutter zu sagen, und für jedes Anlächeln, und so lang es lallt, geliebkoset zu werden. Ihro Gnaden muß es zu seinen Eltern sagen, und Komplimente schneiden, wenn es sie nur immer erblickt. Selten wird es von ihnen angesehen, ohne ausgescholten zu werden, und nie darf es sich unterstehen, aus seinem Kindszimmer zu ihnen zu kommen.

Der Schooshund hat mehr Freiheit: er darf kommen, ohne gerufen zu werden. Dafür liebt auch der Schooshund seine Dame mehr, als ihr eigenes Kind.

Man weis sich in ganz Deutschland keines schönen Zugs von Kindesleibe unter dem Adel zu erinnern, ich habe mich fleissig darnach erkundigt.

Alle

Alle gesellschaftlichen Pflichten sind bei dieser abscheulichen Menschengattung bloßes Zeremoniel, und alle Liebesbande zerrissen. Sie schämt sich der ehelichen Zärtlichkeit, und begegnet sich in allen Gesellschaften fremd. Das Weib rechnet sichs als Ehre und Vorzug an, worauf sie stolz ist, je mehr Anbether sie umlagern, und der Mann liebkoset seine Mätresse vor ihren Augen.

Man erzählt ungescheut von Trippern und Schankern, die man sich geholt hätte, und die Damen nennen öfentlich diejenigen, welche sie begünstigt, und nicht begünstigt haben.

Sie glauben blind, und haben keine Religion; sie dünken sich aufgeklärt und haben keine Sitten.

Ich habe in einer grossen Stadt von Deutschland verehlichte königliche Prinzen im Bordell gefunden, und Prinzessinnen haben sich da mit Lakaien und Musikanten abgegeben.

Dort haben Prinzen, Prinzessinnen und Kammerherren an der Tafel disputirt

tirt — was Lenz hiesse: ein Wort, das man in einem Gedichte gefunden hatte. Ein deutscher Kammerherr versicherte, daß Lenz der dortige Balletmeister genannt werde, und daß dieses Wort sonst keine Bedeutung in der deutschen Sprache hätte. Die deutschen Prinzessinnen gaben dem Kammerherrn ihren völligen Beifall, und hatten einen Page, der sich die Freiheit nahm, sie zu betheuern, daß Lenz und Frühling einerlei bedeuteten, recht derbe ausgescholten und ausgelacht. Denn so was hätten sie in ihrem Leben nid gehört, und folglich könte es auch nicht wahr sein.

Weiter reicht nirgend ihre Litteratur und Sprachenkunde.

Ihre Köpfe sind leer, ihre Herzen erfroren, und ihre Manieren steif. Sie verstehen nicht ihre Muttersprache, und sprechen nur elend französisch: und darauf, daß sie ihre Muttersprache nicht verstehen, bilden sie sich ungemein viel ein.

Sie überleben selten das 50ste Jahr und verfaulen zur Hälfte, — eh' sie begraben werden.

Mol-

Molla. Ja, wahrhaftig, so ist der deutsche Adel freilich wohl das infamste Kanaille, was man denken kann. Allein sie haben über die ekkelhafte Beschreibung dieser elenden Brut, zu erzählen vergessen, wie sie von jener Dame, die ihren Führer und sie zu sich gebethen hat, empfangen wurden. Denn daß sie sie nicht besucht haben sollten, werden Sie mir doch nicht weiß machen wollen?

Zwölftes Kapitel.

Die Nase.

Sie werden sich also, liebenswürdigste Prinzessinn, dessen, was ich von der Nase meines Führers anmerkte, zu erinneren wissen? Nach der Grösse derselben beurtheilen die Damen, wie ich nach der Hand belehrt wurde, die Stärke der Männer, welchem günstigen Vorurtheil mein Führer die Gnade zu danken hatte, eine Dame vom äußerst stinkenden Bauernstolze besuchen zu dürfen.

Sie hat sich unter ihren Landsmänninnen durch weibliche Pfiffigkeit die Ehre

erworben, von allen Männern angebethet, aber von keinem genossen zu werden.

Alle Kavaliers gestanden mit vielem Misvergnügen zu, daß sie die tapferste Spröde von ganz Europa sei, denn keiner konnte auftreten, und sich rühmen, dieser auf ihre Person so wachsamen Dame auch nur einen Kuß geraubt zu haben: obwohlen, welches das Wunder noch mehr vergrößerte, allgemein versichert wurde, daß ihr Herr Gemahl zu phlegmatisch und mit einer viel zu kleinen Nase begabet sei, als daß er dem reissenden Feuer, das aus ihrem Herzen durch so schwarze Augen schießt, und alles was halbweges brennbar ist, verbrennt; Genüge leisten könnte.

Daher war es auch gar nicht weder den Herren noch Damen, am allerwenigsten aber ihrem Gemahl auffallend, daß sie meinen Führer und mich zu sich bestellt habe.

Sie war viel zu spröde und viel zu hochmüthig, um, wenn sie von bürgerlichen Kanaillen besucht wurde, Verdacht zu erwekken.

Die-

Die Stuzer von 16 Ahnen und soviel Enden hatten viel zu viel Eitelkeit und Eigenliebe, ungehobelten Bürgern die Fähigkeit, diese Dame zu rühren, woran es ihnen gemangelt hat, zu zutrauen.

Allein dieses ist es eben das Geheimniß gewesen. Diese Dame war bei ihrem grossen Namen von Keuschheit und Sprödigkeit die ausschweifendste aller Weiber. Sie wußte aus der Erfahrung wie untauglich, schwach, plump, wäßrig, schwammigt und schwäzhaft die adelichen Stuzer sind, und wie stark, aushaltend, feurig, kernigt und verschwiegen dagegen ein beglükkter Bürger ist, wenn man ihn bezahlt.

Sie bediente sich dieser Mittel und sah auf ihre winselnden Anbether, die von Drang, Liebe und Stärke sprachen, indessen sie kaum fähig gewesen waren eine Zitronen-Jungferschaft aufzuknakken, mit Verachtung herab.

Wir traten ins Zimmer.

Sie lag, den Busen halb entblößt, und den rechten Fuß auf einem Schemmel,

wo-

wodurch man bis auf die Knöchel sehen konnte, im weißen Neglige auf einem Soffa. Ihr Rabenhaar rollte in kunstlosen Lokken, die über Nacht aufgegangen waren, den Alabaster ihres Busens herab, der sich, von innerlichem Sturm bewegt, dagegen zu sträuben schien. Ihre schmachtenden Augen hatten nichts vom adelichen Stolz; sie schwammen vielmehr in Güte und Liebe. Ihre Mienen waren sanft. Sie lächelte. Man hätte für ihre Unschuld ein Märtirer werden mögen. Sie hieß meinen Führer und Herrn Plaz nehmen, war höchlich über die Bekanntschaft mit einem so geschikkten Mann erfreut, und versicherte, daß sie vollkommen überzeugt sei, daß unter dem hohen Adel Verdienste solcher Art auf keine Weise zu suchen wären.

Die Dame schien auf meinen Herrn einigen Eindrukk gemacht zu haben, denn er erwiederte ihre höfliche Anrede mit geziemenden Komplimenten.

Was ist, sprach Sie; an unserem ganzen Adel? was kann man Sonderliches von ihm erwarten? Ihre Maniren sind unge-

geschliffen, ihre Gefälligkeiten Gleissnereien, ihre Lebhaftigkeit in den Erklärungen ihrer Zuneigungen — Affektation, und eine Sucht, sich einen theatralischen Ruhm zu erwerben; und so unterhaltend auch die Deklamationen solcher theatralischen Liebhaber auf der Bühne für uns arme Prinzessinnen sein mögen, so gewiß ists, daß sich diese feuerigen Anbether hinter der Koulisse nicht zu benehmen wissen. Sie schwäzzen vom Gefühl ohne Gefühl zu haben, und von Simpathie der Herzen, ohne derselben fähig zu sein.

Nun können sie daraus schliessen, das Halstuch fiel ihr eben ganz herab, wie unglücklich eine Dame sei, welche verdammt ist, ein Herz zu besizzen, das gesucht und bestürmt wird, ohne erkannt zu werden: verdammt, unter männlichen kaum nur vegetirenden Pigmäen, von denen mitten im Sommer die Eiszapfen herunter hängen, zu leben, und keine Hofnung zu haben, jemals ein Herz zu finden, es mag dieses nun unter einem Ordensbande oder in einer Kutte stekken,

das den Werth eines zärtlichen Weibes zu schäzzen und Liebe zu erwiedern wüßte.

Urenkel Ciceros. Ich bedaure Sie Gräfinn, sie verdienen ein besseres Schikksal zu haben.

Die Dame. Sie haben mich (hier wurd ihr Halstuch wieder in Ordnung gebracht) in einer abscheulichen Laune gefunden. Ich bin so verdrüßlich.

Urenkel Ciceros. Vermuthlich haben Sie eben einen Liebhaber abgedankt?

Die Dame. Ich einen Liebhaber? Gott, daß ich einen fände! Dann solte nur der Tod mich von ihm trennen können. Alles, was Menschenherzen näher verbinde, zuvorkommende Gefälligkeiten, Vorzug, der ihm vor allen Geschöpfen eingeräumt werden müßte, mein ganzes Vermögen, das ich mit ihm willig theilen würde, Hochachtung, mit der ich ihm, und wärs einer aus dem geringsten Stande, begegnete; Delikatesse, mit welcher ich ihm alle seinen kleinen Fehler verzeihen oder vorhalten würde, Feuer, mit dem ich seine Zärtlichkeit erwiederte, und Liebe athmende Biegsamkeit

um

um selbst seinen männlichen Starrsinn nie zu beleidigen, alles dies müßte im höchsten Grade aufgebothen werden. Es wäre kein Winkel in meinem Innersten, der sich seinen Blikken nicht zu entfalten bereit wäre, keine Saite in meinem Herzen, die sich nicht von ihm berühren liesse, oder, von ihm berührt, nicht einen harmonischen Ton gäbe.

Urenkel Ciceros. Sie haben das ganze Sistem der Liebe erschöpft, Madame!

Die Dame. Was soll ich ihnen sagen, mein Herr? Sie sind der Mann, ich lese es in ihren Augen, der den unglükklichen Zustand eines zur Liebe geschaffenen und geliebten Weibes zu beurtheilen vermag. Sezzen sie sich doch näher zu mir, (der Urenkel Ciceros gehorchte, und saß ihr nun auf dem Soffa zur Seite) ich habe keine Ursache gegen einen Mann zurükkhaltend zu sein, der ein so großes Herz durch seine Phisiognomie ankündigt, und der — — allein wir vergessen ja ganz und gar auf unseren Kronprinzen!

Hier hätte billig Ciceros Urenkel so unhöflich sein solen, den Faden eines so reizenden Gesprächs nicht aus der Hand zu lassen, sondern sich vielmehr der gütigen Dame zu Füssen zu werfen, und sein Herz, wofern sie es einiger Aufmerksamkeit gefunden hätte, derselben anzubieten. Vielleicht erwartete sie es auch von ihm: allein er war zu starrsinnig, um diesem Wink verstehen zu wollen. Er erzählte ihr lang und breit meine tragische Geschichte, und sie wurde gezwungen, folgendergestalt wieder einzulenken.

Die Dame. Haben Sie noch nie geliebt?

Ciceros Urenkel. Nie.

Die Dame. Wollen Sie denn aber auch niemals lieben?

Cicer. Urenkel. Meine Geburt und meine Umstände erlauben mir nicht, daran zu denken.

Die Dame. Ihre Geburt mag, dem Aeußerlichen nach zu urtheilen, sehr vornehm und edel sein: aber solte sich wohl auch kein reiches Frauenzimmer finden,

die

die um ihrer Geburt und anderweitigen Vorzüge willen, ihre mißlichen Umstände verbessern wolte?

Cicer. Urenk. Ich habe ein solches Frauenzimmer noch nie gesucht.

Die Dame. So verlangen Sie wol gar, daß man sich ihnen aufdringe?

Cic. Uren. Uebel könnt' ich es ihr nicht nehmen.

Die Dame. Blos nicht übel nehmen? Hätte Sie weiter nichts zu hoffen?

Cicer. Urenk. Ich, der ich so viel und so wenig bin! wie solte jemand von mir etwas zu hoffen haben? Worin könnte dieß Etwas bestehen?

Die Dame. In einer vernünftigen Ausgleichung der Güter. Sie lassen ihr zukommen, woran sie zu viel; und empfangen von ihr, woran sie zu wenig haben. Und so könnten sie durch solchen Tausch auf der einen Seite nicht zu viel und auf der andern genug haben. Ich glaube, daß zu viel oder zu wenig haben, gleich drükkend ist.

Cic. Ur. Von dem, woran ich zu viel habe, kann ich nichts veräußern.

Die Dame. Hat schon jemand Kummer und Noth darauf geschlagen? haben Sie sich unglükklich verehelicht? Wie, Sie antworten nicht?

Cic. Ur. Ich bin ledig, und — Sie mögen es glauben oder nicht, — wenn ich gleich 30 volle Jahre zähle — noch ein Junggeselle!

Die Dame lachte aus vollem Halse. Vielleicht Maltheserritter?

Cic. Ur. Nein. Er blieb ernsthaft bei ihrem Lachen.

Die Dame. Nun so lasse ich sie nicht von mir, sie müssen mir ein Geschenke damit machen. Pfui, nur nicht so ernsthaft!

Cic. Ur. Ich bin der Urenkel des M. T. Cicero.

Die Dame. Sie mögen von Abraham und Isaak in gerader Linie abstammen; kurz, sie kennen mein Herz, und wissen meine Gesinnung. Schenken sie mir ihre Liebe und rechnen Sie auf alle die Versprechungen, welche ich derselben zum Lohn bestimmt habe. Sie werden in ihrem Leben keine zärtlichere und wärmere Freundinn — an ihrer Gelieb-

liebten finden. Sie werden sich glükklich schäzen, mich gefunden zu haben: ein Weib, deren Glükksumstände vollkommen ihrem guten Willen entsprechen, denjenigen Mann glükklich zu machen, der sich nicht gefühllos gegen ihre Liebe beweiset. Hier, in deinen Armen Liebenswürdiger! hier empfang' an meiner klopfenden Brust den heiligsten Eid der Treue und der zärtlichsten Ergebenheit; nimm in diesem Augenblikke das Recht über meine Person, mein Herz und mein Vermögen: befiehl mit einer Dame, die sich noch nie so sehr erniedrigte — wenn du sie liebst?

Cicer. Urenk. riess sich der Wuth dieser Dame los und sprach: ich bin der Urenkel des mehr als königlichen Bürgermeisters Cicero, und werde mich mit einer Gräfinn nicht enkanailliren. Wenn der Kronprinz gefälliger sein will, Patron! Hierauf sprang er aus dem Zimmer und liess mich bei ihr allein.

Dreizehntes Kapitel.

Die Prinzessinn und der König beweisen daß sie Verstand haben.

Molla. Beim Teufel, das ist die größte Impertinenz! erzählen Sie mir ja kein Wort mehr von dem ungeschliffenen Kerl, wenn Sie mich nicht beleidigen wollen. Er hätte verdient, daß die Dame das erste das beste Messer ihm durch das Herz gejagt hätte.

Dazu traten Seine Majestät, der Herr Vater Bridas, und fragten, womit Er Ihre Hoheit die Prinzessinn so in Harnisch gejagt hätte?

Brida erwiederte: Ihre Hoheit die Prinzessinn hätten es ungnädig aufgenommen, daß des Kronprinzen vormaliger Herr und Führer einer deutschen Dame die angenehme Beihülfe zum Ehebruche versagt hätte.

Molla wurd darüber und noch mehr über die bedeutenden Blikke des alten Herrn und Königs, die von seiner äußersten Verwunderung zeugten, betroffen. Allein durch Vermittelung ihrer Hofklugheit verwandelte sich ihre Betroffenheit

hin-

binnen einer halben Sekunde in den größ-
sten Unwillen.

Was träumt Ihnen, Prinz? Erzäh-
len Sie Sr. Majestät ihrem gnädigsten
Herrn Vater die Geschichte, wie sie war,
und verschonen sie mich mit Anmerkun-
gen darüber, die um so mehr beleidigen,
je ungerechter sie sind.

Sie haben alle Beredsamkeit ange-
wandt, um die Dame so rasend verliebt,
als es nur möglich ist, zu schildern. Sie
erniedrigte sich, in den sanftesten und
zierlichsten Ausdrükken diese ihre Liebe
einem Bärentreiber zu erklären: und er
wagte es, allen diesen Anerbietungen, durch
doppelsinnige Einwendungen vorzubeu-
gen. Ich schwieg. Hab' ich nicht durch
dieses Stillschweigen seine Ausbeugungen
gebilligt, und gewunschen, daß dieses
sündhafte Verlangen einer Dame verei-
telt würde? Allein die Dame verstand
es nicht, was der Bärentreiber mit allen
seinen Doppelsinnigkeiten sagen wollte:
sie schien diese Verweigerung seiner, dem
niedrigen Stande nicht ganz unnatürli-
chen, Schüchternheit zuzuschreiben, und

fiel

fiel endlich in dem Sturme ihrer Leidenschaft ihm um dem Hals, alle seine Zweifel auf einmal zu heben — und er stößt sie mit der stårkesten Verachtung von sich, sagt ihr einige Grobheiten und verlåßt sie. Urtheilen nun selbst Ihro Majeståt, ob dieses Betragen eines Bårentreibers einem Frauenzimmer von Erziehung und Grundsezen die Galle nicht erregen sole, und ob man aus dem darüber bezeigten Unwillen den Schluß ziehen kønne, daß man dadurch die Schwachheit jener Dame billige, und es übel nehme, daß der Bårentreiber in ihre Absicht nicht willigen wollen? Allein dieser falsche Schluß des Prinzen ist, weis ich wol, mehr auf die Rechnung seines Herzens als seines Verstandes zu sezzen. Er liebt mich nicht, denn sonst håtte er es fühlen müssen, daß mein Unwille gegen jenen Bårentreiber um so lebhafter sein mußte, weil er meinen Geliebten so sehr mishandelt hat. Schon da kochte meine ganze Galle, und kam bei diesem Zuge seiner Gefühllosigkeit vollends zum Ausbruch. Aber mein

Ge-

Geliebter bemerkte es nicht, weil ich es, aus Furcht, mich einer Heuchelei verdächtig zu machen, zu verbergen suchte. Doch wie viel läßt sich bei der Lebhaftigkeit meines natürlichen Gefühls verbergen: und wie viel nicht wahrnehmen, wenn unser Auge die Liebe schärft?

Ihre Majestät sehen hieraus offenbar, daß der Prinz durch diese Unaufmerksamkeit deutlich genug die Kälte seines Herzens zu verstehen gab, als daß ich noch auf das Glükk seiner Verbindung rechnen dürfte. Ich bin eine königliche Prinzessinn, die um des Wohls Millionen Geschöpfe willen bestimmt ist, ihre Hand auch ohne ihrem Herzen zu vergeben; allein um ihres Sohns und meines zärtlichen Gemüthes zu schonen, und in der Zuversicht, daß andere Prinzessinnen eben die politischen Vortheile für dero Königreich dem Kronprinzen zur Mitgift bringen werden, — Prinzessinnen, die zugleich auch seiner Liebe würdiger sein werden, fleh' ich ihr Vaterherz an, unsere Verbindung zu hintertreiben. Erkennen Sie in diesem Ver-

lan-

langen, daß ich mehr um die Ruhe ihres eigenen Sohnes besorgt sei, als um die meinige: denn diese ist ohnehin auf ewig verloren; ich liebe den Undankbaren zu sehr. — Hier weinte sie, und that, als ob sie ohnmächtig geworden sei. Ihre Majestät, erschraken darüber, und zogen mit beiden Händen an Glokken, um mittelst der dienstbaren Geister der unnüzzen Hofbrodfresser und Antichamber Sesseldrukker die Leibärzte herbei zu schaffen.

Brida, welcher von dem Verstande und der Zärtlichkeit der Prinzessinn entzükket, so eine Katastrophe ihrer Exhorte gar nicht vermuthete, stand einige Sekunden ganz betäubt und unbeweglich; erholte sich sodann, zog ein Fläschchen Lebenstinktur hervor, die er aus einer unächten Freimäurerloge mitbrachte, applizirte solche kniend an Ihrer Hoheit der mit dem lieben Kopfe herabhängenden Prinzessinn Nase, davon sie augenblikklich hergestellt wurde; dergestalt, daß sie Kraft genug hatte, sich den Armen des Prinzen loszureissen, und ihren Her-

zens-

zensqualen mit einem Strohm von Thrä-
nen Luft zu machen.

Was war hier anders zu thun, als
abzubitten, und sich bestens zu entschul-
digen?

Allein die Prinzessinn war lange nicht
zu bewegen. Endlich legte sich der alte
König selbst ins Mittel und sprach:
„ Mein lieber Sohn, das geht gar nicht
„ an. Damen wollen mit Delikatesse
„ behandelt werden, und Prinzen, die
„ sich verheurathen wollen, dürfen nicht
„ eifersüchtig sein, damit sie nicht end-
„ lich ganz und gar ihr Leben hiedurch
„ argwöhnisch bleiben. Alles ist von
„ Ewigkeit her bestimmt und aufs be-
„ ste angeordnet: wer nun bestimmt
„ ist, Hörner zu tragen, der muß sich
„ schon der Fügung des Himmels un-
„ terwerfen, weil er sich dessen Rath-
„ schlusse nicht widersezzen kann; und
„ auch nicht weis, wozu die Hörner gut
„ sind.

„ Wie manchmal hängt nicht gan-
„ zer Völker Wohl davon ab, und wie
„ wahrscheinlich ist es, daß, wenn alle-

„ mal

„ mal nur diejenigen Prinzen den Thron
„ besteigen solten, die unmittelbar von
„ Königen gezeugt werden, man oft ab=
„ scheuliche und elend zusammengeflikk=
„ te Subjekte darauf erblikken würde?
„ Es ist eine weise Verfügung, daß stets
„ der älteste der Nachfolger ist, denn
„ neue Besen kehren gut, und da kann
„ sichs leicht ereignen, daß das erste Kind
„ eines Königs doch noch immer etwas
„ tauge. Die Könige, lieber Sohn, wel=
„ che sich die Regierung gar sehr ange=
„ legen sein lassen, sind viel zu sehr zer=
„ streut und beschäftigt, als daß sie sich
„ auf dergleichen mit sonderlichem Fleisse
„ legen könnten. Für eine gute Nach=
„ kommenschaft zu sorgen, liegt der Kö=
„ nigin allein ob, und wenn sie klug ist,
„ so wird sie schon wissen, wie das Ding
„ anzufangen ist. Auch ist die Eifer=
„ sucht gar nicht die Leidenschaft, mit
„ der sich ein König abgeben solte. Sie
„ macht unruhige und bange Stunden,
„ verhindert nicht, daß die Königinn thue
„ was sie wolle, und giebt dem armen
„ Ehemann nur die Ueberzeugung, daß

„ er

„ er ja gewiß hintergangen werde. Dies
„ macht ihn gegen sein Weib wüthen.
„ Diese rächt sich an ihm, so, daß sie ihn
„ noch wakkerer krönt, und wenns gar
„ bis zur Trennung kömmt, so werden da=
„ durch oft zwei Höfe entzweiet, deren
„ gutes Einverständniß den beiden Rei=
„ chen ersprießlich gewesen ist.„

„ Es ist anders bei dem Privatmann,
„ der sich nicht gerne durch fremde Hilfe
„ seine Familie vermehren läßt, weil er
„ sie ernähren muß. Die Kinder eines
„ Königs aber ernährt der ganze Staat;
„ also hat auch schon jeder im Staate
„ einiges Recht zur Vermehrung dersel=
„ ben etwas beizutragen, wie er denn
„ auch etwas dazu kontribuiren muß, sie
„ zu ernähren.„

„ Hier hast du die Materie von der
„ schlimmsten Seite betrachtet: und nun
„ betrachte sie, zu deiner vollkommenen
„ Beruhigung, von der anderen.„

„ Deine Prinzessinn Molla ist sterb
„ lich in dich verliebt, und hat so schö=

„ ne und liebenswürdige Grundseze, daß
„ sie niemals im Stande sein wird, an
„ anderen Männern unsers ganzen Kö=
„ nigreichs bessere Vorzüge, als es die
„ deinigen sind, wahrzunehmen, und also
„ auch niemals den Wunsch äußeren, dir
„ irgend einen anderen vorzüziehen. „

„ Das einzige Mittel, die Treue
„ seines Weibes zu behaupten, ist, sie
„ bei der Ueberzeugung zu erhalten, daß
„ kein Mann unter dem Monde exi=
„ stire, der mehr verstehe, und mehr
„ leisten könne, als er. „

„ Ueberlegt nebstbei meine Kinder,
„ wie vergänglich auf diesem Erdrunde
„ alles ist, und daß jenseits des Grabes der
„ Böse und der Gute zur Rechenschaft
„ gezogen werden wird. Dort wird der
„ Gerechte und Tugendhafte im Glanze
„ erscheinen, und die Eitelkeiten dieser
„ Welt werden tief unter ihm, wie schwar=
„ zer Dampf und Nebel von der Sonne
„ zerstreuet werden. Die bösen Geister,
„ deren aufmerksame Registratur kein
„ Fehltritt entwischt, werden sich der
„ Sünder bemächtigen, und Hohngeläch=

„ ter

„ ter der Hölle wird sie bedekken. Jede
„ fleischliche Lust, jeder böse Gedanke,
„ jedes giftige Wort werden in die Denk-
„ bücher der Ewigkeit gegraben, und
„ das Todesurtheil der Verbrecher wird
„ die Hand des Allmächtigen mit Blizzen
„ auf die Dekke des Himmels schreiben.
„ Der Donner wird Verdammung über
„ sie sprechen, und kein Advokat wird
„ da Unrecht in Recht verwandeln kön-
„ nen. Alle die, welche hier Drang und
„ Noth gelitten, und mit der bittern
„ Fügung des Allwissers zufrieden gewe-
„ sen, werden für jeden Augenblikk ih-
„ rer erduldeten Qualen Millionen glükk-
„ seliger Jahre einerndten, und augen-
„ blikklicher Genuß verbotner Früchte,
„ wird, an die Last seiner Sünden gebun-
„ den, in ein brennendes und bodenlo-
„ ses Schwefelmeer versenkt werden.
„ Verflossen sind mir 70 Jahre wie der
„ Rauch, der von meiner Küche auf-
„ stieg, die viele Mißiggänger nährte —
„ und nun stehe ich am Rande der Ent-
„ scheidung. Der Tag, den ich noch zu
„ leben habe, ist länger, als der ver-

„ flossenen Jahre siebenzig. Sehet euch
„ nicht um, und hofft nicht auf zukünfti=
„ ge Zeiten. Was vorbei ist auf dieser
„ Welt, kommt nicht wieder, und was
„ noch da erwartet wird, ist nicht ge=
„ wiß. Benüzet die gegenwärtigen Au=
„ genblikke. Geniesset, so viel ihr könnt,
„ und so viel ihr dürft. Verscheuchet
„ Gram und Unlust von euerer Seele,
„ lebt einträchtig, friedlich und freund=
„ schaftlich. Unterstüzt, mit mässigen Ge=
„ nusse der irdischen Früchte, euere Lei=
„ beskräfte, und opfert der Liebe mit
„ sorglosen Herzen. Seid blind in
„ der Liebe, und nachsichtig in der
„ Freundschaft. Erwartet nicht mehr von
„ anderen als ihr selbst andern leisten
„ könnt: und macht euere Augen zu,
„ wo zu sehen beunruhigend ist. Gebt
„ euch die Hände und vereiniget euch.„

„ Die Prinzessinn verzieh, dem beäng=
„ stigten Brida seine Uebereilung, drükk=
„ te zärtliche Küsse auf seine Schnauze,
„ und der Alte seufzte zugleich und lä=
„ chelte.„

Vier=

Vierzehntes Kapitel.

Note des Verfassers.

Wir haben schon oben bemerkt, daß Seine Majestät, der alte König, in der Moral stärker sei, als in der Politik; daß er seinen mancherlei Einfällen folge, und weder zu beloben sei, wenn er weise, noch zu tadeln, wenn er einfältig und dumm spricht. Er hat so manches in der Welt gelesen und gehört! Dieses hat er mit seinem Verstande zu prüfen, sehr sorgfältig vermieden: und zwar aus der einfachsten Ursache von der Welt, — weil er nemlich nie einen Verstand gehabt hat. Demnach fügte sichs denn, daß aus der Kammer seines Gedächtnisses oft gar zu weise, oft gar zu lächerliche, und oft gar zu sinnlose Dinge hervorgekrochen sind. Er war aber am angenehmsten zu hören, wenn ihm widersprochen, oder was öfter geschehen durfte, und nothwendig gewesen ist, wenn er um Erläuterung dessen, was er zu sprechen oder zu befehlen geruhete; unterthänigst gebethen wurde. Denn da haben Ihro Majestät oft viele

in sich selbst widersprechende Einfälle so einfältig in einander geworfen und doch zu verbinden gesucht, daß Dero phlegmatischer Obristkanzler selbst, der ein Mann von so groben und feistem Zwerchfelle gewesen ist, daß kein Bernardon damaliger Zeit sich rühmen konnte, seine bittere Amtsmiene zum Lächeln bewegt zu haben, zuweilen sich nicht entbrechen konnte, Sr. Majestät ins Gesicht zu lachen. Wir erinnern dieses nur darum, damit der kurzsichtige Leser, wenn er Seine Majestät im Verfolg dieser Geschichte vielleicht in ähnlicher Situation atrapiren solte, in die Redlichkeit des Biographen des oberwähnten Königs keinen Zweifel sezze, und es nicht für widersinnig halte, daß ein und eben derselbe König und Herr oft so dumm und oft so weise sprechen könne.

Fünfzehntes Kapitel.

Vapeurs.

Nachdem nun die Prinzessinn Molla giltige Proben ihrer Geschikklichkeit ablegte, dem künftigen König alles nach Belieben weiß zu machen; und die Versöh-

söhnung so weit getrieben hat, daß Brida sich nicht hätte enthalten können, die ersten Früchte der entzükkenden Liebe abzusikken, wenn er nicht daran gehindert worden wäre, erinnerte sie ihn der kützlichen Lage, in welcher er sich, nach der Abtretung des Bärentreibers, befunden hätte, mit dem Zusazz, daß, weil doch die Dame schön, und ihr Herz bereits in Flammen gewesen sei: man mit vielem Grunde vermuthen könne, der Kronprinz Brida werde sich da nicht ganz müssig und unthätig bewiesen haben?

Die Dame, so begann Brida seine unterbrochene Erzählung wieder forzusezzen, prellte, wie vom Donner gerührt, zurükk. Sie lag, die Augen empor gehoben und starr im Soffa, und knirschte mit den Zähnen. Endlich sprang sie auf, schnaufte, erhizt von kochender Galle, nach Luft, klingelte ein Paar Zofen ins Zimmer, und sagte mit bittergebieterischem Tone: Wasser! Toillet! Die Kammermädchen, welche ihre Frau zu gut kannten, liefen, beide Befehle augenblikklich zu erfüllen. Hier ist Wasser!

Schon

Schon gut, erwiederte die Dame, und trank nicht. Sie fühlte Durst, aber sie dachte nicht daran, daß er mit keinem Wasser gestillt werden könnte.

Die Jofe, welche sie durchkämmte: Gott, was ist das nicht für ein schönes Haar! (Sie wußte, wann, und was sie reden durfte.)

Die Dame. Der Kerl ist toll.

Die Jofe. Das hat seines Gleichen nicht! — So dicht und so lang!

Die Dame. Er wird wol wieder kommen müssen. Seinen Affen ließ er ja zurükk? Ich bin krank, wenn er kömmt, ich hab Kopfschmerzen, hört ihrs?

Jofe. Wol, Eu. Gnaden.

Die Dame. Werft das Luder hinaus!

Man wolte sich meiner bemächtigen, — Die Dame sah mich an, — und befahl: laßt nur den Affen, und wenn er kömmt, ich habe keine Kopfschmerzen, — hörst du?

Jofe. Ganz wol, Eu. Gnaden.

Die

Die Dame. Wenn der Kerl nur ein Quentchen Verstand hätte!

Jofe. Er lachte, wie ein Narr, als er zur Thüre hinauskam.

Wer hat dir erlaubt, mich zu unterbrechen? Wer spricht mit dir? Errege mir meine Galle nicht, marsch! Schier dich zum Henker!

Die Dame sprang wieder vom Stuhl auf, warf sich in den Soffa halb frisirt, und brummte unverständiges Zeug zwischen den Zähnen; bis sie endlich laut wurde, und mich mit folgenden Worten anredete. Du bist der einzige Zeuge meiner Schande. Nur du hasts gesehen, wie sehr meine Liebe verhöhnt wurde! — O daß du mich verstehen, und daß du dich bestechen lassen könntest! Für die Gefälligkeit, deinem Herrn und Führer bei der Nacht, wenn er allein oder an der Seite seiner Geliebten schläft, die Gurgel durchgefressen zu haben, o — lieber Affe, für diese Wohlthat könntest du alle das von mir erhalten, was dein Herr mit so bittern Hohn verschmähte.

Sie streichelte mich hierauf, gab mir Zukkerbrod, und sprach:

Räche beleidigte Liebe, und geniesse die Rache dieser beleidigten Liebe. So häßlich als du bist, so wird dich doch diese Gefälligkeit zum Engel in meinen Augen machen.

Ich lekkte die Hände, mit welchen sie mich fütterte, und dieses gefiel ihr so wol, daß sie von meiner reizbaren Zunge bereits einen besseren Gebrauch zu machen bedacht war, (zu welchem Gebrauch nehmlich manches Hündchen in Deutschland von ihrer Dame ernährt und gepfleget wird, wodurch denn auch ihre rasende Liebe zu dieser Gattung Thiere zu erklären ist, eine Liebe, die selbst einem Manne nur selten zu Theil wird,) — als mich in dem nehmlichen Augenblikke mein Führer und Herr von da abzuholen kam.

Sechszehntes Kapitel.

Eine deutsche Dame bekömmt Kopfschmerzen.

Nun, Madam, ist mein Prinz Affe gefälliger gewesen?

Es

Es ist gar nicht zu leugnen, daß Sie sehr anfallende körperliche Vorzüge und eine Beredsamkeit besizzen, die noch hervorstechender ist. Sie dürfen sich nicht beleidigt finden, daß ich Ihre gütigen Anerbietungen ausgeschlagen habe. Es sind Prinzessinnen bereits abgewiesen worden, deren Herzen auf meiner Nase, wie arme Mäuschen auf der Leimruthe gezappelt haben. Verlangen Sie nicht ihren Namen zu erfahren, denn auch der ihrige wird mir heilig bleiben.

Ein jedes Bauermädchen, welches ihre Rechnung in meinen Armen zu finden hoft, und das ich mit dem, was mein Affe verdient, bezahlen kann, wird jeder königlichen Prinzessinn vorgezogen. Dieses Mädchen seh ich für eine Gattung Thiere an, welche zu meinem Genusse bestimmt sind; und so gut der Ochse fürs baare Geld, das ich an den Fleischer bezahle, die Gurgel her halten muß, meinen Hunger zu stillen, so gut muß auch das Mädchen für Taxe mäßige Gebühr ein oft noch dringenderes Bedürfniß befriedigen; jedoch auch auf eine solche Weise:

daß

daß ich auf keine Art beschuldigt werden kann, mich mit ihr enkanailirt zu haben, welches mir nur dann zur Last gelegt werden könnte, wenn ich eigennüzig dabei wäre, oder es aus besonderer moralischen Neigung thäte, wobei die Seele zugleich mit interessirt wäre. Soweit wird sich Ciceros Ur enkel niemals verlieren!

Endlich weis ich doch auch, was ich an einem Bauermädchen für mein Geld erhalte. Es ist an ihr alles rund, voll und frisch: sie hat reine weisse Zähne, und ist weder da noch dort wurmstichig. Von allen Seiten ist Saft und Kraft in Unschuld. Frische Austern, die noch schreien, wenn sie aufgestochen werden, sind nichts dagegen. Die natürliche Röthe ihrer Wangen wird durch ihre verstekkte und sich zum Scheine nur vertheidigende Begierde erhöhet; man stürzt sich immer mehr und mehr in wunderthätige Flammen, die jede Faser durchdringen, ohne den Glükklichen zu verbrennen.

Ist alles dieses aber bei Prinzessinnen und Damen vom ersten Range zu hoffen?

Was

Was bleibt uns da noch übrig, wenn alle die Schleier, Turen, Poschen, Säkke, Reife und Kleider weggeworfen, wenn die Kreide sammt Karmin verwischet werden? Ein entweder mageres Gerippe, oder ein aufgedunsenes und saftloses Geschöpf voll gelber Flekken und ohne Elastizität. Ihr Mund riecht, weil er ohne einbalsamirt zu sein, stinken würde, und ihr bokklederner Busen zerrinnt wie Brei, wenn der Damm zerbrochen wird, den der Schneider für wenig Thaler daran gebaut hat. Lodert da noch ein Fünkchen Verlangens im Manne, das ihn vielleicht gar in einen giftigen Schlund hinabzieht, welche Nachwehen für seine Lüsternheit? — Und wenn er auch unverwundet durchkömmt, welche bittere Besorglichkeit während des Genusses? Und ihr wolt den Vorrang haben? Nein! geht, und bezahlt Jäger oder Haiduken — und schikkt sie, da sie schon bezahlt sind, ins Lazareth — Ihr gnädigsten Gräfinnen und Excellenzien! —

Wol mir, daß ich zu arm bin, euch zu bezahlen, und zu stolz, um mich durch die

Lie-

Liebe an euch fesseln zu lassen; Ich — ein Nachkomme des weltberühmten und ewig geehrten Markus Tullius Cicero!

Die Dame. Sie haben nicht ganz Recht und nicht ganz Unrecht, mein lieber Herr von Cicero: und sie würden sich ihres großen Stammvaters würdig beweisen, wenn sie dieses Ihr Recht und dieses Ihr Unrecht mit einander ausgleichen wolten. Das Vergnügen des Lebens gewissen Vorurtheilen aufzuopfern, ist doch sehr sträflich, und wenn der einst richtet, der die Natur belebet hat, — sehr bedenklich: als es bedenklich und sträflich auf der andern Seite ist, zu sorglos und zu leichtsinnig für augenblikkliches Entzükken, sich vielleicht auf lebenslang unglükklich zu machen. Allein der Mensch muß doch auch nicht alles blos thierisch geniessen, sondern das Seelenvergnügen mit an jenes der Reizbarkeit der Nerven knüpfen, wenn sein Genus dadurch erhöhet werden kann.

Dieses Seelenvergnügen ist bei dem Bauermädchen nicht zu erwarten, und, man versündigt sich nicht an seiner Fa-

milie, wenn man — außer der Ehe der Liebe pflegt.

Sie können eine Dame wählen, von deren Enthaltsamkeit und Klugheit im Genuße sie eben so sehr überzeugt wären, als von ihrem Verstande, durch welchen alle ihre Gefälligkeiten erst den eigentlichen hohen Wert erhalten. — Sie sprechen, wie ein Mann, der einen ciceriotischen Geist hat, und sie sind also jener Glükkseligkeit in aller Rükksicht fähig, ein schönes, frisches, gesundes, vernünftiges und zärtliches Weib — nicht als Ehegemahlinn, nur als Mätresse zu besizen. Alle Könige von Frankreich haben dadurch ihr Geschlecht nicht verunreinigt, und der Herr v. Cicero selbst wird ein nicht sonderlich abgesagter Feind davon gewesen sein.

Bewahre Gott, daß ich ihnen zumuthen solt, sich mit einem andern Mädchen zu verheurathen, als mit einer Prinzessinn des Pabstes selbst, oder eines Kardinals von der linken Seite, der mit eben so unzubezweifelnden Dokumenten, als es die ihrigen sind, so eine

Ab-

Abkunft von Julius Cäsar oder Oktavius beweisen kann. Allein, daß Sie bis dahin nicht eine Mätresse besizzen solten, von der sie neben phisischen Vergnügen auch noch eine Seelenfreude erwarten dürften, die um so weniger zu verwerfen ist, weil Sie ein vernünftiger Mann sind, und also bei einem so dummen Schaf, als ein Bauernmädel ist, viel Langeweile haben müssen, — das wäre in Familienangelegenheit gar zu orthodox gedacht.

Vor ein Paar Stunden hab' ich Ihnen mein Herz angebothen, nun biet ich Ihnen einen guten Rath an; brauchen Sie ihn, wie sie wollen, nur vergessen Sie nicht, wo sie ihn dermaleinst behaglich finden solten, sich der Rathgeberinn dankbarlich zu erinnern.

Sie schos ihn mit zärtlichen und feurigen Blikken durch, um ihm das Uebrige, was sie sich zu wiederholen schämte, auf eine vielleicht noch beredsamere Art zu verstehen zu geben. Ihre Brust schlug empor, ihre Augen verstarrten auf seine Nase gerichtet, ihre Lippen ver=

vertrokkneten merklich, und der ganze Ausdrukk deutete eine so umfällbare Schwäche an, daß ein einziger lieblicher Hauch von dem Bärentreiber sie umgeworfen hätte.

Dem Bärentreiber gieng das, was sie ihm mündlich sagte, und das, was sie mit ihren Blikken kommentirte, durch die Seele. Er ward davon berauscht: er seufzte, ohne sich dessen bewust zu sein. Die Dame drükkte, kaum ihr feines Ohr diesen Seufzer auffaßte, seine vielversprechende Hand, denn auch diese soll Liebesstärke ankündigen, an ihren noch immer kernigten Busen, und brachte ihn dadurch aus dem Gleichgewichte. — Er stürzte in ihre Arme. Sie fiel unter dieser Last, denn sie stand eben, rükklings auf den Soffa. Ich zitterte für die arme Dame, und dachte nicht anders, als daß der Bärentreiber, weil sie keinen Laut von sich gab, und weil sie nicht schrie, die Aermste erdrükkt haben müsse. Allein die Damen in Deutschland sind gut in der Haut, und können was ertragen.

Dann

Dann fiel es mir auf einmal ein, ob vielleicht die Dame nicht meinem Herrn die Gurgel durchbeissen und den Auftrag, welchen sie mir gegeben, nun selbst verrichten werde? Ich trat hinzu um sie daran zu hindern. Allein ich fand sie zu dieser Bosheit viel zu matt. Sie hatte ihre beiden Augen verdreht, und that, als ob sie ihren Geist aufgäbe. Mir lief der Angstschweiß über die Stirne. Auf einmal prasselts bei einer heimlichen Thür, die Dame schreit ängstlich: mein Mann; und als er ins Zimmer trat,

Molla. Wie? (erschrokken) ihr Mann trat ins Zimmer?

Brida. Warum erschrekken Sie denn, Prinzessinn? Sie thaten ja die ganze Erzählung hindurch, als ob sie gar nicht aufmerkten, oder doch nicht verstünden, was ich damit haben wolte? Was hat ihnen da, murmelte der Prinz leise, ihre Unschuld nicht wieder für einen dummen Streich gespielt?

Molla. Warum ich erschrokken sei? Mein Gott! wie kann man so fragen?

Sol-

Solte ich nicht Theil daran genommen haben, daß der arme Mann, ohne vorbereitet zu sein, seine Frau im lezten Zügen finden mußte? Wollen sie denn meinem Herzen alles Gefühl, alles Mitleid absprechen?

Es war, erwiederte Brida, mit der Dame noch nicht so weit gekommen. Sie schrie, als sie ihren Gemahl erblikkte, mit schwacher und bebender Stimme: ach Wasser! ach Wasser!

Der Mann, Ihr Gemahl, von diesem Geschrei, wie von doppelter Schlange umwunden, springt augenblikklich zurükk, um zugleich Wasser und den Hausdoktor (denn in Deutschland hält der vornehmere Mann sowol einen Hausarzt als Hausjuden, die ihn wechselweise, so oft sie wollen, zausen können) zu bestellen. Der Bärentreiber richtete sie indessen aufrecht. Sie klingelte die Zofen herein, die ihr den Kopf verbinden mußten, und der Herr Gemahl fand sie bereits in der ächten Lage und einem schikklichen Anzuge, den Hausarzt zu empfangen.

Der Graf ihr Gemahl. Was ist denn da geschehen, liebes Weibchen?

Die Jofe. Die gnädigste Gräfin klagte schon des Morgens über Kopfschmerzen.

Der Graf. Und warum habt ihr mir nichts davon gesagt? Warum nicht den Doktor kommen lassen? Wozu seid ihr im Hause?

Die Gräfin. Ach mein Kopf!

Der Graf. Hab' nur Geduld, liebes Weibchen, hab nur Geduld! der Doktor wird augenblikklich da sein. Nun ja! ich sags ja, wenn ich nicht dazu gekommen wäre, das hat mir der heilige Geist eingegeben! — so wäre sie wohl gar gestorben.

Die Gräfin. Der gute Mann da, den ich mir mit seinem Affen, um mich zu zerstreuen — (ach mein Kopf! ach mein Kopf!) hieher bestellt habe, hat mich von der Erde aufgehoben. Ich fiel zusammen, und hatte einen Schwindel — ach mein Kopf!

Graf. Nu, ich bleib ihm recht sehr verbunden, lieber Mann! Esse er zu

Mit-

Mittag bei uns, und erzähl er indessen meinem Weibchen etwas, was er auf seinen Reisen gesehen. Ich muß in den Rath fahren, und wollt nur meiner Frau melden, daß ich 4 gute Freunde zur Mittagsmahlzeit bitten ließ. Nun aber sie krank ist, muß ich mirs verbieten lassen. Bleib der Herr da.

Die Gräfin. Lieber Mann, komm doch ja bald wieder!

Graf. Ich werde mich nicht aufhalten.

Der Mann verließ das Zimmer kaum, so wurden auch die Zofen weggejagt, und dem Arzt die Post hinterlassen: daß die gnädige Frau eben eingeschlafen sei; er also nur seiner Wege gehen, und zu Mittag wieder kommen könnte.

Sie waren nun wieder allein. Die Dame lachte aus vollem Halse.

Die Dame. Würde auch ein Bauernmädel in einer solchen Lage sich so gewonnen haben? Sehen sie: was nicht ein kluges Weib vermag? Der Mann darf nicht seinen eigenen Augen trauen.

Sein Glaube auf die Treue seiner Gemahlin muß eben so blind sein, als jener der Kirche, wenn wir glükkselig sein wollen. Dagegen würd ich mich gewiß auch, wenn ich ein Mädel in seinem Zimmer ohnmächtig liegen gefunden hätte, nicht anders dabei genommen haben.

Bärentreiber. Hat er nichts, wirklich — nichts gemerkt?

Die Dame. Das gilt gleich. Denn wenn er auch was gemerkt hat, so wird Er es nicht wagen, mirs, auch nur mit einem zweideutigen Wort zu verstehen zu geben. Durch die Wendung, welche ich der Sache gegeben habe, hab ich für seine Ehre gesorgt, sollt' er sich dagegen sträuben, um sich selbst und andere Menschen zu überzeugen, daß er ein Schafkopf sei? Oder wird er es weniger sein, wenn er Lärm macht, und brutalisirt? Entweder ist sein Glaube auf meine Treue stokkblind, oder er drükkt selbst die Augen zu, um nicht zu sehen, was er nicht sehen soll. Wär er sonst den Augenblikk, als er mich schreien hörte, abgetreten, mir zur Erholung Zeit zu lassen?

sen? und hätt er sie alsdann geheissen, bei mir zu bleiben? Entweder also er merkt wirklich nichts: oder er will nichts merken. Uns bleibt daher auch nur das einzige übrig, dafür zu sorgen, daß er nicht wieder von ungefähr etwas sieht, was er nicht sehen will; oder, wenn er festen und blinden Glauben auf mich hat, zu verhüten, daß ihm nicht der Starr gestochen wird.

Siebenzehntes Kapitel.

Beruf des Bärentreibers zum Gouverneur einer Provinz.

Die Dame fixirte den Bärentreiber, Ciceros würdigen Urenkel. Er war gar nicht aus dieser Stadt wegzubringen. Seine Geliebte machte ihrem gläubigen Gemahl weiß, sie hätte in ihrem Leben kein Thier gesehen, das so viel Menschenverstand gehabt hätte, als ich, weshalb sie mir auch so sehr geneigt sei, daß sie keinen Tag ohne mich leben könne. Der Gefällige Ehemann drang in meinen Herrn den Bärentreiber, noch länger in die-

dieser Stadt zu bleiben, weil er doch mich, den lieben Affen, seiner Gemahlin nicht verkaufen wolle; an welchem, an mir nemlich, ihr ganzes Leben hienge.

Durch die Komplimente, welche die Gräfinn meinem Herrn machte, durch die Hochachtung, mit der sie ihm, als dem Enkel Ciceros begegnete, wurd der Bärentreiber geselliger, und verachtete nicht mehr so den Adel, der, seiner Nase wegen, durch den weiblichen Einfluß, ihn zu schäzzen und zu suchen anfing.

Er that ihnen die Ehre an, ihre Einladungen zur Mittag- und Abendmahlzeit anzunehmen. Er vergaß seiner glänzenden Abkunft; wenn der Adel nicht von seinen Ahnen sprach, und er stimmte nur dann zu hoch die Saite, wenn es irgend einer 16ahnigen Gans einfiel — von ihrer Ureltern halbvermoderten Pargamenten zu gaskonisiren. Denn alsdann trat Ciceros Urenkel mit seiner Ahnengaskonade auf, da er zuvor die ihrige auf die impertinenteste Art auslachte. Er wußte von der Zuverläßigkeit seiner Abstammung und der Unleugbar-

keit

keit seines Adels mit einer solchen Stärke zu räsoniren, als ob er darüber in dem P** Hiberner Franziskanerkloster Unterricht bekommen hätte: wo oft Tuchmacher, Schuster und Todtengräbersöhne aus Irland baronisirt und mit den besten Diplomen versehen wurden.

Durch die thätige Unterstüzung seiner geliebten Dame zog er galant auf, und bekam gute Laune, welche ihn allen Gesellschaften angenehm machte; und durch einen groben Stolz und die Verheissungen seiner Nase; hat er es endlich dem Adel dieser ganzen Stadt so abgewonnen, daß er durchgehends dafür angenommen ward, wofür er sich ausgab. — Ja: möglich ist alles in der Welt, sagten die Damen, und die Herren waren zu bescheiden, um ihnen zu widersprechen.

Eines Tags wurd er mit mir seinem Affen, zum Gouverneur der Provinz gebethen, dessen Frau Gemahlin eine Dame von 45 Jahren noch einen Drang im Busen fühlte, den um zu stillen — — der Herr Gouverneur bereits 65 Jahre war! und keine zu vortheilhafte Phisio-

siognomie hatte. Sie wußte Seiner Excellenz noch immer auf die pfiffigste Art Vorspann zu verschaffen, und war in der Wahl desselben nicht sonderlich delikat. Junge Herren, die leere Beuteln hatten, wechselten in diesem Frohndienste mit Jägern und Komödianten ab. Seine Excellenz, die in dero Jugend auch ein wakkerer und promter irrender Ritter gewesen sind, hatten gegenwärtig schon zu viel Staatsgeschäfte im Kopfe, und kümmerten sich den alten Teufel darum, was dero girrende Taube von ziemlich grauen Kopfstreifen für Wirtschaft in ihrem Kabinet treibe.

Diese Dame hatte für den harmonischen Klang ihrer Seufzer den Urenkel Ciceros interessiren wollen, indem sie ihren schlammigten Busen mit brillantenen Palisaden verschanzte, die dem Eroberer desselben zur Beute dargeboten wurden.

Ohne diese Palisaden würde der Klang ihrer Seufzer nicht mehr Wirkung auf Herzensnerven gehabt haben, als wenn ein Phantast aus Scherben von alten Töp=

Töpfen Harmonika hätte zusammen sezzen und darauf spielen wollen; allein die Palisaden hatten unserem Helden vielen Muth eingeflößt, und er müßte kein Italiener gewesen sein, wenn er dabei hätte gleichgültig bleiben wollen.

Die Frau Gouvernant des Gouverneurs dieser Provinz zog meinen Herrn den Bärentreiber unter eine Laube in ihrem Garten, unter dem Vorwande, meine Künste daselbst zu sehen, und redte ihn folgender Gestalt an. „Lieber Mann, ihre Phisiognomie hat mir gleich beim ersten Anblikke ihre große Abkunft verkündiget, so, daß mir ein unbekannter Geist geradezu ins Herz flüsterte: dieser Edle trägt königliches Blut in seinen Adern: sein Auge schlägt den größten Adel nieder, und der ganze Ausdrukk seiner Minen sagt: bethet an die Natur in dieser Erscheinung. Meine Sinnen verlohren sich; — meine Ohren hörten nicht, und meine Augen hielten noch immer fest ihre Gestalt, als sie schon lange weggegangen waren.

Diese

Die steife Politik, an welche wir gebunden sind, versagte mir bis hieher das Vergnügen, Sie zu sprechen. Nun aber muß ich Ihnen sagen, wiewohl ich überzeugt bin, daß ihr Herz dabei ungerührt und kalt bleiben werde, — — ich bethe sie an. Auf eine bequemere Zeit und hinter die vorläufige Vorbereitung dieser Erklärung konnt ich es nicht verschieben, weil ich ungewiß war, ob sie noch da bleiben, oder uns verlassen wollen? Auf den ersten Fall und wenn ich Ihnen nicht ganz gleichgültig wär (— Mein Herr sah in diesem Augenblikke sehr aufmerksam mit einem taxirenden Verstande auf ihre Brillanten und sprach): Nein, Ihre Excellenz, Sie können mir auf keine Weise gleichgültig sein.„

Nun so bestimmen Sie, erwiederte freudig die Gräfin, ihren Gehalt selbst. Ihre mißlichen Umstände sollen nicht länger mehr mit so vielen Reizen in einem so groben Widerspruche stehen.

Wie? Dachte Ciceros Urenkel, du sollst gedungen werden, wie ein Sklave,

und,

und einem verbrauchten Weibe dienstbar werden? Nein, nimmer! Madam irren sich, sagte Ciceros Urenkel, wenn sie einen Mann, wie ich bin, bestechbar oder schmuzig zu finden hofen. Meine Geschiklichkeit hat mich noch niemals darben lassen, und mein Stolz wird es nie zugeben, daß ich von einem Weibe ihrer Art Gehalt annehme. Verdangen kann nie mein Herz werden, und wenn es auch Augenblikke giebt, wo ich fühle oder nur dunkel denke, zu bedürfen, so verfliegen diese Gefühle oder Gedanken doch bald wieder, wenn ich mich meiner selbst erinnere.

Wie! ich? ich, an eine königliche Sklavin verdangen, da doch der König und Herr dieser Sklavinn nicht viel mehr als Sklave dessen war, von dem ich abstamme? Solten Lumpen oder gestikkte Kleider Einfluß auf meinen Geist und mein Herz haben können? — Solte die Festigkeit meiner Denkungsart von einem Stükke Gold oder einem guten Stein erschüttert werden? Madam sie haben sich betrogen.

Die Gouvernerinn. Wol, ich wag es nicht, Ihnen etwas anzubieten. Nur so viel erlauben Sie mir zu sagen, daß ich ihr Wort habe: und wortbrüchig kann Ciceros Urenkel nicht werden.

Bärentreiber. Was für Wort?

Die Gouv. Sie sind mir auf keine Weise gleichgültig. Das sind ihre eigenen Worte, und für diese steht alles, was ich in meinem Vermögen besizze, zu ihren Diensten. Dieß heiß ich nicht gedungen sein. Wem ich mein Herz schenke, dem hab ich auch alles geschenkt; — Dem hab ich nichts weiter zu schenken. — Ihm gehör von diesem Augenblikke an alles. Er hat nur zu verlangen, und was er annimmt, hat er von dem seinigen angenommen.

Eine so große Seele, wie die ihre ist, mein Herr, muß nach großen Planen handeln, und die augenblikklichen Vortheile, das Küzzeln mehrerer Nerven in den Umarmungen eines kaum aufgeblüthen Mädchens, den erhabenen Absichten, sich der Maschine eines großen

Theils

Theils der Welt als Triebfeder aufzudringen, hintansezzen.

Bärentr. Ich begreife sie nicht.

Gouv. Wäre nicht eine Elisabeth von Engeland, wenn gleich nicht am besten gewachsen und ziemlich bei Jahren, einer noch so reizenden, noch so jungen, noch so sehr liebeathmenden Heloise vorzuziehen? In den Armen der erstern wüchse der Geliebte Mann gleich einer stolzen Eiche über das gesammte Männergeschlecht, wie über ein unbedeutendes Gestrüppe bis an die Wolken hinan, während der girrende Seladon in den Armen der Lezteren verstümmelt werden würde. Oder ist es nicht einerlei, vorausgesezzt, daß man sich einer grösseren Seele bewußt ist, — ob man dem ehrgeizigen Jüngling die Knospe von seinem künftigen Ruhm abbricht, oder ihm, wie Abälarden, verstümmelt? Würde Cicero, den sein Genius, wie brennbare Luft, Himmel an fortgetrieben, der Polarstern seines Jahrhunderts zu sein, und ewig merkwürdig den Literaturastronomen zu bleiben, von einem

Paar

paar hoch gerechnet, von einem Paar Venusbrüsten sich haben in seinem Fluge aufhalten lassen? Nur dann muß die Flamme der Liebe unterhalten werden, wenn sie den Ballen voll brennbarer Luft (voll Ruhmgierde und Genius) immer höher und höher treiben kann.

Ich glaube, daß ich mit Ciceros Enkel rede, — der mich versteht?

Bärn. Madam reden, wie Cicero selbst. Ich bin auf das Ende äußerst begierig.

Gouver. Mein Gemahl ist der Gouverneur einer großen Provinz. Ihm gab der Himmel Vermögen, folglich auch Amt und Ansehen, — allein keinen Verstand. Er hat nicht so viel Gedächtniß, um meinen und seiner Kinder Namen zu behalten. Er glaubt alles, was man ihm vorsagt, daß er gesagt hätte, und er läagnet, was er zugesprochen hat, wenn man ihn versichert, daß es das Gegentheil gewesen sei.

Die Namen derer, die ihn beleidigen, und jener, die ihm Geschenke bringen, zeichnet er in seine Schreibtafel auf.

Die

Die Ersteren entgehen nie seiner Rache, die Lezteren fast immer seiner Belohnung: weil er zu viele Kinder hat, die zuerst befördert werden müssen.

Dem Regenten, der ihm die Macht gab, Beamte abzusezzen und anzustellen, fällt diese Beförderung seiner Kinder nicht auf, weil außer ihren Müttern und seiner Schreibtafel niemand weis, daß sie seine Söhne sind.

Sie würden erstaunen, wenn sie die Anzahl derselben sehen solten. In dem einzigen Jahre 1740. hat er ihrer 52 gezeugt.

Diese sultanisch-salomonische Beschäftigung von Anno 40 hatte ihn um sein ganzes Gedächtniß und um den lezzten Tropfen Oels gebracht, der vielleicht noch die Lampe seiner Thätigkeit unterhalten könnte. Izt kann er keine Maus mehr beleidigen, ist äußerst weichlich und weint, sobald man ihm vom Unglükke eines Menschen vorschwazt, und er lacht sogleich, wenn man hinzusezzt, daß dieser Unglükkliche sein Feind gewesen: und wenn dieser auch durch seine eigene Beihilf

an

an den Bettelstab gebracht wurde, so pflegt er doch zu sagen: Seht wie ihn Gott heimgesucht hatte! Gott sei gelobt und gebenedeiet! —

Würden sie glauben, mein Herr, daß diese ausgemergelte, mürrische, feige, andächtige, boshafte, und weinerliche Memme in den jüngern Jahren seine Nebenbuhler todtgeschossen, und jeden, der ihn nur in Gedanken beleidigte, ausgefordert und geschlagen hat? — Daß dieser Mann, der nun dürre, ohne Waden, und mit einer jeder Zitternadel gleich, beweglichen Nase, Mitleid und Bedauerniß zu erflehen scheint, in seiner Jugend der wakkerste Riese und der Stolz der Damen gewesen ist? O! das Jahr 40, mein Herr, hat mir und ihm gar vieles geraubt!

In dieser Lage nun, mein Herr, können sie denken, wie leicht es mir wäre, meinem Gemahl die Schreibtafel, die stets unter seinen Kopfküssen liegt, zu entwenden, und ihren Namen darein zu schreiben. Seine Schrift ist ziemlich kammerkäzzchenmäßig, und er hat so

wenig Beurtheilungskraft, daß er sie noch nie von der meinigen zu unterscheiden vermochte. Alle Wechsel, die ich noch auf seinen Namen ausstellte, hat er bezahlt, sobald ich das Zeugniß gab, daß es seine eigene Schrift sei.

Einige Gelehrte, die er im Futter hat, sagen zu ihm, daß er ein großes Genie und Mezän der Wissenschaften sei, und er glaubt es ihnen. Daher müßten Sie, wenn sie als sein, doch inkognito, eigener Sohn ins Haus eingeführt werden solten, niemals aufhören, ihm etwas ähnliches vorzuschwazzen, und dann wäre es schon meine Sorge, sie bald unter dem Schuzze dieser leblosen Maschine und unter seinem Namen zum Gouverneur der ganzen Provinz zu machen. Auf die glükklichen Einfälle und gute Reformationsvorschläge aufmerksam, würde der Monarch sie entweder bei seinen Lebzeiten noch hervorziehen, oder doch nach seinem Tode, der nicht gar zu weit mehr von ihm entfernt ist, zum Gouverneur der Provinz ernennen.

Ein Mann, wie Sie, der von Ciceros Blut und Geiste belebt wird, kann nir-

gend mehr Aufsehen, und sich nirgend wichtiger machen, als, wo die Reformationsseuche eingerissen hat.

Freilich ist der Gouverneur einer Provinz noch bei weiten kein Cicero: allein, da mit dem Verfall der römischen Republik auch alle Möglichkeit, es jemals wieder zu werden, verschwunden ist, so muß der große Mann nicht stille stehen, und weil er nicht mehr das, was Cicero war, werden kann, gar nichts werden wollen. Auch dieß müssen sie noch dazu bedenken, daß, so gut Sie nun Gouverneur bei Lebzeiten meines Gemahls sein könnten; so gut könnten sie dann als Gouverneur König sein, — ohne es zu heissen. Was kann aber einem, von keinem Vorurtheile verblendeten Manne am bloßen Namen gelegen sein?

Bärentreiber. Ich fühle einen Beruf zum Gouverneur dieser Provinz, der mein Herz zwiefach ergreift. — Er erzeuget Ehrgeiz, und eine Liebe zu einem Weibe, deren Beredsamkeit mein Urahnherr Cicero selbst hätte unterliegen müssen.

Der

Der Kontrakt von ihrer Seite, den Bärentreiber zum Gouverneur, von Seiner, ihren Mann recht oft zum Hanrei zu machen, wurde mit Kuß und Gegenkuße bekräftigt. Ich ward dabei ganz vergessen, und dachte nicht anders, als daß man mich an jene Dame überlassen werde, welcher mein Herz ungetreu geworden, und der ich durch die Reizbarkeit ihrer Maskeln mittelst meiner Zunge, bereits so gut empfohlen wurde.

Achtzehntes Kapitel.

Religion und Priester.

Molla. Es ist unbezweifelt, daß die deutschen Damen ungemein viel Geschikklichkeit besizzen untreu zu werden: und selbst den für ihre Reizungen gleichgültigsten Mann ins Garn zu lokken.

König. Sie haben keine Moral und keinen Glauben.

Brida. Ich bitte Ihre Majestät, meinen gnädigsten Papa um Verzeihung. Sie haben nur zuviel Glauben, aber keine Religion.

Der König. Ha ha ha! das ist spaßhaft und lächerlich. Ist denn Religion und Glaube in Deutschland nicht einerlei? Haben Sie dort keine Priester, welche sie diese heilige, Staatenbeglükkende, und daher auch unläugbare Wahrheit lehren könnten? Wer Religion hat, lieber Sohn, der hat auch Glauben, und wer keinen Glauben hat, der hat auch keine Religion; das ist etwas Altes! — Ja wol, ich erinnere mich gelesen zu haben, man lebte dort am glükklichsten, wo's keine Priester giebt, wo die Natur die einzige Predigerinn der wahren Religion sei, und wo der Hausvater einer jeden Familie zugleich auch für den Beichtvater derselben angesehen werde. Dieses verknüpfe fester und folglich dauerhafter das Familieninteresse zusammen, entferne den Aberglauben und seinen, auf die Rechnung der Volksdummheit prassenden Diener, den Pfaffen. Schränke nicht die menschlichen Geistesfähigkeiten ein, mache keine Sekten unter den Menschen und unseren Herrn Gott — (welches die gefährlichste Gotteslästerung

auf

auf Erden sei,) zum Stiefvater derjenigen, die einer andern kirchlichen Meinung sind. Dieser Religionszustand sei allen Menschen dienlich, und unter jedem Himmelsstriche einzuführen möglich. Allein unter uns Affen, die wir den Menschen alles nachzuahmen suchen, ist diese Religion schlechterdings unbrauchbar, weil sie zu einfach ist, und die Seele nicht genugsam beschäftigen kann.

Das Romanhafte von den zukünftigen Dingen, welches die Priester erdichtet haben, ist gar zu reizend.

Eine jede Vorstellung von den Bällen und Tänzen und Schmäusen an der Tafel Gottes küzzelt die Nieren der Affen und jene von der mannigfältigen Höllenpein ist beissend genug, die Affen vom Bösen abzuhalten.

Eine Religion, die allgemein werden sol, muß auf die Einbildungskraft wirken. Die vernünftige natürliche Religion taugt eben darum nicht, weil die Vernunft weit seltner auf der Welt ist, als die Geschöpfe, welche sie haben solen. In Deutschland, wo die Weiber

so=

so pfiffig und boshaft sind, mag wol die natürliche Religion recht überhand genommen, und der blinde Glaube, der doch wenigstens dazu gut ist, Luftschlösser für brauchbare Paläste zu halten, und ihren Besizz zu sichern; gut ist, denen im Kothe Wadenden allen Zweifel zu benehmen, daß sie sich auf der wahren Honigstrasse befinden, dieser für alles was gern träumt, so wolthätige blinde Glaube mag in Deutschland ziemlich bankrut gemacht haben?

Brida. Ganz und gar nicht. Man hat da ein Buch, welches der gemeine Mann, und was nicht Philosoph ist, die heilige Schrift nennt. Dieses Buch ist dreimal so dikk, als unser Religionskodex: und folglich sind auch ihre Priester dreimal fetter als die unsrigen. In denen Gegenden, wo luthrische Sekte herrscht, sind sie viel mägerer, — weil der Dokter Luther, der, obwohlen er nur ein Mönch gewesen, dennoch viel Verstand gehabt hat, sich die Freiheit genommen, ein Stükk von dieser heiligen Bibel abzuschneiden. Die Prediger

sei-

seiner Sekte werden nicht so sehr verehrt, als die Katholischen: denn sie haben mehr Verstand, und alles was Verstand hat, wird dort hintan gesezzt, wie wir unten noch deutlicher sehen werden.

Der König. Wunderlich!

Brida. Natürlich. Im Lande der Esel können die Füchse, wenigstens mit gutem Gewissen, keine Beförderung erwarten. Die katholischen Pfaffen, sind nach Gott, die respektabelsten Gegenstände. Sie machen alle zusammen einen eigenen Staat aus, und ihr Regent ist der Pabst zu Rom. Dieser geistliche Herr hat vor einigen Jahrhunderten noch ganz Europa despotisch beherrscht. Er konnte Könige ein- und absezzen, und sie mußten ihm, so oft er wollte, die Füsse und seinen Pantofel küssen.

Ei, der Saumagen, rief erhizt der alte König, warum nicht gar seine Hosen! — das hätt' ich fein sauber bleiben lassen. Auf die Art muß ihr Glaube freilich noch weit blinder, und ihre Priester noch weit impertinenter sein: und ihre heilige Schrift. —

Enthält, fiel ihm der Kronprinz Brida ein, ungemein viel guter Lehren und vernünftigen Räsonements. Davon, daß sie dem Pabste den Pantofel küssen sollen, und davon was sie zum größten Theile glauben: ist nicht ein Wörtchen in ihrer heiligen Schrift.

Ja hörst du, lieber Sohn, das ist doch sehr wunderlich! wie kommt es denn, daß die Leute dort glauben, was nicht in der Bibel steht, und nicht glauben, was darinn geboten wird?

Brida. Das kommt von dem alten Stile her, in welchem ihre Bibel verfasset ist. Aus den ersten Jahrhunderten dieser Religion haben sie nur wenige Schriften, und was noch ärger, so achten sie nicht sonderlich darauf, obwohlen sie, welches man zugiebt, von heiligen und vernünftigen Männern verfaßt wurden.

Der König. Das sind Widersprüche.

Brida. In den Augen der Vernünftigen freilich wohl, aber nicht in den Augen der Gläubigen. Die Katholiken z. B. verehren einen gewissen Cyprian als einen wunderthätigen Heiligen, und

seine Lehre von der Nichtigkeit des römischen Pabstes verdammen sie.

Der König. Das sind doch kuriöse Leute! aber komm, komm, sag mir einmal, was stehet denn alles in ihrer heiligen Schrift geschrieben, daraus werd' ich mir vielleicht einen Begriff von ihrer Religion machen können?

Brida. Man soll Gott, als den Vater aller Menschen über alles, und seinen Nächsten wie sich selbst lieben.

Der König. Das ist ja schön!

Brida. Wird aber nirgend befolgt. Man glaubt Gott zu lieben, wenn man zu gewissen Zeiten Messe hört oder Lieder singt.

Der König. Was ist denn das für ein Ding, eine Messe?

Brida. Ist eine gewisse Anzahl von lateinischen Gebethen, die der Priester in einem weissen Hemd und einer bordirten Oberjakke vor dem deutschen Volke (welches zwar kein Wort davon verstehet, aber es doch alle 7ten Tag beim Verluste des Seelenheils mit anhören muß,) ganz leise und so geschwind

her-

herplappert, daß die Klapper einer wohl bestellten Mühle, wenn sie es ihm nachplappern sollte, zurükkbleiben müßte.

König. Und das wird dort Landes Gott Anbethen und Lieben genannt?

Brida. Ja.

König. Nu, daß sich Gott erbarme! Es ist noch gut, daß der Allmächtige sich wenig darum bekümmert, wie er angebethet wird, wenns nur gut gemeint ist. Allein das zweite Geboth: einander zu lieben, dieses wird doch aufs pünktlichste befolgt?

Brida. Noch vielweniger. Man haßt sich vielmehr untereinander: nichts ist den Priestern mehr heilig, als die Menschen entzweiet zu erhalten. Die verschiedenen Sekten (die Katholiken sind aber die hizigsten unter ihnen,) bestreben sich, einander zur Ehre Gottes so viel Böses anzuthun, als nur immer möglich ist, und schelten auf einen gewissen Voltär wie auf den infamsten Kezer und Gottesleugner, der sie 50 Jahr hindurch das Gegentheil gelehrt hat. Der Herr würde dem Diener seinen Liedlohn entziehen, und dieser jenen be-

bestehlen: man würde einander ausrauben und umbringen wenn keine Polizei da wäre. Die Religion giebt ihnen keine Sicherheit, und die Gläubigen ernähren oder mästen vielmehr ihre Priester nur darum, damit sie dieselbe, wenn sie sich recht satt gesündigt haben, absolviren und mit Gott dem Herrn wieder aussehnen möchten. Sie zittern nicht, ihn zu beleidigen, weil ihnen der Geistliche sagt, daß er gern vergiebt, sobald der Priester vergeben will. Und warum wollte dieser nicht, da er dafür bezahlt wird, und nicht beleidigt worden ist?

Der König. Ei das ist ja sehr dumm, den Priester, den man nicht beleidigt hat, um Verzeihung bitten, und ihm Genugthuung geben zu wollen! woraus bestehet denn sonst diese ihre Bibel, und was hast du vorhin von einem gewissen alten Stil gesagt?

Brida. In den ersten Zeiten der beschnittenen Lieblinge Gottes der Israeliten, welche gegenwärtig als die schmuzigsten und abscheulichsten Geschöpfe un-

ter

ter den übrigen Menschen in ganz Europa verachtet werden,

Der König. Was sind das für Leute?

Brida. Man nennt sie Juden. Die Knaben dieser stinkenden Nazion werden, kaum sie acht Tage auf der Welt sind, an der Vorhaut des männlichen Gliedes beschnitten, weil es die Schrift befiehlt.

König. Und warum befiehlt das die heilige Schrift?

Brida. Man weis es so eigentlich nicht: aber man glaubt, darum, weil der Erzvater Abraham dergestalt verwachsen gewesen sei, daß er an der Fortpflanzung seines Geschlechts gehindert wurde, und daher glaubte, daß dieses Hinderniß vielleicht zu häufig unter den Männern wäre, um nicht die Operation, welche an ihm mit vielem Glükke gemacht wurde, allen Knaben als Gottesgeboth anzuempfehlen. Diese Beschnittenen treiben kein anderes Handwerk, als den Wucher. Sie halten sich noch immer für die Auserwählten: für welche alles da

sei,

sei, und wähnen, das Vermögen aller anderen Menschen, sei ihr, ihnen geraubtes, Eigenthum. Ihre Betrügereien, darinn sie ausserordentlich geübt sind, halten sie daher für recht und billig. Sie bükken sich vor den Geringsten aus dem getauften Geschlechte, und verachten sie vom ganzen Herzen. Den Stifter der christlichen Religion, der ihr Landsmann und Bundgenosse gewesen, halten sie für einen Missethäter, der nach Recht und Billigkeit auf einem Galgen damaliger Zeit gehangen worden sei, und diesen nemlichen bethen die Christen als den wahren Gott an.

König. Verwunderud: ei! ei! ei! wirklich?

Brida. Und diese Juden.

König. Laß mich doch mit denen Juden, das sind ja gar abscheuliche und garstige Lumpenhunde.

Brida. Wohl wahr! Sie, diese Juden, der Adel und die Pfaffen sind der Fluch des menschlichen Geschlechts. Die lezteren halten dem größten Haufen Menschen fein fleissig die Augen zu, damit die

bei=

beiden ersteren sie recht bequem schinden können.

König. Ja, ha! ha! jezt merk ichs erst, wir sind ja wieder weit weg von der Bibel? Nu, nu, — schon recht. Ich hab zu viel gefragt. Künftig antworte du mir nur nicht, so kommst du ja gewiß weiter, denn dann wirds eben so viel sein, als ob ich gar nicht gefragt hätte. Die Bibel also?

Brida. Bestand in den allerersten Zeiten der Israeliten in 10 Geboten, die Moses von Gott unmittelbar auf einem hohen Berge empfangen hat.

König. Närrischer Mensch, mach du einem anderen als mir was weiß!

Brida. So sagt man. Sie wurde von Zeit zu Zeit vermehrt. Die Predigten und Träume der Propheten wurden auch dran gehängt, dann kamen verschiedene Romanzen aus den jüdischen Zeiten und die Geschichte der Nazion hinzu. Die Elegien und weinerliche Trauergedichte des Assaph eines Hofdichters am Hofe Sr. königl. Maj. Davids, wurden als Gotteswort erkannt und dazu gestossen.

Dann

Dann folgten die Schriften des Weltweisen Salomo und sein skandaloses Brautlied, das dem Dom Bouger an Schmuzigkeit nicht viel nachgiebt. Ein Teufels Prozes mit dem Hiob, die Farze von Tobias Hochzeit, die Epope von Judith, die einem Helden, da sie ihn mit Gefälligkeiten berauschte, die Kehle abgeschnitten hat; — die Verkuppelung der Esther von ihrem frommen Pflegpapa Mardachai u. d. Sächlchen mehr. —

König. Alles dieß zählen die Europäer zur heiligen Schrift? Die Kerls müssen hübsch dumm sein!

Brida. Zweihundert Jahre nach Christi Geburt, erschien der zweite Theil der Bibel. Dieser enthält die Lebensbeschreibung des Stifters der christlichen Religion, einige Ermahnungsbriefe der Apostel an verschiedene Gemeinen: Geschichte der Apostel und eine Apokalipse Johannis, woraus bis auf den heutigen Tag noch kein Mensch klug werden konnte. Luther schnitt davon die apokriphischen Bücher weg, Semmler verwarf und vernichtete die Apokalipse, und es sind vie-

le

le Christen bereits, die von allen den Dingen nichts, als nur die reine Lehre, welche sie enthalten, wollen gelten lassen.

König. Bereits sagst du? Nun, es wäre, dächt ich, — du sprichst von Jahrhunderten! hohe Zeit, daß sie gescheid werden. Mich wunderts nur, daß ihnen das Ding nicht eher eingefallen ist?

Brida. Daran Euer Majestät, mein gnädiger Herr Vater, — war nichts als der alte Stil Schuld, in welchem die Schrift verfasset ist. Vor ein Paar tausend Jahren hatten die Leute ganz andere Redensarten, als heut zu Tage: und folglich haben mit der Zeit viele Stellen den eigentlichen Verstand verlohren. Die Theologen, die niemals einen gehabt haben, wollten diesen wieder welchen geben, da zeigte sichs aber, was daraus geworden ist.

Die Leute mußten glauben, was weder sie noch die Theologen begreifen konnten. Das übrige, was noch immer einen guten Verstand hatte, durfte ihn, wenns den theologischen Sistemen nicht recht anpaßte, nicht behalten.

Da

Da steht dann z. B. nichts vom Pabste, nichts vom Ablaße, nichts von 7 Sakramenten, nichts vom Fegfeuer in der Schrift; allein mehr als 2 Drittel von Christen lassen sich dafür rädern, daß darinnen alle diese Dinge klärlich abgehandelt sind. Das säuische Lied Salomos das nicht ohne Ekkel gelesen werden kann, ist denen Christen erbaulich: denn alles dies, was der geile König in seiner Brunst von seiner Mätresse gesungen hat, deuten die Gläubigen auf die Kirche, ohne zu bedenken, was sie durch diese Vergleichung der Kirche mit einer Hure, ihrem Glauben für ein schönes Kompliment machen.

König. Daraus schließ ich, daß die Priester in Europa nicht übel leben mögen.

Brida. Sie fressen und saufen im heiligen Mißiggange das Beste was nur zu finden ist. Viele sind regierende Fürsten; und die meisten Bischöfe verzehren in Europa mehr als die ersten Staatsminister und Helden, die ihr Blut dem Staate verkauft haben. Sie fahren mit

6 Pferden, und der Pöbel kniet sich nieder, um von ihm den Segen zu empfangen, den Ihro Hochwürden und Gnaden aufzehren.

Sie halten Hunde, Jäger, Läufer, Pagen und Mätressen. Sie gehen so prächtig und stolz daher, daß wenn Jesus oder seine Jünger sie begegneten, sie fein sauber ihre Müze vor ihnen abziehen müßten.

Die luthrischen hingegen und die kalvinischen Priester, deren Volk vernünftiger ist, sind so prächtig nicht, und mit aller Industrie eines Oberkonsistorialraths Silberschlag zu Berlin, wird kaum eine Orgel erbettelt, und zu Hamburg bringt der Herr Senior Gözze, ein pfiffiger Kopf, die Lehre des Kreuzes auch nicht auf sonderlich hohe Prozente. Er hat zwar bewiesen, daß jeder, der auf dieser Welt in die Komödie geht — auf jener Welt in die Hölle werde gehen müssen: dem ungeachtet aber unterstüzen seine Schafe das Schauspiel und wählen die Priesterinnen der Melpomene zu ihren Mätressen; wobei sie bessere Rech-

nung finden, als in seinen schwefelrei-chen Predigten, die von allen Seiten nach der Hölle riechen.

Uebrigens sind auch die lutherischen Priester noch nicht so herunter gekommen, daß es nicht hier oder dort Spekk geben solte. Sie haben alle Jesu Christo unablässiich zu danken, daß er ihnen eine so gute Religion gemacht hat. Ihm zwar so eigentlich nicht, als den Theologen und Erklärern seiner Worte, die so klar sind, daß sie nie einer Erklärung bedurften.

Der König. Ich sags ja, das muß ich wissen! Um die Priester ist mir nicht bange; wo's Gläubige giebt, da lebt sichs vom Glauben nicht übel. Wie denn lieber Sohn, wenn wir unsern hierländischen Glauben verpachteten?

Brida. Warum nicht? Verschreiben sich Ihre Majestät nur einem Juden, so werden sie bald ein Regale daraus haben.

Der König. Einem Juden? — Nein, nein! Meine Lebensgeschichte sol dieser Art Schandfleck nicht besudeln.

Neunzehntes Kapitel.

Zu was die Beichtväter gut sind.

Brida erzählte Seiner Majestät dem König und seiner geliebten Molla, auf die Veranlassung der lezzteren, die Geschichte des Bärentreibers, wie hier folgt, weiter. Der tugendhaften Dame, welche, wie wir gesehen haben, in der süßesten Ohnmacht von ihrem Gemahl überrascht wurde, konnte der Streich der Gouverneurinn, der ihr von derselben gespielt wurde, um so weniger verborgen bleiben, da der Gouverneur in der ersten öffentlichen Gesellschaft den Urenkel des Markus Tullius Cicero als einen wakkeren und so geschikkten Mann rühmte, daß er ihn würdig hielte, in den wichtigsten Geschäften zu seinem Koadjutor zu machen. In den ersten Tagen, da sie seine Untreue bemerkte, schrieb sie an ihn: „Grausamer! Du hast ein zärtliches Herz zerrissen, das für das ganze Männergeschlecht solange gleichgültig gewesen ist. Ich bin hintangesezt, und wem? Einem Weibe von 50 Jahren

ren, die nichts mehr reizendes besizzt, als ihre Brillanten. Dein Herz konnte mich doch nicht vergessen haben, da mich dein Eigennuzz verkauft hat? und für welchen Preis? Er mag noch so hoch sein, du wärst mir für denselben auch nicht zu theuer gewesen. Wenn du der große Mann bist, für den ich dich gehalten habe, so kehre zurükk; — und wirf die Silberlinge des Judas vor die Füsse einer zusammengeschrumpften Buhlerinn, deren Umarmungen viel zu ekkelhaft für Männer von einiger Delikatesse sein müssen, als daß sie dich lange fesseln könnten. Verräthern, wenn sie auch nicht immer wie Judas bestraft werden, kann es doch niemals wol ergehen. Hab ich dich darum, hier zu bleiben, bitten lassen, damit du mich zu Grunde richten könntest?

Mein Herr gab ihr keine Antwort. Es hat sich selbst alle diese Vorwürfe gemacht, und hat sich mit sich selbst bereits ausgesöhnet. Einigemal sagte er zu mir, daß er die Dame beklage, allein ihr auf keine Weise helfen

könne. Das große Vergnügen, welches er in ihren Armen geniessen könnte, müßte er seinem noch größeren Plane aufopfern. In seinen Gedanken war er schon Gouverneur und König dieser Provinz.

Sein Stillschweigen und seine Kälte brachten die Dame zur Raserei: denn nichts ist (in der moralischen Welt eben so gut, als in der phisikalischen) dem Menschen schädlicher, als wenn er erhizzt, einen Becher Gefrornes zu sich nimmt.

Die Dame beschloß Rache zu nehmen. Diese war ausgesucht schekklich und um sie ausführbar zu machen: hatte sie sich eines sehr pfiffigen und eines sehr schwarzen Werkzeuges bedient, nehmlich: eines Exjesuiten. Dieser Mann war von den geheimen Grundsäzzen seines Ordens beseelt, von Grundsäzzen, welche der menschlichenGesellschaft noch gefährlicher und nachtheiliger gewesen sind, als jene der Juden, weil sie mehr maskirt waren und ins Große giengen: allen Leuten durch schlechte Erziehung den Verstand zu rauben, die Großen bei der Nase herum zu führen, unter der

Hand

Hand zu kuppeln, Cicisbeos Dienste bei Damen vom politischen Einflusse zu versehen, und merkwürdige Beichten der Fürsten an andere Höfe zu verkaufen, waren in ihren Augen sehr unschuldige Jesuitismen, welche sie ohne Bedenken und mit so viel Pfiffigkeit ausübten, daß alle Höfe von Europa sich erst haben betrogen finden müssen, eh sie wahrnahmen, daß sie betrogen werden könnten. Diese Janitscharen des römischen Stuhls von etlichen hundert Roßschweifen, die Kardinäle genannt werden, haben die Kunst, die Menschen stokkblind zu machen, so weit getrieben, daß sie, ohne gehangen oder gerädert zu werden, öffentlich in gedrukkten Schriften behaupteten, es sei jedermann, einen König, der nicht jesuitisch gesinnt sei, zu morden berechtigt und sogar verpflichtet.

König. Laß mich nicht vergessen, mein Sohn, eine Verordnung durch unseren geschikkten Primora verfertigen zu lassen: daß der erste Jude oder Jesuit, welcher sich an den Gränzen unseres Reiches betreten ließe, auf der Gränze sol-

le gehangen werden. Allein, wie sind denn die Kerls zu erkennen?

Brida. Die Juden an dem beschnittenen männlichen Gliede und an der Neigung zum Handeln: und die Jesuiten an den Augen, welche Hinterlist charakterisirt, dann an der Gewohnheit, alles, was in Kutschen fährt, so wie die Juden — zu bekomplimentiren; an der Sprache der Sanftmuth, der Frömmigkeit, der Andacht und Demuth: an der Verachtung aller Geistlichen Orden, an der Neigung zur Pädagogik, und an der Geschmeidigkeit im Umgange. Wenn alles dieses in einem Subjekte beisammen getroffen wird, so laßt dem Richter ein Wort zu ihm sagen, und äußert jener nur die geringste Betroffenheit dabei, so rath ich euch, läßt ihn sogleich hängen, oder er betölpelt euch noch.

König. Was ist das für ein Wort?

Brida. Ganganelli.

König. Und was ist Ganganelli?

Brida. Ganganelli war ein vernünftiger Mann, und zu Anfang der kritischen Zeiten Bischof zu Rom, der, von vie-

vielen Höfen dazu aufgefordert, den Jesuitischen Orden halb gern und halb ungern aufgehoben hat. Da sind ihre Güter, die sie nicht veräußern durften, dem Monarchen anheim gefallen, welche sie, so lang ein Lojolait lebt, ernähren. Ihre Baarschaften aber sind theils nach Amsterdam, theils nach Berlin verschikkt worden, um die alten Jesuiten bei guten Kräften, Schurkereien zu treiben, zu erhalten.

König. Wer war Lojola?

Brida. Ein Invalid und Stifter des Ordens. Nach den Grundsäzzen desselben durfte kein Jüngling zum Jesuiten angenommen werden, außer der entweder schön, oder reich, oder gelehrt war und Talente besaß. Den Reichen haben sie zu Hausangelegenheiten und zur Sakristei gebraucht; den Gelehrten zum Ordensansehen und zur Erziehung nach denen allen Menschen so schädlichen und dem Pabste so vortheilhaften Grundsäzzen; und die Schönen zum Schlüssel, unter der Bedekkung der Reifröke, die Kabineter der Großen aufzuschliessen.

Kö-

König. Der Tausend! was du sagst! Es ist ein Wunder, daß bei solchen Pfiffen, wo aus der Gesellschaft der Menschen, die Geschikktesten, Reichesten und Schönsten herausgehoben wurden, um Kabale gegen Höfe und ganze Reiche zu schmieden, — es ist wahrhaftig ein Wunder, daß sie nicht die ganze Welt umgekehrt haben. Und wie sagst du, daß sie sich nannten?

Brida. Jesuiter, oder Väter aus der Gesellschaft Jesu.

König. Wer ist Jesus?

Brida. So heißt der erhabene und wahrhaftig zu verehrende Stifter der Schönsten aller Religionen.

König. Nu, so erbarme sich Gott seiner; Er ist in eine hübsche Gesellschaft gekommen!

Die Prinzessin. Molla interessirte dieser Diskurs viel zu wenig, als daß sie nicht dabei hätte gähnen und den Kronprinzen Brida endlich fragen sollen, was denn dieser Mann aus der Gesellschaft Jesu, dessen sich die Dame zur Ausführung ihrer Rache bediente, ge-

gen

gen seinen Herrn den Bärentreiber unternommen habe?

Der Exjesuit, erwiederte Brida, gehörte einst in die Klasse der Schönen und halb in die der Gelehrten seines infamkassirten Ordens. In der ersteren Qualität war er nun ein Kupler derjenigen Damen geworden, deren Beichtvater und Zizisbeoer in seinen jüngern Jahren gewesen ist; und in der lezzteren, als Gelehrter nehmlich, stand er bei Seiner Excellenz dem Gouverneur im Futter. Als Beichtvater durch so lange Jahre und als vertrauter Freund anderer Beichtväter hat er die Neigung und Schwachheiten der Menschen besonders derjenigen kennen gelernt, an deren Kenntniß dem Orden oder ihm viel gelegen war: und als Fastenprediger erwarb er sich das Zutrauen der alten Tanten, welche schöne Kinder von dem Unglükke bewahren, dem sie mit so vieler Hizze in ihrer Jugend in die Arme eilten. Daher ist es ihm leicht gewesen, von allen Seiten und allen Menschen zu kuppeln, wenn er seine Vortheile dabei ersah. Er für

sei-

seine Person, war bei grauen Haaren noch nicht ganz unfähig, jugendliche Fehltritte, die er von der Kanzel herab mit vielem Eifer verdammte, zu begehen, und weil er nicht unfähig war, so war er auch nicht abgeneigt, zu Zeiten solchergestalt fehlzutreten. Die Hälfte von seinem erkuppelten Vermögen hat er angewendt, junge Mädchen an deren unsichtbar flammenden Busen der alte Topf voll jesuitischen Bluts warm geworden war, glükklich zu machen, versteht sich für der Mädchen größten Schazz, den er ihnen zuweilen raubte, zuweilen aber auch nicht — nach Maaßgabe der Kräfte von innen und der Festigkeit von aussen, versteht sich nicht minder. Dieser Mann stand bereits mit jener so glükklich in Ohnmacht gefallenen Dame in Verbindung. Er hatte bei ihr einigemal mit reisenden Baronen viele Ehre aufgehoben. Sie bat ihn also ihr in der gegenwärtigen Angelegenheit behilflich zu sein, und weil er doch selbst nicht läugnen könne, daß die Gouverneurinn mit den Leibeskräften des Bärentreibers gegenwärtig

Schach

Schach spiele, denselben, woran ihm selbst gelegen sein müsse, aus dem Hause des Gouverneurs, wo er gewiß im Kurzen den Meister spielen würde, zu verdrängen. Dazu sei kein besseres Mittel, als ihn beim Gouverneur zu verschwärzen, und ihn selbst, nehmlich den Bärentreiber, mit einer Dame zu verwikkeln, die ihn auf eine Zeit unfähig machen könnte, der Gouverneurinn die schuldigen Leibrenten abzutragen. Ihro Hochwürden sind, sagte sie zu ihm, viel zu gut in den Geheimnissen der Galanterie unterrichtet, als daß sie nicht wissen solten, wo Dekokte getrunken und Merkurialpillen beim Dejeune und Soupe aufgetragen werden? O freilich wol, erwiederte der Exjesuit, muß ich um so mehr in der Geschichte der venerischen Krankheiten bewandert sein, weil ich sie selber unter der Hand kurire. „ Wie? Ihro Hochwürden kuriren die Franzosen? „ Das wird, war seine Antwort, heut zu Tage fast von jedem Beichtvater erfordert, und ist sehr nüzzlich. Oft kommen unschuldige Kinder vom guten Hau-

se

se und bekennen erröthend in der Beichte, daß sie einem Jüngling in einer unglükklichen Minute gefällig gewesen sind. Man frägt weiter, und findet, daß sie krank sind. Sie schämen sich aber, irgend einem Arzte nur ein Wörtchen davon zu vertrauen. Auf diese Art haben mir viele Fräuleins und Mädchen ihre Wiederherstellung zu verdanken, und in dieser Rükksicht ist das Amt eines Beichtvaters sehr einträglich. Bei einem hübschen Mädchen kann man sich sodann auf alle erdenkliche Art bezahlt machen.

Sie sind ein ganz vortreflicher Mann, unterbrach diesen angenehmen Prediger die Dame. Auf diese Art kann es gar nicht fehlen, daß sie mittelst der Beichte, ein Beichtkind, welches sie in der Kur haben, aufforderen können, dem Bärentreiber ein Geschenk zu machen, welches — — — O! nichts leichter, rief der Exjesuit. Und nichts uns beiden dienlicher, sagte die Dame. So viel ich alsdann für sie zu thun vermag! Ihro Hochwürden kennen mich als eine Dame von Wort. Sie sehen auch zugleich

ein, wie schädlich er ihnen in diesem Hause werden könnte. "Ihro Gnaden, fragte schalkhaft der geistliche Herr — haben auch ihre Person zum Preise gesezt? — Sie werden sich vermuthlich in ihrem Eifer versprochen haben." Nein, ich habe mich nicht versprochen, lieber Mann. "Er verlangte Beweise, daß sie sich wirklich nicht versprochen habe, und sie war damit zufrieden.

König. Ei! ei! zu was nicht alles die Beichtväter gut sind?

Zwanzigstes Kapitel.

Wie dem König die Präsidenten gefallen.

Der Pater Franz, so hieß der Jesuit, hatte Sr. Excellenz dem Gouverneur der Provinz vorgestellt, daß man allgemein in der ganzen Stadt davon spreche, und er veranlaßte es durch fromme alte Tanten, welche ohne zu verleumden gar nicht leben könnten, daß es wirklich gesprochen wurde, daß in politischen und Eheangelegenheiten der Bärentreiber so unumschränkt zum Ko-

adjutor ernannt worden, daß zu allen Geschäften der Bärentreiber seine Verstands- und Leibeskräfte und Ihre Excellenz nur seinen Namen leihe, welches dero grosse Verdienste und unsterbliche Gelehrsamkeit brandmarke, und schlechterdings erheische, das Ihro Excellenz das Gegentheil erweisen möchten: welches nicht besser, als durch eine Entfernung dieses Menschen aus seinem Hause zu bewerkstelligen sei.

Der Gouverneur gukkte in seine Schreibtafel und fand den Namen des Bärentreibers in der Zahl seiner Kinder. Das will ich nicht haben, erwiederten Ihro Excellenz.

Der Geistliche. Was wollen Ihro Excellenz nicht haben? daß man solche Kalumnien gegen dero hohe Person nicht ausstosse?

Der Gouver. Das will ich auch nicht haben.

Der Geistliche. Wie ists aber möglich der Sache abzuhelfen?

Der Gouver. Man darf nicht seine Kinder wie Hunde verstossen. Die

Grä-

Gräfin, meine Frau, ist tugendhaft, und ich habe Verstand, davon ist die Welt überzeugt, denn es sein viele Dedikazionen gedrukkt worden, worinn diese beiden Wahrheiten sonnenklar erwiesen worden. Und also ist es nicht wahr, was man spricht, zumal, wie Sie selber wissen werden, wiederholte der Gouverneur, weil er eben vergessen, was er gesagt hat; — zumal da meine Frau tugendhaft ist, und ich Vernunft besize.

Der Geistliche. Das ist wahr, und wird niemand leugnen.

Der Gouver. Mein Ruhm ist dem Monarchen bekannt, und ich habe Verdienste troz einem im Staate.

Der Geistliche. Die niemals belohnt werden können.

Der Gouver. Wie ich noch Hofrath war, da hatten sich verschiedene Dinge ereignet. Mein Vater ist damals Gouverneur gewesen.

Der Geistliche. Ihr Onkel Euer Excellenz.

Der Gouver. Ja richtig mein Onkel. dem ist die königliche Kassa gestohlen worden, und man hat gesagt, er hätte sie selber gestohlen, und ist darauf abgesezt worden.

Der Geistliche. Der arme Herr, er war ein sehr braver Herr.

Der Gouver. Das ist wahr. Endlich bin ich wegen den Verdiensten meiner Vorfahren und Familie um den Staat Hofrath geworden.

Der Geistliche. Staatsrath Euer Excellenz.

Der Gouver. Anno? Anno?

Der Geistliche. Anno 51. Staatsrath.

Der Gouver. Richtig Staatsrath. Wenn mir recht ist, so ist der Bruder damals eben Obrister geworden.

Der Geistliche. Dero gnädigster Herr Bruder war damals schon todt.

Der Gouver. Ja ja, nicht anders, wie sie sagen, sie haben Recht, er ist Obrister geworden. Bei welchem Regiment? Wie hat das Regiment geheissen?

Der

Der Geistliche. Ihro Excellenz Herr Bruder geruhten Anno 50 zu sterben.

Der Gouver. Ja, ja, sie haben Recht. Beim Regiment Großfels? ja, ja, richtig! ha, ha, ha! dort sind wir recht lustig gewesen. Er hat, wie er General wurde, der Graf Großfels eine Tafel gegeben: damals hab ich unter den Millionen Fasanen, die ich in meinem Leben gegessen habe, den besten Fasan gegessen. Ich glaube doch ja, sie sind ja mit bei der Tafel gewesen? es ist, als obs heute wäre. Was hatten wir denn da in der Pastete?

Der Geistliche. In der Pastete?

Der Gouver. Meinen Bruder, richtig!

Der Geistliche. In der Pastete?

Der Gouver. Ach sie sind ein Narr. Den haben wir zum besten gehabt. Ja, wenn ich nicht wäre, der ganze Staat ruht auf meinen Schultern. Das Geschmeiß überläuft mich den ganzen Tag, von Früh an bis in die Nacht. Schon um 10 Uhr des Morgens hat sie

der Teufel mit den Akten: und was da unser einer für Mühe und Sorgen hat. Man muß nichts als unterschreiben. Und was kriegt man für seine große Mühwaltung? Lausige 20 tausend Thaler. Was soll man damit machen? Man muß Gelehrte beschenken, damit die Leute doch sehen, daß man gelehrt ist, und muß Komedianten regaliren, damit die Welt erfahre, daß man schöne Künste und Wissenschaften zu schäzen weis. Und das überlegt nicht so ein Herr, wie unser Monarch, der nur immer wirthschaften und sparen will. Nun, und wem ist es dann eine Schande als ihm, wenn es heißt: seine Präsidenten sind weder Gelehrte noch Beletristen, haben keinen Verstand, sind dumm wie die Rinder, können kaum ihre Namen unterschreiben? Ja, und wenn man gelehrt und berühmt sein will, ja da muß man Geld dazu haben. Bücher sind theuer, besonders französisch gebunden, wie sichs für Excellenz Herrn Bibliotheken nicht anderst schikkt.

Der Geistliche. Ihre Excellenz haben vollkommen Recht: unser Monarch

ist

ist gar zu wirthschaftlich und stuzt alles ab. Er würde unsere Felle abstuzen, wenn geringster Ueberschuß dran wäre, und sie nicht von der kargen Natur schon selbst so knapp dem Menschen zugestuzt worden wären, daß sie kaum seine Knochen bedekken.

Der Gouver. Ja, das wird gewiß dermaleinst ein großer Mann werden.

Der Geistliche. Unser Monarch?

Der Gouver. Nein. Ciceros Urenkel mein ich. Der Kerl hat Verstand. Meine Gräfinn kann ihn nicht genug rühmen: und das ist ein Weib, die es verstehen muß.

Der Geistliche. Das ist nicht zu läugnen. Er ist gelehrt, und sie ist eine große Frau, welche die Männer von einander zu unterscheiden weis.

Der König. Hörst du mein Sohn, dein Präsident gefällt mir gar nicht. Er sieht allen anderen Ministern, selbst denen, die in unseren Diensten stehen, zu ähnlich. Es ist wahr, die Kerl sind so

dumm,

dumm, wie Schafe. Es ist selten, daß einer Verstand hat; und wenn er ihn hat, daß er nicht ein Schurke dabei wäre, welches noch ärger ist. Was ist es sodann für ein Unglükk, wenn ein Monarch, der doch etwas in der Welt gelernt hat, dabei zielten Ihro Majestät auf sich, mit solchen Schafköpfen umgeben muß? Ja, und was ist zu thun? Man muß die höchsten Ehrenstellen mit den Affen vom ersten Adel besezzen, und der erste Adel — das wißt ihr zu gut, da ist die Rede gar nicht davon! — Ja, und wie kanns anders sein? die ganze Erziehung ist darnach: die Kerl müssen erzdumm bleiben.

Allein so viel ich merke, so wird der Geistliche nicht sonderlich viel mit seinen Pfiffen ausgerichtet haben? Indessen wollen wir uns schlafen legen, und Morgen das übrige, wies deinem Bärentreiber weiter gieng, mit Vergnügen anhören. Bis dahin wollen wir uns davon etwas träumen lassen: nur keine Minister und Präsidenten sollen dazwischen kommen, denn sonst schwiz' ich euch vor Aengsten. Gute Nacht!

Ein

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Die Unschuld.

Bei dem Gouverneur, der in dem ersten Augenblikke zu vergessen geruhte, was man ihm gesagt hat, besonders, wenn es nichts Wichtigeres betraf, — als die Untreue seiner Gemahlinn, deren Verstand er viel zu sehr verehrte, als daß er ihr nicht einige Fehler (denn, mein Gott, dachte er oft, wo ist ein Mensch ohne dieselbe!) hätte nachsehen sollen. Diese ihre vortreffliche Eigenschaft, ihre Engelvernunft, wie sie ihr Herr Gemahl zu nennen beliebte, war die einzige, die ihn noch zu gewissen Stunden ergözzen konnte. Von allen den übrigen schönen und vielleicht sogar noch reizbaren Eigenschaften, haben Se. Excellenz bereits seit ganzer 10 Jahren keinen guten Gebrauch mehr zu machen gekonnt. Dero gnädigste Gräfinn haben in der Qualität einer gebieterischen Ehegattinn ihr Misfallen darüber oft in den bittersten Ausdrükken geäußert, endlich auf andere Mittel bedacht zu sein geruht,

ruht, wobei Se. Excellenz entweder den gefälligen Ehemann spielen, oder sich gefallen lassen mußten, von Ihrer Frau Gemahlin alle Nacht jämmerlich ausgehunzet zu werden. Se. Excellenz haben daher für gut befunden, die Rolle des gefälligen Ehemanns zu übernehmen, welche denn auch dieselbe mit so vieler Geschikklichkeit und Geduld spielaten, daß sie ihm gegenwärtig zur Natur geworden ist, wie schon mehrmalen die Gräfinnen und Prinzeßinnen manchen Komödiantinnen zur zweiten Natur geworden, wenn sie solche öfters auf dem Theater vorgestellt haben, dergestalt, daß sie, auch ausser dem Theater sich, besonders zu Wien, von reichbordirten Bedienten Schleppe nachtragen, und von allen bekannten Landsleuten Ihro Gnaden schelten lassen konnten, ohne darüber zu erröthen.

Bei so bewandten Umständen wär der Gouverneur gegen den Urenkel Ciceros nicht aufgebracht worden, wenn er auch das Unglükk gehabt hätte, sie bei-

de in hocheigener Person, auf frischer That zu ertappen: — und da nun der Hochwürdige Exjesuit, der zwischen einem Paar scharfen Augen eine sehr gute Nase trug, wahrgenommen hat, daß Sr. Excellenz Gewissen dieserseits mit viel zu starkem Sohlenleder überzogen sei, um gekützelt und zur Rache gereizt zu werden, gab er seine ganze Attake in kurzer Zeit auf, um den Feind desto empfindlicher von einer andern Seite anzugreifen. In einem Park unweit dieser katholischen deutschen Stadt stieß der Exjesuit, von dem hier die Rede ist, auf ein Mädchen, welches im Begriffe war, sich zu erhenken. Sie war sehr blaß, ihre Augen waren trokken und matt, und eben so schön blau, als der Himmel, auf den sie geheftet waren. Der Mund war etwas offen, und Zähne, wie Milch, blikkten durch denselben: ein blondes Haar floß zerrauft ihre Schultern theils, theils ihren Busen herab, welcher unruhig tobte. Das Mädchen schien nach der schönsten Phantasie der Dichter und der Liebe

und

und zu ihrem Genuß geschaffen zu sein. Was Wunder, daß der Exjesuit mit hastigen Schritten eilte, sie an dieser grausamen That zu verhindern. Sie wußte nicht, wie ihr geschah. Der Geistliche hielt sie fest in seinen Armen, bis ihre verwirrten Sinne wieder in Ordnung kamen. Ach, mein sehr ehrwürdiger Vater, mit diesen Worten stürzte sie zu seinen Füssen, nur eine Wohlthat für das unschuldigste, verworfenste Geschöpf — — tödten sie mich: oder hindern sie nicht, daß ich es selber thue. Der Geistliche bewies ihr mit sehr bündigen Sophistereien, daß es eine Todtsünde sei, seinen Zustand durch einen solchen Schritt zu verbessern. Daß die Vernunft mit dem Vortheile zu sterben, das weit größere oder größer scheinende Unglükk, in dem man sich wirklich befindet, nicht auszugleichen vermag, und also von den dringendsten Gründen, welchen sie nichts entgegen sezzen kann, zum Selbstmorde bestimmt wird, daß diese unwillkührlich handelnde Vernunft ewig gebraten wer-

den würde, obwohlen es dem Naturgeseze gemäs sei, seinen Zustand zu verbessern, und man bei dieser Todtsünde nicht wie bei einer anderen zu viel wollüstige Süssigkeit schmekte. Er stellte der schönen Verzweifelnden vor, wie sehr es möglich sei, bei ihren äusserlichen Vorzügen noch glükklich zu werden, und daß er, als Christ und Geistlicher bereit sei, der süssen Pflicht zu folgen, einander beizustehen, und ihr hilfreiche Hand anzubieten, wenn sie sich über ihren Zustand aufrichtig werde erklärt haben.

Ach! ach mein hochwürdiger Pater, lassen sie mich nicht der Drangsale mehr gedenken, unter deren Folter ich so oft verstummte, so oft meine Thränen bis auf den lezten Tropfen ausspreßte, und endlich nach dem Strikke griff. Ich bin die Tochter, so begann sie nach vieler Zudringlichkeit des Geistlichen ihre Erzählung, eines Pächters, welcher starb, eh ich noch Vernunft genug hatte, einzusehen, was ich an ihm verlohr: er war ein ehrlicher Mann, so viel sagen ihm alle seine Bekannte nach, und wir empfin-

pfinden die Wahrheit dieser Sage nur zu sehr: den er hat uns nichts hinterlassen. Wir lebten sehr kümmerlich, und die, für welche wir arbeiteten, um unser Leben zu fristen, hatten uns am verdienten Lohn abgebrochen, und weder die bekannte Ehrlichkeit meines Vaters, noch die betrübte Lage in der wir schmachteten, hatten die Reichen und Angesehenen, die oft an meines Vaters Tische gefüttert wurden, zum Erbarmen über uns bestimmt. Wir begegneten ihnen oft auf der Strasse, sahen sie traurig an, und sie kannten uns nicht mehr. Sie hatten uns, seit der lezte Funke auf meines Vaters Herd mit dem Funken seines Lebens verlosch, nicht mehr gegrüßt. Meiner Mutter hat diese Grausamkeit der Menschen das Herz gebrochen. Sie starb, und nahm meine Schwester mit, die ihr bald nachfolgte. Ich blieb allein. Ich suchte Dienste, aber man fand mich überall zu schwach. Endlich erbarmte sich ein alter Kaufmann meiner, und traute mir ein Theil von seinen Citronen, die ich auf dem Lande absezte, und

wo

wobei er mir einige Prozente verdienen ließ. Dieser Kredit war hinreichend, mich kümmerlich zu nähren. Eines Tages kam ich mit meinen Citronen auf das Lustschloß des großen und in Europa sehr berühmten Ministers **, der mich nicht sobald erblikkte, als er mich, durch einen Jäger rufen, mir alle meine Citronen abnehmen und doppelt bezahlen ließ. Er befahl mir, bald wieder zu kommen und noch mehrere zu bringen. Meine Freude hatte keine Gränzen. An dem halben Luid'or der mir gehörte, glaubt ich reich geworden zu sein. Mein Herz fühlte sich froh, und obwohlen meine Noth noch immer die nemliche gewesen, so schien sie mir durch das Bewustsein, daß ich ihr, wenn ich wolte, nun ein Ende machen könnte, leichter geworden zu sein. Ich berechnete wie hoch sich in einem Jahre meine Reichthümer, wenn ich alle Woche so viele Citronen für diesen Preis absezen sollte, wie der Minister mir versprochen hat, belaufen würden, und nun war ich geborgen.

Bei meiner zwoten Zitronenlieferung wurd ich dem Minister vorgeführt. Er fragte mich nach meinen Familienangelegenheiten, lobte sehr meinen verstorbenen Vater, und gab mir seine Kavalierparole zum Pfande, daß er sich für ein so hübsches Mädchen, wie ich sei, wobei er mich in die Bakken kneipte, bei Seiner Majestät um eine Pension verwenden werde: mir auch zu verstehen gab, daß er bei dem Monarchen schon was auswirken könne: und daß es sehr verantwortlich sei, die Tochter eines so braven Vaters, wie der meine gewesen, in so mislichen Umständen zu lassen, da doch dieselbe mit wenigen hundert Thalern, wofür Se. Majestät kaum zween von seinen Hunden ernährten, verbessert werden könnten. Ich konnte meinen Vater nicht loben, und das Glükk, so man mir zugesagt, und ich schon sicher darauf rechnete, nicht überdenken können, ohne Thränen zu vergießen. "Pfui, liebes Kind, man muß nicht so weichherzig sein, komm sie doch her da zu mir auf den Soffa! waren des Ministers

sters Worte. Ich wußte nicht, wie mir geschah. Ach, Ihre Excellenz sind gar zu gnädig; so viele Huld verdien' ich gar nicht. " Sei sie doch nur still, versezzte er, wir sind ja Christen, müssen einander beistehen. Von nun an soll sie mich für ihren Vater ansehen, und bis nicht der Monarch für sie sorgen wird, werd ich es sein. Er drükkte meine nasse Wangen auf seinen Stern, dem ich noch nie so nahe kam, und den ich nie ohne einen ehrfurchtsvollen Schrekken ansah. Seine Hände berührten meinen Busen. Ich war viel zu unschuldig, als daß ich mich dagegen hätte sträuben sollen. Er ließ mir ein Zimmer anweisen, er besuchte mich, und dann — hier verstummte sie, und ein Strom von Thränen bedekkte ihre Wangen. In wenig Tagen darauf, befahl er mir frische Zitronen zu holen, und als ich damit wieder kam, wurd ich nicht mehr vorgelassen. In einigen Monaten wurd es sichtbar, daß er mich entehrte, und in dem Augenblikke verlohr ich bei dem gutherzigen Kaufmann meinen Kredit. Ich ließ mir eine

Bittschrift an den Minister machen, der ein sehr gelehrter Herr ist, besonders in der Historie, und sezzte ausdrükklich darein seine Worte, daß wir als Christen einander beizustehen verbunden wären, allein er ließ mich von seinem Lustschlosse wegprügeln, und für das, was er mir gab, kam ich in einer Bauernhüte nieder. Es war ein schöner Knabe, den ich gebahr. Er versüßte meine Leiden: und obwohl sein Dasein meine Sorgen vermehrte, so schien doch — als ob sie vermindert wären. Doch währte meine Freude nicht lange, denn das liebe Kind starb in der dritten Woche in meinen Armen. Ein zweiter Strom stürzte ihre Wangen herab. Der Kaufmann von meiner Unschuld und der Gewalt, die man mir angethan, überzeugt, erbarmte sich meiner wieder, und schenkte mir den vorigen Kredit wieder. Ich strich alle Strassen durch und wurd mit einem Dragoneroffizier bekannt, der mich auf sein Zimmer lokkete, und theils mit Gewalt, die er mir anthat, theils durch jene meines Temperaments, kurz in wenig

Ta=

Tagen ergriff mich ein mir ganz unbekanntes Feuer, und ich sah nunmehr ein, Leider zu spät! daß ich mich mit keinem Dragoneroffizier hätte abgeben sollen. Keinen Arzt zu wissen, der es mir nicht übel nähme, daß ich mich habe anstekken lassen, ohne Geld zur Kur zu haben, keinen Freund, und alle Tage kränklicher; keine andere Aussicht, als jene, von diesem Gifte zerfressen, im Lazaret zu sterben: — wer solte da noch sein Leben fristen wollen?

Ich bedaure sie, liebes Mädchen, erwiederte der Exjesuit, sie sind nur zweimal schwach gewesen, und gleich zum erstenmal mußten sie geschwängert, und zum zweitenmal in den Orden der amerikanischen Venus eingeweiht werden. Sie sind sehr zu beklagen. Andere Mädel treiben das Zeug alle Tage, und oft mehrmal des Tags, ohne daß ihnen eines von diesen beiden Unglükken begegnet. Sie haben bereits zwar schon ein Kind und auch Franzosen gehabt, allein ich versichere sie, daß sie gegen andere Mädchen, die noch nichts davon erfahren, eine wahre Unschuld sind. Und sie

wolten sich deshalb erhenken? Sie sind nicht klug. Wenn sich alle Mädchen, welche Kinder oder Franzosen bekommen, erhenken solten, da könnten nicht Strikke genug gemacht werden. Aus solchen erfahrnen Jungfern werden erst die besten Weiber. Ueberlassen sie sich mir, ich sorge für die Wiederherstellung ihrer Gesundheit und für ihr Glükk. Sie werden mich für meine Kosten und Gefälligkeiten hinlänglich entschädigen können, wenn sie diejenigen Maaßregeln, die ich ihnen geben will, pünktlich befolgen werden. Wir haben hier reiche Domherren, welche Ihnen ihre Jungferschaft noch theuer genug bezahlen sollen." Mir? rief das Mädchen. Ja, Ihnen, erwiederte der Exjesuit. Sie sind nicht die erste, welche dieselbe in verschiedenen Städten an mehrere Kauflüstige verhandelte. Es ist nichts leichter, als die Männer in diesem Falle zu betrügen: denn, wenn es so leicht nicht wäre, wie würden alle unsere Mädel unter die Haube kommen? Unschuldiges Kind, sie haben mit Zitronen gehandelt, und sie

wissen

wissen nichts davon? Nur Geduld, es soll noch alles gut werden.

Dieses Mädchen also hatte unser Exjesuit dazu bestimmt, dem Urenkel Ciceros alle seine Luftschlösser zu zerstören, und die Dame, die so klug ohnmächtig ward, für den schönsten Preis zu rächen. Er veranstaltete, und zwar auf eine sehr feine Art, daß sie in einer Alee dem Bärentreiber begegnete. Dieser hatte seit langer Zeit nichts als die alte Gouvernerinn gesehen, und sein wälsches Temperament sezzte dem Verlangen seines Herzens dergestalt zu, daß er sie bis auf ihre Stube verfolgte. Er drang in sie, ihm gefällig zu sein, sie widerstand und schrie. Der Exjesuit war taub. Er bemächtigte sich ihrer mit Gewalt, sie bat ihn, seiner selbst zu schonen. Er nahm dieß für blosse Ausflüchte an, und schenkte ihr seine ganze Börse. Sie verlohr den Athem, denn er war groß und stark genug, selbst wilde Bären zu bändigen; — mit dem Athem verlohr sie das Gleichgewicht, mit dem Gleichgewicht die Ueberlegung und

mit der Ueberlegung den Vorsazz künftighin tugendhaft zu sein.

Diese Eroberung zählte der Bärentreiber unter die Schönsten seines Lebens. Jedoch wurd er am dritten Tage Abends schon einer ganz anderen Meinung. Er stampfte mit den Füssen und fluchte, daß sich die Erde hätte umkehren mögen. Ei! so soll ganz Frankreich, schrie Er, Amerika, Kolumbus, und seinen Schuzzengel mit dessen Hilfe er dahin kam, der Teufel holen! Den Morgen darauf verliessen wir die Stadt, ohne eine einzige Abschiedsvisite gemacht zu haben.

Die Gouverneurinn schrieb ihm noch öfters: und er war aufrichtig genug — in seiner Antwort die Ursache seiner Abreise zu gestehen. Sie schikkte ihm noch beträchtliche Wechsel nach, und verlangte, daß er, sobald es seine Gesundheit zulassen werde, zurükkehren solle. Sie wolte alles gerne verzeihen und vergessen.

Der König. Ei, das ist ja eine schamhafte Runkunkel deine Gouverneu-

rinn.

rinn. Wie? ists möglich, je wieder einen solchen Mann zu lieben?

Brida. Der Bärentreiber war breit und stark und hatte eine große Nase.

Der König. I! wenn der Kerl so groß wär, wie der babilonische Thurm und ein Rüssel hätte, wie die Elephanten.

Brida. Ho! ho! Ein Rüssel wie die Elephanten? der Teufel, so ein Kerl würde zu thun kriegen! Keine Fürstinn, und keine Bäuerinn, keine Philosophinn, und keine Nonne — würden ihn ruhen lassen. Bedenken Sie einmal! Ein Rüssel wie ein Elephant? Mit so einem Rüssel ließen sich Kronen von den Häuptern der Könige wegschlagen. Man würde vergöttert werden.

Hier folgte eine Abhandlung von dem Einflusse der Rüssel auf die Einbildungskraft der europäischen Damen, welche der Uebersezzer, weil er die Delikatesse unserer Frauenzimmer nicht beleidigen wollen, ausgestrichen hat.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Selbstmord. Der Bärentreiber wird kurirt.

Wir machten in einem kleinen Städtchen, wo unser Bär das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt, Halte. Mein Herr verkaufte daselbst an den Pächter des Orts einen brillantenen Ring: miethete sich eine Kutsche, fuhr nach der nächsten größern Stadt, wo er eine Apotheke fand, brachte Kräuter, Pillen, und allerlei Tropfen mit, und ruhte dann in dem kleinen Städten so lange, bis er wieder ohne Schwierigkeit seine Reise fortsezzen konnte. Während dieser Ruhe ist wenig Fleisch und kein Wein auf seinen Tisch gekommen.

Von diesem Elend, sagte er oft, hat mein Urahnherr der ehrenfeste Herr Bürgermeister Cicero wahrscheinlich nichts gewust. Wenn er so viele Schmerzen für so wenige Freuden hätte ausstehen müssen, und was noch ärger ist, als alles keinen Wein trinken dürfen, da wär ihm das Deklamiren gewiß nicht so gut vom Maul gegangen. Hat man einige

Bu=

Buteillen Malaga ausgestochen, da ists sehr leicht pro rostris aufzutreten, und Feuer von sich zu speien. Allein bei solcher Diät, Spannungen, Dekokten und Wasser — da sol der Teufel noch Lust zu etwas behalten. Endlich wurd er wieder hergestellt. Die Frau Pächterinn bat den Kaplan dieses Orts meinen Herrn bei ihr aufzuführen. Allein der Esel vom Kaplan, der nur Messe zu lesen, in Trappeln und Woita zu spielen, 6 Maaß Bier in einem Abend zu trinken, Bauernmenscher auf dem Heuboden zu besuchen, und nur Jäger mit Beamten Weibern zu verkuppeln verstand, fiel mit der Thüre ins Haus, und ward in Gnaden abgewiesen. Was will der Herr Kaplan? schier sich der Herr zum Teufel mit seiner Pächterinn: ich habe mich an Dekokten schon satt gesoffen. Bleib er beim Henker mit seiner dummen Gans. Wenn was daran wäre, da wär ja der Herr Kaplan gewiß zuerst bei der Hekke. Ja, was ein ehrlicher Mann aus der Hand eines Abé bekömmt, das ist was rares. Ich hab erst kürzlich von ei-

einem sehr ehrwürdigen Exjesuiten ein Stubenmädchen gehabt — — da kriegt ich aber auch die wahren Jesuiten hintendrein übern Hals, die mich brav fasten und Pillen schlükken lehrten. Nein, nein, von einem Geistlichen nehm ich nicht wieder sobald was an.

König. Wenn ich mich recht besinne, so hast du gestern vom Selbstmord gesprochen? Zählen die Europäer diesen auch unter ihre übrigen Todtsünden?

Brida. Freilich wohl. Sie bestrafen sogar die Familien des Selbstmörders, indem sie die Leiche desselben durch den Henker hinaus unter den Galgen fort karren lassen. Dadurch werden denn ofenbar die Kinder und Verwandten des Unglüklichen beschimpft, welcher an einer Art Hirnbrand gestorben ist, weil es durchaus verboten ist: dort Landes an einer solchen Krankheit zu sterben.

Der König. Ich habe von den Menschen ganz andere Begriffe gehabt. Ich hielte sie alle für Halbgötter. Allein, beim Propheten! die Kerl sind, wie ich

aus

aus deinen Erzählungen abnehme, lauter Narren und Bösewichter. Wie kann man noch einen Unglükklichen bestrafen, und so widersinnig bestrafen wollen, der ohnehin schon so elend auf der Welt lebte, und von so vielen Drangsalen gequält wurde, daß der Tod selbst, vor dem sonst alles zurükkschaudert, in seinen Augen wünschenswerth und beglükkend ist? Hätt Er in diesem Sturme die kalten Ueberlegungen machen sollen, die aus den ruhigen Köpfen der Philosophen gesponnen wurden, welches Gespinste niemals wäre gewebet worden, wenn die vieldenkenden Weltweisen bedacht hätten, daß in dieser Lage, wenn z. B. auf dem Schlachtfelde der verwundete Soldat seine vorübermarschierende Kameraden um Gottesbarmherzigkeitwillen bittet, ihn vollends zu erschiessen, da er selbst weder Waffen noch Kräfte dazu hat, daß in dieser oder ähnlichen Lage unsere Seele unfähig sei, das feine Räsonement über die Unbilligkeit und das Unrecht, sich das Leben zu nehmen, mit einer solchen Deutlichkeit zu fassen, um die von solchen Räsone-

ment

ment überwiegten Todesschmerzen mit Geduld zu tragen. Wie sehr würden mich nicht meine Affen auslachen, wenn ich ein Gesez machte, daß kein Affe, der ein Maurer oder Architekt ist, auf der hohen Mauer Schwindel bekommen solle, und daß, wer sich immer unterstehen werde, auf dem Dache eines hohen Gebäudes Schwindel zu bekommen, und herunter zu fallen, er nach dem Tode wie ein krepirtes Luder solle behandelt werden, und dieses darum, damit ins Künftige die zum Schwindel geneigten Maurer oder Architekten sich Beispiel daran nehmen, und nicht auch Schwindel bekommen möchten. Freilich hätte der Kerl klüger gemacht, wenn er statt sein Handwerk zu treiben, lieber gestohlen und betrogen hätte, um nicht nöthig zu haben: sich der Gefahr, Schwindel zu bekommen und herunter zu fallen, auszusezzen. Der größte Theil Selbstmörder sind ehrliche Kerls, und nur selten wird man darunter einen Schurken finden. So viel ist wenigstens gewiß, daß man sich nie werde zum Zeitvertreib sein Leben nehmen wollen, und

daß derjenige, der sich entschliessen kann, seinem Dasein ein Ende zu machen, gegen alle möglichen Mishandlungen nach seinem Tode gleichgültig sein werde: so wie dagegen die übrigen hiedurch nicht angereizt werden dürften, sich zu tödten, weil man andere Selbstmörder nicht schimpflich nach dem Tode behandelt hat. So lange ich nicht so empfindlich verwundet bin, daß alle Vortheile des Lebens von meiner Seele mit der Hoffnung, dieser göttlichen Zauberinn, (welche damit ausgeschmükkt, um alle buhlt, und fast alle Menschen und Affen wie die Aepfel des Tantalus betrügt, —) verschwinden, so lange wird die Beschimpfung meiner Familie und meines Andenkens abschrekkend für mich sein, das Leben, welches ich noch einigermassen liebe — aufzugeben. Brennt aber die Wunde wie unlöschbare Flamme, und brennt sie vom Herzen hinauf bis zum Gehirn — dann sind weder Prediger noch die Schinder und Henkersknechte der ganzen Welt im Stande den Unglükklichen zu bekehren. Wenn aber auch dieser Grund das Laster

— vermindern könnte, so ist doch jeder Selbstmörder unglüklich bedauernswerth und nie sträflich: es sei denn, daß er sich zum Spaß das Leben genommen hätte. Und also wär es ungerecht ihn oder vielmehr die noch unschuldigere Anverwandten desselben zu strafen, um anderen Menschen ein Beispiel zu geben. Dieser Vorsaz kann die Ungerechtigkeit eben so wenig entschuldigen, als der Vorsaz der Diebe, ärmeren Leuten als sie und diejenigen sind, die sie bestohlen haben, Almosen zu geben, ihr Metier zu beschönigen vermag.

Gute Polizei, wodurch alle Unterthanen, oder doch die meisten in den Nahrungsstand versezt werden, Gerechtigkeit, die alle gleich schüzt, und den größten im Staate, denen angesehenen Beamten nemlich und dem Adel die Waffen aus den Händen windet, die Kleineren im Staate zu tiranisiren, Waisen- Narren- und Findlingshäuser, welche Instituten schon eigentlich zur guten Polizei gehören, und die Klugheit des Monarchen, überall selbst mit eigenen Augen hinter

drein

drein zu sein, sind die wahren Mittel, Schurken, Diebe und Selbstmörder nicht zu vertilgen, sondern zu bekehren und auf guten Wegen zu erhalten. Die Prediger können diese Laster auch recht derbe hernehmen, und denen Höllenflammen brav Holz und Schwefel zulegen, denn wenn das Ding auf nichts nüzet, so schadts doch auch nichts. Das übrige ist nur Narrenspoſſe. Brod verschaffen: Niemanden von Advokaten und Richtern schikaniren lassen; die Mädchen, wenn sie auch aus Versehen schwanger werden noch immer bei jungfräulichen Ehren erhalten; die Kinder, als willkommene und künftig sehr brauchbare Geschenke für die Manufakturen und Fabriken, mit Danke und Verschwiegenheit annehmen, die Ehe zertrennbar machen, u. d. m. so weis ich wahrhaftig nicht, wem es alsdann noch einfallen sollte, sich das Leben zu nehmen, da es ihm auf keine Art so sehr zur Last gemacht wird?

Wenn Ihre Majestät von sich selbst sagen können, daß sie alles dieses in dero Staaten eingerichtet und stets mit so viel

Weis=

Weisheit regiert haben, dann sind sie der größte aller Monarchen.

Der König. Das sagt man allgemein von mir.

Brida. Um aber zu erfahren, ob man Ihnen nicht vorgelogen und vorgeheuchelt hat, müßten Ihre Majestät 2, oder 3 hundert Jahre später auferstehen, und die Geschichte des alten Brida nachschlagen. Dann würden Sie lesen, was sie vielleicht auch unter diesem Artikel dermaleinst am jüngsten Gerichte lesen werden. In den Pallästen der Fürsten herrscht Lüge und Betrug. Die Wahrheit blüht auf ihren Gräbern. Besuchen sie die Gruft ihrer Vorfahren, sie werden nun mit eigenen Augen finden, daß aus vielen Särgen, die mit gothischer Schrift bezeichnet sind: Hier ruht ein wahrer, ein guter Kern und Rosensaam! — Unkraut und Disteln hervorgeschossen.

König. Du hast Leider Recht. Allein, wie soll ein Regent überzeugt werden, daß er seiner Pflicht nachgekommen ist, wenn die Zufriedenheit und

das

das Lob seiner Unterthanen ihm keinen Beweis abgiebt?

Brida. Er muß sich bewust sein, daß er alles, was in seinen Kräften stand gethan hat, seine Länder glükklich zu machen. Nach dem Maaße seiner Fähigkeit und Thätigkeit wird dermaleinst die Größe seines Ruhms abgemessen.

Der König. Daran hat es mir Gott Lob! nie gefehlt: Nein, das ist nicht zu läugnen, guten Kopf hab ich, an Talenten und Einfällen fehlt es mir gewiß nicht, und thätig bin ich auch gewesen. Ja, mein Ruhm ist entschieden. Aus meinem Sarge werden keine Disteln hervorwachsen.

Molla. Gott erhalte Euere Majestät.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Des Verfassers Glaubensbekenntniß.

Irrthümer sind Verhältnisse der Wahrheiten, die bei jedem Individuum von der Selbstliebe unterstüzt, ausschliessendes Recht, wahr zu sein, behaupten.

Sind

Sind kleinere Wahrheiten, wie es kleinere oder größere phisischen Kräfte giebt. Soll der Floh darum keine Schwere behaupten dürfen, weil der Elephant millionenmal schwerer ist? Ich sehe einen Gegenstand schwarz, bemerke aber nicht, daß er es durch meinen eigenen Schatten ist. Mein Bruder sah denselben in einer anderen Stellung weiß. Er betheuert es allen Menschen, ich widerspreche ihm überall. Er hat Recht; hab ich deßhalb Unrecht? Ich sah ihn schwarz und meinen Augen trau ich doch mehr als den seinigen? Freilich hätte ich mich besser stellen, den Gegenstand aus einem besseren Lichte betrachten, mein Bruder hätte aber auch dagegen bemerken sollen, warum mir in diesem Dinge eine ganz andere Wahrheit zu Theil geworden war, als ihm? Wir sind beide einander Feind geworden; Hartnäkkigkeit, mir zu widersprechen, was ich mit eigenen Augen gesehen habe, war ein Verbrechen, dessen er mich mit gleichem Rechte beschuldigte, der Gegenstand war aber auch nicht weiß! sagt ein Dritter. Ein weißer Körper der

gegenüber stand, verursachte, daß dein Bruder ihm Weiße eignete, die ihm der weiße Körper verlieh. Nun was hat er denn für eine Farbe? Wer wird am Ende die große Wahrheit von uns behaupten? Der dritte erwiederte, ich weis es nicht. So viel begreif' ich, daß der Mond nicht leuchten würde, wenn die Sonne verschwände: und daß euer Gegenstand, weshalb Ihr erbittert seid und streitet, eine andere Farbe haben würde, wenn der weiße Körper nicht weiß wäre. Entfernen könnt ihr diesen Körper nicht, nur anders färben könnt ihr ihn. Würd euch dieß eine bessere Wahrheit geben? Wahrscheinlich hat dieser Gegenstand gar keine eigene Farbe, weil er so vielerlei annimmt. Löschet das Licht des Tages aus, und ihr werdet euch beide in einer Wahrheit vereinigen.

Das Mittel wäre schlimmer, als die beste Wahrheit, erwiedern beide.

Allein zu behaupten, daß der Gegenstand unseres Streites gar keine Farbe habe, ist eine Kezerei, gegen die wir

uns beide vereinigen müssen: denn wenn wir auch ungleiche Farben daran wahrgenommen haben, so waren es doch wirklich Farben. Der Mann, der uns beide zu recht weisen wollen, ist ein Freigeist, den wir unter uns nicht dulden dürfen. Der Freigeist zog sich aus dem Handel, indem er ihnen beiden Recht gab. Er sah ein, daß es zu wünschen wäre, daß die Irrthümer durch Vergrößerung der Wahrheiten verkleinert würden, daß es aber unbillig sei, dieselben zu verdammen oder zu bestrafen, und endlich höchst unklug, der Reformation der gröberen Irrthümer in etwas Feinere sein Leben aufzuopfern. Der Leser wird nicht gleich begreifen, wohin der Autor, mit dieser Deklamation zielt? Der Affe spricht sehr heterodox, und menschenfeindlich. Soll er, da er unter den Menschen so viel leiden müssen, sie lieben können? oder gut katholisch sprechen? Würde die christliche Religion stolz darauf gewesen sein, wenn der Verfasser den ungereimten Gedanken gehabt hätte, ihn zu der alleinseligma-

chen-

chenden Religion zu bekehren, und ihn zu ihrem Partisan zu machen? Wäre dieses nicht vielmehr eine Satire auf den Glauben? Und ist es nicht eine auf die Freigeister, weil nun der Affe zu ihrer Parthei gehört? Meine lieben Christen, ihr müßt, so spricht der Verfasser, und wenn es erlaubt ist, ihm in die Rede zu fallen, auch der Uebersezzer des 42jährigen Affen, ihr müßt den höchst unchristlichen und unsillogistischen Schluß nicht machen, daß, weil der Affe freigeisterisch spreche, — der Verfasser oder Uebersezzer ein Freigeist sein müsse. Denn sonst ziehen wir uns aus der Schlinge, und wollen von diesem Augenblikke an nichts gesagt haben, womit jeder unserer Leser nicht Ursache zu haben glaubt, zufrieden zu sein. Ihr mögt meinetwegen sagen, es sei schwarz, was vielleicht weiß ist, ich bin selbst einer von diesen beiden Meinungen; und meinetwegen kann auch schwarz sein, was weiß ist, nur macht keine Konsequenzen, die meinem Balg präjudizirlich werden könnten. Diesem zufolge bekenne ich als Verfasser

dieses Mährchens und als Uebersezzer desselben, daß ich ein guter Christ sei, der denen Satiren des Affen durchaus nicht beipflichtet, vielmehr solche verflucht und vermaledeiet, und daß er deshalb nur, als Verfasser, sie dem Affen in den Mund gelegt hat, um dadurch anzuzeigen, wie wenig die heutigen Freigeister auf ihren starken Geist pochen und stolz sein dürfen, da schon jeder Affe eben so gut als Voltär mit derlei die heiligen Offenbahrungen schändenden und folglich höchst ungegründeten Schnaken zu brilliren und manche Dummköpfe zu verblenden weis, welches Bekenntniß ich um so bereitwilliger ablege, weil ich Dragonerbekehrungen hasse, die mir vielleicht sonst der falsche Schluß meiner Leser auf den Hals gezogen haben würde. Gegeben auf einer hellen Stube im 4ten Stokkwerke, wohin sich gewöhnlich schriftstellerische Verdienste zu verkriechen pflegen am 1. April 1781.

Vier

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Wir reisten, so fieng Prinz Brida seine Erzählung wieder an, einige Tag und Nacht mit der Extrapost auf einem Karn, der dem Schinderkarn ähnelte, worauf die armen Sünder zum Antichambre des Himmels — zum Galgen begleitet zu werden pflegen, und zwar eben so langsam; denn die Pferde, womit wir bedient wurden, hatten nicht so viel Fettes um abgeschunden den Postwagen einzuschmieren, der gräßlich winselte, aber noch immer fetter als unser Postillion, der so dürre war, daß man auch nicht einmal die Haut an seinen Knochen wahrnehmen konnte. Alles dieß war sehr natürlich und aus der Fruchtbarkeit des Bodens, dieses Landes des Hungers und der Noth zu erklären. Man mußte ein sehr scharfes Gesicht haben, um hier oder dort ein Pflänzgen wahrzunehmen, welches in dem dürren Sande, womit dieses Land überschwemmet war, aufgekommen ist. Wir kamen endlich an das Thor der Residenzstadt dieses Hungerlandes

des. Es war verschlossen: vermuthlich, damit die heulenden Wölfe, dortige Unterthanen, die man ausser Nahrung gesezzt hatte, nicht dahin appelliren mögten, wohin die lezzten Säfte des Landes geleitet wurden. Wir pochten an. Wer da? hieß es. Gut Freund, erwiederte der Bärentreiber, ohne den guten Freund, der ihn anredete, jemals gesehen zu haben. Das Thor gieng zur Hälfte auf, unser Wagen wurde aber sogleich von Helden und Einnehmern umringt, die eben so mager und hungrig gewesen sind, als unser Postillion. Man durchsuchte unsere Koffer, examinirte den Bärentreiber lange und breit wer er wäre, wie er hiesse, woher er komme? was er hier zu thun habe? wie lange er hier bleiben wolle? Ob er was Mautbares mit sich führe? Und andere Fragen mehr, welche mit der, wo er sein Quartier nehmen werde? beschlossen wurden. Das Visitiren würde kein Ende genommen haben, wenn der Bärentreiber dem Helden und dem Einnehmer nicht einige Silberlinge in die Hand gedrukkt

drukkt hätte, worauf er denn das Zeugniß erhielt, ob wol ein Koffer noch gar nicht aufgeschlossen und visitirt ward, daß er nichts Mautbares mitgebracht hätte, und also in Gottes Namen nach dem Gasthofe zum weißen Schwann fortfahren könnte.

Ich war sehr zufrieden, die hungrigen Helden, die in eine knap zugeschnittene Jakke gezwängt wurden, und eben so hungrigen Visitatoren aus dem Gesichte verloren zu haben, denn, ich kann nichts weniger ertragen, als den Anblikk eines nothleidenden ausgehungerten Geschöpfes. Allein wie groß war mein Erstaunen an unserem Gastwirthe abermals eine so ausgetrokknete und hagere Bestie zu finden, als es unser Postillion, die Helden und die Einnehmer gewesen sind, die ich bisher gesehen habe. Sogleich kamen ein Hausknecht und zwei Dienstmägde, die sich unserer Bagaze bemächtiget haben. Es war ein Jammer sie zu sehen, man hörte die Knochen bei jeder Bewegung in ihrer Haut scheppern. Der Hausknecht und das eine

ne Mädchen, die schon zu alt war, um auf doppeltes Trinkgeld rechnen zu können, reichten die fünf dürre Knochen ihrer rechten Hand, mit einer sehr flehentlichen Phisiognomie hin, einige Silberlinge von meinem Führer zu empfangen, und giengen, sobald sie solche erhielten, ruhig ihre Wege. Das eine Mädchen aber, die erst anderthalb Duzzend Jahre zählen mogte, blieb zurükk, um den Bärentreiber mit einer Miene, von der man sich hätte alles versprechen können, zu fragen: ob Er nicht sonst was zu befehlen hätte? Einige Tassen Thee erwiederte mein Herr und Führer. Nur einige Tassen Thee? versezzte das Mädchen, so bitte ich sie auch um ein Trinkgeld. Sie erhielt ohne weitere Consequenz ein doppeltes. Warum geben sie dieser mehr, als sie der andern gegeben haben? fragte ich ihn. Weil sie, gab mir jener zur Antwort, mir mehr durch ihre Mienen angeboten hat, als die andere. Man muß auch den guten Willen belohnen. Allein, warum lassen sie es hier bloß beim guten Willen bewenden? Das

Mäd=

Mädchen ist hübsch, und daß sie zu mager ist, ist kein grösserer Fehler, als wenn sie zu fett wäre. Das Land scheint einmal nicht geneigt zu sein, was Fettes hervor zu bringen.

Der Bärentreiber. Freilich wol, ich habe mich auch etwas besseres zu sehen, nicht gefaßt gemacht. Das Mädchen ist freilich wol nicht übel, und sie drükkt sich mit einer gewissen Empfindsamkeit aus, die den Mageren immer natürlicher zu sein scheint, als den Fetten, allein, wo viel Hunger ist, da ist wenig Tugend, und das Stubenmädchen des Exjesuiten ist mir noch viel zu sehr im frischen Angedenken, als daß ich so willig wäre, Gefälligkeiten anzunehmen, als es hungrige Mädchen sind, mir welche anzubieten. Freilich wol sehnen sich die fetten und starken Männer immer lieber nach magern — u. s. w. Er sprach noch viel von der Verschiedenheit der mageren und fetten Mädchen, bis endlich die dürre Zofe mit dem Thee auf unser Zimmer kam.

Jofe. Hier ist Thee. Sie werden viel Kälte unter Wegs gehabt haben?

Bärentreiber. Ziemlich. So ein Mädchen wie sie, hätte mir da sehr wol zu statten kommen können.

Jofe. Ei! gehen sie doch.

Bärentreiber. Sezzen sie sich zu mir, trinken sie eine Tasse mit.

Jofe. Ei bewahre! ich bin ein Dienstmädchen, das schikkt sich nicht.

Bärentreiber. Warum nicht? Um wieviel ich mehr bin, als sie, um soviel sind sie schöner als ich. Dieß macht in der Rangordnung einen wesentlichen Unterschied.

Jofe. Warum nicht gar? ich muß sie sagen, sie sind recht hübsch! so groß, so stark, und eine so schöne Nase — ja wahrhaftig und wahr, so was ist lange nicht bei uns eingekehrt.

Bärentreiber. So? Allein um auf etwas wichtigeres zu kommen, sie scheint mir für die Situation, in welcher sie sich gegenwärtig befindet, nicht bestimmt zu sein? Ihre Augen verrathen einen ausgebildeten Geist, und was den

Män=

Männern noch weit schäzbarer ist, ein fühlbares Herz.

Den Mädchen stiegen Thränen in die Augen.

Bärentreiber. Habe ich es errathen? (Er drükkte sie an seine Brust) wenn ich ihr helfen kann, so rede sie frei. Solte sie aber glauben, daß ich blos meine Neugierde, und nicht vielmehr meinen, wenn sie ihn so nennen will, großmüthigen Vorsaz, ihr beizustehen befriedigen will; sagt ihr ein inneres Gefühl, daß sie zu dieser Besorgniß in meiner Phisiognomie Grund finden könnte, so vertraue sie mir nichts, weßhalb sie sich dermaleinst Vorwürfe machen müßte. Es schmeichelt zu sehr meiner Eigenliebe die geheimste und empfindlichste Saite ihres Herzens getroffen, und in ihren Augen gelesen zu haben, was in ihrem Herzen vorgeht. Sie werden mir zugestehen, daß ich nicht nöthig gehabt haben würde, unserem Gespräche eine so feierliche Wendung zu geben, um das zu erlangen, was die Brutalität der Männer, für das einzige Glükk auf Erden hält. Allein

mich

mich ekkelt vor diesem Genusse zu sehr, wenn er nicht mit einem gewissen Seelenvergnügen verbunden ist, daß die Seligkeit, von welcher wir, ehe wir völlig genossen, eine so große Idee haben, auch noch nach dem Genusse so lange fest hält, bis unsere abgespannten Nerven eine neue Elasticität gewinnen. Ich sage das nicht um ihnen Vorwürfe zu machen, sondern um sie zu prüfen, ob wirklich in ihrem Herzen die Quelle von so mannigfaltigen Empfindungen liegt, um einen geliebten Gegenstand in allen Verhältnissen glükklich zu machen. Erst dann, wenn ich davon überzeugt würde, würde es schikklich sein, mich selbst an die Stelle dieses beneidenswerthen Gegenstandes zu sezzen, versteht sich, daß sie erst darzu willigen, meine Aufmerksamkeit für sie, und meine Sorge, ihre Zufriedenheit zu befördern anzunehmen.

Das Mädchen. Sie überraschen mich mit Anerbietungen, die ich nicht annehmen kann, ohne eine Pflicht zu verlezzen, die mir weit heiliger ist, als mein Leben. Ich leugne nicht, daß der erste Anblikk mich aller Ueberlegung beraubt, und in meinen Gewissen Taumel ver-

versezzt habe, welcher den Widerstand, den ich ihrem Verlangen hätte entgegen sezzen können, sehr unbeträchtlich gemacht haben würde. Wenn sie aber glauben, die Ursache dieses Taumels in ihrer Börse zu finden, so haben sie sich geirret. Ich habe ihnen ein ungezwungenes Geständniß, und zwar in einem so verwirrten kunstlosen und meiner sonstigen Denkart so sehr entgegen gesezzten Ausdrukk abgelegt, daß sie den Widerspruch meiner Worte mit dem Ausdrukk meiner Phisiognomie sehr leicht bemerken konnten. Daraus aber, daß sie so viele Vorzüge besizzen, für welche kein Frauenzimmer unempfindlich sein kann, (denn ich fordere das gesammte weibliche Geschlecht auf, mir ein kälteres Temperament, als das meinige aufzuweisen!) werden sie mir kein Verbrechen machen wollen? Ihres Gleichen ist mir nie vorgekommen, und mein Gemahl selbst, wenn ja die Männer in diesem Fall billig sein können, müßte mir zugestehn, daß in dem feierlichen Eide, ihm ewig treu zu bleiben, die Entbehrung solcher Vorzüge, wie die ihrigen sind, mein Herr! nicht mit begriffen sein konnten.

Bärentreiber. Wie? Sie sind verheurathet?

Die Zofe. Dieses ist eben die Pflicht von der ich gesprochen habe, daß sie mir heiliger sei, als mein Leben. Sie ist mir aus wichtigen Ursachen ein nie zu entdekkendes Geheimniß. Allein sie, der sie mir diese Pflicht zum erstenmal bitter gemacht haben, ihre Thränen stürzten von neuem hervor, mögen auch der Vertraute meiner Geheimnisse sein.

Bärentreiber. Sie? verheurathet! Das ist mir leid. Sehr unglükklich wahrscheinlich? und das thut mir noch mehr leid. Doch wer ist der Barbar, der ein so liebenswürdiges Weib in einer solchen Lage schmachten lassen kann? Nennen sie mir den Frevler so vieler Grazien —

Zofa. Beschimpfen sie den edelsten aller Männer nicht. Er sizzt im Gefängnisse, und sein ganzes Verbrechen war Liebe. Er war geheimer Rath an dem Hofe eines durch seine Ausschweifungen aller Liebe unfähigen Herzogs, der eine Gemahlinn besaß, die sich um so mehr berechtigt glaubte, Ersazz dessen, was der

Her=

Herzog ihr stillschweigend im Ehekontrakt akkodirt hatte, außer dem Ehebette zu suchen, weil das Land wenig Hoffnung zu haben schien, einen rechtmässigen Erben zu bekommen. Derjenige, welcher das Land in diesem Fall trösten sollte, war mein Gemahl. Die Herzoginn bewies ihm ihre Aufmerksamkeit unter dem Titel seiner Verdienste, in dem sie ihn zum geheimen Rath beförderte, um ihn am Hofe näher an der Hand zu haben. Dieses verstand mein Mann nicht, oder that, als ob er es nicht verstünde. Sie überhäufte ihn mit Gefälligkeiten, Geschenken und Lobeserhebungen, er dankte, und blieb in den Schranken der Ehrfurcht. Mit dieser war der Herzoginn nicht gedient; sie veranstaltete verschiedene Tete a Tete, sie enthüllte manche Reizungen, sie sprach von der Macht der Liebe, ließ sich allerlei zärtliche Gedichte vorlesen, versicherte ihn, daß er mit sehr vielem Gefühl lese, allein — er blieb in den Schranken der Ehrfurcht. Diese seine Kälte fachte die Flammen ihres Herzens noch mehr an, sie bemerkte an ihm einen gewissen Zwang,

den

den er sich anthun müßte, hinter seiner Ehrfurcht nicht eine gewisse Leidenschaft sichtbar werden zu lassen, die das Heiligthum der Verhältnisse der Stände verlezzen, und ihm also Ungnade zuziehen könnte. Sie liebte sich zu sehr um nicht zu glauben, daß sie nicht von jedermann geliebt werden müsse. Sie überwand endlich das Vorurtheil, den halben Weg entgegen gehen zu müssen, und erklärte ihm den Drang ihres Herzens, welche Erklärung sie mit Versprechungen begleitete, die den gefühllosesten Menschen bestimmt haben würden, ihr seine innigste Liebe in den theatralischesten Ausdrükken vorzulügen. Allein mein Gemahl dachte zu edel, und liebte mich zu sehr, um nicht ihre Forderungen abzuweisen. Die Dame entbrannte, und ihre Wuth war nicht eher gestillt, bis mein Gemahl durch falsche und erkaufte Zeugnisse eines Falsums überwiesen, nach dem Staatsgefängnisse gebracht wurde. Die Szene unserer Trennung, dachte ich, sollte mein Herz brechen, und ich überlebte sie zu meiner tausendfachen Qual. Unsere Habseligkeiten fielen in die Hände des De-

spo-

spoten, ich mußte mich flüchten, und konnte nichts weiter retten, als die bittere Erinnerung meines vormaligen Glükks, welche mir die Barbaren nicht rauben konnten, wohl auch nicht geraubt haben würden. Ach, der trauervollen Szene! wie er in meinen Armen lag, und mir den Tod ankündigte, der ihm bevorstehe, — denn, in dem Gedanken, von mir getrennt zu werden, lag mehr als tausendfacher Tod! Sein Herz pochte heftig, seine Thränen fielen auf meine bebende Brust, seine Hände, welche die meinigen festhielten, zitterten fieberhaft; sein Mund stammelte ein unaufhörliches Ach, und auf seinen Mienen lag der blasse schmerzhafte Tod.

Bärentreiber. Wie lange hatten Sie das Glück, ihn zu besizzen?

Die Zofe. Ach mein Herr — Acht Wochen nur.

Bärentreiber. Ja, sowohl. Nun nimmt es mich nicht Wunder, daß Er keine besseren Maaßregeln ergriffen habe,— sie und die Herzoginn zugleich zu behalten. Denn sonst pflegt uns die Liebe, wenn sie erst nur ein halbes Jahr un-

terhalten wird, zu keinem übereilten Streich mehr zu verleiten. Das müßte eine sehr heftige Leidenschaft ohne Beispiel sein, welche uns ein ganzes Jahr hindurch so blind erhielte, daß wir die Vorzüge des Ehebetts einer verliebten Herzoginn, und einer rechtmässigen Gemahlinn pour la bon bouche von den Unannehmlichkeiten des Staatsgefängnißes nicht zu unterscheiden wüßten. Ich geb' ihnen mein Wort, liebe Geheimderäthinn, sie würden selbst, wenn sie schon ein halb Jahr die Glükkseligkeit der Ehegenossen hätten, dem gewissenhaften Ehemanne die beste Anleitung gegeben haben, die Schwachheiten der Herzoginn auf hohe Zinsen zu legen. Sie hätten es eingesehen, daß derjenige, welcher den Schlüssel vom fürstlichen Ehebette hat, auch einen vom Kammerbeutel habe, oder daß vielmehr ein und der nehmliche Schlüssel alle übrigen Schlösser im ganzen Lande aufschliesse, und dieses hätte einen wesentlichen Unterschied gemacht.

Die Zofe. Nimmermehr. Wie können Sie, ein Mann von so feinem Gefühl, der die manigfältigen Seiten der

Lie-

Liebe zu genau kennt, um diese Quelle der reinsten und dauerhaftesten Freuden, mit so niedrigen Gesinnungen zu brandmarken, wie können Sie glauben, daß mein Gemahl die wahre so wenig gekannte und wünschenswerthe Liebe jemals hätte verrathen können?

Bärentreiber. Sie kennen das Gift des Sakraments der Ehe, womit die wahre Liebe so oft vergeben wird, ein Gift, das von der Unzertrennlichkeit der ewigen Verbindung abquilt, noch viel zu wenig. Die Pflichten treu zu bleiben, sind die mächtigsten Sporns das getreueste Weib untreu zu machen. Wo Gefälligkeiten zu Schuldigkeiten werden, da kehrt die Exekution ein, die sich zu nichts anders verbunden glaubt, als zu erzwingen, was ihr gehört, ohne auf Dank oder Vergeltung zu denken. Man kann sich nicht leicht auf Zeitlebens verbinden, tagtäglich Rebhühner — und nichts als Rebhühner zu essen, wenn man auch sonst ein Liebhaber davon ist; man glaubt, daß man am Ende sich Ekkel daran essen könne, und solte unser Herz nicht zärtlicher sein als unser Magen?

Der König. Der Bärentreiber hat so Unrecht nicht. Allein, man muß ihm nicht Recht geben, weil er Recht hat, denn sonst giengen ja unsere Gesezze in Brüche, wenn er das Gegentheil behauptete; dann könnte er sich unserer Gnade getrösten, denn er hätte ein politisches Recht, und ein philosophisches Unrecht, womit man immer besser fährt, als umgekehrt. Dann hat er auch nicht ganz Recht, denn Weiber, wenn sie auch etwas mager sind, schmekken doch noch immer besser, als fette Rebhühner, vorausgesezt, daß unser Magen sich in keinen bessern Umständen befinde als unser Herz. Meine selige Gemahlinn, die Königinn und Frau, war so viel ich mich noch erinnern kann, ein Rebhuhn, das ich tagtäglich —— werden sie doch nicht roth liebe Prinzessinn Molla! binnen heute und vierzehn Tagen haben sie und mein Sohn ihr Bräutigam das Beste und das Schlimmste zugleich genossen. Mein Gott! aller Anfang ist schwer. Doch ist man den ganzen Tag über beschäftigt, da find sich Abends der Hunger ein, und dann ist ein Rebhuhn — oder eine Gans, oder ein Ferkel

kel gleich gut. Ich habe mit deiner Mutter, der hochseligen Königinn vierzig Jahre gelebt, und sie kann es mir im Grabe nicht nachsagen, daß sie nur ein einzigesmal nöthig gehabt hätte mich aufzuwekken. Du bist brav stark und riegelsam lieber Brida! das kömmt daher, weil ich immer recht munter war. Halb im Schlafe kann wohl zuweilen ein König eine noch so ziemlich gute Verordnung machen, allein einen Thronfolger — nein, das geht nicht an, da muß man nüchtern dabei sein, da läßt sich nichts mehr verändern, und widerrufen.

Molla. Ihro Majestät erlauben, ich muß mit einer Hofdame sprechen.

Der König. Bleiben sie nur Prinzessinn! es soll in unserm Gespräche von den Dingen da nichts mehr vorkommen. Mein Gott! unser eins ist alt, das Blut erfroren und dikk, man kriegt es nicht so gleich wie ihr ins Gesicht. Unser eins trinkt Wein wie Wasser nach großem Maaß, ihr aber kriegt Hizze von einigen Tropfen. Nun ja, das werdet ihr schon brauchen können, binnen heut und neun Monaten liebe Molla! (die

Prin=

Prinzessinn that als ob sie sich abermals entfernen wolte) ei doch mich vergeßlichen, sagte der König, indem er sie bei der Hand fest hielt, auf mein königliches Wort, von den Dingen da, sol nichts mehr vorkommen. Laß du den Bärentreiber mit der Geheimdenräthinn weiter fortfahren lieber Sohn! gieb nur Acht, daß sie mit einander nichts anstellen, denn sonst lauft uns, so wahr ich lebe, die Prinzessinn davon, und ohne sie schlaf ich dir bei deiner Erzählung gewiß ein, denn meinetwegen könnte der Bärentreiber anfangen was ihm beliebte, ich schlafe ruhig dabei.

Prinz Brida. Fuhr fort. Nachdem sie beide ausgestritten haben, ob die Ehe der Liebe wirklich schädlich sei oder nicht, wobei die Geheimderäthinn den Kürzern zog, und halb und halb in die Vorschläge des Bärentreibers ihn als seine Mätresse zu begleiten willigte.

Der König. Pfui! ich hatte von der Geheimdenräthinn eine so große Meinung, glaubte so fest auf ihre Treue.

Prinz

Prinz Brida. Ihro Majeståt haben nicht Unrecht. Auf keine Heurath wolte sie sich durchaus nicht einlassen, um die Pflichten, die sie ihrem Mann schuldig gewesen ist, nicht zu verlezzen; allein, daß sie nicht ihren Kummer auf eine so erlaubte Art håtte lindern sollen, um ihre Grazien dem nagenden Zahn ihres innerlichen Grams zu entreissen, womit sie dermaleins noch ihren freigelassenen Gemahl aufzufrischen hoffte, und die Ueberzeugung von dem Bårentreiber angenommen hatte, daß mit einer so abgehôrnten Zårtlichkeit, dem im Kerker brav hungrig gewordenen Mann weniger gedient sein wůrde, als mit einer frisch fortblůhenden Rose, die mit Ambrosia der Liebe genåhrt, so viel Lust zum Abbrechen erwekkt.

Molla. Entschuldigen sie diese Verworfene nicht, sie verdient unsere Verachtung; und wenn sie mit keinem wichtigeren Gegenstande uns zu beschåftigen wissen; so erlauben sie, daß wir es fůr heute dabei bewenden lassen. Ich habe wichtige Geschåfte vor der Hand,

mein

mein Schneider und mein Friseur warten im Vorzimmer.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Statistik vom Hungerlande.

Bärentreiber. Wie sind sie hieher gekommen, liebe Geheimderäthinn? und was haben sie alles gesehen? Sagen sie mir, ob es der Mühe werth ist, mich länger in dieser Stadt zu verweilen?

Die Geheimderäthinn. Als ich mich flüchten mußte, wie ich sie schon davon unterrichtete, da war es mir sehr gleichgültig, wohin ich flohe. Man erzählte mir seit den Jahren meiner Kindheit mit vollen Pausbakken erstaunliche Abentheuer von dem kindisch gewordenen Regierer dieses Landes. Kein Held aus der alten Geschichte, und es hat Kerls darunter gegeben, daß es der Menschheit schauern muß, nur ihren Namen nennen zu hören, war diesem gleich gekommen; und die würdigsten Regenten, die in der Zahl der Heiligen obenan schimmern würden, wenn die Päbste Verdienste und nicht Schwärmerei

bei=

heilig gesprochen hätten, war nicht würdig, diesem Fürsten die Schuhriemen aufzulösen. Der größte Held, und der Vater seiner Unterthanen, war das geringste Lob, welches man ihm ertheilte. Ich flog ihn zu sehen, und anzubeten. Allein, gleich beim Eintritte in sein Land war die große Idee verschwunden, die man mir von ihm beigebracht hatte. Seine Anstalten sind äußerst pfiffig, sein Geld ist dreimal aufgewärmt, und so mager an Silber und Gold, daß er es fast lieber ausgiebt, als annimmt, und davor sich die Auswärtigen nicht genug in Acht nehmen können. Alle seine Unterthanen fallen, um nicht zu verhungern, wie heulende Wölfe die Schafställe ihrer Nachbarn an. Der Fürst hat durch eine politische Zauberkraft seinen Magen mit einem jeden Magen seiner Unterthanen verbunden; sie können nicht einen Bissen in den Mund stekken, ohne daß nicht die Hälfte davon in den Magen des Fürsten fält. Diesen politischen Zauber nennen sie Accise. Seine gelehrten Franzmänner haben der medicini-

schen Accademie, die zur Hälfte in Stifleten durch das im Wasser aufgelöste Pflaster herumwadet, den Auftrag gemacht, Pillen zu erfinden, die nicht grösser und nicht kostbarer sein solten, als eine Erbse, und die den Mann auf einen Tag ernähren könnten. An Oekonomieanstalten, und Diät kömmt kein Land diesem bei, denn die reichsten Einwohner desselben leben nicht besser, als die ärmsten Prager Juden, davon doch sechse zusammen gewiß nicht mehr verzehren, als ein Bolognäser Hündchen. Daher sind sie denn auch alle so dürre und durchsichtig, daß man sich ihrer, wenn man mit R— zu melden ihnen eine Kerze in den Bauch — stekkte, statt Laternen bedienen könnte.

Der König. Mir ist leid um die armen Wichte! Laß mich nicht vergessen, Brida, in meinem Reich soll die Accise abgeschaft werden. Was meine Unterthanen hervorbringen, mögen sie in Gottes Namen wieder verzehren. Dem Luxus allein muß gesteuert werden. Ja— Ja, das wäre schon recht! allein, ich ha-

habe 100, 000 Mann auf den Beinen, welche zehren ohne was hervorzubringen. Wenn ich die faulen Schlingel mit Ehren könnte todtschiessen lassen, da hätte es der Accise nicht nöthig. Besser wäre es, wenn man von Zeit zu Zeit den Ueberfluß der Unterthanen stranguliren liesse, als daß man wegen desselben das ganze übrige Land beschweren solte. Die Soldaten, die kräftigsten, stärksten, auserlesensten Menschen aus der Gesellschaft sind im Frieden, der oft mehr denn zwanzig Jahre dauert, wie die Mönche dem Müßiggang geweihet, könnten die Kerls also nicht zu allerlei Manufakturen, Akkerbau und zu verschiedenen Gewerbsarten gebraucht werden?

Brida. Ja wol, auch versicherte die Geheimderäthinn ihren geliebten Bärentreiber, daß die Soldaten des Fürsten vom Hungerland in Friedenszeiten zusehen können, wie sie fertig werden; er entläßt ihrer an die zwei Drittel, die theils betteln, und theils stehlen, bis sie endlich zum Besten des Vaterlandes entweder erschossen oder gehangen werden.

den. Die Räthe und Präsidenten wiegen da zu sechszehn bis 18 Loth, und die allerlei Referendariusse, die Jahr aus Jahr ein, nichts von der Kammer zu nagen haben, sind noch viel leichter, die Minister von dem Regenten bevollmächtigt und zur Vermehrung der Finanzen angewiesen, könnten gerben, versicherte sie, wo es nur immer Leder gäbe, auf die Frage: wem es zugehöre, käme es ganz und gar nicht an. Das ganze Recht des Eigenthums wäre in diesem Reiche durchgehends dem Evangelischen Machtspruche untergeordnet. Nehmt weg, der Herr hats gesagt, der Herr bedarfs. Um nun aber die Unterthanen, nur einigermassen bei guter Laune zu erhalten, duldet der Regent alle venerischen und religiösen Ausschweifungen. Man kann auf offener Strasse wie Diogenes einst, die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts besorgen, oder beten oder fluchen, das ist ihm gleichgültig. Man kann den Christ oder den Antichrist spielen, kann sich mit apokriphischen Büchern unterhalten, die heil.

Jung=

Jungfrau Maria anbeten, oder in die Jungferschaft derjenigen Mädchens Zweifel sezzen, welche Kinder gehabt haben. Man weis da von keinen andern Kezzern, als den politischen, welche nehmlich nicht ordentlich ihre Kontribution bezahlen. Diese werden im Lande nicht geduldet, sondern in bester Form excommunicirt.

Der König. Das macht er gut. Das sind freilich formale Kezzer, die man in keinem Staate dalden darf. Und so ist es auch in der Religion. Was in den Schafstall gehört, das gehört mit sammt der Wolle dahin. Was nicht Wolle trägt, ist nicht des Futters werth und wird abgestochen. Die Kezzer bringen aber keine Wolle dem Priester, darum werden sie auch mit Recht verbrannt. Denn derjenige, der sich nicht zu allen kirchlichen Meinungen bekennt, bekennt sich auch nicht zur Entrichtung aller Taxen an die Geistlichen, und das macht einen Unterschied. An den Meinungen ist den Priestern freilich nichts gelegen, aber wohl

an den Taxen. Der Fürst vom Hunger-land gefällt mir, laß mich noch mehr von ihm hören.

Brida. Er bestieg den Thron (so erzählte die gefällige Geheimderäthinn dem schönen Bärentreiber die wunderbare Geschichte vom Sandlande weiter) da die Vernunft in dieser Gegend noch in der Wiege lag. Alle seine Nachbarn hatten Dummköpfe zu Ministern, die von Mätressen, oder, welches noch weit schlimmer ist, von Priestern geleitet wurden. An Geld mangelte es ihm nicht, denn sein Vater war ein geizziger Mann, der es wohl einsah, daß sich ohne die Hilfe des Himmels und einer beträchtlichen Schazzkammer ein Reich unmöglich lange erhalten könnte, das so wenig eigenen inneren Gehalt habe, als das seinige. Sein Erbe, der izige Regierer, dachte so fromm nicht. Er wußte, daß man mit einer so großen Schazzkammer große Ansprüche machen könne, und suchte also mit 200,000 Mann, die er sich anschafte, zu beweisen, daß ihm ein gewisses angränzendes Land wenigstens zur Hälfte vor

rechts-

rechtswegen zugehöre. Dieses war damals ein sehr fettes Land und fähig seine übrigen trokkenen Besizzungen zu schmalzen. Die Gegenpart dieses Regierers, den man für einen unbedeutenden Zwerg hielt, mit so triftigen Beweisen überrascht, hatte Gegenbeweise angeführt, die eben so zahlreich aber bei weiten nicht so wohl geordnet waren. Der Prozeß wurde endlich beigelegt, und statt eines verlangten Drittels oder einer Hälfte bekam der Zwerg das ganze Land. Man wil behaupten, daß er mit seinem ererbten Gelde einige Minister am Hofe seines Feindes für den Verlust dieses Landes pränumerando entschädigt habe. Durch diesen Streich ist er mächtig geworden, und seine Herrschsucht, sein königlicher Durst nach Größe, der mit tausend Tonnen Bluts nicht gestillt werden konnte, bestimmte ihn, alle Saiten so hoch als nur möglich ist, zu spannen, um seinem geplünderten Nachbar, der ohngeacht dieses großen Verlustes noch immer 2mal mächtiger als er geblieben war, in allen Dingen gleich zu thun. Weil er aber zugleich

gleich viel Verstand besizzt, sich sehr vernünftig zu alliiren weis, und stets in seinem Staatskabinet Füchse zu Helfers Helfern gehabt hat, so erhielt Er sich noch immer aufrecht. Denn, wenn er auch nicht feste steht, so weis er doch auf dem Glatteise gute Balanz zu halten.

Ohne diese und ähnliche Pfiffe würde er seine Scheingröße nicht haben behaupten, und diese glänzende Rolle bis auf den heutigen Tag spielen können. Er hat seine Unterthanen gewöhnt im Handel und Wandel viel zu erwerben und nichts zu behalten. Nun aber da von allen Seiten die politische Pfiffigkeit grünet und blühet, die benachbarten Kabinete eben so gute Füchse besizzen, und der Regent, dessen Nebenbuhler er sein wollen; die Riesengröße, die ihm so eigen ist, in aller Rükksicht behauptet, so spielt der alte Nebenbuhler als Palliazo an der Seite dieses Riesens um desto lächerlichere Rolle, je mehr er sich zu strekken sucht, um mit jenem gleich groß zu scheinen. Er wird ängstlich; sein Alter und das Bewußtsein, seinen Ruhm überlebt

zu

zu haben, die lezten Zükkungen eines unersättlichen Ehrgeizes machen ihn zum völligen Misantropen. Er sizt auf einem kleinen Lustschlößgen, bewacht von Soldaten, die alle Vorbeigehenden, denen sie den Zutritt zu dem Regierer verriegeln müssen, um ein christliches Almosen anbetteln. Sie heissen Gardisten. Der alte Fürst allein, oder nur mit sehr wenig Menschen beschäftigt, schikkt noch bisweilen eine Seifenblase in die Luft, womit er sich fast eben so herzlich amüsirt, als mit seinen Windspielen, deren er ein Paar Duzzent ernährt und die er mit aller Ceremonie, wenn sie sterben, begraben läßt. Sein Garten ist voll von kindischen Monumenten, die er seinen Hunden errichten ließ. Man spricht von einer sehr schäferhaften und arkadischen Amur, welche er in seiner Jugend mit einer Tänzerin unterhalten haben soll. Sie pflegten beide im Sommer beim Mondenschein in einem Lustgarten nakkend und Arm in Arm zu spazieren.

Molla. Warum nicht gar! nun sehe ich deutlich, daß man ihnen von dem ganzen Hungerlande nur was vorgelogen habe. Denn, daß es einen Fürsten jemals solte gegeben haben, der zugleich ein so großer Mann, und ein so großer Narr solte gewesen sein, das werden sie mir nimmermehr weiß machen, und nakkend? — Ha! ha! ha!

Der König. Warum nicht, das begreife ich sehr wol, Ein Philosoph, der ein Experiment machen will, wie sichs im primitiven Stand der Menschen oder im Paradiese mogte gelebt haben, wo die Menschen noch in ihrer Unschuld gekleidet waren —

Molla (ihn unterbrechend) Verzeihen Ihro Majestät, ein Fürst, eine Tänzerinn, und Unschuld — das passet nicht zusammen. Auch mags im Paradiese eine ganz andere Witterung oder doch Palmblåtter gegeben haben, die wenigstens so warm gewesen sind, wie die Schafsfelle.

König. Bei alle dem, finde ich, daß der Fürst nicht ganz unrecht hat, und

das

das finde ich nicht blos darum allein, weil ich ihn in Protektion genommen habe, sondern, weil er mir wirklich gefält. Nakkt, daß ist eben recht, und mir ist leid, das es mir niemals eingefallen ist. Es giebt hier und da verdekkte und ausgestopfte Schäden, die das Mägdchen zum Genuß unkoscher machen. Da kann man aber nicht hintergangen werden. Was sich scheuet, wenn die Gefälligkeit bereits auf einen gewissen Grad gestiegen ist, ich will nicht sagen, was ich meine, allein ihr wißt schon was ich sagen will, was sich also scheuet, sich ganz zu enthüllen, da möchte es wol hier und da verborgene Ursachen absezzen, und da folgt daraus, daß der Fürst recht gehabt hat. Freilich wohl — ich bin 70 Jahre alt, was kümmert es mich, aber du, mein lieber Sohn Brida, und sie schöne Prinzessin! — —

Molla. Ihr königliches Wort, gnädigster Herr!

König. Sie haben recht, darzu ist noch Zeit genug, und für Molla stehe ich dir gut lieber Sohn; da giebts ge-

wiß nichts Verschnürtes und nichts Ausgestopftes. So gehts aber, wenn ihr mir oder meinen Worten widersprecht. Wenn noch etwas von dem Fürsten nachzuholen ist, so erzähle es uns Brida! um aber nicht immer einerlei zu hören, und um nicht die Prinzessinn Molla mit politischen Abhandlungen zu quälen, so fahre zuerst in der Geschichte des Bärentreibers und der Geheimdenräthinn fort. Ihre Charaktere lassen etwas sehr Interessantes erwarten; vergiß aber nicht, den Ton deiner Erzählung so fein als möglich zu machen, denn ich vermuthe Dinge von vieler Schlüpfrigkeit, und da vergiß ja vorzüglich nicht, daß deine Zuhörerinn Molla noch eine Jungfer ist.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Heilsamer Glaube in der Ehe.

Brida, fährt fort: Die Geheimderäthinn hatte viel Verstand, und was diesen eben so sehr erhöht, als manche wurmstichige Damen die Schminke, sie hatte eben so viel Wiz. Der Bären-

treiber behandelte sie bei alle dem mit einem römischen Stolze, und sie wußte seine große Abkunft, davon er sie in den ersten Tagen ihrer Verbindung unterrichtete, mit vieler Geschikklichkeit zu küzzeln, daß er ihr alle Tage gewogener wurde. Wir reisten weiter, er stand mit seinem Vermögen noch im besten Vernehmen, und ließ seiner Geliebten nichts abgehen, wodurch sie von Tag zu Tag fetter und runder wurde. Er liebte sie zärtlich, und sie wußte mit ihren Gefälligkeiten so glükklich zu ökonomisiren, wußte ihm so viel zu versagen, ohne ihn zu beleidigen, daß er eine jede Gefälligkeit für neue Eroberung hielt. Er sah sie unaufhörlich an, ohne sich satt zu sehen, und sie überhäufte ihn mit unschäzbaren Geschenken aus der Schazkammer der Liebe, ohne sie zu erschöpfen. Die lezte Gefälligkeit schien immer den größten Werth aller vorhergehenden zu haben. Ihr Mann wurde zwar nicht vergessen, allein sie bediente sich seiner nur, um ihrem Geliebten ein Formular vorzulegen, wie er sich gegen sie zu

betragen hätte, eines noch größeren Glükkes fähig und würdig zu werden. Sie schilderte seinen Charakter mit lebendigen Farben ab, beschrieb seine Gefälligkeiten, welche Zärtlichkeit und Liebe geathmet hatten, sie sagte was jener that, um ihm zu sagen, was er thun solle. Er verstand sich darauf und wurde zärtlicher als jemals. Sie war nicht unerkenntlich, und flößte ihm so viele ungekannte himmlische Empfindungen ein, daß er oft im vollen Entzükken ausrief: nein, ich habe dich nicht gekannt du Schuzzgöttin und Beglükkerin der Menschheit, dich wahre Liebe! der blos thierische Genuß ist bei weiten nicht der beste, den du gewährst. Allein, man muß auch ein empfängliches Herz haben.

Der König. Ich merk, wo das hinaus will, Molla, merkst du nichts?

Molla. Wenn Brida Liebe zu erwiedern weis, soll er den Bärentreiber nicht beneidenswerth finden.

Brida. Umarmte die Prinzessinn, und antwortete ihr mit einem sehr zärtlichen Verstummen, welches sie mit einer

Zähre

Jähre erwiederte, die den glükklichen Kronprinzen vollends entzükkt machte. Nach einigen Pausen sezzte Prinz Brida die Geschichte der wahren Liebe fort, wie folget. Wir verließen ohne uns länger als sechs Tage aufgehalten zu haben, das Hungerland um das Fettland zu besuchen, wo wir uns bessere Tage versprachen. Auf einer Poststation machten wir Halte, weil es der Geheimdenräthinn nicht gefiel täglich mehr als sechs Stunden zu reisen. Sie liessen sich die schönste Stube geben, und das beste Essen was aufgetrieben werden konnte. Ehe dieses gar wurde, verkürzten sie sich die Zeit mit Liebe. Diese Kurzweil unterbrach die Wirthin mit einem sehr sonderbaren Gespräche. Zuerst, wurden sie examinirt, dann nach allerlei gefragt, und nachdem alles dies beigelegt wurde, erzählte die Wirthin von einem ihrer Gäste, der eben angekommen war, und seine Frau suche; da er lange Zeit im Gefängniß gesessen. Daß nach dem Tode der Herzogin seine Unschuld erkannt wurde, und er seine Frau, die ihn sehr zärt-

lich

lich geliebt hätte, so beschrieben habe, daß wenn sie nicht wüßte, die Frau Bärentreiberinn könne nicht die Geheimderäthinn sein, sie dafür leicht könnte gehalten werden. Der Bärentreiber stund versteinert da, und seine Mätresse hatte alle Lust in Ohnmacht zu fallen. Die Wirthin verließ das Zimmer mit den Worten: nichts für ungut! und erzählte in eben dem Augenblikk die ganze Geschichte dem irrenden Ritter, der sich die Mühe gab, seine Frau zu suchen. Dieser ergrief einen Degen, und stürzte mit blinder Wuth in das Zimmer des Bärentreibers. Mein Führer hatte sich auf etwas ähnliches gefaßt gemacht, er schlug ihm den Degen aus der Hand, und eilte seiner Geliebten zu helfen, die bei dem Anblikk ihres Gemahls, ohnmächtig hin stürzte. Seine Wuth kam aus der Quelle der Liebe, diese erwachte bei dem Anblikk seiner hinsterbenden Gemahlin, und entwaffnete die Rache, die ihn den Degen zu zükken bestimmte. Er riß sich aus den Armen des Bärentreibers, schlos die ohnmächtige Gattin

in

in die seinigen, und flehte um einen einzigen ihrer Blikke. Er wurde erhört, sie öffnete die Augen, und wußte keine Worte zu finden, ihn um Verzeihung zu bitten. Endlich kam sie zu Worten, und o! räche dich, sprach sie, ich bin strafbar!

Ihr Gemahl. War das die ewige Liebe und unverbrüchliche Treue, die du mir schwurst?

Der Bärentreiber. Sie ist unschuldig, ich habe sie verführt, und will ihnen alle Genugthuung geben. Die Situation, in welcher ich sie gefunden, und in die sie durch das Unglükk ihres Gemahls versezzt wurde, war so bejammernswerth, daß die stärkste Jugend, die auf keinen Fall gerne Hunger leidet, hätte erschüttert werden müssen. Sie widerstand meinen Anerbietungen, und überließ sich meinem Schuzz und meiner Großmuth nur unter der Bedingung, daß ich nie eine Dankbarkeit von ihr verlange, die mit ihren Pflichten in Kollision käme. Sie werden nun freilich Mühe haben, ihr eifersüchtiges Herz zu überreden, daß diese Bedingung treu-

lich

lich erfüllt wurde, obwol es ihrer Ruhe ersprießlich wäre es zu glauben. Ich gebe ihnen mein Wort, daß ihre Frau aller Liebe und aller Achtung würdig ist. Wolan, um uns nicht länger aufzuhalten, so hören sie einen Vorschlag an, den ich ihnen thun will. Entweder sie versichern es schriftlich bei ihrer Ehre, daß sie von der Unschuld ihrer Frau überzeugt sein wollen, und ich als Beschüzzer derselben trete sie ihnen ab, oder, sie geben mir schriftliche Versicherung, sie nie von mir wieder zu verlangen, und ich verbinde mich mit ihr auf ewig. Wenn sie nicht unschuldig wäre, könnten sie glauben, daß ich sie zu meiner Gemahlinn nehmen würde? —

Ihr Gemahl. Entschloß sich nach einem kurzen Nachdenken, die Versicherung von sich zu geben, daß er von ihrer Unschuld überzeugt sein wolle. Die Geheimderäthinn beklagte ihr Unglükk, und bat den Bärentreiber sie auf dem Gute ihres Gemahls nur noch einmal in ihrem Leben zu besuchen. Der Mann dieser getreuen Gemahlin freute sich sei-

ner Ueberzeugung, und träumte von einer Glükkseligkeit, die im Traume eben so viel Werth hat, als in der Wirklichkeit.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Statistik vom Fett- und Freßland; und was ein Kardinal sei?

Endlich erreichten wir das Fett- und Freßland. Wir fanden daselbst eben so viel Bäuche von der beträchtlichsten Peripherie, als wir in dem Hungerland Pikkelhäringe gefunden haben. Was man dort zu geschmeidig ist, das ist man hier zu träge. Fressen und Saufen ist der einzige Abgott, dem diese Einwohner häufige Opfer bringen. Man hat eine Erfahrung, daß hungrige Leute gern pfeifen und singen, daher mags auch rühren, daß in dem Sandlande die Künste und Wissenschaften mehr geschäzzt und getrieben wurden. Volle Bäuche gelangen selten zum Ruhm der Unsterblichkeit und in den Tempel der Musen. Daher sieht es auch mit dem Verstande dieser fetten Freßländer sehr mislich

aus. An Dichtern fehlt es ihnen eben so sehr als an Künstlern, allein ihre Köche und Kellermeister suchen in der ganzen Welt ihres Gleichen. Sie entrichten nur sehr geringe Abgaben, und würden ihren Regenten für sehr despotisch und tirannisch verschreien, wenn sie zum Besten ihres Vaterlands nur die zwölfte Schüssel entbehren solten. Ob ihr liebenswürdiger Monarch Vernunft und Wissenschaften, Gewissensfreiheit, und Gerechtigkeit etablirt, ob sie den Ruhm einer aufgeklärten, gefürchteten, freien und selbstständigen Nation erlangen oder nicht, daran ist ihnen sehr wenig gelegen, wenn nur ihre Kapaunen und Fasanen fett sind. Man kann leicht entbehren, wovon man nie einen Begriff gehabt hat. Ihr Patriotismus kann nur mit Kalbsbraten aufgefrischt werden, wenn sie für ihr Vaterland streiten, und der Gedanke, den benachbarten Hungerlanden einverleibet zu werden, kann allenfalls sowol in den Landeskollegien, als im Felde Heldenthaten hervorbringen. Auf starke Magazine halten sie große Stükke.

Der

Der König. Hörst du Brida, ich werde ordentlich hungrig bei deiner Beschreibung. Wenn man viele Fresser beisammen sieht, denen es wolschmekkt, so kriegt man selbst einen Appetit. Die Hofräthe mögen es da nicht übel haben, und alles was an der Regierung Theil nimmt?

Brida. Sie sind lauter Spekk, wie Mastschweine.

Der König. Und dumm, bilde ich mir ein?

Brida. Nicht durchgehends, allein was dumm ist, das ist es auch aus Herzensgrunde. Sie haben einen Oberpriester.

Der König. Ach da kömmst du ja schon auf meinen Lieblingsartikel, der Glaube mag wol dort auch nicht einmal Maulwurfsaugen haben, die wahrhaftig so gut, als gar keine Augen sind. Ich sehe, wie das alles langsam und träge ist. Daß sich solche Leute mit Untersuchungen abgeben solten, ist nicht sehr wahrscheinlich.

Brida. Ihro Majestät haben richtig und scharf geurtheilt. Der größte Theil ist so fett wie eine Auster, und hat nicht mehr Verstand. Ihr Oberpriester ist so dumm nicht, als er sich das Ansehen giebt, man sieht es ihm an, daß er nicht glaubt, was er andern zu glauben befiehlt. Er lebt wie ein Fürst, und hat einen angebohrnen Ekkel vor allen Bettelleuten. Sein Hund und sein Portier sind unaufhörlich beschäftigt sie fortzujagen. Seine treuesten Freunde sind die Exjesuiten, deren Feind er gewesen ist, so lange er nicht zu seiner Würde gelangte. Nun aber versucht er es seinem Charaktere, und dem römischen Hofe, weil er von ihm mit einem rothen Huthe begnädigt worden, treu zu bleiben.

König. Rothen Huth? Macht die Farbe des Huths dort einen so wesentlichen Unterschied?

Brida. Freilich wol. Weiß z. B. oder grau tragen die Hüthe nur Stuzzer, grün die Hanswursten nur, und roth nur die Kardinäle?

König. Ich bin so klug wie zuvor. Was ist denn ein Kardinal?

Brida. Ein rothgekleideter Priester, der außer Rom oft mehr als eine halbe Million Gulden zu verzehren hat, einen königlichen Rang behauptet; dem Pabste mit Leib und Seele ergeben ist, vom jesuitischen Genius inspirirt wird, die Luft mit der Rechten zu gewissen Zeiten, und wobei die Gläubigen sich auf die Bäuche klopfen müssen, in 4 Theile drangirt, und dessen sich der Pabst bei großen Feierlichkeiten statt eines Maulesels bedient. Denn da sind die Kardinäle seine Sesselträger, und tragen ihn in der St. Peters Kirche herum.

König. Ei! Ei! — was sind die Europäer nicht für Schufte! Räumen päbstlichen Sesselträgern königlichen Charakter ein. Das äffen wir ihnen nicht nach, lieber Brida. Erzähle nur nichts vor unserem Oberpriester, denn sonst könnt es ihm gelüsten, auch hier zu einer Kardinalsfarce den Ton anzustimmen. Der Teufel! gleichen Rang mit den Königen zu besitzen? das muß so einen Schlingel bis in

die

die Nieren küzzeln; allein, ich fühle, daß ich mich ereifere. Und was Wunder! königlichen Rang!

Es ist eine wahre Schändung der Majestät, wenn ein jeder Schusterbube von Rom sich solte bis zum königlichen Charakter emporschwingen können. Sind auch unsere Minister und Obergeistliche Schafköpfe, so wollen sie sich doch nicht uns Königen gleich sezzen. Und noch obendrein dem Pabste getreu und ergeben?

Brida. Ein jeder Kardinal, muß, wenn er den rothen Mantel und den rothen Huth bekömmt, den Pabst für den Oberhirten der Kirche erkennen, ihm den Gehorsam versprechen, und schwören, die Schismatiker und Kezzer aus allen Kräften zu verfolgen, und die Waffen nicht eher nieder zu legen, bis sie ausgerottet sind. a) Kö-

a) Diese Eidesformul ist dem Erzbischof von Mohilow, welcher 1783. — zum Kardinal solte befördert werden, vorgelegt, allein von dem russischen Hof nicht angenommen worden.

Anmerk. des Herausg.

König. Also schwören müssen sie in fremden Ländern, wo sie brav gemästet werden, Rebellen zu sein? und dieses für einen rothen Mantel? Laßt die Kerls in Kaputröcken gehen; was gehen rothe Mäntel die Religion an? Wenn Verräther und eingebildete Phantasten rothe Hüthe hervorbringen, so laßt sie grüne aufsezzen. Auf meine königliche Parole, ich kenne das aus Erfahrung, und sehe die Folgen davon ein. Schafft die Narrenspossе, wenn ihr klug seid, ab, es ist euch besser in euerer Residenz einen Hanswurst als einen Kardinal zu haben. Primora muß mir einige Briefe an die europäischen Könige, die noch einige Kardinäle halten, oder dulden, aufsezzen. Was ich noch in dem Eide wahrnehme! ihr werdet über meinen Scharsinn erstaunen. Ich finde darinn, daß der Pabst mit keinem gültigen, sondern nur mit einem Advokatenrechte der Oberhirt ihrer Kirche sei. Wüßt ihr warum? Seht! wenn sein Recht gültig wäre, da mögt es ihm ja

gar nicht einfallen, die Versicherung, daß er es sei, zu verlangen, und sie jedesmal zur Bedingung zu machen, unter welcher er dem oder jenem Priester den rothen Mantel, welcher in der kirchlichen Kleiderordnung ein so großes Ansehen hat, ertheilet. Allein sein Recht, merk ich wol, ist nur ein Advokatenrecht, welches ein König als Oberrichter von dem Wahren und Billigen zu unterscheiden wissen muß. Er mag sich fürchten, daß so ein Kardinal vielleicht selbst Lust bekommen könnte, den Schafstall, wo er als Oberhirt angestellt ist, nicht zur Hand des Pabstes, sondern zu seiner eigenen zu administriren, und also da den Pabst im Kleinen vorzustellen. Das ist aber den Gesezzen der Kirche zuwider, welche, ich merk' es wol, die Absicht hat, alle Länder dem Pabste zinsbar zu machen. Darum schikkt er seine Sesselträger als Kommendanten in die entferntesten Länder, um den Klerus gegen die Kezzer und Schismatiker anzuführen. Bei uns wird das nicht

an-

angehen. Ich hab den Kopf so voll, daß ich mir heute nichts will mehr erzählen lassen. Nimm mir das ja nicht übel. Als Thronfolger mußt du auch einsehen, wie leicht es möglich sei, daß ein König auch nur bei dem entferntesten Gedanken an einem Kardinal üble Laune bekömmt!

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Mein Herr, erzählte Brida fort, der stolze Urenkel Ciceros, hatte seiner Ahnen, seines Adels, und seiner männlichen Selbstständigkeit vergessen. Er verlohr seine Ruhe, den Schlaf, alle Lust zu essen, und schien nur von den Ueberbleibseln der Liebe, welche die Geheimderäthinn in seinem Herzen zurükkgelassen hatte, zu leben. Er sprach unaufhörlich mit sich selber, und forderte bald den Himmel und bald mich zu Zeugen auf, daß er nie wieder so glükklich sein werde, daß keine Grazie ihn jemals so werde entzükken und ihm die himmlischen Freuden selbst den Verlust derjeni-

gen werden ersezzen können, welche er in den Armen seiner verlohrnen Geliebten die wenigen Tage hindurch genossen hat. Bis zu diesem Augenblikk, wo ich den Inbegriff aller menschlichen Seligkeiten, deren der Gefühlvollste unter den Männern fähig ist, an einem Weibe sah, lebte ich nicht, denn ich kannte nicht die Liebe. Nun kenne ich den Werth unsers Daseins, Gott! soll ich dir danken dafür, oder mit dir hadern, daß du mirs werden liessest. Ich habe bis izt, wie eine verlohrne Pflanze, die nie von der Wohlthat des Gärtners aufgefrischt wird, vegetirt, nun aber fiel der beselende Thau. Ich schoß zum Leben empor, und dachte nicht, daß es von so einer kurzen Dauer sein würde! Warum hab ich sie hingehen lassen? warum habe ich den Besizz derselben nicht mit meinem eigenen Blute behauptet? was konnte ich an meinem Leben verlieren, das ich nun ohne sie hinbringen muß? Tollkühner! wie hättest du es mit den politischen Gesezzen, und zugleich mit den kirch-

li-

lichen aufnehmen können? Nur noch einmal in ihrem Leben will sie mich sehen, bis dahin schmachtet sie, ihre Seufzer, ich fühle es zu deutlich klopfen an mein Herz; sie ruft nur mit sanfter Stimme zu, sie strekkt ihre Lilienhände im glükklichen Traume nach mir aus, und erreicht, worüber sie erwacht, ihren verhaßten Gemahl. Vielleicht flucht sie mir dann, schelt mich eine feige Memme, wirft verächtliche Blikke auf mich; endlich erkennt sie doch den Werth meines Herzens, und beweint ihr grausames Geschikk? ihre Marter sind mir unerträglicher als meine eigenen. Und ich solte nicht alles wagen, ihre Liebe zu vergelten? Ha — welcher Eigennuzz, in dem Kleide der Großmuth! vergelten? ist das nicht eben so viel, als mich unaufhörlich glükklich machen zu wollen? thue ich hier nicht alles nur blos für mich? O! daß ich nur das geringste dabei für sie thun könnte! Sie weis es vielleicht gar nicht, wie sehr ich sie liebe? Sie sollte es nicht wissen, sie, eine

Lieblingstochter und Lehrerin der Liebe? sie solte es in meinen Augen nicht gelesen haben? Und doch wünschte ich, so unglüklich ich dabei wäre, daß sie es nicht wüßte: Das würde ihr die Ruhe wieder geben, welche ich doppelt verlöre. Nein, auch das ist nicht zu hoffen, so wenig sie auch mit anderen Weibern etwas gemein hat, denn, wo kennt eine nur halb so gut die wahre Liebe? So würde ihr doch der Gedanke, daß ich ihre Zärtlichkeit nicht erwiedert habe, keine Ruhe, wol aber die peinigendste aller Qualen einflössen. Was verweile ich noch? ich fliehe hin, und hole mir entweder neues Leben, oder, welches mir ohne dasselbe wünschenswerth sein muß, den Tod.

Dieses waren seine Lieblingsgespräche, und alle seine übrigen Leidenschaften lagen tief unter dieser begraben. Was ist aus dem Urenkel des Cicero geworden, sagte ich oft zu ihm, denn dieser war noch der einzige Vorwurf, der ihn

nicht

nicht beleidigte. Man verschafte ihm hier alle Gelegenheit, Amuren mit vornehmen Damen anzuspinnen, deren Galanterien zu beschreiben die Mühe werth ist, und künftig bei langen Abenden nachgeholet werden soll, allein, der Bärentreiber blieb dabei ungerührt. Er schlug alle Anerbietungen aus, und beschloß des ehestens die Stadt zu verlassen, um der Liebe ein sehr würdiges Opfer zu bringen.

Der König. Das kann ich mir vorstellen. Im Lande, wo so viel gefressen wird, da mags lustige Stükkchens im Punkte der Galanterie geben. Aber von diesen lustigen Dingen darfst du uns nicht eher unterhalten, als bis du getrauet wirst, denn dann kannst du schon etwas freier reden, und das wird um so lustiger sein. Ich habe mirs gleich gedacht, daß in dem Herzen eines Kapucinersohnes sehr viel Zärtlichkeit, und noch mehr Hizze verborgen liegen müsse. Es giebt auch außerdem Maulzärtlichkeit

und

und Dichterliebe, die äußerlich nicht übel figurirt, im Grunde aber doch nichts taugt. Das sind Strohflammen, die sich nicht länger erhalten, als um kaum bemerkt zu werden. Ich bin recht neugierig, was noch aus dem Bärentreiber werden wird. Es gefält mir, und mir gefält nicht alles, das wißt ihr.

Molla. Ich finde die Geheimderäthinn, so unglücklich sie indessen sein mag, sehr beneidenswerth. Die Zärtlichkeit des Bärentreibers kann die Entfernung von demselben in gewissen schwärmerischen Augenblikken ihr auf tausenderlei Art versüßen. Diese Schwärmerei ist, genau betrachtet, ein Ehebruch, den ich niemals billigen kann, obwolen er an und für sich selbst von der unschuldigsten Gattung ist.

Brida. Sie denken zu ortodox Prinzessinn! An mir werden sie zwar in Absicht auf die Person keinen Bärentreiber finden: allein, wenn sie Zärtlichkeit

su=

suchen, und Zärtlichkeit erwiedern wollen, dann sollen sie eben so gewiß die Königinn der Liebe, und die glükklichste aller unserer Weiber werden, als gewiß sie die Königinn des Reichs werden sollen. Meinen Geist habe ich zwar aufgehellt, und der Anblikk von so viel Schandthaten unter den Menschen hat die Jugend mir lieb und schäzzbar gemacht. Doch ist es das Vornehmste nicht, wofür ich dem Himmel danke. Mein Herz ist weich und zärtlich geworden, und dieß geht über alles.

Molla (ihm in die Arme fallend) und dieses Herz

Brida. Ist ihr; gehört ewig nur ihnen.

König. Hört ihr Kinder! die Zärtlichkeit des Bärentreibers hat euch beide warm gemacht, ich dächte, um allen Unglükksfällen vorzubeugen, wäre das einzige Mittel, ihr giebt euch die Hände, und — das Uebrige wißt ihr schon, ihr seid keine Kinder mehr. Man muß

löschen, wenns brennt, und Mährchen einander erzählen, wenn man nichts besseres zu thun weis. Thut was ich euch befehle, spielt die Rolle des Bärentreibers, allein nicht ohne die Geheimderäthinn, das bitte ich mir aus. Ich will nicht eher ein Wörtchen von deinem Abentheuer hören. Geht nach der Kirche, ich will indessen eure Betten zurechte machen lassen.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes

Sechszehntes Kapitel.

Siebenzehntes Kapitel.

Achtzehntes Kapitel.

Neunzehntes Kapitel.

Zwanzigstes Kapitel.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Vier

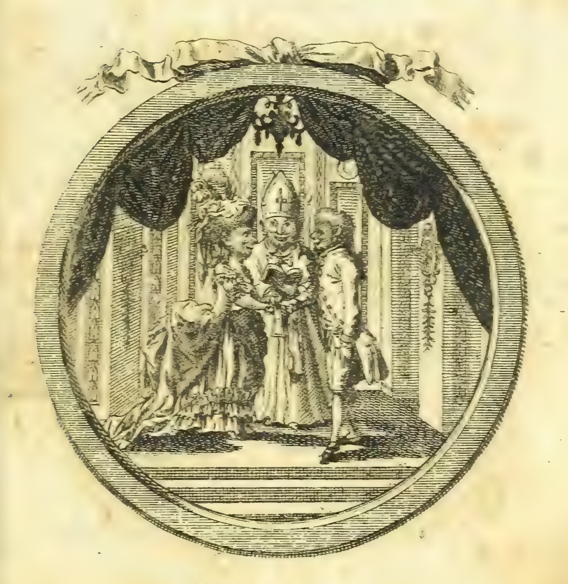


Der 42jährige Affe.

Ein

ganz vermaledeites Mährchen!

Aus dem Französischen.



Zweiter Theil,

Berlin, 1786.



Erstes Kapitel.

Brida wird kopulirt.

Der König.

Eben fällt mirs ein; erzähle mir doch Brida, wie man außer dem Affenlande die Bräute zusammenfügt; ich vermuthe s' wird närrisch sein.

Brida. Getroffen Papa. Auf meiner Reise sah ich bei solchen Feierlichkeiten die dümmsten Zeremonien, besonders in der Nähe des Freßlandes. An gewissen Tägen werden die Namen der Bräute von einem mit einem Hemde bedekkten Marktschreier von dem Ort, den sie Kanzel nennen, herabgebrüllt, wobei mans deutlich sieht, wies dem armen Prediger am Herze, und weiter herab ganz vermaledeit warm wird, wenn er das Wort: in den Stand der heiligen Ehe ꝛc. ausspricht.

König. Die Kerls müssen äußerst reizbare Nerven haben.

Brida. Die haben sie auch, vom Sauffen, Schwelgen, und H—en. Aber

da

da hilft sich so ein Dikkbauch ganz leicht. Er unterhält trozz einem Sultan eine Menge kernichter Menscher, die die Küche, den Stall, das Vieh, das Bette und das in Kommunischlafen besorgen.

König. Du kömmst aus dem Geleise, Brida; zur Kopulazion zurükk.

Brida. Bei dem Ausrufe heist es der ehr- und tugendsame 2c. 2c. mit der ehr- und tugendsamen 2c. 2c. während dem diese Tugendsame entweder ihrer Liebesfrucht schon Brei giebt, oder doch über Schmerzen klagt, die ihr eine baldige Entbindung prophezeien. Dieß Ausrufen muß bezahlt werden, nur dann leidet diese allgemeine Regel eine Ausnahme, wenn die Köchinn des Pfarrers verkündiget wird, weil sie diesem ohnehin schon mit ihrer Unschuld im voraus bezahlt hat, und doch heists: die ehr- und tugendsame —

König. Zu welchem Ende geschah wohl diese Ausrufung der Bräute von der Kanzel?

Brida. Zur Zeit da noch Dummheit Ministerstirnen und Bischofshauben

ben krönte, bestand in allen Ländern, die den Regierern des Freßlandes gehörten, das Gesezz, kraft welchen man von dem gegebenen Worte einander zu ebligen, nimmermehr abgehen konnte, damals also

König. Gut, gut, damals also war diese Verkündigung nöthig, um zu wissen, ob eine der Brautpersonen sich nicht bereits durch das gegebene Wort einer andern verbindlich gemacht hatte.

Brida. Der izzige Regent des Landes merkte es zu gut, daß sich Liebe nicht erzwingen läßt, er hob dieß abscheuliche, menschenaufreibende todtschlagverursachende Gesezz auf, und nun ward die Aufkündigung nur noch propter stolam beibehalten.

König. Stola, Stolz, welch ein Thier oder Menschengattung ist das?

Brida. Stola heißen Gebühren im Gelde, die man dort Landes den Priestern vor kauderwelsche Gebete, die der Teufel mit seiner Weisheit selbst nicht versteht, entrichten muß; noch kürzer: Stolen sind für die Priestermastung das,

was

was Eicheln für die Schweinsmastung sind. Man siehts den Pfarrern an ihren Bäuchen an, ob sie jährlich viele Stolen beziehen.

Der alte König hält sich den Bauch und lacht aus vollem Halse.

Brida fährt fort. Wenn diese Zeremonie vorüber ist, dann beginnt erst der Tanz. Der Pöbel geht am Tage der Kopulazion zur Beichte, und da geben sich die lüsternen Beichtväter recht viele Mühe von der schönen Braut zu erfahren, wie oft ihr Seladon in dem angenehmen Lustwäldchen der Liebe mit seinen Fingern spazieren gefahren, wie oft sie ihre weichen Hände nach den sammetnen und verborgensten Theilen des männlichen Körpers ausgestreckt, was sie dabei empfunden, und ob sie die beiden Schenkeln,*) der Versuchung zu widerste-

*) Die Zusammenpreßung beider Schenkeln an einander ist ein Rath, den so ein quackfalberischer Seelenarzt einem Mädchen in Versuchungen gab; und phisisch betrachtet, wird hiedurch das Gegentheil bewirket — ein recht pfaffischer Kniff — Anmerkung des Ubersezzers

stehen, wacker zusammen gepreßt habe, u. dgl. m.

König. Ich wollte in meinem Lande ja keine solche Seelenhirten antreffen; fürwahr, allen müßten die Hälse gebrochen werden. Ist das vernünftig, an ein Mädchen, die von den Ideen der künftigen Brautnacht glüht, und die doch izzt nach den Begriffen der Religionsdiener, Reue und eine gewisse Heiligkeit in sich erwekken soll, so viele Fragen zu stellen, die die Einbildungskraft zu sehr beschäftigen, zu feurig die angenehmen Auftritte in den Stunden der Liebe ins Gedächtniß zurükke rufen? Der König hat heftig deklamirt, und hustet. —

Brida. Der aufgeklärte Theil des Adels und des Bürgers (von der ersten Gattung zehlt man im ganzen Reiche kaum 8, und von der zweiten kann man das Verhältniß der aufgeklärten Bürger zu Dummköpfen, als 1 : 800 annehmen) geht über diese mit der Vernunft eben nicht gut harmonirende Zeremonie hinaus. Am Tage der Verbindung also gehen

hen die Bräute in Begleitung ihrer Eltern oder Vormündern, der Verwandtschaften, eines Brautführers, einer Kränzeljungfer, und wie die Hanswurstentiteln noch alle heißen, nach der Kirche.

Der König krazzt den Kopf.

In der Kirche erwartet sie ein Priester, der, je nachdem man die Stola bezahlt, mehr oder weniger prächtig seinen dikken Bauch schmücket; zu seiner Seite stehen Kirchendiener, verkappte Jungens und Bettler; die Bräute knien zum Altar, der Priester macht an sie die unnöthige, alberne Frage, ob sie einander zur Ehe verlangen, auf die Antwort Ja, nimmt er einen seidenen Fezzen, den er um sich hangen hat, ergreift die beiden Hände der Brautleute, umwindet sie damit, und spricht: Igo vos in marinomum ungo, *) ich verbinde euch zu dem Ehestande. Zu gleicher Zeit durchkreuzet

*) Einem Affen ist diese fehlerhafte Aussprache nachzusehen, ich versichere aber, diese Worte selbst so von einem Landpfarrer gehört zu haben.

Anmerk. des Uibersezz.

zet er dreimal die Luft, wirft ihnen mit einer Bürste eine halbe Maaß Wasser ins Angesicht, läßt sich für diese Sottise bezahlen, und geht davon. In einigen Gegenden herrscht noch der ärgerliche Gebrauch, daß der Priester vor dem Beilager das Brautbette solenissime einweiht, und Millionen Segen darüber spricht, und —

König. Ganz natürlich bei sich einen geheimen Wunsch, einen gewissen Drang fühlet, der zu eben der Zeit für einen Priester possirlich läßt.

Brida. Ehemal weinten Vater, Mutter und Braut bei dem feierlichen Akte der Kopulazion, und es war eine Herzensfreude die grotesken Stellungen da anzusehen, izzt freuen sie sich vielmehr, und erwarten den Augenblikk, der sie so enge, wie einen Nagel im Brete zusammenfügt, nur mit der äußersten Ungeduld.

König. Sprichst du wohl izzt aus Erfahrung, Brida?

Brida, seufzet, und rükkt den Stuhl. Die Mönche und das Volk verehren

ehren dort einen gewissen Augustin, den sie heilig nennen, dieser Mann, erzehlte mir ein Priester, der wider Gewohnheit vernünftig dachte, habe von den Hochzeitgebräuchen folgendes geschrieben: Die Göttinn Virgo, der Vater Subigus, die Mütter Prema und Partunda, die Venus und der Priapus leisten bei den Hochzeiten den besten Beistand. Die Göttinn Virgo entkleidet die Braut, und läßt dem Bräutigam die verborgensten Reize des schönen Körpers sehen; der Gott Subigus legt sie ins Bette; die Göttinn Prema hindert ihre Widersezzlichkeit, wenn sie bei dem ersten hizzigen Angriffe des Gatten sich sträubet, die Venus stärkt beide im Ausbruche der stärksten Zärtlichkeit, und Priapus schüzzt sie vor Zauberei.

König. Bravo, bravo! der Mann räsonirt doch mit Vernunft. Man gebe sogleich Befehl, ihn unter die Zahl der abgestorbenen und heiligen Affen aufzunehmen. Was brauchts da viel Gesegnetes und Geweihtes. Weg mit den Allfanzereien. Du Brida gehst izzt zu deiner

ner Molla, bringst sie zu mir, ich sage zu euch, ihr seid vermählt, du begiebst dich in deine Schlafkammer mit ihr, sie entkleidet sich, du bewunderst jedes ihrer Glieder, ihr geht zu Bette, und — du weist, was ich sagen will.

Zweites Kapitel.

Molla und Brida, oder ein andächtiges Morgengebet.

Molla.

Schläfst du noch Brida? Nein, du wachest; dein rechtes Fettchen schlängelt sich, gekrümmt wie der Bach, um meinen marmornen Rükken, indeß dein linkes unwillkührlich die reizbarsten Theile meines empfindlichen Körpers berühret. Eine angenehme Wärme durchströmt meine Adern; mein kurzes Fettchen wird durch einen gewissen Instinkt zu deinen Lenden hinangetrieben; ich fühle doppeltes Entzükken.

Brida. Ach Molla! Molla! Noch ergeust sich nie empfundene Wollust durch meine Nerven, wenn ich der ma-

hen

hen Verbindung, die uns die Nacht gewährte, gedenke. Wenn ich mir vorstelle, wie deine Lenden unter meinem Körper zitterten; nicht Furcht, nicht Bangigkeit dieß frohe Beben verursachte. —

Molla und Brida zerflüssen in einen Strom von Freude, indem sie ihre Körper fest an einander schlüssen.

Drittes Kapitel.

Etwas für Hahnreie.

Der König.

Nun Brida! noch seh ich sanftes Feuer in deinem Auge, sehe noch die Spuren des wonnevollsten Gefühles in jedem deiner Gesichtszüge; wie bist du zufrieden mit Mollen? Sträubte sie sich wohl, da du der erste warst, der ihr so nahe kam?

Brida. Sie war zu gefällig für mich, leitete mich selbst auf dem schlüpfrigen Wege, den ich noch nie gewandelt bin. Wäre ich nicht so sehr von Mollens Unschuld überzeugt, ich müßte beinahe glauben, daß sie — doch weg mit

dem

dem Argwohn; mich müssen alle Teufeln hollen, die die Katoliken fürchten, wenn ich nur einen Augenblikk an ihrer Tugend zweifelte. Sie that noch mehr, als Pflicht war, sie salbte vor dem Schlafengehen den verborgenen Schazz mit einem wohlriechenden Unguente, den ihr eine ihrer Freundinnen aus der Hauptstadt des Freßlandes, wo sie einem versoffenen Prälaten diente, mitbrachte, und dieses hat, wie sie mir nachher erzehlte die Eigenschaft die auseinander gedehnten Theile zusammen zu ziehen. Urtheilen sie Herr Papa ja nicht böse von Mollen, sie hatte dieses Unguentes nicht nöthig, dafür gebe ich meinen Kopf zum Pfande, blos mir das empfindlichste Vergnügen zu machen, war der Grund dieses Salbens.

König. O meine Molla, die hast du aus meiner Hand so rein, wie der gestirnte Himmel ist, erhalten. Aber wer lehrte Mollen den Gebrauch des Salbens?

Brida. Ihre Freundinn die alte Affinn Bilka, die, wie gesagt, bei dem Prä-

Prälaten im Dienste stand, sah jede Woche Nachts ein Mädchen kommen, deren Bestimmung es war, bei ihm zu übernachten; der Prälat selbst nahm das Salben vor. Sie mußte sich quer übers Bette legen, mit voneinander gebreiteten Füssen. Der Prälat, der hier seine innigste Freude durch manchen Kuß an Tag legte, fiel oft, weil ihm Tokaierwein den Kopf zentnerschwer machte, mit dem glühenden Gesichte auf den kritischen Point so derb auf, daß sie mehrmal O weh! schrie. Und so wie Affen alles nachahmen, wars ganz natürlich, daß auch Bilka ihr Gliedchen damit wakker salbte, dabei aber nahm sie eine zu starke Dosis, die ihr am folgenden Tage Bange genug machte, als der Kanal ganz zugeschlossen war, und sie die empfindlichsten Schmerzen erdulden mußte.

König. Ha! ha! ha! das ist zum buntschekkicht lachen. Daß sich deine Molla ja im Salben mäßiget; was würdest du wohl sagen, wenn Molla einmal sagte: das Thürchen ist verschlossen. Ha! ha!

ha! ha! gieb dich wohl in Acht. Ha! ha! ha! Wenn es die Konstituzion meines Körpers zuließe, wer weis, ob ich mich nicht noch entschlüssen möchte, eine Reise in solche Länder zu machen wo's so närrisch hergehet. Ich wünschte Brida, daß Molla an unserer Gesellschaft Theil nehme.

Viertes Kapitel.

Statistik vom Sauf- und Pfaffenlande. *)

Brida.

Dem Freßlande liegt das Saufland sehr nahe, nur ein schmaler Strich Landes liegt zwischen beiden, und daher kömmt es, daß seine Bewohner von dem Karakter der beiden Länder, womit es umgeben ist, einen großen Theil angenommen haben. Wir kamen an der Gränze in

*) Dieses Land wird wegen der Menge Mönche, die es bewohnen, auch Pfaffenland genannt; denn überhaupt gränzt die Idee von Saufen und Pfaffen so nahe, daß man sich eines ohne den andern nicht denken kann.

Anmerk. des Uebers.

in einem Wirthshause an, traten in die Stube, und ach! was mußten wir nicht da erdulden. Niemand konnte aufrecht stehen, alle verlohren das Gleichgewicht, man taumelte hin und her, stürzte über die Bänke, warf einander die gestempelten Biergläser an den Kopf, sang und jauchzte. Man redete dort eine Sprache, die wir im Freßlande nicht hörten, obwohl ein Mann in der Hauptstadt des Landes hierüber öffentlichen Unterricht giebt.

König. Der Himmel bewahre mich vor einem Lande, wo's solche Trunkenbolde giebt, da ists doch besser im Freßlande zu sein, weil volle Bäuche, besonders wenn sie, wie du sagtest, mit dem Zerplazzen drohen, zu gefühllos, oder zu unthätig sind jemanden zu inkommodiren.

Brida. Die Kleidung dieser Leute unterscheidet sich durch etwas sonderbares. Ich zehlte an einer jeden Seite des Kleides am Hintertheile gegen die Fersen herab 24 Würste, die man dort Falten nennt. Mein Führer wollte nicht

lange

lange an einem so verhaßten Orte verweilen, wir machten uns daher bald auf den Weg nach der Hauptstadt des Sauf- und Pfaffenlandes.

An dem Thore des Wirthshauses steht folgende Denkschrift:

Im Lande O. wird alles verfressen.
In B. die Zeit beim Bier versessen.

Molla. Macht man denn dort auch Verse?

Brida. Leider auch — Man nennt solche Leute, die sich damit befassen, Poeten; solche Kerls giebts im Saufland eine große, große Menge. — Sie fallen wie Tieger über einen her, heulen und winseln so viel Gereimtes ins Ohr, daß man taub werden könnte. Da wird alles gereimt. Schon beim Eintritte in das Stadtthor lauerte ein hungriger Poet mit einem gedrukkten Gedichte auf uns. Der Mensch sah aus wie die theure Zeit, (ein Provinzialausdruck) er klapperte beim warmen Sonnenschein vor Kälte erbärmlich mit den Zähnen, die ihm vom Versrezitiren größtentheils ausgefallen sind. Kaum er-

blikkte er den Bärentreiber, als schon ein halbes Schokk Verse auf seine große Nase aus des Poeten baufälliger Kleidertasche hervorkrochen; mein Führer, dem schon ähnliche Auftritte auch im Hungerlande begegnet waren, gab ihm einen Groschen, wofür ihm jener noch obendrein ein Paquet Verse zum Geschenke machte, die aber der ungelehrte Bärentreiber über die Thorbrükke hinab in den Graben schmieß.

König. Aus meinem Lande sollen alle Versemacher zum Teufel gejagt werden. — Das Land hat ohnedieß Bettler genug, warum soll ihre Zahl noch mit solchen Mißiggängern vermehrt werden. Meinen Hofpoeten ausgenommen, der hat sich für mein Lob schon halb todt gesungen.

Molla. Ich wünschte, lieber Brida! bald etwas von den Abentheuern zu hören, die deinem Führer (Molla spricht schon im vertraulichern Tone einer Gattinn) auf seiner Reise widerfahren sind. Ich bitte mirs aus, ja recht offenherzig und frei im Erzählen zu sein; seit gestern

ha-

habe ich nicht mehr Ursache roth zu werden, und wenn man auch die größten Absurditäten in meiner Gegenwart hersagte.

Brida. Ihro königl. Hoheit meiner Frau Gemahlinn geruhen mir nur Aufmerksamkeit zu schenken. Als wir in der Stadt ankamen, kehrten wir in einem Wirthshause ein, das an eine Kirche anstößt. Der Wirth, ein dürrer junger Mann, der ein kohlrabenschwarzes 50jähriges Weib hat, kam mit Papier, Dinte und Feder gelaufen; wie heißen sie, wer sind sie, woher kommen sie, wie lange bleiben sie hier, in welcher Absicht kommen sie hieher, alle diese Fragen schleuderte er mit so viel Geschwindigkeit aus dem Munde, aus dem Bier und Brandweinloch, daß wir beinahe die erste Frage vergessen hatten. Mein Führer erholte sich endlich vom Erstaunen, und antwortete auf alles, welches der Wirth auf ein gedrucktes Blatt schrieb. Dieß Blatt wurde sodann an eine Stelle, die man dort die Sicherheitsdirekzion nennt, ein-

geschikkt. Diese Stelle besteht aus Männern, die wenig Verstand, und noch weniger Muth haben. Das lüderlichste Gesindel, Taugenichts, banquerotirte, versoffene Bürger sind ihnen als Wächter beigegeben. Kerls, bei deren Anblikk man lachen muß, Leute, die selbst die geübtesten Diebe sind, die Tag und Nacht nicht die Stadt, wohl aber ihr Bierglas bewachen. Ihre Phisiognomie verräth Trunkenheit, es ist daher gar nichts neues, wenn man früh ihre Hellebarden, Flinten und Säbel in den Gässen hie und da liegen sieht.

König. In einem so politizirten Staate sollte man so was am wenigsten vermuthen. Das heißt ja ganz die Vernunft verläugnen, eine Kazze zum Hütten des Schmalzes zu machen. Je nu, so geht es, wenn der Regent sich auf die Augen seiner Diener verlassen muß.

Fünftes Kapitel.

Die Pfützze.

Brida.

Mein Führer, der ehrliche Bärentreiber wollte mich Tages darauf als einen Prinzen vom Geblüte bei verschiedenen Damen aufführen. Aber plözzlich kam der Befehl, uns nur geschwinde über die Grenze zu pakken, weil es nicht erlaubt wäre fremde Thiere, besonders Affen im Lande herumzuführen, vermuthlich aus dem Grunde, weil man dort Landes selbst genug Affen hatte. Ciceros Urenkel fand sich hiedurch sehr empfindlich beleidigt, besonders da er die verschiedenen Präsidenten und Gouverneurs dieser Stadt als leibhafte Affen erkannte. Es glükkte ihm endlich einer Dame zu Gesichte zu kommen, die an allem, was sich von hohen Adel her nennet, wenn er auch oft nur im Lügen und Großsprechen gegründet ist, großen Antheil nimmt. Die Dame bat ihn sogleich zu Tische; die Strasse zu ihr führt durch einen großen und kleinen Plazz, und eine Menge

Gäß-

Gäßchen, wo es erbärmlich nach Leder stinkt. Ehe wir am Ende der einen Gasse in das Haus der Dame kamen, widerfuhr uns die ganz sonderbare Gnade, daß wir in die Pfütze stürzten, die bis an das prächtige Thor des Palais reicht.

Bärentreiber. Madam! Sie erlauben, daß —

Die Dame N. I wie? Madam? — Sie ungezogener Mensch, Sie! Wissen Sie nicht, daß ich unter unserm stolzen Adel die einzige bin, die so sehr auf diesen Point d' Honneur hält? Madam! Madam! Wären sie zu meinem Leibschaster gegangen, hätten sie den um meine Titulatur gefragt, und er würde ihnen gesagt haben, daß ich sei: Ihro Hochreichsgräfliche Gnaden!

Bärentreiber. So wissen Sie denn auch, daß ich sei, Ihro königliche Hoheit, der Urenkel des großen weltbekannten Markus Tullius Cicero. Allein Ihro Hochreichsgräfliche Gnaden! ich mache Verzicht auf den Titel, ich erbitte mirs aber auch, dagegen diskret zu sein.

Die

Die Dame ließ sich bald darauf in ihr Kabinet tragen, worüber ich und mein Führer nicht wenig erstaunten, da wir sie kurz zuvor recht rüstig auftreten [s]ahen. Ich blieb an der Thüre stehen, [u]nterhielt mich mit Affen, die zur Bedienung der Dame da standen.

Bärentreiber. Sind Sie also Wittwe, gnädige Frau Gräfinn?

Die Dame N. Ach ja, Strohwittib, und zu meinem größten Vergnügen bin ichs. Mein Herr liebt eine berufene Sängerinn, die einen Mann hat, den sie ohne Lachen, und ich will lieber sagen, ohne Zorn nicht ansehen kann. Meinem Manne dankt sie es, daß sie mit ihrer eigenen freilich aus seiner Geldbörse hergeleiteten Equipage einher fährt, da sie denn immer ihre schwarzen Kalbsaugen fürchterlich aufreißt.

Bärentreiber. Sie haben also das Vergnügen nur sehr selten ihren werthen Gemahl zu sehen?

Die Dame. O sprechen Sie doch nicht so albern. Sie misbrauchen das Wort Vergnügen. Stellen sie diese Frage

ge an eine jede unserer Frauen von hoher und Afternoblesse, und sie erhalten gewis eine derbe Lekzion hierüber. Wir sind zu noble erzogen, als daß wir an unserm Gatten länger als 14 Tage Vergnügen suchen sollten. Mein Mann, der arme Schöps dauert mich selbst, daß er für seine Erbarmung, da er mich aus einem armen gräflichen Fräulein zu einer Dame vom ersten Range machte, von mir nicht besser belohnt wird. Aber es ist nun einmal so der Bonton der Welt.

Es wurde zur Tafel geläutet, und die Dame ließ sich durch 2 ihrer stärksten Livrebedienten zu Tische tragen. Er glaubte allein Gast zu sein, aber er betrog sich. Ein Mann von untersezzter Statur, mittleren Alter, männlich schönen Angesichts, dessen Haupt eine schön und niedlich frisirte Perükke dekkte, war mit zur Tafel gebeten. Die Dame sagte ihm, er wäre der erste gewesen, der die deutsche Sprache in dieser Hauptstadt geläutert habe, wofür er aber noch izzt das Gespötte der ganzen

zen

zen Stadt sei. Er lermte sehr viel von Erziehung, und Moral, weil aber seine Systeme etwas ganz eigentlich sonderbares an sich haben, so werden sie auch nur von Sonderlingen, oder Fantasten verehret, unter welche Klasse vorzüglich diese Dame gehöret. Sie hat die Leidenschaft, so schnell im Postzuge durch die engen Gassen zu fahren, daß ihrem Wagen kaum die Luft geschwinde genug ausweichen kann. Die Tafel war zum Ende, bei der von nichts als von Kinderzucht, Moral und gelehrten Sachen die Rede war, wobei die Dame nicht ganz ungeschikkt zu raisoniren wußte. Sie empfahl sich ihm mit einem stolzen pikknikk, und wurde wieder in ihr Kabinet zurükkgetragen. Auf der Treppe begegnete uns schon ein junger Offizier, der durch 2 Monate nach Tische den Verliebten zu spielen gedungen ist; denn über diese Zeit läßt ihr Temperament keine Fortsezzung der Liebe mit eben demselben Gegenstande zu. Was mußten wir wohl, da wir uns schmeichelten eine glänzende Rolle bei ihr, und mit ihr zu

spie-

spielen, und doch am Ende so getäuscht waren, denken? Nichts anders, als den getreuesten Gedanken: Sie ist eine Närrinn!!!

Gedankenlos schleuderten wir izzt gegen eine Brükke zu, die mit in Stein gehauenen Jesußen, Marien und andern heiligen Männern und Weibern, wovon die meisten Hanswursten ähnlich sahen, besezzt war. Wir sahen da auf einmal Menschen auf die Knie fallen, und barbarisch an die Brust klopfen. Ein alter dikker Mann kam mit 6 schwarzen Roßen, die eben eine so stolze eselhafte Mine, wie der, den sie zogen, machten, einhergefahren. Seine Hand war, dem Scheine nach, unaufhörlich im Streite mit Mükken oder Fliegen, die er von sich abzuwehren suchte, wobei sich die knienden Schöpse immer heftiger die Brust zerklopften. Ein grosser glänzender Stern bedekkte seinen halben Körper, wie der Kuiraß einen Soldaten, hinter welchen oft ein sehr weibisches Herz verborgen stekkt. Auf dem Wagen standen ein halb Duzzent

Be-

Bedienten und Heidukken. Ich erkundigte mich sorgfältig, wer denn dieser außerordentliche Mann wäre, und da hieß es unser Erzbischof, den andere mit einer lächelnden Mine unsern Erzschafkopf nannten.

Sechstes Kapitel.

Was ein Erzbischof sei?

Um eine recht deutliche Idee von einem Erzbischofe zu empfangen, ist es nöthig, daß man weis, was ein Bischof ist. Ein Bischof ist ein Priester, der das Kommando über einige Regimenter anderer Priester führt, die weniger als er sind, und weniger als er zu fressen und zu saufen haben; diese Bischöfe hängen nur sehr wenig von einem ihrer Kameraden ab, der eben nicht mehr Gewalt, aber mehr Revenüen hat, und diesen nennt man Erzbischof. Was nun das Wort E r z sagen will, läßt sich zum Theil aus Folgenden abnehmen. Ein Erzspizzbube ist derjenige, der es in allen Arten der niederträchtigsten Streiche

so weit gebracht hat, daß er seines Gleichen aufsucht. Ein Erzdieb ist der, der im Stehlen vor andern exzellirt; ein Erzlügner ist der, der so lügt, daß er es beinahe selbst für wahr hält; ein Erzspieler ist der, dessen Hauptgeschäft Spielen ist; ein Erzsaufer ist der, der nach ausgestochenen 6 Boutellen Rheinwein noch die siebente mit Appetit verlanget; ein Erzesel ist der, der kaum ein Quentchen Verstand hat; ein Erzhurer ist der, der alle Huren der Stadt in Kontribuzion hat, und so giebt es noch eine Menge Erze; alle diese Erze in einem Bischofe vereinigt, machen größtentheils einen Erzbischof aus.

König. Das ist nicht auszuhalten; das ist übertrieben; genug, wenn jeder Erzbischof eines aus den obenangezeigten saubern Prädikaten behauptet; immer genug um ein Erzbischof zu sein.

Brida. Nach den besondern Begriffen, die man im Saulande von dem Erzbischofe hat, ist er ein Mann, der jährlich 100000 Gulden Revenüen, eine königliche Tafel, wenig Verstand, und

von

von Zeit zu Zeit einen der sträflichsten Müßiggänger zu machen hat. Die geistlichen Sorgen überläßt er einem Untergeordneten, der ihm an der Dummheit nichts nachgiebt, und der sich Bischof von einem Lande nennt, das er in seinem Leben nicht gesehen hat, und nie sehen wird. Er hat noch überdieß 3 Bischöfe unter seinem Kommando, die man Suffragane nennet. Von diesen ist ein einziger ein gelehrter, aufgeklärter Mann, die übrigen zween sind noch im Streite begriffen, wer aus beiden der größte Schafkopf ist. Man erzehlte uns von dem Erzbischofe, daß er wie Lukullus kostbare Tafeln giebt, die französische Sprache rein spricht, und noch izzt eine vornehme Dame aus zärtlicher Freundschaft unterstüzzet, ohne welcher Unterstüzzung sie Läufer und Bediente wohl abdanken müßte. Ich glaube schon erwähnt zu haben, daß die Priester keine Weiber nehmen, wohl aber bisweilen Maitressen halten dürfen.

Molla. Man denkt also dort in einem gewissen Punkte sehr tolerant;

und

und ich vermuthe, daß die gemeinen Soldaten der geistlichen Armee in der Galanterie eben nicht die ungeschikkte-sten sein werden. Im Grunde betrach-tet ists für sie ein sehr unmenschliches Gesezz. Ich muß es gestehen (sie ergreift die Fotte des Brida und drükkt sie mit Inbrunst) daß ich schon im 15ten Jahre einen geheimen unwiderstehlichen Drang zur Wollust fühlte, dem ich kaum wi-derstehen konnte, und weil sich Prinze-ßinnen hierinnfalls etwas zu gute halten können — so war ich wirklich darauf be-dacht, mir Erleichterung von der drük-kenden Last zu verschaffen, doch — izzt hab ich dich Brida — Nichts weiter.

König. Du stuzzest Brida! ziehst dein Näschen krumm. Sei doch vernünf-tig, und entehre deinen Vater nicht durch das abscheuliche Laster der Eifersucht — Molla meints nicht so übel; ihr Ge-spräch hat nur auf dich Beziehung. Sa-ge mir doch, ob du bald etwas von deinen verheißenen Galanterien erzehlen wirst.

Brida. Ich habe eben izzt einer Kapitalgeschichte zu erwähnen, die sich bei unserer Anwesenheit in der Hauptstadt des Sauf- und Pfaffenlandes mit meinem Führer zugetragen hat.

Siebentes Kapitel.

Was die Kirche der H—r in P. ist.

Mein Führer besuchte die Kirche eines Mönchordens, dessen Glieder durchgehends baronisirte oder esquillisirte Schuster oder Schneider aus Irland sind. Sie hat das Renomee, daß man in derselben allerlei Liebesfange macht. Bei dem Galanteriemeßchen um halb zwölf Uhr finden sich da die größten Buhlerinnen und Koquetten, Gelehrte und Narren, gehörnte Meßieurs und Stuzzer ein. Mein Führer besuchte diesen berühmten Tempel gleichfalls, stellte sich in die Mitte desselben, wurde begaft, belacht, bewundert, geliebt, verachtet, gewunschen, 2c. Eine Frau von 24 Jahren, von einer regelmäßigen schönen Gesichtsbildung, feurigen verbuhlten schwarzen

Au-

Augen, mächtig emporsteigenden Busen, hatte ihre ganze Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet. Steif sah er ihr ins Angesicht; ihre Schönheit machte auf ihn starken Eindrukk; sie ließ ihm ihr Wohlgefallen an seiner Person durch ein gefälliges sanftes Lächeln errathen. Sie verläßt den Tempel, mein Herr folgt ihr nach, ihre Kutsche haltet am Ekke einer sehr breiten Gasse, und was that er? — er begaffte das Haus, und ging endlich. Ein Bedienter schliech endlich ihm nach, und kaum waren wir im Hause, als er meinem Führer sogleich ein Billetdoux überreichte.

Bärentr. Wer ist seine Frau?

Bediente. Die Gemahlinn eines Herrn von —, der schon 3 Jahre im Podagra liegt, und sich nicht von der Stelle bewegen kann.

Bärentr. Das ist ein hartes Schikksal für eine Frau.

Bediente. Zumal für eine, die kaum 24 Jahre zählt, und sonst von einer sehr hizzigen Natur ist. Das wunderlichste und lächerlichste ist, daß er,

der

der alte Podagrist mit seiner Frau eifert, das er doch immer bleiben lassen könnte; was kann die Frau dafür, wenn ihr Mann zu allen ehelichen Operazionen untauglich ist. Soll sie ihre Jugend, ihre Reize unbenüzzt mit dem baldigen Tode begraben? Unsere Theologen oder Schriftausleger dispensiren solche unglükliche Weiber selbst von den Pflichten; dafür sind sie aber auch die ersten, die von dieser Dispensazion an den Weibern Gebrauch machen.

Bärentreiber. Und wer würde wohl der Narr sein, und die ersten Früchte einer feurigen Zärtlichkeit einer schwarzen Kutte abpflükken lassen. Wo Pfaffen mit im Spiele sind, da zieht sich der Urenkel des römischen Bürgermeister Cicero gleich hinweg. Ich kann die vermaledeiten Kerls nicht ansehen, ohne sie alle vertilgt zu wünschen.

Bediente. In diesem Falle denkt meine gnädige Frau besser, als alle übrigen Damen der Stadt. Pfaffen sah ich noch wenig in unserm Hause.

Bärentreiber. Nu wenn das ist, so bin ich zufrieden; und er kann seiner Frau sagen, daß ich mirs zur vorzüglichen Ehre mache, in ihre Bekanntschaft zu kommen, und daß ich Nachmittags um 3 Uhr meine Aufwartung bei ihr machen werde.

Achtes Kapitel.

Merkwürdiger Besuch.

Neugierde, und wenn man so sagen darf, eine gewisse Empfindung, die man damals noch nicht Liebe, aber doch einen sanften Trieb nennen konnte, beschleunigten des Bärentreibers Besuch. Er wurde von der Frau Linna, das war ihr Name, mit einer Art aufgenommen, die er gar nicht erwarten konnte. Mit offenen Armen flog sie ihm entgegen. Mein Bester, mein Theuerster! das war alles was ihr die heftige Empfindung bei dem Anblikke des Bärentreibers noch sagen ließ. Sie taumelte mit ihm in ein kleines Kabinet, das sie sogleich hinter sich schloß. Es wäre zu weitläufig die gan-

ze Unterredung hier anzuführen; ein Theil davon wird uns manches Geheimniß aufschliessen.

Linna. Ich versichere, blos die Entbehrung des größten Glükkes der Gatten, keine Früchte ihrer Liebe zu haben, machte mich gegen meinen Mann gleichgültig. Uiberdieß glaube ich fest, die Unvermögenheit Kinder zu zeigen, ist ein Umstand, der nothwendig die Trennung nach sich ziehen muß; der Fall mag sich nun von Seiten des Mannes oder des Weibes ergeben.

Bärentreiber. Madam haben vollkommen Recht; es kömmt blos darauf an, ob die Landesgesezze eine Trennung zulassen.

Linna. Unsere Gesezze lassen freilich die Scheidung nur vom Tische und Bette zu, aber ich glaube doch durch einen förmlichen Prozeß weiter zu dringen.

Bärentreiber. Vom Tische und Bette trennen, ohne sich ferners ver-

ehligen zu können, ist eine der größten Thorheiten, und ich glaube, es ist eben so viel gesagt: ihr dürft nicht mit einer gewählten, und nach einer durch weltliche und geistliche Rechte, nach euerm Glauben berechtigten Person der Liebe pflegen, aber huren könnt ihr mit wem, wann, und wo ihr wollt.

Linna. Ach so ists in der That. (Ihm in die Arme fallend) Engel! Wunsch meiner Seele! der Himmel weis es, nur sie sind es, der meine Sinne seit gestern beschäftiget hat! in ihrem Besizze allein werde ich ein Glükk genießen, zu welchen mir die verhaßten Bande zwar das Recht geben, das ich aber doch in dem Maaß, als ich wünsche, nicht genießen kann. Heute noch will ich mit einem Advokaten, der der größte Schurke unter ihnen, aber auch der geschikkteste ist, aus der Sache reden, und dann — Ach! ach! hier sank sie in Ohnmacht. Der Bärentreiber ergriff sie noch fallend; zum Glükke berührte seine Hand den empfindlichen ver-

bor-

borgenen Ort, bei dessen Berührung sich die ganze menschliche Maschine in Bewegung sezzt, und sie war sogleich wieder hergestellt. Dieser Vorfall machte sie noch rasender. Der Bärentreiber sah sich gezwungen, ihr mit Hand und Mund zu versprechen, daß er ihre empfindlichen Leiden lindern wolite. Linna hatte die Ehescheidung nun wirklich bei Gerichte gesucht.

Neuntes Kapitel.

Der König beweist, daß er kein Esel ist.

Von dem Anfange der Welt an, hat die Natur das große Buch der Wiederhervorbringung geöffnet, alle lebendige Wesen haben darinn den Befehl gelesen: wachset und mehret euch. Diesem Spruche der Natur, der in jedes Herz gegraben ist, fügen die Pflichten des Bürgers noch hinzu: Seid dem Vaterlande nüzzlich, und erzeugt ihm Kinder, die euer Andenken zurükk rufen. Der Monarch hat auf die Befolgung dieses natürlichen und politischen Ge-

sezzes

sezzes mit Sorgfalt zu sehen. Eine Ehe ohne ihren Endzwekk, nämlich die Zeigung der Kinder zu erlangen, ist nichts als eine privilegirte Hurerey. Der Mann, der sein Weib unfruchtbar findet, hat das Recht sich von ihm scheiden zu lassen, um durch die Verbindung mit einem andern dem Staate Bürger zu geben; das Weib, welches den Mann zur Zeigung unfähig findet, genießt gleiche Vorrechte. Im entgegen gesezzten Falle leidet immer der Staat dabei. Ehen, die ohne Früchte sind, bleiben ewig Schändungen der Natur. Eine Sache, die den Zwekk, warum sie existirt, nicht erreicht, ist ein Narrending, und werth der Verbannung. Hierauf gründen sich in einem Lande von jeher die Strafen der Ehelosigkeit und Unfruchtbarkeit; die erstere wird gar nicht geduldet, denn derjenige, der sich dem Vaterlande durch die Bande der Natur in der Ehe nicht dankbar bezeigen will, verdient aus ihm verstoßen zu werden; ein gleiches Schikksal trift die Unfruchtbaren; dergleichen Weiber, wenn

sie

sie bis in ihr 30. Jahr keine Kinder haben, werden nicht verstossen, weil sie ihren guten Willen beweisen, sie dürfen aber nicht ihr Haupt, wie andere Fruchtbare mit Perlen, und edlen Steinen schmükken. Ich erinnere mich irgendwo gehört zu haben, daß ein mächtiger König, der durch die zunehmende Bevölkerung seiner Staaten sich empor zu bringen bedacht war, zum Besten, und zur Ermunterung für jene, die zeitlich in den Ehestand traten, und fruchtbar waren, ein Gesezz gemacht habe, kraft dessen jeder Unterthan, der im 20. Jahre oder noch früher in die Ehe trat, von allen Abgaben frei war, bis er das 25. erreicht hatte. Ein Hausvater, der 10 lebende Kinder hatte, war von allen Auflagen und Schuldigkeiten frei, jene Kinder aber, die entweder Priester, Mönche oder Nonnen waren, konnten nicht als lebende gezehlt werden, und den Hausvater machte ein solcher Fall dieser Freiheit und königlichen Gnade unfähig. Bedenkt einmal, schon damals hielt man Priester, Mönche und Nonnen

für

für solch elendes Zeugs, das nicht einmal werth war den Kindern eines Vaters beigezehlet zu werden; nicht werth waren sagen zu können; ich habe einen Vater — verworfen waren sie, und sie warens wegen der Ehelosigkeit nach allen Rechten.

Zehntes Kapitel.

Merkwürdige Klage.

Linna hatte die unruhigste Nacht. Ihre feurige Einbildungskraft zeichnete ihr alle die Vorzüge lebhaft vor, die sie an den Bärentreiber entdekkt hatte, besonders in jenem glükklichen Augenblikke, der nach ihrer Ohnmacht das brennenste Feuer in ihre Adern goß. Kein angenehmer Schlaf wollte ihr leidendes Herz erquikken. Im Kampfe mit tausend sich durchkreuzenden Ideen stand sie auf, und nun giengs übers Schreiben her. Sie brachte eine Instrukzion für ihren Advokaten, den sie sich zum Ehescheidungsprozeß wählte, zu Stande, und schon am Morgen früh flog sie zu ihm

ihm hin. Vorausgesezzt, daß Linna Vermögen, und daß der Prozeß die Liebe zum Grunde hatte, kann man denken, mit wie viel Krazzfüssen, und unterhänigsten Knechten, sie vom geizigsten der Advokaten empfangen wurde. Es währte einen halben Tag, und die Klage war fertig. Den Gerichtsort, wo sie angebracht wurde, nannte man den wohlweisen Magistrat. Der Inhalt der Klage war folgender: Linna könne auf keine Art gezwungen werden, mit einem Manne zu leben, dessen ganze Konstituzion des Körpers ihn untüchtig zur Zeugung der Kinder mache; blos die lezztern können moralisch und phisikalisch betrachtet, die ehelichen Bande erhalten. Sie traue ihrer Seele selbst nicht so viel Kräfte zu, der Versuchung von einem schönen Manne zu widerstehen; da es in der Natur gegründet sey, wie gierig man nach demjenigen Vergnügen trachtet, in dessen Schooße man vor Entzükkung beinahe des Daseins vergißt. Der Staat fordere aus Ehen Bürger; ein Baum, der keine gute Früchte trägt, sagt selbst die Bibel (von diesem schönen

Bu-

Buche haben sie schon manche Scharletanerien vernommen) soll ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden. Sie ihres Theils, sei eine gesunde, muntere, und riegelsame Ehegattinn, die noch manchen Stoß auszuhalten im Stande ist; ihre Brust hebe sich noch schön und sanft empor, und diese Lage berechtige sie einen andern, thätigern Mann zu verlangen; zum Beweise, daß nicht sie an dem Unglükke kinderlos zu sein Schuld trage, unterwerfe sie sich einer öffentlichen Visitazion, die von geschwornen Aerzten, Chirurgen und Hebammen geschehen soll.

Man denke sich, welche Sensazion diese seltsame Klage bei den Rathsgliedern machen mußte. Da hieß es, das ist abscheulich, das Weib hat den Teufel in H—n; andere dachten sich, bravo, besonders solche, die von ihren Gattinnen loszukommen wünschten.

Eilftes Kapitel.

Ein Teufelsstreich.

So standen die Sachen als ein unvorgesehener Streich der ganzen Affaire eine andere Wendung gab. Dem Teufel kann man entwischen, aber der Bosheit eines alten Weibes nicht. Dem Bärentreiber mochten auf dem Wege von Linnas Wohnung einige bedeutende Worte im Monolog, den er sehr liebte, entfallen sein, die das alte Weib gierig auffraß. Kurz, nach einer Stunde war die Erzählung von der Visite des Bärentreibers bei Madam Linnen schon in der ganzen Stadt im Gange. Uiberhaupt hat dieser Ort das Renomee, daß jeder Vorfall, und wärs auch nur von einem Hunde, der krepirt ist, sich so schnell, wie die Feuersbrunst bei einem heftigen Winde verbreitet. Linnens Manne kams auch zu Ohren, und wie es Sitte ist, mit tausend Zusäzzen, deren so eine Geschichte nur immer fähig ist; es hieß nämlich: die alte Vettel habe durch die Klinze eines Ofenloches gesehen, wie

Linna

Linna auf den Soffa hinfiel, wie der Bärentreiber über sie herstürzte, wobei er so seltsame Bewegungen gemacht habe, daß ihr selbst dabei nicht ganz wohl war; er habe sich kaum Linnens Armen entreissen können, er habe geschwinder als jemals geathmet, ihr Gesicht habe wie eine Kohle im Ofen geglühet, sie habe von dem Augenblikke an geschworen, sich von ihrem Manne scheiden zu lassen, u. s. w. Der Alte hätte bei diesen schrekklichen Nachrichten gerne mit den Füssen gestampft, hätte ihm sein Podagra diese Kommozion gestattet — mit den Zähnen konnte er aber doch knirschen, und das that er wakker. In so einer höchstwichtigen Angelegenheit muste sein getreuester Freund, der Bediente, zu Rathe gezogen werden. Der alte Podagrist referirte ihm, das was er gehört hatte, erläuterte dort, was dunkel war, und konkludirte endlich dahin, daß er sein Weib bei dem Gerichte als eine Hure oder Ehebrecherinn angeben, und um eine ihren Verbrechen angemessene Strafe bitten will; und dieser Meinung war auch

aus

aus bekannten Gründen sein Bedienter; und weil nun alles durch Advokatenhände zum Gerichte laufen muß, so wählte sich auch Linnens Gatte einen Gerechtigkeitsschänder, und zwar in der Person desjenigen, der seinem Weibe wider ihn selbst in der Ehescheidung diente.

Der König. Ich finde das sehr ungerecht, wenn man einem Advokaten gestattet, zween Partheien gegen einander zu dienen.

Brida. Es ist keineswegs gestatet, vielmehr sind die größten Strafen hierauf gesezzet, allein nulla regula sine exceptione, wie Ciceros Urenkel sehr weise zu mir sprach; so einen Fisch fängt man nicht immer — Das ganze Advokatenkorps rechtfertiget diesen Schelmenstreich — und damit so was ja nicht entdekket werde, giebt ein solcher Schurke seine Prozeßschriften seinem Kollegen, der eben ein Schurke ist, zur Unterschrift; und auf diese Art werden diejenigen betrogen, die das Unglükk haben in die Feder eines Advokaten zu gerathen. Das

Po-

Podagra konnte ihn nicht abhalten, noch in der Nacht an den Advokaten die Speziesfakti zu schreiben, wobei er nicht vergaß 100 Dukaten beizulegen; diese operirten so gut, daß er am zweiten Tage seine Schrift bei dem Magistrate ad protocollum gab. Die Ehescheidung, die Linna verlangte, und der Ehebruch, den das alte Weib, eine Anverwandte vom Teufel, aussprengte, waren nun das gangbare Mährchen der ganzen Stadt.

Zwölftes Kapitel.

Die dümmsten Köpfe werden Rathsherrn, und wie sie dieses beweisen.

Beinahe ein Monat schlich dahin, bevor man etwas in einer Angelegenheit von so großem Gewichte, als das Ehescheiden und Ehebrechen ist, bei dem wohlweisen Senate in Kriminalibus vornahm. Die meisten dieser Herren erholten sich zuvor Raths bei ihren Weibern, und die solche nicht hatten, thaten das nehmliche bei ihren Maitressen.

Der

Der große Tag kam endlich an, an welchem diese Affairen bei Gerichte vorgetragen werden sollten. Die erste war die Ehescheidung, mit dieser wurde Linna abgewiesen; warum? das weis ich nicht, und das wusten die Richter selbst nicht — genug, es ist nicht Landesgebrauch. Der Ehebruchsprozeß wurde aber legaliter vorgenommen, denn, wenn dieser erwiesen war, so hätte man nach Kriminalgesezzen wenigstens das schon lang entbehrte Vergnügen genossen, durch das Schwert ein Geschöpf Gottes sterben zu sehen, welches der Natur in ihrer verehrungswürdigsten Verrichtung keine Gewalt anthun wollte — Die Kriminalrichter waren Männer, so wie sie gewöhnlich sind, ohne Beurtheilungskraft, ohne Menschengefühl, Figuren, die mechanisch zum Feuer und Schwert verdammen, deren ganze Wissenschaft an dem Korpus Juris glossatum klebet. Die Schrift, die den Ehebruch beweissen sollte, wurde im Rathe vorgelesen, vom Referenten ungeschikkt erläutert, und zum Erbarmen verhunzet; man ermangelte nicht aus heiligem Eifer Linnen

nen

nen eine Hure, Kanaille, Bestie ꝛc. zu schelten. Es war nun daran, die Meinung eines jeden zu vernehmen, mit welchen Beweisgründen man wider Linnen aufkommen könnte. Man war doch so klug, sie nicht auf die blosse Angabe eines Weibes, wie es leider nur zu oft geschah, zu verdammen. Einer der 6 Perükkenstökke, der als Vorsizzer des Rathes auch ein Wörtchen mit einschalten konnte, gab sein Votum dahin: fiat ventris inspectio, & publica ad probandum scelus stupratio, und fünfmal erscholl davon das Echo. Aber izzt trat ein junger Mann, den persönliche Vorzüge und Weisheit liebenswürdig machten, auf. Die Angesichter der fünf übrigen Kollegen wurden plözzlich mit schwarzen Gewitterwolken überzogen, verächtlich blikkten sie auf ihn, und verzerrten ihre Mäuler jämmerlich; denn nun wusten sie, daß er sie durch seine weisen Vorschläge beschämen wird. Ich verehre, so sprach der junge Mann, das erstere, nämlich die Besichtigung der Geburtstheile von erfahrnen Personen, in so weit, als hiedurch bewiesen werden

den kann, daß sie den Beischlaf wirklich erlitten habe, allein werden sie meine theuerste Herren Kollegen wohl jemals behaupten können, daß man aus der Verlezzung der Geburtstheile auch auf die Person, die dem Weibe beigeschlafen hat, einen ohnfehlbaren Schluß wird machen können? Der öffentliche Beischlaf, wozu sie ihr Votum geben, ist hier ganz ohne Absicht — was soll damit bewiesen werden? Hier ist ja nicht die Rede von dem Beweise, daß ein oder der andere Theil zur Zeugung unfähig ist. Ich irre mich nicht, wenn ich behaupte, Messieurs! sie haben die ganze Klage nicht verstanden, und ich rathe ihnen tiefer in das Corpus Juris hinein zu gukken. Izzt entstand ein dumpfes Gemurmel unter den Perükkenstökken, und es wurde wakker auf Vernunft und Weisheit geschimpfet. Am Ende lief der Schluß doch dahin aus: fiat ventris inspectio. Die Dumköpfe machten dabei so frohe Gesichter und Gebärden, daß man mit Grunde glauben mußte, der Anblikk dieser feierlichen Besichtigung müsse für sie reizender sein,

als der Gedanke nach den Grundsäzzen einer gesunden Vernunft gehandelt zu haben. Der Sentenz wurde abgefaßt, ausgefertigt, Linnen, ihrem Gatten, und dem Bärentreiber zugestellt.

Molla. Sie wird sich wohl nicht sehr gesträubt haben, ihren Körper besichtigen zu lassen? Sie hatte doppelte Ursachen dazu; fürs erste ihre Unschuld so bald als möglich zu beweisen; fürs zweite, glaube ich, wird sie die Eigenliebe mit allen Frauenzimmern von ihrem Temperamente gemein gehabt haben, die eine unbeschreibliche Reizung darinn finden, wenn sie Männeraugen glühend machen können.

König. Du bist eine unvergleichliche Phisiologistinn, Molla, nicht so durch vieles Nachdenken, vielmehr aber durch Erfahrung; indeß ist der Schluß von deinem Herz auf das Herz einer andern nicht ganz richtig. Izzt, lieben Kinderchen, dächte ich, wir giengen zu Tische, und dann mag Brida den fatalen Prozeß fort erzählen.

Drei-

Dreizehntes Kapitel.

Der Präsident und die Bauchgukkerei.

Eine herrliche Szene.

Der Bärentreiber und Linna erschrakken nicht wenig als sie den Sentenz erhalten, und ihn durchgelesen hatten, denn izzt erst glaubten sie dem Gerüchte, das sich ihretwegen in der Stadt verbreitet hat. Mein Führer wollte seine Unschuld beweisen, und pro rostris dicere, allein man ersparte ihm die Mühe, indem man ihm salvo titulo competenti ins Gefängniß schmieß, wo er bis zum Ausgange der Sache verbleiben mußte.

Molla. Wie konnte man aber mit einem Prinzen von Geburt so hart verfahren, der doch auf die Achtung der Könige und Kaiser gerechten Anspruch hatte.

Brida. Das kömmt vermuthlich daher, weil man mit Zizeros Karakter nicht mehr als mit dem Karakter eines Gerichtsdieners bekannt war; denn ich versichere, daß die Bürgermeister der

kleinen Städte und Märkte, die oft nichts als dumme Schuster, Schneider, Schmiede rc. waren, sich eben das zu sein schmeichelten, was Zizero zu Rom war; kein Wunder also, wenn die Idee von einem Bürgermeisters Urenkel auch nicht die kleinste Achtung bewirken mochte.

Linna versuchte nun alles, die verordnete Bauchgukkerei abzuwenden. Sie lief zu allen Advokaten, bestach die Richter, that alles, was vernünftige Prozeßführer zu thun pflegen. Endlich brachte sie eine Schrift ein, in der sie auf einen höheren Richter provozirte; dieß mußte ihr zugestanden werden; und sie ließ ihre Bitte um Losspréchung von einem so ungerechten Urtheile, das die Natur beleidiget, am folgenden Tage bei einer Stelle, die man die Appellazion nennt, einreichen. Diese Stelle soll aus Männern bestehen, die mehr Einsicht, Gerechtigkeit und Billigkeit, als die Unterrichter, haben; denn sonst hieß es von dem Ausspruche eines Esels, an einen andern Esel zu appelliren; in-

deß

deß bestehen die Glieder dieses hochweisen Rathes durchgehends aus nobilitirten, baronisirten, und reichsgrafisirten Dummköpfen, worunter der Präsident als Vorsizzer, der größte und probateste ist, und nach der Natur der Sache sein muß. Das Referat kam in die Hände eines großen, steifen, dikken, und übersichtigen Mannes, der ein geschikkter Rechtsgelehrter, und der eifrigste Kriminalist sein soll; was Wunder also, wenn er mit Thränen den unglükklichen Tag beweinet, wo die Menschheit durch die Verbannung der Tortur so viel an ihren geheiligten Rechten zurükk erhielt. Alles strengte nun bei der Rathssizzung die Gehörsnerven an. Einer so wichtigen, oder vielmehr einer so seltenen Sache glaubte man diese Aufmerksamkeit schuldig zu sein. Nach der Erläuterung des Referenten war Linna wirklich eine Hure des Bärentreibers — und die Gründe, die ihn überzeugten, waren das alte Weib, und das allgemein von ihr verbreitete Gerücht. Zum Ueberfluße nur trug er auf eine gerichtliche Beaugenscheinigung der Geburtstheile an, um das

Faktum

Faktum noch mehr zu eruiren. Man war hierüber durchgehends einig; nur Ihro Exzellenz der Präsident hatten ihr Votum versagt: Ich muß, sprach er, vor allem mein liebes Weib fragen, ob es schicklich ist, dieses Unternehmen auszuführen; denn bewahre mich der Himmel, daß ich ohne ihren Willen nur das geringste zu thun wagen wollte. Man glaubt auch durchaus, daß sie mehr Verstand und Muth hat, als ihr Gemahl, der ein sehr eifriger Verehrer der unbeflekkten Mutter Mariä ist, und der auch auf eine gewisse Art sehr klug thut, wenn er sich auf alle Fälle ihren Rath erbittet.

Die Präsidentinn, eine eifrige Aszetinn fiel der Meinung des Referenten gänzlich bei. Freudig kam der Präsident am kommenden Tage in den Senat — mein Weib billigt ihren Vortrag, meine Herren! propterea fiat executio.

Nun giengs in allem Ernste auf das schöne Schauspiel der Inquisizion los. Man war dahin übereingekommen, daß Linna von zwei Hebammen

un=

unter der Aufsicht zweier Magistratsrä=
the visitirt, und der Visitazionsbefund
an das Appellazionsgericht einberichtet
werden soll. Linna protestirte dagegen,
aber vergebens. Der künftige Morgen
war bestimmt; die Hebammen und Rä=
the erschienen. Linnen brachte man ohn-
mächtig geschleppt. Unmenschlich war=
fen sie die Gerichtsdiener auf einen lan=
gen und breiten Tisch. In einem Hui
waren ihre Kleider von dem schönsten
Leibe gerissen. So wie sie die vollkom=
menste Künstlerinn Natur unnachahmlich
schön geformt hatte, lag sie da — ihr
blaßer Busen hob sich nur unmerklich
empor, denn sie athmete kaum. Eine
der Hebammen, die ein paar schielende
Augen hatte, fing die Operazion an.
Alles, was sie sprach, wurde von einem
Kopisten zu Papier gebracht. Ich will
ihnen hier das ganze Protokoll vorle=
sen; ich habe mirs zum ewigen Denk=
male in meiner Brieftasche aufbewahrt.
Ich erhielte es von einem Aktuar um
2 Maas Bier, denn um dieses verkau=
fen sie alle Geheimniße, auch die ihrer
Weiber.

Vier=

Vierzehntes Kapitel.

Ein sehr merkwürdiges Protokoll.

Brida zoh izzt sein Manuskript hervor, und machte zugleich die Anmerkung, wie er erfahren habe, daß die 1te Hebamme von dem eifersichtigen Podagristen, die 2te aber von Linnen selbst ansehnliche Geschenke erhalten habe, sie wuste zu wohl, daß auch die Unschuld unterliegen kann, wenn man sie nicht mit Gold und Silber bemerkbar machet —

1te Hebamme. Der Hals ist sehr dikke, und am Ende deßelben befindet sich eine Erhöhung, welches ein sicheres Zeichen des Beischlafes ist.

2te Heb. Die Dikke des Halses entstehet izzt meines Erachtens aus der Lage ihres Körpers, und aus der Ohnmacht, in welchem Falle der Hals aufzuschwüllen pfleget.

1te Heb. Die Augen sind nicht lebhaft.

2te Heb. Großer Gott! wo soll Feuer aus Schamhaftigkeit entstehen?

1te Heb. Das Gesicht ist flekkicht. Uibel! übel!

2te Heb. Dieß rührt von der Schminke her.

1te Heb. Die Nase ist mager und abgezehrt.

2te Heb. Wer kann bei Kränkungen fett werden?

1te Heb. Die Brüste sind größer.

2te Heb. Um Vergebung, nur ohne Brülle angesehen, sie sind mittelmäßig.

1te Heb. Die Warze ist mehr braun als gewöhnlich.

2te Heb. Ist die Folge der Entkräftung oder der Schwäche des Magens.

Einer der Komissärs schlief ein, und fiel vom Sizze sehr derb auf den Boden. Schade, Schade, daß er sich nicht ein Quentchen Vernunft mehr erfallen hatte.

1te Heb. Aber Kreuzschwernoth! warum widerspricht mir die Frau Nach-

darinn in jedem Stükke? Verstehts die Frau besser als ich? Sie ist noch zu jung dazu, mehr als ich 64jährige Hebamme erfahren zu haben.

2te Heb. Sie haben recht Madam, ich bin jung, aber ich habe alte und vernünftige Bücher gelesen, und philosophire zur Noth auch ein Bischen.

Ein Kommiss. Stille! Stille! (er gähnt) Es geziemet sich nicht an diesem Orte und in meiner Gegenwart zu zanken und zu hadern. Können sie beide wohl ihre Aussagen mit einem Eide betheuern?

2te Heb. O ja, das kann ich.

1te Heb. Ich schwöre 12 Juramenter, daß ich allein Recht habe.

Die erste Hebamme wollte noch einen Versuch machen, und tief in des Körpers Mitte mit ihrer gefühllosen Hand eindringen, aber Linna fuhr hastig in die Höhe, und stieß sie mit dem Fuße von sich.

Fünfzehntes Kapitel.

Das Urtheil.

Izzt hatten die Kommissärs eine stolpernde Verbeugung gemacht, und dankten insgeheim für manchen schönen Anblikk, den ihnen dies Kommißioniren gewährte. Linna entfernte sich auch; ich weis aber nicht, ob in der That so verschämt, oder nur eine Tugend, die sie nicht hatte, affektirend. Die Hebammen beschworen beide ihre Aussagen im Protokolle, und der Sentenz fiel dahin aus, daß Linna von dem Verbrechen freigesprochen sei, und allen Umgang mit dem Bärentreiber abbrechen sollte. Bald darauf erfuhr ich von diesem, nachdem er seines Arrestes entlassen war, daß sie den Sentenz mit 300 Dukaten erkauft habe, und daß auch mein Führer fast sein ganzes baares Vermögen an die Gerechtigkeitsschänder verschenkt habe.

Der König. Ich kann nicht klug werden. Wenn Linna in der That unschuldig war, wenn die Aussage der zweiten Hebamme, die meines Erachtens sehr ver=

vernünftig sprach, richtig war, wenn die Richter dies erkannt haben, zu was war in diesem Falle das Bestechen nöthig?

Brida. Ich sage Ihnen schon Papa, der Vortheil des Bestechens hält überall die Wagschaale. Der Unschuldigste fällt, wenn er nicht eben so viel zahlt als der Schuldige.

Der König. Gerechter Himmel! erbarme dich über ein so erzdummes Volk, und über die Ungerechtigkeiten der schändlichen Richter. Das Feuer möge die Lumpen alle verzehren.

Molla. Das Schikksal des Bärentreibers rührt mich, und noch mehr, wenn er wirklich unschuldig war. Die thätige Belohnung seiner hizzigen Liebe in Linnens Kabinetchen könnte ihn schon den Arrest vergessen machen, sonst müßte er äußerst phlegmatisch seyn, wenn er den Anspruch auf eine feurige Umarmung, oder besser zu sagen, Umfüssung, nicht sollte geltend machen. Wer wird wohl umsonst um ein schönes Weib so viel erdulden?

Brida. O dies war noch nicht das grausamste seiner Schikksale. Er muste bald andere Szenen erleben, aber davon morgen früh, wenn Sie erlauben.

Der König. Hast recht wir brauchen der Ruhe.

Sechzehntes Kapitel.

Eine Apologie von den Juden.

Meinen Führer hatte die Schwindsucht seiner Goldbörse in grosse Verlegenheit gesezzt. Er dachte zu erhaben um von einem seiner Freunde Geld zu lehnen; und doch hatte ers sehr nöthig. Reisende haben die Gewohnheit ihre Wirthe um Rath zu fragen; auch der Bärentreiber erhielt gleich Hilfe. Isaak! Hausjud! rief der Wirth, kommt einmal her. Dieser vornehme Herr braucht Geld, wollt ihr ihm eins verschaffen? — Wourum nit gnädiger Herr Leben! wie viel thausent Tholer werden Sie befehlen? — Vier tausend Thaler in Louisdor. — Wons werden sie Prozente geben? — Was heist das Prozente geben? — Wons ichs Ener Gnodenleben recht

theutsch

theutsch sog, wie viel werden Sie mir alle Mond von hundert Thalern Nuzzen geben? — Einen Thaler — Wey mir! dous konn ach net nehme, zehn Tholer? wous manens? — Der Bärentreiber reibt die Stirne, unschlüßig was er thun soll; endlich giebt er doch dem Juden das Wort auf 10 Thaler von 100 in jedem Monat. Der Jude lief, und kömmt bald wieder zurücke. Er brachte das Geld und bat meinen Führer eine Schrift zu unterschreiben. Unbekannt mit den Betrügereien der Juden unterzeichnete er seinen Namen ohne Bedenken. Doudou, sprach der Jude, indem er mit dem betruggewöhnten Finger auf die Stelle zeigte, die die versprochenen Prozente auswies, und mit der Fläche des Daumes die in 8000 Thaler fälschlich umgeänderte 4000 Thaler bedekkte. Weg war Jude und Schrift. Mein Führer ließ sichs nun recht wohl gehn. Er spielte allgemein den Grossen als ein Abkömmling des großen Cizero; besuchte glänzende Gesellschaften, Spektakeln, Opern; auch ich nahm daran Theil, denn er hatte

für

für mich durch Geschenke die Freyheit erhalten, mich allenthalben als einen Prinzen vom Geblüte, obschon ich ein Affe war, herum zu führen; man schäzte und liebte mich so, wie Affen nur immer einander schäzzen und lieben können. — Die Mönchsklöster zogen seine ganze Aufmerksamkeit auf sich.

Molla. Was sind denn das, Mönchsklöster?

Brida. Mönchsklöster sind Gebäude von starken Mauern; darinne sind kleine Zellen, in diesen grosse, dikke, starke Männer mit Bärten, und geschornen Köpfen; ihre Pflicht ist in dem Tempel zu gewissen Zeiten erbärmlich zu heulen, und zu brüllen, wofür sie fürstlich fressen, und saufen; aber davon ein andersmal etwas mehr. Mit Linnen sezzte er die vorige Freundschaft fort. Das alte Weib war auf gute Wege gebracht; sie wurde izzt Kupplerinn, wozu sie sich als Betschwester sehr geschikkt fand. Ihre Herzen waren manchmal so enge zusammen gefügt, daß sie beinahe nicht athmen konnten. Liqueurs und Kräfte ersez-

sezzende Getränke nach solchen Komozionen hatten die Folge, daß die Louisdor größtentheils versilbert, verkupfert, und endlich gar vernichtet wurden. Es schien als wenn auf Judengelde der Fluch wohnte. Man kann sich in der That kein verworfneres, häßlicheres Volk, als Juden, denken. Sie leiten ihre Existenz von einem gewissen Monsieur Abraham her, mit dem Gott vor einigen tausend Jahren wie mit seinem Kameraden soll gesprochen, und ihm die immerwährende Dauer seiner Nachkommen verheissen haben. Stolz auf diesen Vorzug vor andern Menschen, wurden sie grausam, wollten fremden Monarchen Geseze vorschreiben, wurden aber dafür derb geprügelt, gefangen, ihre Hauptstadt Jerusalem zerstört, und zu allen Teufeln gejagt. Dieser Gott, der mit ihnen so oft konversirt, und diskourirt hatte, versprach ihnen, in den Bauch einer jüdischen Mamsell einzuschlieffen, nach 9 Monaten hervorzukriechen, und ihr König zu werden. Es geschah, allein nicht so, wie sie hoften. Dieser Mann, den sie Messias

sias heissen, sprach von einem ganz andern Königreiche, das sie erst nach ihrem Tode, wenn sie nach seinen Gesezzen würden gelebt haben, in Besizz nehmen sollten. Izzt wollten sie ihn nicht kennen — und der gute König mußte seine beste Gesinnung mit dem Galgen bezahlen. Sie haben sich seit dem fast auf dem ganzen Erdboden verbreitet, besonders da, wo Handel und Komerz blühen. Sie mehren sich wie die Ameisen, und stekken wie diese in Löchern beisammen. Ich will hier nur einige ihrer vermischten Gewohnheiten berühren. Wenn ein Jude ein Haus bauet, muß er zum Andenken der Zerstörung ihrer Hauptstadt Jerusalem, einen Theil unberappt lassen — Wenn sie ein Geschirr kaufen, tauchen sie es sogleich sechsmal ins Wasser, um es außerordentlich rein zu machen. Der Mann darf nichts von der Kleidung seines Weibes, und dieses nichts von der Kleidung ihres Mannes anziehen. Sie essen kein Fleisch, welches nicht gekauschert, und keine andere Speise, die nicht von ihnen selbst nach den

Gesezen zugerichtet ist. Ein Jude, der im 20sten Jahre nicht heurathet, wird für einen Sünder gehalten. Ihre Geseze sind die Mizvoth Hatohra, oder Geseze, deren sie 630 auswendig lernen müssen. Ihre Religionsgegner dürfen sie nach ihren Gesezen betrügen, so gut sie können. Sie fressen eher Menschenfleisch, als das Fleisch von Schweinen. Die Vernünftigen lassen sichs aber doch gut schmekken. In der Hauptstadt des Sauf- und Pfaffenlandes giebt es eine Menge. Sie haben den ganzen Adel in Kontribuzion. Wer immer von ihnen tausend erborget, muß ihnen dafür eine doppelte Summe schriftlich zusagen. Es ist ärgerlich genug zu sehen, daß diese privilegirte Betrüger kein Bedenken tragen, die doppelte Summe mit einem Eide, der sehr lächerlich anzuhören ist, zu bestättigen; hiezu giebt ihnen ihr Gesezbuch das Recht. Uiberhaupt sind sie das Verderben christlicher Handelsleute. Sie drucken dem Fabrikanten und Künstler alles um Spottgeld ab, so daß dieser endlich zu Grunde gehen muß. Sie

strek-

strekken dem Dürftigen Geld vor, um ihn nach einigen Jahren bis aufs Hemde ausziehen zu können. Alle ihre Waaren haben einen äußerlichen auffallenden Glanz, der bald vergeht, und dann ist ein moderndes Skelet da. Das Verderblichste für die Stadt ist die Freiheit, mit der eine Menge lumpichter, zerrissener Juden alle Gassen und Plätze von früh bis Abends überschwemmen. Sie durchkriechen alle Häuser, und fragen, ob es nichts zu handeln gäbe. Hiedurch geben sie den Müßiggängern, dem Gesinde, dem leichtdenkenden, flüchtigen Jüngling Gelegenheit, alles was sich nur auftreiben läßt, um wenige Münze zu veräußern. Hierinn liegt der Grund zur Untreue des Gesindes, der Grund zu allen Diebereien.

Der König. Sehr aufgebracht. Gerechter Himmel! und diese Ungerechtigkeiten werden nicht mit der empfindlichsten Strenge gestraft! dies Ungeziefer wird nicht vertilgt? Pozz Element! die ließ ich alle durch Hunde aus dem Lande hezzen.

Molla. Sie erlauben gnädigster Herr Schwiegerpapa! ich würde sie auf eine andere Art ganz aus dieser Welt schaffen. Sie dürften nämlich keine Weiber nehmen, und überhaupt mit keinem Frauenzimmer umgehen — ich wette darauf die Schlingels müßten sich einander selbst aufreiben; wenn anders in ihren Adern kein Eis stekkt; oder ich ließ allen die Sch — ze abschneiden.

Der König. Ha! ha! ha! Du beweisest wirklich, daß du ein Weib bist. Dergleichen Einfälle scheinen nun deine Lieblingsunterhaltungen zu seyn. Indeß glaube ich, Brida! sollte sich die Polizeiaufsicht die Abstellung so vielen Unfugs und so verderblicher Freiheiten besser angelegen seyn lassen.

Brida. Das ist wahr, indeß bleibts bei dieser Stelle auch immer bei dem: Sollte. Ich habe einen würdigen Mann hierüber zur Rede gestellt. Er zukkte die Achseln. Ach! sprach er, unser Oberaufseher der Polizei ist so wenig im Stande durch natürliche Vernunft dahin gebracht zu werden, daß er Mißbräuche

ein-

einsieht, so wenig er im Stande ist ein mathematisches Problem aufzulösen; denn zu beiden ist sein Kopf zu dikk, und seine Seele zu dumm. Uiberdies hängt der scheinbare Wohlstand unserer Grossen, fuhr er fort, von der Gefälligkeit der Juden ab, mit der sie ihren Aufwand, ihren Pracht, oder spezieller zu reden, ihre Pferde, ihre Staatswägen und Perutschen, ihre Kammerdiener, Stallmeister, und Bediente, ihre Tafeln und Keller, unterstüzzen. Wie kann man also eine auch noch so weit entfernte Reforme mit diesem Menschenauswurf erwarten, wann er mit den Grossen, und Chefs der Landesregierung und selbst mit dem geldsüchtigen Monarchen so nahe in Verbindung steht.

Der König. Selbst mit dem Monarchen? Nu da ists vollends aus. Sie vermehren also stark die Finanzkasse?

Brida. So ists. Ihr Reichthum gehört auf eine gewisse Art dem Monarchen, der nach Gefallen in ihre Taschen greift; über dies müssen sie eine ungeheure

heure Summe Geldes für die Duldung im Lande als eine jährliche Steuer hergeben. Die grossen Abgaben, und ihre Gesezverfassung sind allein die Quellen alles Betrugs, den sie mit dem ehrlichsten Gesichte spielen. Wucher und Betrug ist der Hauptzug ihres Karakters, die übrigen Lineamente sind Verstellung, Falschheit, Geizz, Gefühllosigkeit, Schmeichelei, List, und Wizz zum Betrug, niedrige, schmuzzige Demuth, und Haß gegen alle Glaubensgegner.

Zwei Monate waren verflossen, der Bärentreiber sollte zahlen, und hatte kein Geld; der Jude kam, wies ihm die Quittung, über 8000 Louisdor, wobei der ehrliche Bärentreiber beinahe ohnmächtig geworden wäre, so heftig wirkte der Betrug, den er sogleich erkannte, auf ihn. Er bereute die wenige Vorsicht mit der Unterschrift des Papiers, das ihm der Jude gab. Er erholte sich Raths bei Advokaten, und ihr bester Rath war, er möchte zahlen, wenn er die Unterschrift nicht läugnen könnte. Dies wollte er als ein ehrlicher Mann nicht

thun.

thun. Sie behaupten wider einen Juden nichts mein Herr, schrie der dicke Advokat. Unzufrieden mit dessen Orakelspruch entschloß er sich auf der Stelle einen brillantenen Ring, dessen Werth 16000 Louisdor betrug, zu verkaufen. Er brachte ihn aus Amerika mit, wo er ihn von einer schönen Mexikanerin zum Geschenke bekam. Izzt wollte er mit keinem Juden den Handel eingehen, er wandte sich daher an einen Domherrn, der leider, dem Bärentreiber unbewußt, als ein Erzwucherer, bekannt war.

Der König. Ach was ist denn das, ein Domherr?

Brida. In der moralischen Welt nichts — in der physikalischen ist er ein fetter Fleischklumpe, auf dessen Gipfel eine runde Perücke ruht, und auf dessen Brust ein Kreuz oder Stern von Edelgesteinen an einem rothen Band, wie der Perpendikkel an einer Uhr, hin und her schwankt. Nur so viel weis ich, daß man im Sprichworte sagt: der Pursche ist einfältig, wie ein Domherr — Sie sind dem Faulthier ähnlich, und

ma-

machen, wie dieses, in einem Tage kaum 50 Schritte. Uibrigens stehen sie immer auf Mastung, und sehen daher einem Mastochsen sehr gleich.

Der Domherr bot ihm 8000 Louisdor auf den Ring, und es kostete Mühe, daß er ihn endlich doch zur Bezahlung von 10000 Louisdor bewog. Er bezahlte damit seine Schuld, und wurde Doktor. —

Der König. Ei was Teufel, Doktor? Wieder etwas, das du mir erklären mußt.

Siebenzehntes Kapitel.

Was ein Doktor, und was eine Universität ist.

Doktor heißt eigentlich Lehrer, zu diesem sollte Wissenschaft gehören, indeß ists gleichviel, man kann ein Esel seyn, wenn man nur Geld hat — Verdienst genug um ein Doktor zu seyn. Es giebt vier Hauptwissenschaften, oder Fakultäten, worinn man das Doktorat erhält. Die Philosophische, oder die Lehre ein

Narr

Narr zu werden, die Juridik, oder die Kunst den Nächsten um sein Gut zu bringen, die Theologie, oder die Wissenschaft, um Gottes und der Religion willen gemästet zu werden, die Medizin, oder die Lehre, den Todtengräber vom Müßiggang abzuhalten. Der stärkste Philosoph ist daher der größte Narr, der geschickteste Jurist ein Erzdieb, der größte Theolog, der dikkste und vollgesoffenste Mann, und nach eben diesem Grundsazz muß der beste Medikus selbst ein Todtengräber sein.

Der König. Ha! ha! das ist unvergleichlich; und sie dürfen also ihr Handwerk öffentlich treiben?

Brida. Ja, sobald man das Doktorat erhalten hat, ist man dazu berechtiget.

Molla. Da werden wohl, wie gewöhnlich, eine Menge Ceremonien vorgehen?

Brida. Sehr viele, und herrliche. Ich will Ihren Majestäten hier die wichtigsten Requisiten zu einem Doktor herzählen. Er muß ohngefähr 6 Jahre mit

Bü-

Büchern unterm Arme in die untern Schulen lauffen, 4 Stunden da sizzen, im Winter Komödien und Romane lesen, im Sommer schlafen, wer das lezztere thut, der erhält vom Lehrer das Lob, daß er tief — tief — studirt, und meditirt. Nach 5 Jahren verlegt man sich auf die Philosophie, und dann auf eine der übrigen 3 Fakultäten, die ich schon oben nannte. Nun ist es Zeit auf Geld zu denken. 1000 Dukaten müssen wenigstens in Petto liegen, um sich Verstand und Kenntniß einzukaufen. Versteht sich von selbsten, wer mehr zahlt, hat auch mehr Verstand. Es wird ein Tag bestimmt, an dem die Vorsteher, Direktoren, Professoren, Studenten, oder anders gesagt, die Meister mit ihren Gesellen und Lehrjungen im Universitätshause erscheinen. Trompetenschall, und Paukkendonner kündigen die Battaille an, die der Kandidat als Geselle mit seinem Meister liefern wird. Diese Battaille besteht in einer lateinischen Disputazion, oder in einem groben Wortwechsel, den der Kandidat, so wie sein Gegner

ner von Komma, zu Komma, auswendig gelernt hat. Der Schauplazz wird eröffnet, der Kandidat kömmt mit lächelnder, halbstolzer Mine hervor. Die Zuschauer, worunter Mönche, Soldaten, Huren, und Fräuleins sind, machen schon im Voraus den Schluß, ob er gelehrt ist, oder nicht; denn diesen Vorzug kann nur der haben, der mit einer Frisur alla Figaro, mit einem niedlichen Chapeaupahüttchen, mit einer gestikkten Weste, und Kleide, mit stahlnen Degen, zween Sakkuhren, und Steinschnallen erscheint; und der geschikkt mit dem Chapeau, und den Manchetten zu spielen weis.

Ein paar alte Hausknechte sizzen in Narrenkleidern, und halten hölzerne, versilberte Stäbe in ihren Händen.

Der Streit beginnt, man lermt aus vollem Halse, stampft mit dem Fuße, sagt einander Grobheiten ins Angesicht, so, daß die Einfalt glauben muß, es gehe sehr ernstlich um die Sache zu. Sagt ihnen nun ihre Gedächtniß, daß es mit der Wissenschaft zu Ende ist, dann

wird

wird ein Zeichen gegeben; auf dem Chore fängts neuerdings an zu donnern, man küßt sich, und wünscht dem Kandidaten Glükk, daß er heute mit langen Ohren geziert worden ist. So wird Dummheit um Geld gekrönt, und das Genie seufzt bei Waßer und Brod unterm Dache. Zum Glükke sind diese Allfanzereien abgeschaft.

Der König. Es wird mich nun keine Mühe kosten selbst zu bestimmen, was eine Universität ist. Ein großer Raum, der einige hundert alte und junge, peruquirte, und nett frisirte Narren, Diebe, Dikkbäuche und Todtengräber in sich faßt, heißt eine Universität.

Brida. Unvergleichlich Papa! so gründlich und doch so kurz gefaßt. Vielleicht wird es nicht unangenehm sein, wenn ich Euer Majestät einige dieser Herren nach dem Leben schildere. Der Doktor der Philosophie Piperi soll der erste sein. Er ist groß von Person, kahlköpfig, trägt einen Haarbeutel, und gewichste Stiefeln, schauet tief auf die Erde herab.

Er

Er behauptet, daß die Maschine des Menschen oder die Organisazion des Körpers, und nicht die Seele unsre Handlungen bestimme; daß außer ihn alle Gelehrte Eseln sind; daß sein 40jähriges Mädchen mit einer stumpfen Nase, schwarzen Zähnen, rothen Augen, kupferartigen Haaren, zusammengeschrumpfter Brust, und krummen Füssen, ein Wunder der Schönheit sei — (Mollens Körper überläuft ein kalter Schauer bei diesem Bilde von Schönheit) daß ein unbekanntes Wesen Abends ein blaues Tuch mit großen und kleinen Löchern über den Horizont ziehe, hinter demselben ein erbärmliches Feuer von Schwefel und Pech anstekke, und daß dieß Feuer mittels des Durchblikkens durch die Löcher, Sterne formire u. d. m. Er ist vor einem Jahre geadelt worden — Der zweite sei der Advokat Kurius, als Doktor der Rechte. Von diesem läßt sich nichts als die Kleinigkeit sagen, daß er 100 Familien zu Bettlern gemacht habe, geadelt wurde, ein Landgut und 100000 Gulden Kapital via iuris, oder was eben so viel heist, durch Betrug,

sich

sich erworben hat. Er wird, so erzählt man, nach seinem Tode wenigstens 30 natürliche Prinzen und Prinzessinnen hinterlassen.

Molla. Das muß ein starker, rügelsamer Mann gewesen sein. 30 Kinder, kein Spaß. Hatte er nicht eine lange Nase?

Brida. Die hatte er, eine schöne neapolitaner Nase, die ihm eine Dame im zwanzigsten Jahre mit 1000 Dukaten in einer Nacht bezahlt hat — Schade, daß der Mann an Nervenkrankheiten unaufhörlich leidet.

Die theologische Fakultät besizzt ein wahres Kleinod in der Person des D. und P. Faulenzius. Er hat in seinem zwanzigsten Jahre in drei Foliobänden bewiesen, daß es einen Gott gäbe. Er schrieb also für Leute, die noch gebohren werden sollen; denn es giebt gewiß keinen Menschen, der nicht eine Gottheit erkennt, da es im Grunde gleich viel ist, ob ich das Wesen, das alles

aus

aus eigener Kraft erschuf; in einer runden oder ekkigten Figur mir vorbilde, obschon es sich in keiner Figur denken läßt. In einem Oktavbändchen erzählt er die Geschichte, wie die heilige Maria an einem Feiertage mit ihm im Klostergarten Kegeln geschoben habe. Er ist ein Muster der Unschuld; seit 30 Jahren hat er keine Sünde begangen; denn seit 30 Jahren plaudert er zeitlich früh seine Messe herab; sezzt sich sodann an seinen Tisch, und trinkt den ganzen lieben Tag Rheinwein. Wie sollte der auch sündigen können? —

Die medizinische Fakultät ist durch das Doktorat, welches der Herr von Pips an sich gekauft hat, sehr glükklich geworden. Ihm dankt sie die sehr sinnreiche Erfindung, aus Kopfweh hizzige Gallfieber, aus Magenschwäche langdauernde Nervenzustände zu künsteln. Müssen die Aerzte da nicht gut zu Rechte kommen? Er besizzt überdieß die Kunst, so oft es junge Damen, die mit 80jährigen Männern versehen sind, nöthig haben — diese 80jährige Skelete

frucht-

fruchtbar zu machen, die doch kaum den Fuß, vielweniger etwas anders im Ehebette bewegen können. Kein Wunder, wenn er also auch Stubenmädchen unfruchtbar macht; man weis, daß seit seinen Wunderkuren kein Stubenmädchen empfängt, so rüstig auch ihre Stiere sind. Ich könnte sie mit einer ganzen Chronik von solchen Doktoren unterhalten, wenn ich nicht noch wichtigere Dinge anzuführen hätte.

Achtzehntes Kapitel.

Von Professoren.

Auf Universitäten sind sie promovirte Narren, wenige ausgenommen. Ihre Pflicht ist, den Unsinn, der in ihrem Gehirne ausgehekkt wird, um 1000 Thaler Gehalt, in 8 bis 10 Stunden durch die Woche, allen mit gesunder Vernunft beschenkten Jungens beizubringen. Ihre Kenntniß erstrekkt sich nicht über das Lehrbuch, aus welchem sie in dem Hörsaale ganz mechanisch 3 bis 4

Seiten herabmurmeln. Ich bin selbst Zeuge, daß es einer dieser Professoren in seiner Kunst zu einem so unglaublichen Grade von Vollkommenheit im Ablesen brachte, daß er zur Sommerszeit dabei sehr sanft schlief. So weit können die Organe des menschlichen Körpers abgerichtet werden. Die Professoren waren die Triebfedern, die des Bärentreibers Empfindungen von Ehre so sehr zu kitzeln vermochten, daß er sich endlich übertölpeln ließ, und das Doktorat der Philosophie für tausend Thaler annahm. Man dispensirte Se. königl. Hoheit den Urenkel Zizeros von öffentlichen Prüfungen und lärmenden Streite, weil das Blut des Bärentreibers, der in linea recta von dem größten Philosophen M. T. Zizero abstammt, ohnehin in Ansehung seines Urgroßpapas sehr gelehrt in seinem Körper zirkuliren, und daher des Doktorats würdig sein müsse. Er gab unter seinem Namen statt einer öffentlichen Disputazion eine Inauguraldissertazion heraus, die ihm ein armer Student um 12 gute Groschen aus dem Stegreif verfaßt hat.

Der König. Schade nur, daß ich nicht alles begreife, was du da sprichst, z. B. was für ein Thier ist denn die Inauguraldisputazion?

Brida. Sie ist eine gedrukkte Schrift, in der man äußerst wichtige Dinge beweiset, z. B. daß die Sonne wärmet, daß man, um nicht vor Hunger zu sterben, essen müsse; daß man, wenn man lebt, nicht todt sein könne; daß 4 mehr als 2, daß 3 weniger als 6 sind, u. d. m. Freilich sind das offenbare Thorheiten, Säzze zu beweisen, die kein Hund, geschweige ein Mensch bezweifelt, aber eben darinn zeigen sie ihre Stärke, ihre tiefen Kenntniße.

Der König. Die Professoren befassen sich also durchaus mit keinem Werke, wodurch man eine Nazion belehrt, zur Rechtschaffenheit und Tugend anführt, sie von den Kräften der Natur überzeugt, überhaupt sie vernünftig denken macht?

Brida. Durchaus nicht. Entweder sind sie dazu zu einfältig, oder zu faul.

Sie überlassen dieß ihren Schülern, die oft im kleinen Finger mehr Verstand als ihre graduirten Lehrer in ihrem aufgeblasenen Kopfe haben; oder es sind hungrige Autoren, die den Bogen um 4 gute Groschen schreiben. Hiezu gehört nun eben nicht viel Verstand; genug, wenn man den Kopf mit Unsinn vollgefüllt, und eine flüchtige Hand hat. Je unsinniger das Werk, desto mehr Vortheil für den Verleger — denn das Publikum fällt wie rasend, und mit einer Art von Wuth auf Scartekken und Pasquille her. Das war damals durchgehends in Europa der Geschmakk vom Ende des achtzehenten Jahrhunderts, und — wird es noch bleiben.

Kurz vor unserer Abreise aus der Hauptstadt des Sauf- und Pfaffenlandes hörten wir zu unserm Erstaunen, daß ein geschikkter Mechanikus das Projekt gemacht habe, alle Lehrstühle auf Universitäten mit mechanischen Werken, die eine männliche Figur vorstellen sollen, statt der Professoren zu besezzen. Die innere Einrichtung, oder die Trieb-

federn zum Reden, besorgt der Mechanikus selbst, das Exterieur eines Professors wird der Perükenmacher, der Schneider und Schuster gemeinschaftlich zustuzzen. Diese redende Maschinen werden ohne Zweifel eine ansehnliche Summe kosten, allein in der Folge wird die Finanzkasse doch Tausende ersparen; da diese Maschinen eben so gut den Professor machen können, und man diese entrathen kann. Und endlich was unternimmt ein Hof nicht gerne, bei dem das Sistem des Schabens und Knikkens eingeführet ist? *)

Neun=

*) Gegen die Möglichkeit dieser Maschinen läßt sich seit dem nichts einwenden, seit der gelehrte Hofrath Kempele einen Schachspieler aus Holz verfertiget hat, der nur unter hundert Partheien, die er spielte, eine in London gegen den Herzog von L—ster verlohr. Zu einem Schachspieler gehört doch mehr Kopf, als zu einem Professor?

Anmerk. des Uibersezz.

Neunzehntes Kapitel.

Der Bärentreiber wird Beichtvater einer Nonne.

Nun war mein Führer schon ein promovirter Doktor, oder deutsch gesagt, ein privilegirter Narr, und izzt mußte er nolens, volens der Beichtvater einer Nonne werden. Sie staunen mich wieder wegen der ihnen unbekannten Bedeutung des Wortes Nonne an. Die Nonnen oder Klosterfrauen sind Mädchen, die in Mönchskutten stekken, in einem Gebäude beisammen wohnen, worüber ein Prälat oder Abt, der in einer ähnlichen Kutte stekkt, eine despotische Regierung führt. Sie geloben, wie alle übrigen Mönche Keuschheit, Armuth und Gehorsam; allein sie halten das erstere eben so wenig als die lezztern. Der Verfolg meiner Erzählung, und die schriftlichen Unterredungen der Nonne mit dem Bärentreiber werden sie von dem, was ich hier sage, überzeugen. Sie unterscheiden sich durch die Far=

Farbe ihrer Kutten, und durch eine minder, oder mehr strenge Lebensart. Eigentlich sind sie die Weiber, oder besser zu sagen, die Maitressen jener Mönche, deren Ordenskleid oder Kutte sie tragen.

Molla. Sie haben also vermuthlich auch Kinder?

Brida. Bewahre der Himmel, in einem Lande, wos so einen geschikkten Arzt giebt, wie der Doktor Pips ist, von dem ich ihnen oben sagte, daß er Weiber unfruchtbar machen kann, da ist man von Schwangerwerden so ziemlich sicher; gesezzt auch die Medizinen wollen in dieser Absicht nicht gehörig operiren, so wirft man die unschuldigen Kinderchen mit einer Härte, die kein Tiger besizzt, in den Abtritt.

Der König. Schrekklich! Ihr Ungeheuer! und das sollte wahr sein, Brida?

Brida. So wahr als die Sonne uns beleuchtet. Man hat diese schaudervolle Thaten in einem Kloster, das an einem großen Fluße liegt, entdekkt.

Man

Man nahm seit einer Zeit wahr, daß der Fluß todte Kinder an das Ufer ausgeworfen habe. Der Abtritt führte in den Fluß; ein Fischer, der auf einem Nachen nahe dabei herumkreuzte, hörte das Winseln einer Stimme; er kam näher, stirlte mit seinem Ruder in dem Kanal, ein schöner Knabe fiel in den Nachen herab. Der Lerm wurde mächtig, in einigen Wochen das Kloster geschleift, und nach einem Jahre alle diese Klöster aufgehoben.

Der König. Grossen Dank dem Weisen, der dieß trotz dem Pochen der Dummen herzhaft unternahm.

Brida. Den Prälaten eines Nonnenklosters vergleicht man mit dem Großsultan und seinem Serail. Jener exerzirt eben die Gewalt über seine Nonnen, die dieser über seine Köpfsweiber ausübet. Sie sollen das Beste aus dem Briefwechsel der Nonne mit dem Bärentreiber vernehmen.

1ter Brief. Hochwürdiger Herr! Ich habe gehört, sie sind ein Missionär aus dem Orden der P—r. Sie suchen

in

in dem Kleide eines Profanen Seelen zu gewinnen. Sie sollen auch ein Erzgewissensrath sein — Ach kommen sie doch zu mir ins Kloster, nur an die Pforte — Ich habe ihnen so viel, so viel Geheimes zu sagen, und es drükkt mich so am Herzen, daß ich börsten möchte. Sie sind doch ein scharmanter Mann, so ein flammendes Auge, so einen Liebreiz im Munde — Kommen Sie, kommen Sie — mein Gewissen leidet außerordentlich viel. Ich bin ihre

Im Kloster der D—n.

Gott und Ihnen ergebene
M. K. B.

2ter Brief. Ich bin, seit dem ich Ihnen an der Pforte so nahe war, unruhiger als jemals. Die verwünschte Pforte, warum mußte sie das Hinderniß einer engern Verbindung sein. Ich hatte heute um Mitternacht Träume, die mein Beichtvater garstig nennt, die ich aber doch sehr angenehm finde. Sie betrafen ihre schöne Person. Ich sah etwas im Traume, das mein Blut noch izzt, wenn ich

ich daran denke, in grausame Wallung bringt; ach wenn sie das wirklich hätten, was ich sah — Lieber Himmel! und wenn ich das so — Ach heilige Maria steh mir bei — Ich habe 20mal das Kreuz gemacht — habe gewiß eine halbe Maaß geweihten Wassers über mein glühendes Gesicht verspriszt, habe mir sogar ein Amulet zwischen meine Schenkeln tief in den Schooß gelegt — aber es half nichts — ich träumte immer und ewig davon. Ach wie geht denn das zu? Verzeihen Sie mir lieber Herr Pater — ich rede, wie mirs ums Herz ist — Was kann ich dafür, daß ich empfinde. Wollten Sie denn nicht morgen ein Bischen bei der Pforte erscheinen? nur ein kleines Viertelstündchen. Ich habe entdekkt, daß unser Gitter an der Pforte nur angeschraubt ist, ich werde es mit einem Messer öffnen, und dann — kommen Sie nur, Sie sollen sehen, was ich thun werde.

M. K. B.

zter Brief. Glauben Sie, daß ich gestern Abends etwas von Speise genießen konnte? ohnmöglich; ich habe stets mit der Zunge meine Lefzen abgelekkt, so wohl, so süß schmekkt mir der Kuß, den ich Ihnen durchs Gitter gab. Mein Gewissen ist etwas leichter geworden. Sie sind ein recht himmlischer Arzt. Aber etwas muß ich Ihnen erzählen, das ich heute um Mitternacht gesehen habe. Es schlug zwölf Uhr, ich sah den lebendigen Tod,*) langsam meine Zelle vorüberschleichen. Ich zitterte wie Espenlaub; endlich nizte er — O, dacht ich, bist du ein Narr, warum beben deine Glieder vor einem Menschen zurükke? denn das ist er gewiß; wie könnte er anders nizen? Er öffnete mit einem Schlüßel die verschloßene Thüre einer Zelle, nahe an der meinigen, die eine junge, schöne Nonne bewohnet. Ich versichere, daß sie mich noch an Schönheit

*) So nennt man den Tod, den dumme Leute körperlich, oder figürlich vorstellen, und abbilden.

Anmerk. des Uebers.

heit übertrift; obwohl ich, wie Sie selbst wissen, auch ein sauberes Gesichtchen habe. Ich öffnete leise mein Thürchen, und als ich sah, daß der liebe Tod schon darinn war, husch, war ich am Schlüsselloch. Ach, was ich nicht alles da sah. Ich weis nicht, ob ich Ihnen eine treffende und wahrhafte Schilderung von allen den Auftritten machen soll, oder nicht? Aber warum sollt ich denn das nicht? Sie sind ja auch ein Hochwürdiger Herr, und haben daher auch das Recht von dem zu hören, was der Hochwürdige und Gnädige Herr Prälat — denn der stakk wirklich in der Masque des Todes — zu sehen, und zu berühren die Freiheit hat. Die Nonne lag ausgestrekkt auf dem Bette. Der Busen vom Halstuche entblöset, stieg und fiel sanft mit jedem Athemzuge. Noch war die Schooß bis zum runden Knie mit dem Hemde bedekket, aber eine unwillkührliche Bewegung ihrer Hand entdekkte mit einmal etwas — ja wenn ich wüste, wie ichs nennen soll — zeigen wollt ichs Ihnen wohl, wenn Sie in der Gestalt

ei-

eines Todes mir eine nächtliche Visite machen wollten — Izzt war der Tod ganz außer Faßung gebracht — ich weis nicht, was sich unter seiner leinenen weißen Kutte, mit der er angethan war, so seltsam bewegt hat. Auf einmal warf er die Sense, oder Sichel, mit der er in der Masque des Todes versehen sein mußte, hinweg. Ich sah, wie er auf die Nonne hinfiel, wie sie ihn mit ihren Händen umfaßte, und nach einigen heftigen Bewegungen des Todes, die sie harmonisch erwiederte, seufzte sie: ach Tod! ach Tod! wie angenehm ist dein Mordgewehr — wer kann dich fürchten? Sie blieb in der Stellung liegen, der Herr Prälat dekkte Schooß und Busen, sachte zu, gab ihr einen warmen Kuß, und schlich in seiner Masque davon. Husch, war ich wieder in meinem Zimmer; schon dachte ich: wird der angenehme Tod vielleicht auch dich besuchen, dich tödten wollen? Ich weis nicht, ob er mich zu so einem Sterben nicht eben so bereit, eben so gedultig gefunden hätte — Ich muß es Ihnen gestehen, daß ich über und über glüh-

te — mein Gewissen fing wieder an unruhig zu werden, so daß ich Sie in dem Augenblikke wohl zwanzigmal zu mir gewunschen habe. Wollen Sie die Masque des Todes haben. Auf Ihren Wink will ich Ihnen eine verfertigen; ich werde schon Gelegenheit haben, Sie um Mitternacht einzulassen, nur lassen Sie sich im Vorhofe einsperren. Ich hoffe Sie Abends an der Pforte zu sprechen. Wir werden das weitere alsdenn verabreden.

Ihre in Sie ganz vernarrte
M. R. B.

P. S. Eine meiner Schwestern hat heftiges Gliederreissen. Sie wird wohl in der Nacht ein Jesukindchen zur Welt bringen. —

4ter Brief. Sie haben sich doch von dem Schrekken erholt, den Ihnen gestern Nachts der kleine dikke Tod verursachte, den sie nahe an meiner Zelle, als Sie mich verliessen, begegnet haben? Es war der Beichtvater der Frau Priorinn, er besucht sie jede Woche zweimal.

mal. Sie ist schon hübsch alt, aber nicht gefühllos. Gleich darauf als Sie schon außer dem Kloster waren, hat sich das Gliederreissen meiner Schwester A — s in das Gebähren des lieben Jesuleins aufgelöset — Aber es starb — meine Schwester weinte bittre Thränen, als sie heute früh die Nachricht davon erhielt. Sie nannte es unaufhörlich mein Kind! mein Kind, mein Sohn! mein Sohn! Auch unserm Sonntagsprediger entwischten einige Thränen; er sagte, auf seine Fürbitte hätte Schwester A — s durch ein Wunderwerk dies Knäbchen empfangen — Ich muß dies glauben, weils meine Oberinn befiehlt. Allein ich bin seit gestern, da ich das Vergnügen hatte in ihrer Umarmung vor Gefühl, vor Freude beinahe zu sterben, um vieles kläger geworden, und erst itzt kann ich mir die Furcht erklären, mit der mich Dero hochwürdigsten Arme umfaßten. Je nu, ich bin auf alle Fälle gefaßt. Komm ich mit einem Knaben in die Wochen, so mags in Gottes Namen auch das Kind Jesu heissen, ists

aber

aber ein Mådchen, so sag ich, es ist eine junge Maria, und Mutter Gottes — und ich habe sie, auf ihre Fürbitte bei Gott, empfangen. Ich übersende Euer Hochwürden hier ein Seidenstükk, welches an die jungfråuliche Brust Mariens, der Mutter Jesu, woraus hönigsüsse Milch floß, angerührt ist. Wenn Sie ein Mådchen, und wenns auch eine 80 jährige Nonne wåre, damit berühren, so muß sie rasend verliebt werden. Dieses Mirakel haben unsre Patern an uns sehr oft versucht, und sie sagten immer: brobadum es. Heute haben wir große Tafel, wir speisen auf Silber — Da werden die Tische wieder vor Mallaga, Lakkrimå Kristi, Cypernwein, und Ponsch zusammen brechen. Wir werden bis an die Knöcheln unsrer Füsse in Wein und Wasser, das uns, ohne daß wirs merken, zwischen unsern Schenkeln hinunter låuft, herum waaten. Unsere geistlichen Brüder werden mit zur Tafel seyn. Beten Sie doch zu unserer Stifterinn T—r—s—a auch ein Vater unser und Ave Maria; heut ist ihr Fest. Der Brief

ist

ist ohne meinem Wissen groß geworden. Sie können daraus schliessen, welch ein aufrichtiges Beichtkind ich bin. Sehen wir uns übermorgen?

M. K. B.

Meine Molla interessirte dieser Briefwechsel außerordentlich. Sie konnte anfangs nicht begreifen, wie ein Mädchen ihr Gefühl so stumpfen könnte, um auf ihre Lebenstage in einem Kerker eingeschlossen zu leben. Izzt da ihr das Räthsel durch alle die Data, die der Nonnen Briefe enthalten, aufgeschlossen wurde, wähnte sie, es müsse eben nicht unangenehm seyn, in einem Kloster zu bleiben. Der König und Molla wollten die Ordensstifterinn T—e—s—a genauer kennen lernen. So viel mein Herr in mancher Unterredung mit seiner Nonne errathen konnte, war sie ein Frauenzimmer, das sich in der Jugend in den niedrigsten Arten aller Ausschweifungen herumsudelte. Sie war die Maitresse eines französischen Prinzen, und da sie end=

endlich für Se. Durchlaucht in ihrem Gesichte, und an den schäzzbarsten Theilen ihres Körpers häufige Runzeln und Falten bekam, folglich zu dem fatalen Wittwenstand degradirt wurde, errichtete sie ein öffentliches Huren, oder Bordellhaus, in das sie die unschuldigsten, und blühendsten Mädchen aufnahm. Hier war sie durch 20 Jahre Obervorsteherinn dieser saubern Gesellschaft, die das natürliche Vergnügen der Menschen beförderte. Dieser alten Vettel soll Gott in der Gestalt eines Kapuzinermönchs um Mitternacht erschienen seyn, und ihr gerathen haben, das schändliche Hurenhandwerk zu quittiren, für das im Bordellhaus verdiente, und zum Theil gestohlne Geld eine Kirche und Kloster zu bauen, und darinne mit andächtigen Jungfrauen Gott zu dienen. Sie folgte dem göttlichen Befehle von dem Augenblicke an — starb endlich, und wurde in die Zahl der Heiligen versezzt. Der König wunderte sich, wie man doch eine Hure heilig sprechen könnte — aber ich half ihm geschwinde aus dem Traume,

da ich sagte, daß wenn man das ganze Verzeichniß der Heiligen durchgehen sollte, man den mindesten Theil rechtschaffener Menschen antreffen werde. Der größte Theil zeichnet sich durch Mordthaten, Diebstähle, Geiz, Unmäßigkeit, Grobheit, Unzucht, und durch mehr der niedrigsten Bubenstükke aus. Ich fand, daß man den augenscheinlichsten Diebstahl für die größte Tugend ausposaunte. Der heilige Krispin, Patron der Schuster, stahl den armen Lohgärbern ihr mit vielem Schweiße und Unkösten gearbeitetes Leder, machte hieraus für arme Leute Schuh und Stiefeln, und wurde heilig. Karl, mit dem Beinamen der Große, hielt an seinem Hofe 30 Maitressen oder Huren, aber er stiftete Bistümer, und Klöster, und wurde heilig. Ignazz (von diesem saubern Monsieur werden Sie weiterhin noch manches erfahren) der Stifter der Jesuiten, war ein alter Invalid, hatte die Franzosen im höchsten Grade, stiftete eine Räuberbande im eigentlichen Verstande genommen, und ward heilig gesprochen. Aloys ein jun=

junger Prinz, aus eben dem Orden, wußte nicht, daß es nebst dem männlichen Geschlechte, noch ein anders gebe, und war wegen der Erhaltung seiner Keuschheit, die doch nie in Gefahr war, in die Zahl der Heiligen gesezt. Simon Stelites stand 40 Jahre auf einer Säule, ohne Nahrung, ohne Kleidung; diese schändliche Lüge wurde geglaubt, und die päbstlichen Eseln machten ihn heilig. Korneli, ein Bischof, gab vor, daß sich die Mutter Jesu, wegen seiner brünstigen Andacht zu ihr, zu ihm Abends ins Bette lege — Dieser Narrenstreich wurde für ein Mirakel gehalten, und er deshalben heilig gesprochen. Brigitta versagte ihrem Manne, dem sie rechtmäßig getraut war, die eheliche Pflicht, um Jesu Kristo allein getreu zu bleiben, und bekam dafür, daß sie sich der Absicht Gottes, der Natur, und des Sakraments widersezzte, Sizz und Stimme unter den Heiligen.

Mechtildis, eine Nonne, ließ, um nicht heurathen zu dürfen, durch Meuchelmörder ihren Verehrer tödten, flüch-

tete ins Kloster, und wurde, Gott erbarms! auch heilig. Von ihr erzählt man, Gott habe sie in ihrer Sterbestunde persönlich besucht, und auf ihren Rosenmund einen so empfindlichen Kuß gepflastert, daß sie augenblicklich starb. Nu sehen sie, daß man den lieben Gott sogar zum Mörder macht. Wenn sich jemand die Mühe nehmen wollte, alle die Thorheiten, die verächtlichsten Lügen, Gotteslästerungen, und Narrenstreiche darnieder zu schreiben, der müßte alle Lumpen, vom Pabste anzufangen, auf Gottes Erdboden zu Papier machen, und das große Weltmeer müßte zu einem Dintenfaße werden, soviel Papier und Dinte würde man zu so einem Werke nöthig haben.

Der König riß bei dieser interessanten Erzählung Mund, Ohren, und Augen mächtig auf, und konnte gar keine Ausdrükke finden die Größe seines Verwunderns, seines Erstaunens, und, ich sahs seiner Königl. Nase an, seiner gerechten Galle, an Tag zu legen. Aber er wollte vor Zorn bersten, als ich ihm

sagte,

sagte, daß man den Katholikken diese geheiligten oder kanonisirten Narren, und Ungeheuer zur Nachahmung, zur Verehrung aufstelle. Und hat dies Land der Dummheit, des Aberglaubens noch kein himmlisches Feuer, noch kein Erdbeben, noch keine Uiberschwemmung, noch keine Hungersnoth, Pest und Krieg zerstöret? rief der erzürnte König aus. Er war in der That sehr bewegt, so daß ihm eine kleine Ohnmacht zustieß. Ich gab ihm in Eile eine Prise Tabak, und er erholte sich. Am Ende war er ganz beruhigt, da ich ihn versicherte, daß durch die Bemühungen des izzigen Beherrschers dieser Staaten, der in mancher Rükksicht sehr vernünftige Verbesserungen macht, und durch die Mitwirkung einiger aufgeklärter Bischöfe, diese Narrheiten ziemlich ausgemustert würden.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Gouverneurinn der Stadt wird krank, gesund. Schmerz und Freude des Adels und der Bürger. Beschäftigung der Pfaffen und schönen Geister.

Der Fr. Gouverneurinn Excellenz in der Hauptstadt des Sauf- und Pfaffenlandes gefiel es plözzlich unpäßlich zu werden; sie erschrakk als sie auf einer Jagd einen Abbe mit Hasenschrott traf, den sie für ein Wildschwein ansah. Man muß eben kein hizziges Fieber haben, um ein Vierteljahr das Bette zu hütten. Mäßiges Kopfweh, ungewöhnlicher Wechsel von Kälte und Hizze; ein unglükklicher Verlust von 100 Dukaten im Spiele, eine fehlgeschlagene Liebesoperazion; der Wunsch einen Seladon näher am Bette zu haben, der unter dem Titel eines Hausfreundes, eines Neveus freien Zutritt ins Schlafkabinetchen hat; das Verlangen von den ehegattlichen Umarmungen, die zu alltäglich schmekken, auszuruhen, und dieß himmlische Gefühl einem dieses Glükkes würdigern Manne ge-

genießen zu lassen, sind eben so viele Gründe krank zu werden, als es Gelegenheiten für Aerzte und Chirurgen sind, goldene Dosen, Uhren, Ringe ꝛc. zu erhaschen. In die Verschwiegenheit dieser Herren sezzt man gar kein Mistrauen. Die Unpäßlichkeit — ich sollte sagen, gefährliche Krankheit der Gouverneurinn erfüllte alle Exzellenzbäuche und gnädigen Perükken, alle Exzellenzsalloppen, und adelichen Haubenstökke mit der schuldigsten und modemässigen Traurigkeit. In den Kanzleien der verschiedenen Departements, worüber der Herr Gouverneur das Präsidium führte, wurde aus purer Traurigkeit nichts gearbeitet. Die gestrengen und ehrenfesten Herren Abschreiber legten die Federn bei Seite, stüzzten ihre E—s—lsköpfe auf beide Fäuste, und dachten schlafend dem Schmerze nach, der die körperliche Maschine des Herrn Gouverneurs erfüllen müsse. Der bigotteste aus ihnen betete halbwachend, und mit unter ein Mährchen erzehlend, einen ganzen Rosenkranz. Die gouverneurische Exzellenz blieb den ganzen lieben Tag verschlossen im Kabi-

binete, worinn ein gallantes Stuben-mädchen den Kammerdienst versah; denn so wars von dem geschikkten Arzte vorgeschrieben, theils um dem Herrn Gouverneur bei dem Anblikke seiner kranken Frau Gemahlinn keine unnüzze Schmerzen, oder gar Thränen zu verursachen; theils auch um ihr keine Alterazion bei dem Anblikk seiner finstern, mürrischen und halbgelehrten Stirne zu wege zu bringen.

Niemand war dabei mehr beschäftigt, als Mönche und Weltpriester. Der Hauskassier hatte den gnädigsten, ich möchte fast sagen göttlichen Befehl, so pünktlich kam er demselben nach, für die baldige Gesundheit der Gouvernerinn, so viel Messen, als nur immer möglich war, lesen zu lassen; dieß erheischt die Etiquette. Denken sich Euer Majestät eine Stadt, die 3000 Mönche in ihren Klöstern, und eben so viel Weltpriester in ihren Häusern zehlet, und machen nun den Schluß auf die fatale Lage des Kaßiers. Jedes Kloster mußte seine Zahl Mönche fatiren, und ihnen wurde das

Geld

Geld — jede Messe zu 30 Kreuzer gerechnet — ins Kloster gesendet. Die Weltpriester kamen selbst gelaufen, und baten auf ihren Knien um ein Stipendium (so nennt man das Geld für die Messe, oder vielmehr die Messe selbst, die um Geld gelesen wird.) Der König äußerte hier sein Erstaunen in vollem Maaße, denn noch hatte er keinen Begriff von den Wirkungen dieses Theils des katholischen Glaubens, ob ich ihm wohl schon lange zuvor haarklein wies, was eine Messe ist. Ich erklärte ihm also, die Messe, wenn man sie am Sonn- und Feiertage hört, macht uns selig; sie macht schwangere Weiber, macht Arme reich, Reiche arm; sie schenkt uns die liebe Gesundheit, wenn wir dabei geschikte Aerzte brauchen, und genaue Diät halten, sie ernährt Millionen Müßiggänger, die vom blosen Messenlesen leben; o du anbetungswürdige Vorsicht!!! sie verschaft den Stuzzern Gelegenheit manches hübsche Mädchen kennen zu lernen, Zusammenkünfte Tet a Tete zu verabreden, sie ist der Grund ein Hahnrei zu wer=

werden, u. d. m. So eine Menge Vortheile, die sie den Katolikken gewehrt, müssen die ihr nicht Ehrfurcht und Zuneigung zuwege bringen? — Vier Wochen waren nun dahin, und die Gouverneurinn war gesund; die Aerzte behaupteten, durch Medizinen, — die Priester, durch Messen — und ich glaube, durch den Willen der Pazientinn selbst. Nun war die ganze Stadt voll vom Entzükken; die Noblesse fahr in prächtiger Galla Freudevisiten zu machen, und verspielte in Gesellschaften, der Genesung zur Ehre, ansehnliche Summen. Der Bürger trank einen Stamper Wein mehr, und das ganze Schreibergeschlecht sah es für seine Pflicht an, sich durch 3 Tage voll und voll zu saufen. Der Präsident und Gouverneur gab großes Diner, wobei sich auch der Glükkliche, der ihm während der Krankheit seiner Frau Gemahlinn, zum sechstenmale mit einem Hirschgeweih krönte, recht wohl befand. Nun geriethen aber auch alle Schöngeister oder Bellettristen der großen Stadt in eine heilige Wuth. Sie erborgten sich von Juden

den und Christen Geld, um auf dem Berge Parnaß aus der Quelle zu schöpfen. Diese Herren trinken gemeiniglich ein Bischen zu viel, daher mag es eben rühren, daß ihre Schriften so wässerig sind. Mein Herr und ich hatten das Unglükk in die Bekanntschaft eines Dichters zu gerathen; er war eben von Reisen, vermuthlich zu Fuße, angekommen, und wollte seine Stärke in der Poesie durch eine Ode auf die Genesung der Frau Gouverneurinn beweisen. Nu wars um einen Verleger zu thun, der Drukk, Papier und das Manuskript bezahlte — denn er gestand uns, daß er die lezzten vier Groschen in der Tasche habe. Wir erbarmten uns des armen Purschens, und führten ihn zu einem der vornehmsten Buchdrukker und Buchhändler der Stadt. Wir gingen über die Brükke, und kamen um 10 Uhr in seinem Hause, das nahe an einer italienischen Kirche in einer engen Gasse liegt, an. Wir besahen die Buchhandlung, und gingen sodenn, uns selbst überlassen, in die Offizin. Beim Eintritte kam uns ein Mensch in einem schlechten Kleide,

und

und mit einer rothen Kappe auf dem Kopfe, entgegen; wir vermutheten, daß es der Hausknecht, oder, wenn wir ja um eine Stuffe höher rathen sollten, der Hausmeister sei. Wo ist der Herr Prinzipal von dieser Drukkerei, frug ihn mein Führer. Sie sehen ihn hier in meiner Person, war seine Antwort — Papp, waren wir mit unsern Hütten herunter.

Der Bärentr. Dieser Herr, ein neuer Author, ist willens ein kleines Werkchen gegen ein mäßiges Honorarium in Verlag zu geben.

Der Verleger zu dem Author. Und dieß wäre?

Der Author. Eine Ode in Versen auf — — —

Der Verleger. (Erschrikkt, taumelt zurükk, und hätte beinahe den Hals über ein Pakket Schriften gebrochen, wäre ihm nicht der Bärentreiber zu Hilfe geeilet.)

Der Author. Was geht denn da vor mein Herr?

Der Verleger. Vergeben sie. Es ist die Wirkung meiner Natur, die sich

durch

durch keine Gewalt aufhalten läßt. Ich kann seit 3 Jahren die fatalen Wörter Poesie, Gedicht, Ode, Lied und dergleichen nicht hören, daß ich nicht sogleich in konvulsivische Bewegungen verfiel. In mir herrscht gegen all das verdammte Zeugs eine gewisse Antipathie, die mich auch izzt hindert (er begehrt frisches Wasser sich zu ermuntern) Ihnen auf eine Art gefällig zu sein, die sie wünschen.

Der Bärentr. Das ist wunderlich mein Herr, ich bemitleide sie.

Der Verleger. Sie würden mich gewiß noch mehr bedauern, wenn sie mit dem Unglükke ganz bekannt wären. Ich habe ganze Ballen, Gedichte, Lieder, Oden, Elegien, Rhapsodien, und Konsorten in meinem Gewölbe liegen; sie seufzen, wie die armen Seelen im Fegfeuer um Erlösung, aber niemand will ihre winselnde Stimme hören. Schliessen Sie nun auf meinen Nachtheil.

Der Bärentr. Wenn die Sache so ist, Herr Author, ich dächte, wir empfiehlen uns.

Nach

Nach einer Verbeugung gingen wir ab. Dem hagern Poeten standen Thränen im Auge, und sie mußten das, wenn er an die Münze in seiner Tasche dachte. Er versuchte endlich sein Glükk beim Gouverneur selbst; der den lieben Author mit seiner Ode auf den Schub nach S—en, wo er her kam, zurükk sandte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Die Kammerzofe.

Die glükklichsten Tage, die wir genossen, waren die, die wir bei einer Dame vom ersten Range durch einen ganzen Monat verlebten. Der Ruf von dem Hurenprozeße meines Herrn und Führers drang sehr tief in die Herzen der Damen. Sie wissen per annalogiam von der Empfindung, die eine schöne Nase auf das Herz eines andern Frauenzimmers macht, so einen unwiderssprechlichen Schluß auf sich selbst zu machen, der sie beinahe in Raserei versezzt. Wenn man weis, daß

Linna, wie ehrliche Leute behaupteten, sehr tugendhaft war, und doch ein einziger Blikk auf den Bärentreiber ihre Nerven so erschüttern konnte, daß sie dem Triebe einer erhizzten Natur zu widerstehen, und allen den Folgen, die sie voraussehen mochte, zu entgehen nicht vermögend war, so dürfen wir auch nicht die Dame, die sich bald darauf meinen Führer in Kopf sezzte, bewunderend anstaunen. Ihr Mann war eine feine, wohlgebildete und feurige Exzellenz, und die Dame, mit allem Respekte vor ihren 32 Ahnen zu reden, ein tölpelhaftes Bauernmensch, ohne Erziehung, ohne Vernunft, ohne Gefühl für Tugend, aber voll Empfindung für den Genuß der Liebe, an den oft nur das Kizzeln der erhizzten Maschine, und am wenigsten die Seele Theil hat.

Ihre Kammerzofe, ein Mädchen von einer Taille, von einem Auge, dessen Blikk besser als die neueste Ammalgamazionsmethode, die porphirnen Herzen schmelzen konnte, war der Liebling des Grafen. Ihre beiderseitigen Empfin-

dun-

dungen waren eine ununterbrochene Harmonie. In jedem ihrer sich begegnenden Blikke lag der Ausdrukk vom himmlischen Gefühle der Liebe. Molla sprach: Wie ich höre, handelt man im Pfaffenlande, so viel es die eheliche Treue betrift, nach eben dem Sisteme, den man beinahe in ganz Europa angenommen hat. Ich suchte ihr begreiflich zu machen, daß man es hierinnfalls fast jedem Lande zuvor thut. Es gründet sich in der Natur des Menschen, daß die Beobachtung der Pflichten, zentnerschwere Fesseln um ihn legen, die er abzuschütteln so geneigt ist. In der Ehe giebt es eine Menge handwerksmäßiger Pflichten, die zu erfüllen es eben so ungereimt ist, als unsicher es wäre, einen Pfaffen zum Keuschheitshütter zu bestellen. Das ewige Einerlei ermüdet den Geist; so denkt der Mann, so denkt die Frau, wenn sie zu ungeschikkt sind, die Speisen, deren Genuß die Ehe allein erlaubet, durch Gewürze, dessen Vorrathskasten beide besizzen, schmakkhafter zu machen, und sie auf eine neue Art zu präsentiren.

Der

Der Mann, der die Herrschaft über sein Weib erhält, will geschmeichelt sein — das Weib verachtet ihn. Der vernünftige Gatte handelt nach wahren Grundsäzzen — die Gattin ist eine Närrinn, eine Dokke, die immer gepuzzt sein will, ein Affe, der jede Thorheit nachahmt; sie ist eigensinnig, unbiegsam, blind für ihre Neigungen, für ihre Entwürfe — Sollen diese gesammelten Stükke Harmonie stimmen? Man weis, wie unersättlich ein großer — vielleicht der größte Theil des weiblichen Geschlechtes in der phisikalischen Liebe ist — dem Mann gestattet die Konstituzion seines Körpers nicht für sie befriedigend zu sein — Hier ist Unersättlichkeit ein anderer eben so wichtiger Grund zur Disharmonie. Nun öffnet sich mit einemmale für beide eine andere Aussicht. Der versuchte Genuß in den seligen Umarmungen erregt in ihren Seelen für immer ein Bedürfniß, und nichts wird sich dessen Befriedigung entgegensezzen können. Der König, obschon er manchmal sehr einfältig dachte, winkte mir mit ei-

nem seine Zufriedenheit verkündigenden Lächeln Beyfall zu. Molla war nun neugierig zu wissen, was die Kammerzofe der Dame in der Geschichte, die ich izt erzählte, für eine Rolle spielen werde. Die Dame, von der oben Meldung geschah, ist das Original, von dem ich alle die Gründe zur Disharmonie in der Ehe abkopirte. Mein Führer wurde zufällig mit ihr bekannt, als sie, ohne von einem Diener begleitet zu seyn, in der Allee auf Eroberung ausgieng. Er grüßte sie, sie blieb stehen, und deprezirte albern genug, daß sie geglaubt habe, ihn näher zu kennen. Sie bot ihm ganz frey eine Parthie de Plaisir an, die er aus Gefälligkeit annahm. Damen haben das Recht sich einer bürgerlichen Kanaille, wenns ihren hochgebohrnen Nasen gefällt, zur Befriedigung ihrer geheimen Wünsche zu bedienen, und diese dünken sich dafür dreimal selig, wenn sie ein mit Eau de Pomerançe durchwässertes Leder berühren, belekken und bekrazzen dürfen. Bis izt wuste die lüsterne Dame noch nicht die

hohe

hohe Abkunft ihres frisch angeworbenen Geliebten. Der Stolz meines Führers ertrug gewisse Ausdrükke von Seiten der Dame nicht lange, besonders da sie ihm mit einer lächerlichen Großmuth einen Dukaten für eine Nachtwache — antrug — er stellte an sie die gewöhnliche Frage, ob seine Nase nicht Beweis genug von seiner edlen Abkunft wäre — Hier machte ihm die Dame wieder den ungeschikktesten Einwurf, daß er, wie jeder andere Neugebakkene vom Adel, fodere, man soll ihm das Prädikat an der Nase ansehen. Sie würde vielleicht diesen auf jene Zeit, wo jeder Abschreiber ein v o n vor seinem Namen sezt, den er kaum zusammen buchstabiren kann, sehr passenden Diskours fortgesezzt haben, hätte sie nicht der Gedanke an die Nacht, und an ihren Rekrouten mit der grossen Nase, und — wie nun die Mädchen weiter zu argumentiren pflegen — abgehalten.

Wir kamen im Hause der Dame an. Welcher Anblikk in der Antichambre des Grafen! die Kammerzofe im Bette weinend — der Graf den neu-

gebohrnen Knaben an seine Brust drük-
kend.

Die Dame. Was ist den vorge-
fallen mein Schatz?

Der Graf. Deine Louise ist eher
als sies vermuthete in die Wochen ge-
kommen. Ich kam von ohngefähr da-
zu, und Menschenliebe hieß mich so
lange hier verweilen, bis ich dieß mun-
tere Knäbchen das Licht der Welt er-
blikken sah.

Die Dame lachend, doch etwas
leise: Und dieß Gesicht dem deinigen ganz
ähnlich, jeder Zug so ganz die Kopie
von deinem (schlägt ihn mit dem Fächer auf
den Mund) mit Freude: du bist ein
geschikkter, thätiger Mann. Indeß sey
nur ruhig, ich will alles besorgen. Izzt
habe ich die Ehre dir Se. Königl. Ho-
heit den Herrn Großherzog von Cicero

Der Bärent. ihr in die Rede
fallend Um Vergebung — ich bin das
nicht; Cicero war kein Großherzogthum.
Ich nenne mich den Urenkel des M. T.
Cicero, der kein Herzog, kein Czaar,
kein König, aber ein Beherrscher vieler
hundert Könige war.

Der

Der Graf macht ihm eine Verbeugung, und bittet ihn der Dame, seiner Frau zu folgen. Mein Führer stuzzte über die Szene, die er verwundernd mit ansah. Die Dame merkte seine Verlegenheit. Das war für ihre Augen, mein Herr! ein ganz neues Schauspiel, sprach sie, für mich nicht. Ich kann sie auf Ehre — ein Schwur, der im Munde eines Frauenzimmers jedesmal eine Lüge ist, aber hier doch Wahrheit war — versichern, daß ich in diesem Knaben schon den dritten Sohn meines Mannes sehe, so fruchtbar ist er; noch kein Mädchen ist seinen Um-rmungen ohne dieser Art von Belohnung entgangen. Und glauben sie, daß der Staat dabey nicht gewinnet? Meine Kammerzofen, die so glükklich waren, seiner Liebe würdig zu seyn, sind alle gut an Mann gebracht. Die schwarze Lisel bekam den Stallmeister zum Manne, und wurde noch am Tage der Hochzeit von einem Knaben entbunden. Wohlgemerkt, der Mann kam 3 Tage zuvor von Paris — Die schöne Gródel heurathete meinen Kam-

merdiener, den ich fortjagen wollte, wenn er sie nicht sammt dem Kinde eheligt. Louise aber, ist für einen armen Teufel bestimmt, den mein Mann auf seine vielgeltende Anempfehlung zu einem hübschen Aemtchen verholfen hat. Bedenken Sie also, wie viel Ehen dem Lande entgiengen, wenn mein Mann nicht aus Staatsgründen, die ich mit meiner schwachen Vernunft doch auch einsehe, so handelte. Und haben sie keine Erben gnädige Frau? erwiederte der Bärentreiber — O ja, ob sie aber eben ihre Existenz meinem Manne zu danken haben, kann ich nicht mit Gewißheit bestimmen, und nur wenige Damen vom Range werden dießfalls so sicher zu Werke gehen, denn das ist noch der einzige Vorzug, den wir vor bürgerlichen Kanaillen haben können. — Ich begreife aber nicht wie das zugeht. — Nu da sieht mans, wie weit ihr Adel her ist; sie müssen noch wenig Entree bey der hohen Noblesse gefunden haben, sonst würden sie selbst schon ein Vater von 20 Kindern seyn. O warten sie nur, nein theurer Prinz

sie

sie sollen heute noch erfahren, wie gefällig wir Damen, und wie mitleidsvoll wir gegen die Leiden eines schönen Mannes sind. Muß denn ihr Affe da alles beschnarchen? Ich dächte sie gäben ihn in Verwahrung, und giengen in mein Schlafkabinetchen, wo ich mit ihnen schöner Prinz, allein souppiren will. Man verließ mich, und ich schlich hinter das Bette der kranken Kammerzofe. Ich sah meinen Führer nicht bis den künftigen Morgen. Seit dem weis ich nichts, als daß wir durch 14 Tage da ganz zu Hause waren, und den gnädigen Grafen zu sehen, nie das Glükk hatten.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Regenten, Minister und Authoren.

Der König that izt an seinen Sohn die königliche Frage, ob man wohl bey Hofe noch so viele Maitressen halte, wie ehemals. Brida, der wohl wußte, daß sein Vater, der, wenn er kein Richelieu, kein Kolbert, kein Necker war, doch wenigstens wie ein Graf und Lord

Gor=

Gordon im brittischen Parlamente die tollsten politischen Einfälle hatte, räsonirte von den Regenten und Ministern auf folgende Art. Der Machtspruch aller heutigen Kabineter ist Geld und Soldaten. Dieses anzuschaffen ist heut zu Tage das gesuchteste Verdienst an allen europäischen Höfen. Der Geist der Sparsamkeit und der Oekonomie hat sich in die Palläste der Könige eingeschlichen und erstreckt sich bey einem der Größten bis auf die Abzehlung der Bontellen Wein im Keller. Sie opfern ihren Luxus, ihre Schmausereyen, sogar ihre Maitressen auf, um einige Summen zu ersparen; oder, im Fall ihnen, sie sind ja Menschen! ein Appetitchen von ohngefehr zustößt, nimmt man die Montour eines Korporals, besucht öffentliche Bordells, zahlt korporalisch — und ist außer Gefahr Uhr und Goldbörse zu verlieren, die man bei einem solchen Manne nicht voraussetzt. *) Izzt sieht man

*) Diese Meinung des Prinzen Brida ist kein Hirngespinnste; ich erinnere mich in dem

man erst ein, welch ein grober Fehler es war, Leute, die ausser der Ehe Kinder zeugten, zu strafen, man drükkt die Unterthanen über diesen Punkt weniger, seit dem gedachter Machtspruch in den Seelen der Monarchen herrscht; und weh! dem Pfaffen, dem es etwa gelüsten sollte, wider Hurrerei von der Kanzel zu predigen, man würde ihn steinigen, und seinem Kopfe hiedurch das System der Populazion gewiß einkäulen, über das er zwar theoretisch fluchet, aber praktisch ausübet. — Der geschikkteste Minister heißt jener, der das beste Finanzsystem besizzt. Ihr ganzes Bemühen geht dahin, auf Plane zu spekuliren, wodurch das Geld der Partikuliers auf eine sichere Art in die Schatulle des Monarchen gebracht wird.

Außer dem giebts noch einen Schwarm theoretischer Ministerlinge, die in

dem Memoire d'une minist. Franc. Tom. II. etwas ähnliches vom Könige Heinrich den VII. von Frankreich gelesen zu haben.

Anmerk. des Uebers.

in Zehnkreuzzerbroschuren mit ihrer Feder Staaten beherrschen, Prinzen, Staatsmänner und Helden unterrichten, Regierungen reformiren, und Staaten erobern. Diese Schreibsler logiren in Hauptstädten im vierten Stocke, oder unterm Dache, beobachten eine strenge Diät, fasten aus Noth bey Wasser und Brod, und — sterben dahin, ohne sich nur eine Kopistenstelle erschmiert zu haben. Das Steckenpferd, auf dem sich diese Politiker wakker herumtummeln, ist Populazion und Kommerz. Sie, die nicht im Stande sind für ihren gelehrten Magen genug Brod zu erschreiben, verlangen doch, daß man so viel Kinder als möglich fabrizire. Dieß könnte man allenfalls erzwingen, aber man gebiete auch der Erde, daß sie doppelt und dreyfach so viel hervorbringe, wo dieß nicht ist, so müssen diese Systemschmiede alle die ersten verhungern. Ich, der ich wider Gewohnheit der Prinzen, mich auf Reisen sorgfältig um Staatswesen, um Regierungsverfassungen erkundigte, fand Gelegenheit einen Author,

der

der das ganze Glükk der Länder in die Größe der Populazion sezzte, und dieß zu vertheidigen, manchen Bogen Papier zum Besten der Tobakkhändler und Käßstecher besudelte — kennen zu lernen. Ich fühlte im Geiste schon die Freude, diesen Mann bey einem kernichten huldvollen Weibchen, und im Zirkel gesunder wohlgestalteter Kinder anzutreffen; aber Gott, welch ein Anblikk! der Enthusiast für Populazion lag einem Todtengerippe ähnlich auf dem Stroh — die Betten waren an Juden verkauft — neben ihm stand die weinende Gattinn, ein um Brod schreiendes Kind, und ein Barbier, der schon ein blizzendes Messer hervorzog, um den hizzigen Populazionsvertheidiger auf immer zur Bevölkerung untüchtig zu machen. Er hatte sich auf den unfruchtbaren Gemeinfeldern der Fortpflanzung so jämmerlich zugerichtet, und schrieb izzt die Abhandlung über Bevölkerung nur darum, um sich Quekksilberpillen und Dekokta aus den Apotheken kauffen zu können.

Voll Ungeduld und Ekkels floh ich den Ort, der mir so eine entgegengesezzte Idee von Populazion in Kopf sezzte, und begab mich zu einem Kommerz und Industrieprediger, um dort den Geist der Industrie mit jedem Athemzug einzuschlürfen. Ich gieng frei in die Stube, die keine Thüre hatte. Himmel! ein hagerer, zum pulverisiren ausgedorrter Mann, saß auf dem bloßen Boden im Hemde — die Stube wie ausgeplündert von einer Truppe Panduren! Ich entsezzte mich, und lief davon. Zum Glükke begegnete mir ein Mann, den ich kannte. Ist dieß der Industrieapostel, der in seiner Schrift hievon so viel Lermens macht, frug ich ihn. Ja, dieser ists, war die Antwort. Der Grund von dieser seltsamen Physiognomie des Industriesaales, und seines Bewohners ist Verschwendung. Der Mann ist ein Taugenichts, der nur seine Gläubiger prellte, und in eben dem Augenblikke, in welchem er das Geld für das lezzte paar Hosen verschwelgte, mit dem unverschämtesten Eifer über Faulheit und Liederlich-

lichkeit ganzer Nazionen schimpft und fluchet.

Von einem ähnlichen Schlage sind die übrigen Authoren. Ihre Physiognomie widerspricht ihrem Geschreibsel. Der spricht von Sparsamkeit, und ist ein Verschwender, jener von Rechtschaffenheit, und ist ein Betrüger, ein anderer predigt von Keuschheit, da ihn chyrurgische Operazionen schon den Stachel mit Stumpf und Stiel ausgerottet haben. Ich kannte einen Prediger im Kloster der K—r, der wuste mit den schönsten Farben die jungfräuliche Reinigkeit der Maria zu schildern, und sie den glühenden Mädchen als ein Muster zur Nachahmung aufzustellen, aber er ists auch, den man mit jedem Frauenzimmer so zärtlich wie den Liebesgott selbst, seine Rolle spielen sah. Er ist überdieß der Gewissensrath des grösten Theils der Weiber in der Stadt. Ein ehrsamer Schuster traf ihn einst bei seinem Weibe spät Abends, und in einer solchen unbeichtvaterischen Beschäftigung an, daß er ihn mit dem Knieriemе wacker

prü=

prügelte, und zum Hause hinausschmieß. Unter dem Deckmantel der Beichte spären sie jede schwache Seite der Mädchen und Weiber aus, und da man aus Vorurtheil zu viel Achtung für solche wollüstige Pfaffen hat, und ihre Gesinnungen alle für Gebote Gottes ansieht, was Wunder, wenn mancher ehrlicher Gatte von einem solchen geistlichen Lumpen zum Hahnrey gemacht wird.

Der König freute sich herzlich über die Beredsamkeit seines Sohnes des Prinzen Brida, und sah mit einem prophetischen Geiste izzt schon den Segen über das Affenland, dessen Beherrscher er war, herabträufeln, da nach den paar Jahren, die der alte König noch zu leben glaubte, sein Prinz eine Regierungsform einführen werde, die nicht anders als beglükkend seyn kann, so erhabene Gedanken flößte ihm die Affenliebe zu seinem Sohne ein. Se. Majestät, die nach der Mode schon auch ein bischen von Erziehung zu philosophiren gelernt hatten, wollten izzt gegen ihren königl. Prinzen behaupten, daß, aus allem dem,

was sie bisher gehört hätten, auf eine schlechte Erziehung der Menschen zu schlüssen sey. Brida machte eine Verbeugung, und gab zu verstehen, daß Se. Majestät nicht ganz Unrecht hätten. Sie bringen mich eben auf einen Gegenstand, von dem ich vieles, sehr vieles zu sagen habe, versezzte der Prinz. Apropos! schrie der König, und winkte Mollen, daß wird einen Artikel geben, der dich interessiren wird, denn nu ists schon Zeit auf die Erziehung des jungen Prinzen zu denken. Molla dankte mit einem Knikks, wie die Madmoiselln in Deutschland, für dieß väterliche Kompliment, sah auf ihr rundes Wampchen, und gab zu verstehen, daß des Schwiegerpapas Majestät eben nicht ganz Unrecht hätte. Brida war ganz entzükkt, daß seine theure Helfte in einigen Tagen so kugelrund geworden — und Molla freute sich, daß ihr Gemahl noch zu rechter Zeit, und im Voraus mit Bockshörnern gekrönt, und mit Eselsohren geziert, von seiner gelehrten Reise zurükkgekommen ist, um sie aus einer Verlegenheit mit Anstand

her=

heraus zu reissen, in der sich zu ihrem Troste die meisten Brautjungfern — ihren Ehren jedoch unbeschadet, befinden.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Die Modeerziehung und die Beicht.

Ich gieng, so fieng der Prinz Brida seine Erzählung an, einst auf den Wall um die Stadt spazziren; eine Heerde kleiner muntrer Kinderchen kam mir entgegen. Eine alte, hagere, hohlaugigte, schwefelgelbe, steife, mürrische Matron trieb sie vor sich her. In einer Sprache, die ich nicht verstand, die ich aber in allen grossen Häusern als die herrschende antraf, hörte ich ein unharmonisches, dem Geschnatter einer geschwäzzigen Gans ähnliches Geklapper, halb durch den Mund, halb durch die Tobakksnase jagen, von dem ich nichts als die Worte prenne gardé ma bonne! verstand. Sie liefen, als sie mich erblikkten, wie die geschrekkten Lämmer, sammt der schwarzen Hexe davon. Ich rumpfte

die Nase, blekkte die Zähne, und konnte mir nicht erklären, was das für Gattung Menschen sey. Mein Führer belehrte mich nach seiner gewöhnlichen freundschaftlichen Art. Dieß sind, sprach er, die Kinder einer vornehmen Dame, und die alte Vettel ist ihre Gouvernante, oder Erzieherinn.

Ich. Das müssen wohl sehr vernünftige Personen seyn, die sich die Mühe nehmen, Kinder zu erziehen?

Bärentr. Eseln sind es, Küh und Kälber. Sie kommen aus Frankreich, sind gewöhnlich verjagte, oder entlaufene Kammerzofen, veraltete Theaternymphen, abgedankte, oder schon bis zur Untüchtigkeit abstrapezirte Huren, Koquetten, lahm gewordene Tänzerinnen, verarmte Puzzmacherinnen, Schneider und Schustermädchen aus Paris, der Hauptstadt aller Narrheiten. Man spart keine Kosten, sich diese kostbaren Meubles in die Hauswirthschaft herbey zu schaffen. Kaum hat die junge Komtesse, der junge Graf, den gräfl. Leib ihrer Mama verlassen, da wird schon

eine Staffete nach Strasburg — der Hauptniederlage dieser saubern Waare — abgefertigt. Was geschieht? die pädagogische Pfuscherinn läßt sich vierfach das Reisegeld bezahlen, kömmt auf Extrapost, bringt in ihrem Koffre einige nichtsbedeutende Florfezzen, und in ihrem Gehirne tausend Modethorheiten mit. Ihre Kenntniß besteht in einem Abrégé de Morale, d'Histoire, d'Geographie &c. denn ihre Nazion hat alles in Abregée gebracht — und behandelt daher alles oberflächlich, gröstentheils die Erziehung. Wenn sie sich einmal, wie ein Hausvater eingenistet haben, dann bringt sie kein Teufel heraus, und nachdem die jungen Herrn und Fräuleins eine Menge, — Nichts erlernt haben — erhalten sie eine größere Pension auf Lebensjahre, als mancher wackere Soldat mit 30 Wunden von seinem Monarchen empfängt. Andere sind noch wiziger, und gehn mit einem wohlgespikkten Beutel wieder nach Hause, und spotten dort über die Albernheit der Pfaffenländler, die sie so meisterhaft geprellt haben.

Der

Der König. Tod und Teufel sey einer solchen Kanaille geschworen, die einen Schritt über die Gränze meines Landes wagt. Mit stumpfen Besen soll sie 10 Meilen weit vor sich gepeitscht werden, das ist mein Wille, und der soll morgen im ganzen Lande zur genauesten Nachachtung kund gemacht werden. Ihr verdammten Huren ihr! — Erzähle nur fort, Brida! deine Mine läßt michs errathen, daß du noch manches auf deinem Herzen liegen hast.

Brida. Unter diesem Gespräche kamen wir eine ziemliche Strecke weiter, als uns neuerdings eine Heerde junger Herrchen begegnete, in deren Mitte, ein schwarz maskirter, parfumirter, stinkender Bokk kreuzweis hüpfte. — Weist mein Prinz, wer dieses elende Geschöpf ist? — Nein, ich kenne es nicht. — Das ist die zweite Gattung von Erziehern, und ein Männchen. Im Hauptzuge ihres Karakters den Gouvernanten bis auf die unmerklichsten Lineamente ähnlich. Man nennt sie Abbees. Sie sind gröstentheils verkleidete Kam-

merdiener, Friseurs, Marqueurs, unglükkliche Spieler von Profession, ärgerliche Spaßmacher, bankerotirte Marchandmodes, Pflastertreter, entsprungene Mönche, Kindesmörder, Mädchenschwängerer, steifgewordene Zizipeuße, und Fechtmeister. Die Tanzmeister, die sie in den ansehnlichsten Häusern gesehen haben, sind keine Pariser, die sie zu seyn uns überreden wollen, sondern französisirte Teutsche. Sie laufen durch eben den Kanal hieher, nur daß sie bey Damen mehr Glükk, als die Gouvernanten bei den Männern haben, denn leztere sind sehr selten nur von der tollerabelsten Physiognomie. Und nur diesen Abbees, lieber Prinz Bridal müssen sie die wenige Aufmerksamkeit für ihr Talent im Springen, im Tanzen, im Schooslekken zuschreiben. Nur über sie muß ich seufzen und klagen, daß ich mit allen den schäzzbaren Eigenschaften, die sie trozz einem jeden Affen besizzen, meine Geldbörse immer noch umsonst an der Abzehrung kurire. Sie sahen doch den Affen, der gestern Abends bei der Komtesse

tesse Fikkipikki so verzweifelte Bokks-sprünge machte, der, als die Komtesse auf dem Soffa saß, geschwind unter ihren Rokk kroch, mit seiner geweihten Pfotte in ihrem, dieses wollüstige Spiel gewohnten Schooß herumkrappelte, sie küßte und belekkte, hierauf wieder hervorkroch, ihr ein saftigs Schmäzchen gab, und dafür einen Karolin erhielt.

Der König. Du Saumagen du! ich mag nichts mehr davon hören. Indeß wollt' ich dieß Geschmeis doch in meinem Lande tolleriren, weil sie Erzspaßmacher sind, und manche trübe Stunden aufheitern können — jedoch wohl gemerkt — sie müssen auf der Gränze kastrirt werden.

Molla. Wahrhaftig! die Sauf und Pfaffenländischen Damen befinden sich in der vortheilhaftesten Lage, und geniessen eine Freiheit, die —

Brida. (Etwas böse) eine Königl. Prinzessinn gar nicht denken sollte. Erlauben Euer Majestät nur dieses noch zu erwähnen, daß diese Abbees auch die Beichtväter junger Damen sind.

König.

König. Gut, gut, du erinnerst mich eben an die Beichtväter, von denen ich schon etwas gehört habe; was sind denn die Beichtväter, was ist ihr Amt? Es sind vermuthlich ehrwürdige Männer?

Brida. Wenn ein rother schurkischer Bart, ein finsters melancholisches Gesicht Ehrfurcht erregt, so muß ichs zugeben, ausser dem muß ich ihnen sagen, daß sie die infamsten Betrüger all in großo sind. Sie haben das Glükk und Unglükk ganzer Familien, in denen sie sich durch die Beicht auf eine gewisse Art nothwendig machen, in ihrer Macht.

Der König. Was ist denn die Beicht?

Brida. Die Beichte ist ein freymüthiges punktuelles Geständniß seiner Missethaten, seiner Schwachheiten, seiner geheimsten Wünsche, Neigungen, Triebe, Lüste, Aengstigkeiten u. d. m. die man einem pedantischen Zweifelmacher, einem gefühllosen, mürrischen, brummenden Graubart, einem jungen

saft-

saftvollen Wollüstling, einem unwissenden ängstigen Dummkopf, oder, wenns einem ja glükkt, einem gleichgültigen, schulgerechten Theologen (den Begrif von einem Theologen habe ich ihnen schon oben gegeben) hinsagt; dafür bekömmt man eine kurze oder lange, scharfe oder gelinde, gelehrte oder dumme Strafpredigt, und der von dem Priester geschehene Ausspruch: Ego te absolvo, ich spreche dich los: wobei er Hände, Augen und Füsse bis zum Himmel aufzieht, ist die Losung aus dem Beichtstuhle zu laufen, und — in 14 Tagen wieder zu kommen. Die Bigotterie geht bei einigen Bettschwestern und Bettbrüdern so weit, daß sie diese höchst unvernünftige Zeremonie wohl 2 — 3mal in einer Woche wiederhollen. Das Bußwerk, oder die Strafe, die dabei dem Beichtenden aufgelegt wird, kömmt hier gar nicht in Betracht, sie besteht in Gebetern, die man geschwinde herabplaudert. Dieser Religionsschnörkel ist noch das einzige Mittel, wodurch der Pabst, die Mönche, und das ganze Weltpriesterfreikorps den

dum-

dummen Pöbel in Kontribuzion erhält. Der Ursprung des Beichtens gründet sich abermals in pfaffischen Kniffen, sich Autorität zu verschaffen. Die Lossprechung söll, nach der Lehre der Pfaffen, auf der Stelle den ewigen Genuß der himmlischen Freuden wirken.

Der König. Ei! Ei! das ist ja allerliebst. Wenn also ein Katholikke des Lebens schon müde ist, läßt er sich ein Absolvo te geben, ersäuft sich, und fliegt geraden Wegs dem Himmel zu.

Brida. Das hat mancher Dumme geglaubt, und ist mit seinem festen Glauben, und sammt dem Absolvo te zum Teufel gefahren. Die Pfaffen und Kapuzenpädagogik befiehlt dieses Beichten vorzüglich am Sterbebette, und hier haben sie eben Gelegenheit erschrökkliche Verwüstungen unter Familien anzurichten und Groß und Klein zu Bettlern zu machen. Der auf dem Todtbette schmachtende Kranke kann unmöglich den feurigen Einsprechungen seines Beichtvaters widerstehen. Wie muß ihm zu Muthe seyn, wenn der unmenschliche Seelenarzt

zu

zu ihm sagt: Du bist ein grosser Sünder, hast den strengen Richter, Gott, millionenmal beleidiget. Schon eine einzige kleine Sünde ist werth, daß die Seele ewig ewig in dem stinkendenSchwefelpful gepeinigt werde; bedenke nun, welche ungeheure Strafen verdienen nicht Millionen Sünden, die der Teufel alle in sein Register aufgeschrieben hat, das er mir eben izzt persönlich vor die Augen hält, um dich noch bei Zeiten zur Genugthuung dafür zu ermahnen. Ich sehe, sezzt er dem geängstigten Kranken, der sich schon mit Leib und Seele in der Hölle dünkt, heftiger zu, daß eine Kompagnie Teufeln um dein Bette stehet, und gleich einer Diebesbande auf deine Seele lauert — Izzt geräth der Kranke in Raserei — Thränen entstürzen fürchterlich seinem rollenden Auge. — Wie kann ich der Strafe entgehen, ruft er mit einer Bewegung, die den innerlichen Kampf seiner Verzweiflung verräth? — Nun ists Zeit, daß der henkermässige Beichtvater den Grund zum Raube, den er fest genug angelegt hat,

vol=

vollendet. Du kannst, fährt er in einem tröstlichern Tone fort, die Zahl deiner Sünden auf keine andere Gott gefälligere Art, (das ist das viel wirkende Beywort) auslöschen, als wenn du milde Stiftungen auf ewige Lampen, auf tägliche Gebete, auf Messen, und auf andere gute Werke machest. Genug gesagt. Der Sterbende macht Anstalt, giebt all sein baares Geld her, errichtet Vermächtniße nach seinem Tode — er stirbt, und wer wird zweifeln, dreimal selig! die Wittwe, die schon im voraus für diese geistlichen Stiftungen von Mönchen eingenommen ist, giebt alles her, was ihr verstorbener Mann verordnet hat — wird zur Bettlerinn, — ist gezwungen mit ihren Kindern um Brod von Haus zu Haus zu seufzen — erreicht das Kloster, in welchem faule, unbarmherzige, vollgesoffene Mönche das ausfilutirte Vermögen der armen Frau verzehren — und empfängt endlich doch — nachdem sie der sakkgrobe Pförtner wakker ausgehunzt, und eine faule Dirne gescholten hat — eine — Suppe, die

der

der seiner Nase entfallene Tobakk gewürzt, und gefärbt hat.

Der König. Du hast mich von dem Nachtheil der Ohrenbeicht kräftig überzeugt, und ich will sie auch nie in unsern Staaten eingeführt wissen, trozz dem, daß tausend Monarchen ihre Vernunft verläugnen; und diesen Mißbrauch pfaffischer Gewalt gestatten. Ich alter Affe will sie beschämen, meine Herrn Kollegen, die ihre Nase so hoch tragen; und endlich lieber Erbprinz Brida, beym heitern Sonnenschein betrachtet, so habe ich wirklich aus allen deinen Erzählungen noch wenig vernünftige Verfassungen ausnehmen können, das einzige Gute abgerechnet, daß ich izzt, und du in Zukunft jene Narrheiten vermeiden können, die man dort Landes so häufig begehet.

Brida. Euer Majestät nennen dieß schon Narrheit, mit welchem Ehrenworte werden sie wohl da krönen, wenn ich ihnen nun sage, die Beicht macht mehr Schurken, als ohne ihr existiren würden.

Der

Der König. Und warum das?

Brida. Weil sie zu jeden Verbrechen ermuntert; denn wenn die Beicht oder das trokkene Hinsagen aller Schandthaten und Bubenstükke, den Beleidiger mit dem Beleidigten, oder den Menschen mit Gott aussöhnet, wenn hiedurch schon alles abgethan ist, wer wird nicht jede böse Handlung wieder unternehmen, sobald er Gelegenheit hat? denn er beruft sich auf die alles tilgende Beichte — Die katholischen Mädchens sind am übelsten dran. Die guten Närrchen verdienen wirklich unser Mitleid. Mein Herr und Führer machte mir einst folgende Schilderung davon: Ich habe ein Frauenzimmer in der Kirche der Grobkuttner *) ei-

*) Da ich dieß Wort im französischen Originale so fand, so glaubte ich es, denn ich bin ein Erzorthodoxist, und habe nur um Brod die Uibersezzung gemacht, auch wörtlich übersezzen zu müssen, obwohl ich heut zu Tage noch nicht weis, welchen Orden der Verfasser damit benenner. Es scheint aber auf die Kapuzinermönche gezielt zu seyn.

Anmerk. des Uebers.

einigemal bemerket; das reizendste Geschöpf, schlank wie ein Rohr, das von der Mutter Natur selbst mit Lächeln angeblikkt wird, dieses Mädchen mit einem weissen hochwallenden Busen, schwimmenden Augen, pochenden Herzen, wirft sich zu den Füssen eines kahlen, graubärtigen, mürrischen Mönches, thut halbgebrochene Geständniße von den glükklichen Augenblikken, die sie in den Umarmungen eines zärtlichen Jünglings genossen hat, verschweigt aus holder Schaam die Helfte ihrer schönen Schwachheiten, wird von ihm um Dinge befragt, die sie nicht einmal wuste, und worüber sie erröthet. Das Mädchen stottert, weint silberne Thränen; ihr balsamischer Athem verliert sich in der Atmosphäre des stinkenden Bartes. Der alte Graukopf will freulich all das aus heiliger Pflicht gethan haben; allein die Röthe auf seinen Wangen, das längere Beichtanhören junger Schönen vor alten Weibern, die mit ihrer Lästerzunge in einer Stunde mehr sündigen, als das Mädchen den ganzen Tag in den

Armen eines Geliebten, ist Zeuge von seiner aufsteigenden Lust, beym Anblikk des schönen Kindes um die zu stillen — er umsonst ungestümm auf dem Beichtstuhle herumrutscht, und endlich sich auf eine andere Art zu entschädigen, das ihr Absolvo te giebt, und davon eilt, mit welchem das glühende, geschämige Mädchen in die Arme ihres Liebhabers auf den Fittichen der Liebe läuft, der sie über ihre Verlegenheit ein bischen aufzieht — und der, um das Neue, das sie erst im Beichtstuhle durch das Fragen des Kahlkopfs erfahren, und dem Geliebten mit wollüstigen Schmeicheleien erzählt hat, mit ihr sogleich praktisch vorzunehmen — zu lange schon gefastet hat.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Protestazion des Uebersezzers.

Viele meiner Leser werden manchen heilsamen und kristlichen Fluch über meinen gepuderten Authorkopf in Gnaden ausgespien haben — aber weh mir, wenn meine Uebersezzung in die Hände der

Re-

Religionsdiener kömmt. — Ich höre den Donner der heiligen Exkommunikazion in der Atmosphäre meiner gelehrten Stube fürchterlich rollen. Ich bin dadurch vom Himmel ausgeschlossen. Ich sollte nach der Lehre des Pabstes bei diesem gräßlichen Gedanken zittern, und ich — Ach! — nehme gleichgültig eine Prise Toback, öffne das Fenster, und mache dem Anathema Luft, ein beßers Quartier, als bei mir ist, zu suchen, und den geduldigern Dunstkreis mit seinen stinkenden Bestandtheilen zu vergiften. Ich werde mich auch sorgfältig hüten, in die Inquisizion eines mönchischen Trozzkopfs zu verfallen; und damit ich mit einemmal aus aller Verlegenheit komme, lege ich dem Publikum folgende aufrichtige Protestazion vor, weil es doch immer darauf ankömmt; auf dem Schauplazz der Welt mit Masquen, je nachdem sie nöthig sind, und für ein oder die andere Menschenklaße taugen, einherzutreten.

Ich erkläre also, daß meine Feder, meine Dinte, die ich aus Authorarmuth dreimal mit Waßer aufgefrischt habe,

und mein Papier den grösten Antheil an der Uiberseßzung dieses Werkes haben, und verbinde mich feierlich, Feder, Dinte und Papier dem geistlichen Arme auszuliefern, wenn er sie der Exkommunikazion schuldig fände. Ich habe nichts anders gethan, als was die Pflicht eines ehrlichen Mannes, der für Bezahlung arbeitet, fodert; das heist: ich habe buchstäblich übersezzt, und kümmere mich den Teufel darum, ob der Affe recht, oder unrecht hat, ob er auf seiner Reise unter Gelehrten zum Freigeist geworden, oder nicht, ob er aus Leidenschaft, oder aus Liebe zur Wahrheit so und nicht anders spricht. — Er bleibt immer Affe, und es müsten nur Deutsche seyn, die der angebohrne Nachäffungsgeist dahin verleitete, die Grundsäzze eines Affen anzunehmen. Daß er auf seiner Reise die Augen besser aufgerissen, daß er alles beschnarcht, und wie ein Spurhund auf alles aufgepaßt hat, und also gar nicht prinzenmässig gereiset ist, dafür kann ich nicht; und daß ich auf einem Viertheil des Erdbodens

dens so viel albernes Gewäsche, so viel dummes Zeugs ausstreue, dafür bin ich bezahlt, und dafür haben die Menschen die wohlthätige Tugend neugierig zu seyn. Ich glaube felsenfest, daß die Ideen des Affen ausschweiffend sind, allein dafür müssen wir seinen Papa, den König, bei der Perükke fassen, weil er erbärmlich gefehlt hat, daß er seinen Sohn auf Reisen sandte, ohne ihm weder über unser Ius publicum, noch über unsre Theologie-Kollegia gegeben zu haben. Daß er eine schlechte Erziehung hatte, das hat seine Richtigkeit, er war aber auch ein vornehmer Prinz. Daß er gröstentheils über Religion und Priester loszieht, nur ihre Fehler, und nichts Gutes sah — wer kann für seine Augen, und für die Modekrankheit, die sie anstekkte? und welchen Theil habe ich als Uebersezzer daran? Ich danke der ewigen Vorsicht dafür, daß ich nicht infizirt worden bin, und bis izzt noch eben diejenigen Grundsäzze behaupte, die jeder katholische Schuster, jeder Bauer und jeder Bettelbube praktizirt. Wäre

dieß aufrichtige Geständniß noch zu schwach, mich vor dem Verdachte einer Theilnehmung an dem vermaledeiten Mährchen zu rechtfertigen, dem offerire ich mich zur Feuerprobe, und wer mich allenfalls sprechen will, der besuche mich da, wo ich bin, im 4ten Stocke.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Die Betschwestern und der Kalender.

Keine Religionssekte, so fuhr Prinz Brida fort, kann so viel unwechselndes, so viel unterhaltendes in ihren Zeremonien haben, als die Katholische. Der Bärentreiber mein Führer und Herr, der, wie alle Verschwender am Ende vernünftig, und als die natürlichste Folge von der Welt, häuslich zu werden anfieng, ließ sich itzt von einem Mädchen von 60 Jahren, dessen Anblikk das beste Brechmittel war, statt des abgedankten Laquais bedienen; sie war gut katholisch, oder kürzer gesagt, eine Betschwester. Sie suchte den Bärentreiber durch alle mögliche Mittel zur Anneh-

mung

mung ihres Glaubens zu bewegen, denn bisher bekannte er sich zu gar keiner der herrschenden Religionen. In dieser Absicht glaubte sie sehr klug fürzugehen, wenn sie ihm die große Macht, und den Schuzz der Heiligen für alle Schikksale der Menschen mit brillantener Beredsamkeit vorzeichnen könnte. Um hierinn ordnungsmässig zu verfahren, nahm sie einen Kalender zu Handen, oder ein papirnes Wirrwarr von Schwarz und Weis, welches sie als einen Propheten oder Wahrsager hoch in Ehren hielt. Mein Führer rieß ihrs hastig aus den Händen. Was sind das für Herrn und Damen, die ich da aufgezeichnet finde; ich glaube die Namen schon gehört zu haben? war seine Frage an die alte Jungfer. Die Frage hat ihnen der heilige Geist in Mund gelegt, erwiederte sie; es sind Heilige Gottes, die von ihm eine unglaubliche Macht (o wohl sehr wahr!) empfangen haben. Sehen sie nur einmal her! dieser Heilige da ist ein Nothhelfer für die Darmgicht, dieser für die Verstopfung, jener für all-

zuhäufiges purgiren; dieser da bringt verlohrne Sachen wieder, der dort, ach du allerliebster Luisi! hat mich seit meinem 50sten Jahre vor aller Unkeuschheit bewahrt; hier steht der Patron der Pferde, dort — Holl dich der Teufel mit deinem Gewäsche alte Hexe du! so donnerte mein Führer auf die reizende Bekehrerinn los. Ich will dir sagen, was deine Heiligen sind; irrende Ritter und Wahnsinnige, die ihre Vollkommenheit auf ödes Steinwelzen, dürre Sträucher begüssen, Gras und Wurzel fressen, nakkt umher laufen, mit Büffelochsen und Waldeseln gesellschaftern, und tausend ähnliche abscheuliche, den Schöpfer und die Menschheit entehrende, thierisch dumme Ausschweiffungen einschränkten. Je mehr Unsinn, desto mehr vorgegebene Glorie im Himmel. Weist du Wetterhexe wer diese Kerls sind? das sind die Einsiedler. Die Betschwester bezeichnete sich während dieses heftigen Perorirens des Bärentreibers millionenmal mit dem Kreuze, und wollte gar nicht begreiffen, wie der gerechte Gott seine

Barm-

Barmherzigkeit sogar mißbrauchen — und nicht sogleich durch Donner und Blizz diesen Religionsspötter tausend und abermal tausend Ellen tief in den Erdboden schlagen konnte. Sie wollte fliehen, aber der erhizzte Bärentreiber erwischte sie beim Rokke, und schlenderte sie so zärtlich an die Mauer, daß sie Jesus und Joseph schrie. Er fuhr in seinem Tone fort. Ich will dich noch mit einer Razze Heiliger bekannt machen, denn ich merke schon, du kennst sie eben so genau, wie ich die Sprache der Hottentotten. Das Einsiedlergesindel verließ endlich seine Affenhöhlen, nistete sich in Städte und Dörfer ein, fing an Fleisch zu fressen, Wein zu saufen, und auf Pflaumen zu schnarchen. Sie versprachen allen reichen Spizzbuben den Schlüssel zum Himmel zu geben. Wer immer den Mönchen Geld und Gut schenkte, Palläste und Kirchen baute, ihre Keller, Speißgewölber und Beuteln spikkte, das heißt, wer sie, wie Schweine mästete, den machte ihr Protektor der Pabst, der von allen seine gute Porzion

zion zog, zum Heiligen, wenn er gleich neben her die gröbsten Bubenstükke getrieben hatte. Alle die Narren, die sich von Mönchen so prellen ließen, kämen gewiß zurükke, und wiederriefen ihre Verschwendung, wenn es anders möglich wäre. So kamen manche Fürsten, Fürstenweiber, und edle Knechte in das Register der Auserwählten, die Mord und Brand über ganze Königreiche verbreitet, das Blut von tausend Unschuldigen vergossen; und ganze Völkerschaften in Jammer und Elend gestürzt hatten. Und welches sind nun die Tugenden, die sie unter Millionen Lastern ausgeübt haben? Stiftungsdiplome, Schenkbriefe, Messenfundazionen, Tafelgelder, ewige Lampen, und die allein sprachen sie heilig. Warum vermindert sich wohl izzt die Zahl der Heiligen, die aus der päbstlichen Heiligkeitsfabrique zu Rom entspringen? Ja, wenn die Leute noch immer den Narren spielten, und die päbstliche Kasse, die kaum genug Geld zur Bezahlung der Schulden hat, aus ihrer spe-

spezifischen Leichte rießen, und sich dadurch arm machten. Zudem sind die Menschen so kezzerisch, und halten das nicht mehr auf Gerathewohl für wahr, was ihnen die vom Pabste gedungene und in Eid genommene Lügner vorschwazzen.

Die arme Betschwester stand wie versteinert da, und bat den gütigen Gott aus lauter Menschenliebe, diesen verruchten Gotteslästerer sogleich auf tausend Trümmern zu zerschmettern. Schade nur, daß der gerechte Gott eben in einem zu guten Humor war, als daß er der Supplikantinn Bitte auf der Stelle deferiren konnte. Gift und Galle speiend lief sie endlich aus dem Zimmer, und mein Führer verlohr dadurch seine eifrige Dienerinn auf ewig. Der Verlust war gar bald durch eine andere von gleichem Alter und Phisiognomie ersezt. War jene eine der intolleranteſten Betschwestern, so wars diese noch mehr. Was wir da nicht für unvergleichliche Anekdoten von Heiligen hören mußten. Sie weinte, so oft wirs verlangten, zum Lobe Gottes,

sie

sie stahl, so viel wir nöthig hatten, zur Ehre Gottes, sie betrank sich in Brandwein, so oft wirs befahlen, zum Nuzzen Gottes, denn, da fing sie an, die komisch traurigsten Predigten zu halten, wodurch sie, wie sie mit Leib und Seele beschwor, sogar ihre Kazze katholisch machte. Aus ihrer Erzehlung, sprach Prinz Brida, will ich Euer Majestät nur einen Extrakt liefern. Er betrift die Tugenden der Heiligen, die sie zur Nachahmung hinterlassen haben. O sie sind gar herrlich, und von so guten Folgen, daß die Welt, wenn jedermann sie nachäffen wollte, gar bald zur Wüstenei, und menschenlos werden müßte. Es giebt keinen Narrenstreich, kein politisches Verbrechen, das sich nicht durch das Beyspiel eines Heiligen rechtfertigen ließ. Wer zum Wildschwein wird, sich in die Erde bis zum Kopf vergrabt, Wurzeln und Kräuter frißt, das heißt, wer wirklich ein Vieh ist, der beruft sich auf den heil. Makari. Wer sich das männliche Glied abschneidet, und auf diese Art dem Willen des Schöpfers, der da sprach,

wach-

wachset und mehret euch, trozzet, der provozirt auf Klerum.

Molla. Sehr ängstlich, und bis zum Schmelzen zärtlich. Ach Brida! lasse dich ja von diesen Narren nicht bethören, ich schaudere bei den Gedanken dieser unnatürlichen Unternehmung.

Brida. Hat gute Wege liebe Molla. Affen müssen eben nicht jede Thorheit der Menschen nachahmen; indeß erlaube mir auch Herzensweibchen, daß ich, ohne dir ein böses Beispiel zu geben, versichern darf, daß die heilige Klelia im zwanzigsten Jahre auf den Einfall gerieth, die weiblichen Schambeine zusammen zu nähen, und so der Nachstellung eines kastillianischen Ritters, der sie heurathen wollte, zu entfliehen.

Molla. Ha! ha! ha! Fürchte nichts. In Kleliens Adern muß meines Erachtens kein adeliches Blut zirkulirt haben, denn wie reimte sich wohl Adel und Keuschheit zusammen?

Der König. Dem die Galle schon wieder bis in die Nasenspizze stieg. Weiter, weiter Brida!

Brida.

Brida. Könnte ein Mönch so pflegmatisch seyn, und sich die Zunge ausschneiden, um sie einem holden Mädchen, die ihm liebkoset, ins Gesicht zu schmeißen, der zitirt den heil. Nizeta. Wärs Wunder, wenn jemand zur Abkühlung fleischlicher Lüste mitten im Winter in einen gefrornen Fluß spränge, und sich um seine Gesundheit brächte? - der heil. Bernhard, der Liebling Mariens, thats ja auch. Gesezzt, es wollte einer unverschämt genug seyn mutternakkt bei hellem Tage durch die Stadt zu laufen; Kleinigkeit, der Porziunkelstifter Franz rühmt sich ja selbst, dieser Handlung. Fällts einem einmal ein, in der ersten Brautnacht von seinem Weibe zu entlaufen, und lieber ein Landstürzer, Vagabund, und Bettler zu werden, als an der Seite eines süßen Weibchens zu ruhen. Ecce, der heilige Alexi war auch der Narr! Ists hier einem Mann oder Weib nicht gefällig der andern Hälfte die Ehestandspflicht zu leisten, der ruft den Kaiser Heinrich und seine Gemahlinn Kunigunde zum Zeugen an, daß

sie

sie eben dadurch heilig gesprochen wurden. Wer Geld genug, und Kräfte hat sich Kebsweiber zu halten, und zum Rekompens fürs durch die Finger sehen 3000 Mönche zu mästen, der führe nur kühn Kaiser Karln den Grossen, der auch das Unglükk hatte, heilig gesprochen zu werden, zum Beispiel an. Wer wird hier nicht gestehen, daß es von den Herren Päbsten zu Rom gewiß vernünftiger gehandelt wäre, wenn sie solche Possentreiber auf einige Jahre ins Tollhaus, oder zum öffentlichen Gassenbuzzen in Eisen und Banden kondemnirt hätten, als ihnen so platterdings Sizz und Stimme im Himmel zur Rechten ihres allmächtigen Gottes anzuweisen.

Der König. Und hat denn dieß Heiligsprechen noch kein Ende genommen?

Brida. O ja, es hat izzt aus ökonomischen Gründen schon sein Ende erreicht. In spätern Zeiten fabrizirte man in Rom die Heiligen nur auf die Bitte der Klöster, oder anderer Privaten, und gegen baare Bezahlung von 60 — bis

80000

80000 Gulden, izzt, da diese aufgehoben sind, und Privatpersonen öffentlich über Kanonisirung lachen, so muste die gedachte Heiligenfabrike in Rom nothwendig einen Bankerot spielen, und hierdurch entgeht dem Pabste beinahe eine jährliche Summe von einer halben Million.

Der König. Wie wurde aber das Volk so geschwinde in diesem Punkte aufgeklärt?

Brida. Das war die natürliche Folge von einer eingeführten und verbesserten Polizei. Welche Verwirrung, welcher Gegenstoß muß in dem Kopfe des simpelsten Mannes entstehn, wenn er sieht, daß man diejenigen Thaten izzt mit Tollhaus und Zuchthaus hindert, die den Kalender mit Heiligen angefüllt haben.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Beweis, daß Christus in eine Nonne sterblich verliebt war, mit einem Anhange vom Exkommuniziren.

Brida, der sichs nun einmal zum Gesezz gemacht hatte, alles, was sich nur immer Kostbares aus dem Raritätenkasten der Heiligen auftreiben ließ, getreulich zu erzählen, suchte izt zu beweisen, daß Christus, den Se. Majestät der Herr Papa aus den vorhergehenden Kapiteln schon kannte, in eine Nonne sterblich verliebt war. Er gründete seine Erzehlung nicht auf die Tradizion, die den katholischen Skribenten überall aushelfen muß, wenn sie mit keinem bessern Beweise auftreten können. Die Quelle, aus der er die Geschichte schöpfte, war heilig, denn die Kirche, oder der Pabst und seine Spießgesellen haben sie bestättigt, und als unfehlbar anerkannt, und diese Quelle ist die Legenda

genda der Heiligen, die ein Kapuziner, der vom heiligen Peter, dem Portir an der Himmelspforte einen Paß erhielt, Himmel, Hölle und Fegfeuer zu bereisen, sich von allem zu unterrichten, und dann der Welt ein ewiges Denkmal seiner Dummheit zu hinterlassen. Fürs erste, sprach Prinz Brida, muß ich Euer Majestät zu bestimmen bitten, ob die Geschichte, die ich eben izzt zu erzählen willens bin, komisch, tragisch, burlesk, närrisch, ärgerlich — doch nein, ärgerlich sind sie alle — oder weinerlich seyn soll. Sie stuzzen hierüber? das glaub ich, und ich würde es auch, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß sie Verliebte, Stuzzer, Diebe, Henker, Kuppler, Soldaten, Huren, Mörder, und Hanswurste, in diesem heiligen Buche, auf dessen Verlezzung sogar den Mäusen und Kazzen mit der Exkommunikazion gedroht ist, antreffen. Man kann Nazionaltheater und Kreuzzerbuden entbehren, wenn man nur mit dieser Legenda versehen ist. Ich mache den Anfang mit Margarethen de la Coque einer

hei-

heiligen Nonne aus Charlois in Frankreich. Ihr Leben beschrieb ein grosser Bischof zu Soissons, aus der ich ihnen folgende unvergleichlich ärgerliche Stellen liefere. Als Margaretha an einem Tage sich dem heiligen Sakramente, nemlich einer weißen Oblate, in der Christus mit Leib und Seele darinne stekken soll, kniend hinwarf, so sprang Jesus Christus, nachdem er hin und her gegukkt hatte, ob er allein ist, aus der Oblate, gepudert zum Ergözzen, heraus, und nöthigte seine geliebte Magd, ihr Haupt sanft an seine pochende Brust zu legen. In diesem Augenblikke theilte er ihr die unaussprechlichen Geheimniße seines göttlichen Herzens mit — Hierauf drang er mit den heftigsten Ausdrükken in sie, ihm ihr ganzes Herz cum omni onere & commodo zu übergeben. Die Nonne übergab es ihm mit den feierlichsten Betheuerungen der Treue, Liebe, und nur ersinnlichen Standhaftigkeit. Nach diesem Akte nahm Christus wirklich ihr Herz, wikkelte es in seine Brust, und da gab es durch seine Seitenwunde

einen

einen so hellen Glanz und Brillantenschimmer von sich, daß die Nonne beinahe blind geworden wäre. Wie nun das Herz in der stärksten Flamme loderte, nahm ers sachte heraus, und sezzte es wieder in den Körper der geduldigen Nonne ein, die, so oft sie es herausnahm, die empfindlichsten Schmerzen erdulden muste. Der gutherzige Christus schrieb ihr, wenns die Wunde zu toll machen sollte, eine Aderlas vor. So wie aber kein Mädchen überhaupt viel Zutrauen in puncto der Liebe verdient, und Nonnen am wenigsten, was Wunder, wenn Christus hier den vernünftigen machte, und sich eine legale Verschreibung, oder Donazionsinstrument über ihr Herz ausfertigen ließ, in welchem sie ihn auch zum Erben aller ihrer Gebeter, und geistlichen Güter, die sie hier, und nach ihrem Tode besizzen würde, einsezte. Er bat sie allerunterthänigst dieses Vorhaben der Aebtissinn zu entdekken, und sie zu bewegen, bei dieser Handlung die Dienste eines Sekretairs zu leisten; dieß Instrument wurde von Wort zu Wort

auf-

aufgesezzt, vom Christo und der Mamsell Sekretärinn mit Dinte, von der Nonne Margareth aber mit ihrem Blute unterschrieben. Aus Erkenntlichkeit war er so großmüthig ihr im Gegentheil sein Herz ganz allein zu verschreiben, so daß niemand mehr Anspruch darauf machen darf. Der Hauptpunkt war in folgende Worte eingekleidet: Ich erkläre dich für die einzige Erbinn meines Herzens und jedes Gutes, dessen Besizz izzt und hernach in alle Ewigkeit statt hat, und gebe dir dadurch eine völlige Macht und rechtmässige Gewalt, mit diesem und mit jedem Theile desselben nach deiner Willkühr und deinem Gefallen zu schalten und zu walten. Margaretha zog aus Dankbarkeit für diese außerordentliche Gnade ihr Federmesser heraus, und schnitt den Namen Jesu Christi in ihre Brust, mit grossen und unauslöschlichen Buchstaben. Die häufigen in diesem theologischen und mit zärtlich plumpen Ausdrükken vermischten Traktate vorkommende merkwürdige Stellen übersrift folgende ohne allen Zweifel. Die-

se Nonne, sagt der heilige Bischof, bekam von Christo eben so viele Besuche, als vom Teufel. Einst machte sich dieser Höllenhund äusserst geschäftig sich bei Mamsell Margaretchen beliebt zu machen. Er spielte die Rolle eines verliebten Franzosen, das heißt, er machte tausend Possen, und dummes Zeugs, besonders mit einem Strikke, den er in Händen trug, um ihre Augen von dem ungleich schönern Christus ab, und versteht sich von selbsten, auf sich zu ziehen. Christus, der sich nun, vermög Kontrakt und Donazionsinstrument einige Freiheiten erlaubte, gegen die der Teufel natürlich eifern mußte, wurde von diesem sans façon attaquirt. Er warf ihm den Strikk um den Hals, und zog ihn mit solcher Gewalt zu, daß er ohne Barmherzigkeit erwürgt worden wäre, wenn ihm nicht die heilige Margareth geschwinde zu Hilfe geeilet, den Strikk mit ihrer Scheere zerschnitten, und ihren Bräutigam auf diese Art errettet hätte. Du armer Jesus, so mußtest du auch vom Teufel gequälet werden,

den, und dich Aermster, auf die Hilfe einer Nonne stüzzen! ! !

Es scheint der Name Margaret sey dazu bestimmt, in ihm jede Thorheit zur Schau aufzustellen. Und unglükklicher Weise muste der liebe Kristus immer mit im Spiele seyn. Es giebt noch eine heilige Margaret von Krotona. Sie war wie die Legende von den meisten sagt, in ihrer Jugend eine Erzhure; allein da sie von ohngefähr das Todtengerippe ihres Liebhabers, dem sie durch 9 Jahre die süssen Pflichten einer Huldgöttinn geleistet hatte, wurde sie so von Furcht und Schrekken überrascht, daß sie von diesem Augenblikke an ihr gefaltetes Gesicht vollends zerriß, den Leib geißelte, und sich in ihrem Hemde mit einem Strikke um den Hals auf dem Erdboden herumschleifte. Wie das lezte möglich war, kann ich mit allen Gesezzen der Mechanik nicht begreifen. Die Engeln besuchten sie, und Kristus selbst pflegte mit ihr einen vertrauten Umgang. Sie hat mit ihrem Gebete 2786000 3 1/6 Seelen aus dem Fegfeuer herausgebetet, die bei ihrem

Tode sich um sie versammelten, und den Körper selbst zu Grabe trugen — das müssen die Katolikken nur blind glauben, denn mit offenen Augen — wer Teufel würde nicht lachen? die dritte Margaret, auch eine heilige Jungfrau und Martirinn, hat Gott gebeten, damit der Teufel mit ihr in sichtbarer Gestalt kämpfen möchte. Die Bitte wurde ihr gewehrt, der Teufel erschien in der Gestalt eines schrekklichen Drachens, und — weg war sie in einem Augenblikke. Verschlungen vom ungeheuersten aller drachenmässigen Rachen fand sie izzt nur im Kreuzeszeichen Hilfe, denn als sie sich mit dem Kreuze bezeichnete, zerplazzte der Drache, und Margaretchen sprang unverlezzt, wie einst Minerva aus dem Hirnschedel hervor. Nun kombiniren sie einmal alle die drey Margaretten zusammen, und gestehen mir aufrichtig, ob es nicht äusserst hart ist, die Geschichte von dieser, oder jenen, für die albernste, abgefäumteste Lüge zu erklären?

Der König. Es ist wahr, indeß scheint mir die erste noch immer die abge-

geschmakkteste zu seyn; denn sie erniedriget den zu sehr, der doch nach der katolischen Lehre das vollkommenste Wesen ist, der in Himmel, auf Erden, und in der Hölle das Präsidium führet.

Molla. Wenns nu gerade erlaubt ist, diese Skizzen zu rezensiren, so glaube ich, daß jene von der zweyten Margarette eine infame Lüge ist; denn es ist überhaupt eine Operazion der Natur, das Frauenzimmer so lange hergeben, so lange noch ein Funke Feuers in ihrem Körper wohnet, überdieß ist mir das verdächtig, daß man grösstemtheils nur Heiliginnen gemacht hat, und dies aus Huren in einem Nu. Der Uebergang vom Laster zur Tugend geschieht nur stuffenweis.

Brida. Je nu, was hilfts izzt; warum durften die Katoliken damals unter der Strafe exkommunizirt zu werden, nicht nach den Regeln der Vernunft urtheilen; sie musten in Tag hinein, die einfältigsten Lügen der Pfaffen für Orakelsprüche annehmen, und überhaupt sich zu Eseln der römischen Kirche schlagen lassen.

Der

Der König. Eben war die Rede vom Exkommuniziren; ich habe zwar schon oberflächliche Kenntniß davon, aber du weist es Brida, ich gehe gerne auf den Grund.

Brida. Die Exkommunikazion oder der Bann besteht in einer gänzlichen Ausstossung aus der Kirche, oder aus der Gesellschaft der Gläubigen. Die Wirkungen desselben waren sehr schrekklich. Man meidet dergleichen Personen im Umgange. Man durfte sie weder beherbergen, noch speisen, und entzog ihnen das öffentliche Begräbniß; die Kirche durfte auch von ihnen keine Geschenke annehmen. Vormals waren diese Bannstrahlen überaus fürchterlich, denn der Pabst wählte mit Absicht solche Leute zur Exkommunikazion, die sich mit Geld und Gut loskaufen konnten, als Kaiser, Könige, Fürsten, die hiedurch, sogleich vogelfrey erklärt wurden, das heist, die Unterthanen waren vom Gehorsame gegen ihren Fürsten losgesprochen, und hatten die Macht ihn da, wo sie ihn antrafen zu tödten. Welch ein schrekklicher Zufall ist das für

Re-

Regenten, wenn der Unterthan dumm genug ist, und an den Spruch eines beleidigten Pabstes, den nur Galle, und Sucht nach Grösse dahin verleitet, wie an den Ausspruch Gottes mit Herz und Mund hängt, wenn er sichs zur Ehre rechnet, den Landesvater zu verfolgen, wenn er seinem Gotte durch die schändlichste Mordthat einen Gefallen zu erzeigen glaubet.

Der König. Und was hält man denn izt von diesem Unkraute der Kirche?

Brida. Man belacht die Thorheit der Alten, und kümmert sich wenig darum, ob der Pabst noch das Recht zur Exkommunikazion für sich behauptet, oder nicht, genug an dem, daß es die klügsten Könige dahin gebracht haben, daß nichts vom Pabste auf ihre Länder und Unterthanen eine Wirkung hat, was nicht von ihnen bestättiget, und zur Kundmachung erlaubt wird.

Der gemeinste Haufe glaubt schon nichts mehr vom Banne, und im Sauflande läßt sich der Bauer um eine Maas Bier exkommuniziren.

Das

Das auffallendste dabey ist, daß selbst Päbste den unwiedersprechendsten Grund über die Nichtigkeit des Bannes an Tag gelegt haben, und durch ihre Geschichtschreiber auskramen liessen.

So hat ein gewisser Pabst einen römischen Kaiser in den Bann gethan, in welchem er auch starb. Da er nun in dieser Eigenschaft weder öffentlich noch in ordentliche Gottesäcker begraben werden durfte, sein Sohn und Thronfolger dennoch diese Ehrenbezeigung wünschte, so verfiel er auf den glücklichen Gedanken, vom Pabste die Lossprechung seines verstorbenen Vaters vom Banne durch Geld zu bewirken. Dies geschah auch zur ewigen Schande des römischen Hofes, der dadurch bewiesen hat, daß sogar aus der Hölle noch Erlösung zu hoffen ist, wenn man den päbstlichen Beutel spickt, obschon der Religionsstifter selbst gesagt hat, daß die Strafen der Hölle ewig sind, und daß keine Seele, die das Unglück hatt, hineinzupurzeln, wieder gerettet werden könne. Der exkommunizirte Kaiser wurde in der Stadt Speyer

mit aller Pracht begraben, und dankt izzt seinen Sizz im Himmel, der ihn doch vom Pabste durch den Bann in der Hölle angewiesen war, der Freigebigkeit seines Sohnes.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Der Bärentreiber wird geprügelt, und gefährlich krank. Seine Beschäftigung im Bette.

Demuth, oder besser zu sagen, niedriges Kriechen war nie des Bärentreibers Sache. Er behauptete den Sazz als ein Axiom, daß nur der wie ein Wurm sich vor einem höhern krümmet, dessen Bewußtsein ihm sagt, daß er wirklich keinen Werth habe, oder daß er nur als eine Nulle in der metaphisischen Welt zu betrachten sey. Pflastertreter, Pariser Narren, Dummköpfe, Mädchenverführer waren es, denen mein Führer schon lange ein Splitter in den Augen war. Was konnte er dafür, daß sich von der Dame anzufangen, bis auf

die

die schöne Schusterinn alles in seine grosse Nase vergaffte, daß mancher Stuzzer sich vor seiner Göttinn halb todt seufzte, und am Ende die erkaufte Verzierung seines Körpers — denn die Gläubiger und Geldwucherer von Profession haben dort keine Kollegia über Höflichkeit gehöret — im Arreste bei Wasser und Brod bezahlen muste? Ein Studentenmädchen verliebte sich rasend in meinen Führer, der für ihre Schönheit nicht kalt seyn konnte. Von der Zeit an machte sie sich mit ihren ehemaligen Anbetern wenig zu thun, und wenn sich ja einer einfallen ließ sie zu besuchen, und ihr etwa eine stolpernde Ode, eine schnakkische Kantate auf ihre erlogenen Reizze vorzuwinseln, dann war sie auch grob genug ihm zu sagen, daß er lieber in seine Bücher, als in den wallenden Busen eines Mädchens hinein gukken soll. In der That ist nichts unerträglicher als die Liebe eines Versemachers, und sie haben gemeiniglich das Unglükk, wenn sie sich auf ihrer poetischen Laier bis zur Abzehrung produzirt haben, endlich zum

Lohne

Lohne dafür mit langen Nasen abzuziehen. Die Mädchen in der Hauptstadt des Pfaffenlandes sind klug und haushälterisch, lassen sich den Reizz ihres gefärbten Gesichtes, und ihres durch Pölster erhobenen Busens lieber mit Geld als mit Versen bezahlen, und wer könnte es ihnen auch übel nehmen? man kann sich mit einem ganzen Schokke Oden doch keine Saloppe, keinen Marokanermantel, keinen Anglois, nicht einmal eine Horiahaube erbeuten. Ueberdieß sind sie so dumm, daß sie jedes rechtmässige Lob mit finstern Gesichtern abweisen, und dieß ist oft der Lohn für ein Lobgedicht, über das sich der verliebte Dichter halbtodt gereimt hat. Unter andern Auftritten, die ich hierinnfalls mit ansah, hatte sich keiner so in mein Gedächtniß eingewebt, als dieser. Ich und mein Führer sassen eines Abends in der neuen Allee, die man erst vor einigen Jahren angelegt hatte, unter einem Bäumchen von 25 und einem halben Blatte in Gesellschaft eines Fräuleins, und eines Studiosi Medicinæ. Nachdem

dem er ihr manche unverschämte Läge, z. B. daß sie eine himmlische Grazie sey, daß das Feuer ihrer Augen sein Herz bis auf Asche verbrenne, daß sie ein allerliebstes Näschen, einen allabasternen Busen, eine weiche sammetne Hand, einen göttlichen Fuß, u. d. m. habe, vorgeschwazzt hatte, zog er aus seiner Hosentasche ein Gedicht hervor, las es, und lobte darinn ihre Unschuld, ihr gutes mitleidiges Herz, ihre Gottesfurcht, ihren Hang zur Arbeit, und sie, die ihm zuvor bei dem erdichteten Lobe ihrer körperlichen Schönheiten mit vieler Selbstgefälligkeit mit dem Fächer auf den Bakken klopfte, und ihn, wärs nur finsterer gewesen, hätte küssen mögen, sprach izzt: Ach gengens! S'foppen mich nur.

Von dieser Gattung Frauenzimmer war die neue Geliebte meines Führers, bei der er so ziemlich zu rechte kam, und seine Geldbörse nicht sonderlich leichtern durfte; die Ursache mag wohl diese gewesen seyn, daß das liebe Kind im Umgange mit Musensöhnen mehr Kupfer

als

als Gold schimmern sah, und daher um eines Dukatenswillen, den sie zuweilen erhielt, ausserordentlich zufrieden, und dem Bärentreiber dafür mit Leib und Seele ergeben war.

Die durch die täglich wachsende Liebe des Studentenmädchens zu dem Bärentreiber beleidigten Musensöhne dachten izzt auf nichts als auf Rache. Sie machten untereinander eine Kollekte, brachten einige Groschen zusammen, gingen damit zur Polizeiaufsicht, dungen sich dafür einige Rumorknechte, die den Bärentreiber Abends, wenn er von dem Mädchen nach Hause ging, wakker abprügeln sollten. Wer war froher dabei als die Halbinvaliden mit ihren verrosteten Säbeln. Diese Kerls bedauerten nur, daß sie ihn nicht vollends todtschlagen durften, denn hiezu sind sie eben so unbarmherzig als geschikkt zum stehlen.

Der König. Und kann der Chef dieser Banditen — ich kann sie anders nicht nennen, den Unfug nicht heben?

Brida. O! der ist selbst froh, wenn er an der Beutetheilung Theil nehmen

men darf, denn er zehrt seit seiner Existenz an seinem eigenen Fette, wie der Tax an seinen Fotten. Mit Ungeduld erwarteten sie den Abend, und den Bärentreiber. Sechs solche Kerls hatten sich in die Ekke einer Gasse, die er passiren muste, verkrochen, die akademischen Müssiggänger lauschten in der Ferne, um das Vergnügen zu haben, ihren Rivalen schreien zu hören. Er kam, hui! waren alle sechs auf ihn losgezogen; sie führten noch einen Mezzgerhund bei sich, der ihm beim Rokke festhielt, und zu Boden schmieß; izzt hoben sie ihre Stökke empor, und bleiten meinen armen Führer jämmerlich. Zum Unglükke, oder vielmehr zum Glükke hatte ich ihn diesen Abend begleitet, und da ich zu schwach war alle Gefahr abzuwenden, war ich doch so böse, daß ich zwei der Banditen, so kräftig in die Füsse biß, daß sie wie Ochsen brüllten, worauf sie davon eilten. Auf dieß Geschrei kamen drei ihrer Kameraden, die von dem Handel nichts zu wissen vorgaben, herbei; wir beklagten uns über die

schlech-

schlechten Polizeianstalten, als sie uns eben mit Säbelhieben glauben machten, daß sie unverbesserlich wären. Warum nimmt der Herr nicht Polizeisoldaten mit, wenn er Abends von seiner Hure nach Hause geht, sprach einer dieser Schnapphähne? Mein Führer würdigte ihn auf diese alberne Frage keiner Antwort; er bat sie nur, ihn nach Hause zu bringen, und einen Chirurgus zu rufen. Das erste geschah auf der Stelle, nachdem er sie gut bezahlt hatte, allein der Wundarzt kam erst am folgenden Tage gegen Mittag, da er sich schon halb verblutet hatte. Mein Führer wuste zu wohl, was die Ursache dieses unangenehmen Vorfalls war; allein da ein Fremder dort nie Recht haben kann, so suchte er auch keine Genugthuung, und gab sich, oder muste sich vielmehr mit den derben Prügeln zu Frieden geben. In seiner Krankheit war ich sein einziger Trost; wir sprachen mit einander von den Sitten der Einwohner, und machten hierüber Anmerkungen, die ganz den Staatsmann, und den Beobachter verriethen.

riethen. Er hatte sein ganzes Augenmerk auf die Monachologie gerichtet, das ist, er bewarb sich um die Kenntniß der Mönchsorden, und nebenher der Weltpriester. Izzt hatte er Muse genug, sie en Ordre de Battaille zu stellen, das heist in Regimenter, und Extrakorps einzutheilen, die Stifter derselben, und das von ihnen vorgeschriebene Kriegsreglement bekannt zu machen, und alles zu thun, wodurch man eine deutliche Idee von der geistlichen Armee erhalten kann. Ich weis, sie werden mir Dank wissen, wenn ich ihnen den Plan ordentlich, so wie er ihn schön entworfen hat, vor Augen stelle. Daß er ihn nicht allein gearbeitet hat, das muß ich gestehen; denn er nahm einen gelehrten, geschikkten Mönch zu Hilfe, den er durch gute Weine an sich gelokkt hat, denn die Gelehrten sind davon ausserordentliche Liebhaber.

Brida zeigte ihnen izzt den von seinem Führer wehrend seiner Krankheit entworfenen Plan, den der König und Molia enthusiastisch lobten! weil er —

etwas

etwas neues war. Der Generalissimus oder General en Chef der ganzen Armee ist der Pabst, die Hofkriegsräthe, Generals und Fliegeladjutanten sind die Kardinäle, und Legati a Latere. Erzbischöfe und Bischöfe sind kommandirende Generale eines Korps; Regimentsinhaber sind die Ordensgenerale, Regimentskommandanten die Ordensprovinzialen, Hauptleute aber die Prioren, Quardiane u. s. w.

Den linken Flügel dieser Ordre de Bataille formiren Scharfschüzzen und Husaren, die ersten sind die Karmeliter, die lezztern die Priesterhäusler. Das Regiment der Karmeliter soll ein gewisser Elias, mit seinem Weibe Elisa auf dem Berge Karmel errichtet haben. Ihr Uniform ist weiß vom Tuch, nebst einen braunen, eine halbe Elle breiten Flekk, der ihnen über den Bauch und Rükken heräbhängt. Albert ein Patriarch zu Jerusalem schrieb diesem Regimente ein Reglement vor, welches der General en Chef Honorius der III. im Jahr 1224. bestättiget hat. Es handelt von der Wahl eines Kapitains,

oder Priors. Er heißt deshalben Prior, weil er allen vorgeht. Die unterscheidenden Karaktere eines Priors sind wie die des Domherrn, ein dikker abgeschorner, vom Sauffen aufgeschwollener Kopf, ein paar hervorstehende Augen, die sichtbar im Biere schwimmen, ein langer gutgekämmter Bart, und dann, der dikkste Bauch im Kloster, den er bei jedem Lächeln mit beiden Händen halten muß, um das Börsten zu verhindern. Der Regimentskommandant oder Provinzial unterscheidet sich durch Kränkeln, und Mediziniren, läßt sich aber doch nichts abgehen, um zu beweisen, daß er unverdient ein besseres Futter genießt, als jeder würdigere Musquetier. Die Gemeinen sollen vermög diesem Reglement kleine Zellen, oder Stübchen haben, dieselben nicht ohne Erlaubniß verwechseln, Tag und Nacht betten, das ganze liebe Jahr durch kein gekochtes Fleisch essen (mit rohem Fleische im Kreuzgange umzugehn, und unter der Kutte mancher Schönen etwas mehr als geistliche Ermahnungen einzuflüstern.

war gestattet, und, nachdem sie dieß zu bund trieben, und häufig Kinder in die Pforte gebracht wurden, die zu ernähren, damals noch keine italienischen Spitäler existirten, ward ihnen nun das Fleischessen erlaubt, allein in Ansehung der praktischen Liebe wurde ihnen folgendes Hofkriegsrathsreskript publizirt: Wenn ein Soldat des Regiments, er sey Gemeiner oder Korporal rc. rc. aus diesem Regimente bei einem Mädchen schläft, darf er in 3 bis 4 Jahren keine Messe lesen, wird für unehrlich erklärt, und muß sich wöchentlich einmal selbst bis aufs Blut peitschen. Verfällt er in dieses Verbrechen zum zweitenmal, so empfängt er die gedachte Strafe doppelt, und wenn er sich zum drittenmal vergeht, dann wird er ohne Pardon halbtodt geprigelt, aus dem Kloster gestossen, und der Verzweiflung überlassen, oder man mauert ihn in ein Loch ein, und läst ihn da unter tausend Schmerzen verschmachten, und halb unsinnig werden. In spätern Zeiten bekam dieß Reskript eine ganz andere Wendung,

denn der Generalissimus Nikolaus der II. gestattete ihnen Weiber, die zwar in separaten Klöstern oder Kasernen wohnen, nichtsdestoweniger aber gleiche Uniform tragen, und auf jene Art, wie bereits aus den 4 Briefen der Nonne bekannt ist, mit ihren Männern in einem vertraulichen Umgange leben. Im Jahr 1781 erhob sich ein sehr fürchterliches Donnerwetter über die ganze Mönchsgeneralität und den Staab. Der Generalissimus zu Rom bezog aus den Regimentskassen keine Gage mehr, die Ordensgenerale, oder Regimentsinhaber wurden in Beziehung auf das Pfaffen und Freßland gänzlich kassirt, und haben den Regimentern eben so viel, wie einem Pudel in Ostindien vorzuschreiben. Die Regimentskommandanten erhielten mehr Ansehen, und das ganze Kommando kam in die Hände der Bischöfe als kommandirende Generals der Korps. Bei den Kompagnien haben späterhin alle Chargen vom Hauptmanne abwerts aufgehört, und kein älterer Bruder, oder

Ka=

Kamerad darf etwas vor einem jüngern voraus haben.

Der König. Mir scheint dieß aber nicht klug gethan zu seyn, denn wo keine Subordinazion ist, —

Brida. Dieß trägt nichts zur Unterordnung bei; denn da ihre ganze Sache nichts als Fressen und Sauffen, Betten und Schlaffen ist, so kann ein Oberer diese Geschäft wohl ohne aller Beschwerniß übersehen. Wer nun nicht gehörig pariren will, den läßt er korporalisch mit dem Strikke schlagen. Im Jahr 1616 behauptete eines der Soldatenweiber von diesem Regimente, Antoinette von Bourignon aus Isle de France gebürtig, ein wunderliches System von der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes. Nach ihrem Systeme sollte sie vor dem Falle Adams ohne einem Weibe geschehen. Gott zeigte ihr in einer Entzükkung, auf die alle Pfaffenregimenter sehr viel halten, den ersten Menschen im Ursprunge. Sein Körper war hell und durchsichtig wie Kristal, das Licht durchströmte ihn,

die

die Gefäße enthielten bundfärbige durchsichtige Flüssigkeiten, welche in Wasser, Feuer und Luft bestanden; nur die Geburtstheile fehlten ihm, statt deren sie eine Erhöhung, ohngefähr wie die Nase ist, wahrnahm, aus der ein herrlicher Geruch sich ergoß. Aus derselben würden die Menschen hervorgekommen seyn, indem dieser Theil ihren ganzen Urstoff in sich trug; denn er hatte in seinem Bauche zwei Gefäße; in dem einen waren Eierchen erzeugt worden, und das andere war mit einer Flüssigkeit angefüllt, welche die Eierchen befruchtete. Wenn nun der Mensch sich in der Liebe zu Gott entzündete, so wirkte das Verlangen, daß doch ausser ihn noch mehrere Geschöpfe seyn möchten, welche diese große Majestät anbeteten, so stark auf diese Flüssigkeit, daß sie sich über einige Eier ausbreitete, und diese befruchteten Eier giengen nach einiger Zeit von dem Menschen, und stellten kurz hernach nach ihrer Eröffnung einen wohlgeformten Menschen dar. Eine solche heilige Zeigung wird in den ewigen Leben statt

haben, und weit von derjenigen unterschieden seyn, die die Sünde durch das Weib einführte, welches Gott aus dem Manne bildete, indem er gerade denjenigen Theil des Eingeweides, wo sich die Eier befanden, herausnahm, den izzt daß Weib besizzt, und daraus Kinder gebährt. Der erste Mensch, welchen Adam aus sich selbst in diesem herrlichen Zustande zeugte, war von Gott zum Throne seiner Gottheit, und zum Werkzeuge bestimmt, wodurch er sich dem Menschen ewig mittheilen wollte. Dieser war Christus, der erstgebohrne Sohn Gottes, der mit der menschlichen Natur vereinigt wurde, und Gott und Mensch zugleich war.

Der König. Wem könnte etwas närrischers träumen, als diese Fortpflanzungsart der Menschen, und wurde diese Träumerinn nicht wie eine Hexe verbrannt?

Brida. Sie starb zu Franekker in Holland, hinterließ Foliobände von ihren Erscheinungen, unter andern ein Gespräch mit Gott beim Koffeetrinken.

Das

Das Scharfschüzzenregiment hängt ihren Säzzen auch bei unsern Zeiten noch sehr an, und es mag wohl die Ursache aller in der ersten Periode der errichteten Legion begangenen Ausschweiffungen gewesen seyn, nur daß sie materieller dachten, und der Liebe zu Gott, die Liebe zu einer Blondine zur Zeugung vorzogen. Ich komme nun auf die Husaren, dieß sind die Priesterhäusler. Der König von Frankreich Louis der XIII. errichtete das erste Regiment, und bald breiteten sie sich in alle Länder aus. Im Pfaffenlande war ihre Montour ehemals blau, izzt aber ist es durchgehends schwarz. Man trift dabei die ausgesuchtesten männlichen Schönheiten an. Schlank, blühend im Gesichte, eine unnachahmliche Graze im Gespräche, eine geschikkte Stellung, eine Beredsamkeit, die die Mädchen so geduldig, und wenn sie zu hinreissend ist, sie am Ende gar schwanger macht, sind grosse Vorzüge. Die Mädchen wollen auf den Stirnen der Priesterhäusler das Motto Sans pardon, gelesen haben. Sie sind die Leibgardisten des Erzbischofs,

und

und der Domherrn, die sie bei großen Messen bedienen; oder besser zu sagen, nur zur Pracht, und Verzierung der Kirche da stehen. Das gegenwärtig existirende Husarenregiment hat der Monarch selbst errichtet, und ihm eine trefflich gebaute Kaserne angewiesen. In einer jeden Provinz ist ein Regiment, mit seinem Obersten und Regimentskommandanten, den man Rektor nennt, dann 2 Majors, oder Subrektoren, u. s. w. Die Farbe ihres Gesichts bringt uns gewiß nicht auf die Vermuthung, daß sie Wasser trinken.

Der König verwunderndi. Wasser trinken, im Sauflande? das räumt sich ja gar nicht.

Brida. Ja freilich, aber in der Regimentskasse reimt sichs verzweifelt schön; der Verbot Bier, oder Wein bei Tische zu trinken, erstrekkt sich nur so weit, als die Augen des Kommandanten reichen. Die Individuen davon verlegen sich sehr auf Wissenschaften aller Art, und auf ein vernünftiges Religionssistem. Ihr Eifer hierin, verbunden

den

den mit einer gewissen Freimüthigkeit, die sie karakterisirt, lassen viel Gutes für das Land hoffen. Sie hassen den Zelibat, und erwarten mit Ungeduld die Stunde, die sie von dieser widernatürlichen Sklaverei befreien wird. Die Mädchen hegen ähnliche Gesinnungen, und wenn es, wie zwar in der noch dummen Epoche nicht zu vermuthen steht, vom Zelibate der Priester abkömmt, dann weh euch Künstler, Handwerker, Federfuchser und euch Männer, alle eure Mädchen lauffen ihnen in die Arme, euere Weiber werden rasen, und sich aus dem Bette zu einem Husaren dieser Legion stehlen, so sehr sind sie in diese geistlichen Stuzzer vergafft. Ich kenne kein Fräulein, daß sich nicht von einem dieser jungen Laffen bedienen ließe. Schon früh vor Tages Anbruch besuchen sie ihre Schönen am Bette, und bewundern ihre Reizze an der Toilette. Das Regiment bekam erst seit kurzen einen starken Zuwachs an Rekruten. Ihre Köpfe waren alle glatt abgeschoren, welches meinen Führer glauben

machte,

machte, daß sie aus dem Zuchthause ins Priesterhaus transferirt worden sind, weil den Verbrechern durchgehends die Haare abgeschoren werden. Wir wurden aber belehrt, daß es junge Mönchsrekruten sind, die aus ihren Kasernen dahin übersiedelt worden sind, um nicht als Faulenzer, und müssige Brodfresser das Land zu beschweren. Es ist der lächerlichste Anblikk von der Welt, diese metamorphorisirten geistlichen Stuzzer, deren ganze Stellung die gröbste Plumpheit verräth, zu sehen. Das Vernünftigwerden will ihrem Kopfe nicht behagen, und sie sterben dahin, wie das Vieh zur Pestzeit.

Ich komme nun auf den rechten Flügel, dieser besteht aus Husaren und zween Freikorps, das erste wurde von einem gewissen Franz de Assisi angeworben. Man nennt die Glieder desselben Franziskaner, oder graue Brüder. Man hielt den Stifter für einen Narren, denn er gieng von Jugend auf mit blosen Füssen, warf sein baares ererbtes Vermögen, das nach deutschem Gelde

100000 Gulden betrug, in den Fluß, um arm zu seyn. — und war es wirklich an Verstand. Er durchstreifte, in einem groben Sakk eingenäht, die halbe Welt, schimpfte auf Könige und Fürsten, versprach allen, die nicht Unsinn genug hatten, ihre Gütter zu verbrennen, und das Geld ins Wasser zu werfen, die Hölle. Als er im Jahr 1209 sein Freikorps errichten wollte, übergab er dem Generalissimus Innozenz den III. den Entwurf seines Reglements, um ihn zu bestättigen. Allein derselbe gab ihm in Ansehung seines verächtlichen Aufzugs, und der unmenschlichen Strenge seines Reglements zur Antwort, er sollte Schweine aufsuchen, und ihnen dasselbe zur Vorschrift geben, weil es für selbe besser als für Menschen taugte. Der liebe Franz hätte für Galle über die nach seinem Verstande erzdumme Antwort des Generals en Chef börsten mögen. Er gieng fort, wälzte sich in Gesellschaft eines Schweines im Kothe wakker herum, und nachdem er sich recht besudelt, und wie ein Aas gestunken hatte, trat er so vor

den

den General en Chef, mit der Frage, ob er wohl noch Anstand nehmen wollte, das Reglement zu bestättigen? Se. Heiligkeit willigten ein, um den grösten der Narren mit Ehren los zu werden. Ihr Uniform ist durchgehends grau, sie tragen keine Bärte, und kein Geld bei sich, haben das dumme Volk auf dem Lande so in Kontribuzion, daß sie die ordentlichen Herrn seines Vermögens sind. Zwar hat es bei izzigen Zeiten aufgehört, weil ihnen das Fouragiren, oder plündern verboten wurde, und sie von den Regimentskapitalien ihren Unterhalt besorgen müssen. So waren sie auch ehedem die ordentlichen Krämer der Lukaszetteln, Benediktuspfengen, der Hexenkräuter u. d. m. vertrieben Geister, und wo der Bauer unfähig war, Kinder zu zeugen, da supplirten sie was abgieng. Das 2te Freikorps ist von dem ersten wenig unterschieden. Das erste trägt auf den Kopfe am Ende gerundete, das zweite aber zugespizzte Tschakkelhauben, oder Müzzen, und nennt sich das Kapuzinerfreikorps. Die Individuen

davon haben durchgehends lange Bårte; das merkwürdigste davon ist, daß ihr Reglement ihnen die Tödtung des Ungeziefers untersagt. Sie sind aber doch die Narren nicht, die man aus ihnen machen wollte, sich von Läusen fressen zu lassen. Ihr Stifter war ein Gemeiner vom Franziskanerfreikorps, der den General Franz mit einer spizzigen Tschakkelhaube um Mitternacht herumreiten sah, und daher die runden ablegte, und dafür spizzige trug. Er fand bald Nachahmer, und so entstand nach und nach das Kapuzinerfreikorps. Es rühmt sich folgender grosser Mitglieder. Des Herzogs Alphons von Modena, der im Jahr 1626 nach dem Tode seiner Gattinn Isabelle in München sich engagiren ließ, dann des Herzogs und grossen französischen Generals de Joyeuse im Jahr 1587. Solche Werbungen lassen sich wahrlich nicht mehr machen. Aus dem Franzistkanerfreikorps ist der beruffene heil. Anton, der verlohrne Sachen wieder bringen soll. Er hielt, sagt die Legende der Heiligen, eine Predigt an die

Fische, und Schildkröten des Meers. Mehr als 600000 versammelten sich dabei, und als sie zum Ende war, machten sie ihm mit ihren Köpfen die artigsten Komplimente, so sehr wirkte seine Beredsamkeit auf ihre kalten Herzen!

In der Mitte befindet sich, wie Euer Maj. selbst sehen, eigentlich das Corps de Bataille, und zwar voran stehen Hussaren, hinter denselben die Artillerie, die das Regiment der Schwarzspanier ausmacht. Es entstand unter der Regierung König Friedrichs des II. von Leon und Kastilien. Sie richten sich nach dem Reglement der Kurassiers. Die Montour ist schwarz, und in die Länge herab, vom Halse bis an den Bauch in 60 Falten gelegt. Da sie bei ihren Kriegsgeschäften vorzüglich gute Augen haben, so sagt man, hätten sie durch die Hilfe derselben bis auf den Grund der Goldbörse, einer schon abgelebten, sonst verehrungswürdigen Monarchinn gesehen, und sich zu Herrn grosser Palläste in einer vornehmen Stadt gemacht. Sie vertragen keine deutschen

Weine, und da die spanischen nicht eingeführt werden durften, so wars am besten, das Regiment zu dissolviren, und nach Hause zu schikken.

Hierauf folgt:

Infanterie erstes Treffen. Besteht aus barfüssigen und unbeschuhten Augustinern. Der Urheber dieser Regimenter ist der heilige Augustin, der vor seiner Bekehrung sehr philosophisch dachte, und nach derselben zum Narren und Fantasten wurde. Das Reglement schreibt ihnen vor am Sonntage Wein zu trinken, paarweise auszugehen, nirgends als in ihrer Kaserne zu speisen, und nicht den geringsten Gedanken von einem Frauenzimmer bei sich Plazz nehmen zu lassen. Ob dieses bei dem Umstande, da sie auch Beichtväter sind, möglich ist, bleibt eine andere Frage. Ihre Montour ist schwarz, mit langen herabhangenden Ermeln. In der Kaserne ist ihre Kleidung ganz weiß, zum Zeichen, daß sie unschuldig sind, und an Luthers Reformazion, der von ihrem Regimente ist, keinen Antheil haben. Sie sind übrigens

trozz des Reglements bei Frauenzimmern sehr angenehme Gesellschafter.

Infanterie zweites Treffen. Minoriten.

Ihr Stifter ist Johann Augustin Adorno von Genua. Das Reglement legt ihnen zwar starke, und häufige Fasten auf, sie sind nichtsdestoweniger gut bei Leibe, und verdienen mit allem Rechte Musquetieurs genannt zu werden. Ihre Montour ist wie die des ersten Treffens, nur etwas passender auf den Körper; statt lederner Binden, tragen sie weisse Strikke um den Leib, der ihre Bäuche zusammen hält, sonst würde das halbe Regiment zerplazzen.

Espions und Kundschafter. Exjesuiten.

Dieses war ehedem eines der vornehmsten Regimente. Sein Stifter war Inigo, oder Ignazz Loyola, 1491 in Spanien gebohren, und an dem Königl. Hofe erzogen. Er nahm Kriegsdienste, und ward bei der Belagerung der Stadt Pampelona von den Franzosen gefangen. Er hatte in seiner Jugend den adelichen

Fehler, daß er die Mädchen, sie mochten nu gesund oder infizirt seyn, zu oft umarmte, und aus diesen seligen Umarmungen hinkend, und übel zugerichtet nach Hause kam. Schon zu unthätig für die feurigen Arbeiten der Liebe las er in seiner Gefangenschaft einige erbauliche Bücher, die ihn auf den Entschluß brachten, sich Gott mit Leib und Seele, die beide eben nicht vom besten Korn und Schrott waren, zu weihen. Im Jahr 1540 bestättigte der Generalissimus Paul der III. zu Rom das neu errichtete Regiment. Das Reglement, das Ignazz demselben gab, ist zu wichtig, als daß ich Euer Maj. nicht die vornehmsten Artikeln mittheilen sollte. Sie musten suchen den möglichsten Reichthum zu erwerben, Gütter und Ländereien unter fremden Namen zu kauffen, damit die Monarchen von ihren Vermögen keine Kenntniß haben konnten. In jeder Provinz durfte nur der Vornehmste die wirklichen Revenuen wissen; und die Beschaffenheit des Schazzes zu Rom muste das gröste Geheimniß bleiben. Um

sich

sich die Fürsten und Grossen zu unterwerfen, musten sie alle ihre Laster übersehen, und sie noch obendrein loben. Sie waren die ordentlichen Kuppler bei Hofe. Hatte ein Fürst seine Augen auf eine Unschuld geworfen, nur den Jesuiten her, der wuste sie schon kirre, und für den Fürsten gefällig zu machen; Dieß war um so leichter, da die katholischen Mädchen, wenn sie nur von einem Pfaffen die Absoluzion zu erhalten gewiß sind, mit sich alles von der Welt machen lassen, und die — ach! wenn man nicht wüste, wie wohlfeil das Absolviren bei Jesuiten war. Sie musten sich zu Gesandschaften an grosse Höfe drängen, um sich in Ansehen zu sezzen, und zu diesem Ende sich die Gunst der Kammerdiener, und der Höflinge durch kleine Geschenke, und durch grosse Verheissungen zu erwerben suchen. Wenn sie die Stelle der Gewissensräthe bei Grossen machten, so war es ihre Pflicht von den Meinungen aller anderer Regimenter abzugeben, die Welt zu überreden, daß sie in Vergebung der Sünden und

in Gestattung kleiner Schwachheiten, mehr Macht als andere haben, daß ihr Regiment das auserlesenste, vollkommenste sey; sie musten die Fehler anderer Korps erzählen, dabei aber vorgeben, daß es um ihrer Verbesserung willen geschehe. Die reichen Wittwen verdienten ein besonders Augenmerk; man rühmte ihnen den ehelosen Stand, und suchte die noch jungen Wittwen auf eine Art zu trösten, die ihnen wirklich einen Mann entbehrlich machte — Um diese ganz zu erhaschen, musten sie ihnen das Beispiel von Wittwen zeigen, die Heiliginnen geworden sind; Ein Wink, daß das Regiment nicht ermangeln wird, die Heiligsprechung nach dem Tode für sie ebenfalls zu betreiben, machte nun freilich die erwünschte Wirkung. Die Rekruten musten entweder adelich, reich, oder wenn sie arm waren, von guten Talenten seyn. Sie sollten insgeheim, und mit Vorsicht die Uneinigkeit unter Prinzen und Standespersonen unterhalten, und vergrössern, schien es aber, daß eine Aussöhnung folgen werde, dann musten sie

sich

sich so geschwind, als möglich zu Mediateurs aufwerfen. Dem andächtigen reichen Mädchen müsten sie verbieten die Nonnenklöster, oder Kasernen der Soldatenweiber zu besuchen, damit sie keine Neigung zu dieser Lebensart bekämen, und die Hoffnung, welche sich das Regiment in Ansehung ihres Vermögens machte, nicht etwa zernichtet werde.

Ihre Montour war schwarz, mit grossen steifen Halskrägen, und breiten Binden um den Bauch.

Das ganze Regiment wurde zum Glükke aller Monarchien unter dem General en Chef Ganganelli reduzirt, und da Intriquen ihnen schon zur Natur geworden sind, so machen sie izt bei der geistlichen Armee Espions und Kundschafter, wofür sie bis izt noch gut bezahlt werden. Diese und die folgenden gehören eigentlich zum Korps de Reserve.

Wagenburg. Die Fuhrknechte dabei sind die Einsiedler. Von diesen läßt sich nichts sagen. Sie sind gröstentheils Schneider, bedienen die Priester in Kirchen

chen und Kapellen, und haben izzt den Befehl in Zivilkleidungen zu gehen. Leute ohne Kenntniße, ohne Sitten, und also im richtigen Verstande Fuhrknechte.

Proviantamt. Beschuhte Karmeliter. Sind eben die, deren Stiftung ich schon oben am linken Flügel gedachte; jene gehen auf Sohlen ohne Oberleder, wie das Kapuzinerfreikorps, diese tragen Schuhe; sie halten viel auf gute Tafeln, machen im Pfaffenlande Melissengeist, und verdienten daher mit Rechte zum Proviant zu gehören.

Kriegsrath. Dominikaner. Ihr Stifter ist Dominikus, ein Spanier, und toller Hund, wie ihn seine Landsleute noch izzt, obwohl nur im Geheimen nennen. Ihr Reglement gebeut ihnen, überall frei zu predigen, und die lasterhaften Menschen, nicht die Laster, zu straffen, Ungläubige zu Katholikken zu machen, und wenn sie kein Belieben an lächerlichen Zeremonien tragen wollten, sie mit Feuer und Schwerdt zu vertilgen. In Frankreich waren sie die

Urheber des Verfalls weiblicher Schamhaftigkeit. Sie liefen in alle Dörfer, und Städte Beichte zu hören. Die Mädchen, die wenigstens die Schande von Wiederholung der Liebesfehler zurükk hielt, indem sie ihrem ordentlichen Gewissensrath, dem Pfarrer, ihre Sünden bekennen musten, sahen sich dieser Last entledigt, und liefen hauffenweise auf die herumschwärmende Dominikaner zu. Dominikus ist der Stifter des Inquisizionsgerichts, welches alle jene zum Tod verdammt, die als Nichtkatholikken denunzirt werden; die Beschuldigung mag wahr, oder nicht wahr seyn; an eine Vertheidigung dörfen sie gar nicht denken. Beweise von Seiten der Richter sind nicht nothwendig. Durch dieß für das ewige Wohl der Menschen so besorgte Gericht, starben in Spanien und Italien bis auf das Jahr 1740. 1 Million, zweimal hundert sechs und sechzig tausend zwei hundert vierzig Menschen.

Der König. Wenns so fort geht, so muß der Himmel am Ende zu enge werden.

Brida.

Brida. Von ihm rührt auch die Gewohnheit her, Rosenkränze zu beten. An einer seidenen Schnur 150 kleine Kügelchen, und 15 grosse formiren einen Rosenkranz. Die kleinen bestimmen die Zahl einer Gebetsformel, die man Avemaria nennt, so wie die grossen die Zahl der Pater noster, eine andere Gattung von Gebet.

Der König. Wo Teufel nehmen denn die Katholikken die Geduld her, so eine Porzion Gebeter herab zu murmeln; ich gäbe mein Mäulchen wahrhaftig nicht dazu!

Brida. Was thut der Katholikk nicht um der ewigen Seeligkeit willen, er schlägt um sie Vater und Mutter todt. Dem, der an jedem Tage des Jahrs einen Rosenkranz plaudert, verspricht die Mutter Gottes nicht in die Hölle stürzen zu lassen, und wenn er ja aus Unvorsichtigkeit, oder Unwissenheit ihres lieben Sohns hineinfällt, dann reicht sie ihm den goldenen Rosenkranz, den sie bei sich trägt, und zieht ihn aus der Hölle bis in den Himmel. Die Kleidung

dung dieses Kriegsraths ist weis, mit schwarzen Oberrökken, und einer schwarzen, weiten Kapuzze. In der Amtskanzlei gehen sie ganz weis. Da sie seit ihrer Stiftung so manchen Menschen in die Ewigkeit promovirt haben, so wurden sie jure optimo zum Kriegsrath emploirt.

Kriegskanzlei. Piaristen. Sie waren die Gegner der Jesuiten, und sind es nun der Exjesuiten. Da ihr ganzer Vorzug auf einer schönen Handschrift beruht, und die Individuen ins offene Feld gar nicht taugen, so that man sehr klug sie zur Kriegskanzlei zu befördern, wo sie mit abschreiben, und rechnen ihr Brod verdienen. Ihre Kleidung ist im wenigen von der jesuitischen unterschieden.

Marquetänter und Weinhändler. Serviten. Diese elende Truppe wurde von 7 Kaufleuten aus Florenz errichtet. Sie sind leibhafte Weinschrötter, und nennen sich Knechte Mariens. Ihre Kasernen bauten sie gewöhnlich an Weinbergen, welches ihnen das Avenzement zu Marquetäntern und Weinhändlern

der Armee zu wege brachte. Einer ihrer verstorbenen Mitglieder, Peregrin, kurirt das Podagra, wenn man der Gesellschaft eine Flasche Rheinwein verehrt. Nun befinden sich noch auf beiden Flügeln folgende Regimenter; und zwar auf dem linken.

Cheveaux legers. Kajetaner, oder Theatiner. Der Stifter dieses Regiments ist Johann Peter Karaffa, ein italiänischer General von Theate, im Jahr 1542. Sie haben keine bestimmten Einkünfte, und leben blos von der Vorsicht Gottes, wie jeder andere Müßiggänger, oder wie die Freibataillons im Hungerlande. Der gröste Theil der Individuen ist von alten Adel, und dürre wie ein ausgehungerter Sperling. Sie musten blos auf die Barmherzigkeit guter Menschen hoffen, die ihnen etwa eine Suppe, mit einen Braten in die Kaserne sandten. Sie läuten die Glokke vor dem Tische dreimal, bringt die Vorsicht keine volle Schüsseln auf die Tafel, so —

Der König. Gehn sie hungrig vom Tische?

Brida.

Brida. Nein, sie schleichen sich zu ihren Freunden, und kommen Abends voll und voll nach Hause. Ums Hungern hats gute Wege; wenn die Vorsicht nicht nach Wunsche wirken will, so macht man ihr einen Strich durch die Rechnung, und sauft und frißt ihr zum Poßen bei Privaten recht nobel. Die Unordnung in ihrer Lebensart macht sie hager, sie wurden daher am besten für die Reuterei bestimmt. Da man sie zu lezzt zu nichts brauchen konnte, und ihre Pferde schon vorlängst krepirt waren, so wurde das Regiment reduzirt.

Grenadierbataillons. Prämonstratenser und Zisterzienser. Das erste errichtete Norbert ein köllnischer Edelmann. Das Reglement befiehlt ihnen bei dem Gebete aus allen Kräften zu brüllen; sie sezzen also ein Mißtrauen in die gute Struktur der göttlichen Gehörsnerven — Die Rekruten müssen schön und groß von Person seyn, und eine dauerhafte starke Brust haben, um das Ochsengebrülle bis an ihr Lebensende fortsezzen zu können. Verdienen sie nicht

zum

zum ersten Grenadierbataillon zu gehören? Der Uniform ist ganz weis. Sie müssen immer gepudert und gelokkt einhertreten.

Das zweite errichtete Robert ein Kurassier. Dieß Bataillon hat königliche Revenüen, und die Individuen sind stark und fett wie Mastochsen. Sie werden mit dem Gebete nicht sehr gequälet, um mehr Zeit zu gewinnen, sich zur Ehre Gottes zu mästen. Die Montour ist schwarz und weis; die Köpfe sind geschoren, zum Zeichen, daß sie täglich das Zuchthaus verdienen.

Kurassier. Benediktiner. Der Stifter dieses herrlichen Regiments ist Benedikt, ein Enkel des Kaisers Justinian. In Rom verliebte sich der arme Junge in ein Mädchen, von dem er aber nicht die kleinste Gunstbezeigung zu erhalten das Glükk haben konnte. Untröstlich hierüber suchte er, wie alle Avanturiers, sein Schikksal in der Einöde. Die Idee von dem hübschen Mädchen wollte gar nicht aus seinem Kopfe, und um gewisse aufsteigende brennende

Be=

Begierden zu erstikken, wälzte er sich nakkend in Bromberstränchern herum. Ihr Reglement schreibt ihnen vor, Kräuter und Pflanzen gut zugerichtet, zu geniessen; dieß verschaft ihnen Kräfte; weil sie nun unter einer Todtsünde täglich eine Kanne Wein zu saufen schuldig sind, überdieß auch türkisch fluchen können, so wurden sie unter die Küraßier angewiesen. Der Uniform ist schwarz; sie tragen fürchterliche Bärte.

Pontonieurs. Pauliner und Karthäuser. Der erstern Stifter ist Paulus ein Waldesel, oder Einsiedler; er verband sie durch ein Gesezz zum Wasser trinken, und zu Arbeiten aus Holz; durch beides erwarben sie sich die Dienste der Pontonieur, oder Brukkenschläger.

Der zweite Stifter ist Bruno, der von einem redenden Todten geschrekkt, in die Wildniß floh. Ihr Regiment ist das einfältigste, und unnatürlichste von der Welt. Sie dürfen das ganze Jahr nicht aus der Kaserne; jeder von ihnen hat ein Loch für sich, das er bewohnt,

wohnt, und nie verlassen darf. Es ist sehr scharf verboten, einander anzureden, und wenn es ja geschieht, so besteht es in den Worten: Gedenke, daß du sterben must. Diese Bereitwilligkeit zum Tode, und der Umstand, daß sie Narren, und auf Gottes lieben Erdboden zu Nichts zu gebrauchen sind, veranlaßte den General en Chef sie unter die Pantoneurs zu stossen, um sie bei Gelegenheit alle zu ersäuffen. Die Montour der ersten ist schwarz, der zweiten aber weis.

Sapeurs. Hiberner. Ein sakkgrobes, versoffenes Korps, und Hurenkinder des Freikorps. Ein O vor ihren Namen gesezzt, macht sie zu Baronen, Marquisen, und Vicomten, indeß sind sie nichts als verloffene Schuster, Schneider, Tischlerjungen, und Matrosen. Sie kamen aus Irrland, und man wundert sich, wie dieß Ochsentreiberkorps noch bestehen darf. Wenn ihr Kapitain nicht Wein genug zur Tafel schafft, wird er derb abgeprügelt.

Staabs=

Staabsinfanterie zur Bedekkung. Pauläner. Das elendste Regiment, das in der Armee gefunden wird. Sie stinken nach Oel bis zum Ekkel, weil sie nichts vom Fleische geniessen dürfen, und sich statt der Butter und des Fettes blos eines Oels, das freilich sehr kostbar ist, gebrauchen. Sie dienen bei der Bagage zur Nachtszeit statt Lampen, indem man ihnen ein Stükk Lunten in das Maul stekkt, der genährt von dem Oel, das im Körper stekkt, sehr helle brennt, und leuchtet.

Kranke Spitäler. Elisabettinerinnen. Dieß Korps besteht aus Frauenzimmern. Der gröste Theil davon ist bukklicht, oder lahm. Sie nehmen in ihr Spital auch wassersichtige Mädchen auf; diese Krankheit ist so periodisch, daß sie nur nach neun Monaten kurirt wird — Wohl gemerkt, man nimmt sie nur auf Requisizion eines kommandirenden Generals, eines Obersten, oder Kapitains, u. d. g. ins Spital. Auch muß jeder Kranke ein Pfund Chokolade für die Oberinn mitbringen.

Dok-

Doktores und Chyrurgen. Barmherzige Brüder. Diese Gesellschaft stiftete Johann von Gott. Sie gestatten den Aerzten die Kranken zu kuriren bis aus Hunderten — die deswegen von der Geschikklichkeit ihres Arztes keine Beweise geben können, weil man ihnen mit Kalk das Maul stopft, — einer das Glükk hat, aus dem Krankenbette aufzustehen. Sie sind berühmte Zergliederer, und wissen mit Ablösung der Glieder vom Körper wohl umzugehen; freulich kömmts dabei auf ein Stükk Bein mehr oder weniger nicht an, das sie mit lachenden Mund absägen. Sie sind so wenig auf ihr Doktordiplom stolz, daß sie im Nothfall bei der Armee die Stelle der Henker, und Schinder vertreten. Sie sollen bei Kranken wachen; aber weh dem, der nicht einige Fässer Wein im Keller hat. Sie kuriren auch Narren, das heist, sie schreiben ihnen eine starke Diät vor, daß sie bald in die elisäischen Felder wandern, oder sie prügeln sie halb todt. Der Uniform ist

schwarz,

schwarz, und mit Unguenten, und Blut durchgespikkt.

Nun finden sich auch noch auf dem rechten Flügel einige Regimenter, und Korps, von denen sich aber sehr wenig sagen läßt; und zwar:

Ein Grenadierbataillon, von dem schon Meldung geschah.

Ein Dragonerregiment. Barnabiten. Sie haben ihre Stiftung mit den Pontoneurs der ersten Gattung gemein, da sie aber eine durstige Seele haben, und daher auf den Füßen nicht leicht stehen können, so gab man ihnen Pferde, und machte sie zu Dragonern. Die Montour ist schwarz; sie tragen schwarze Echarpen um den Bauch.

Karabiniers. Regulirte Chorherrn. Ihr Stifter ist Augustin. Weil sie sich im Kriege mit ihrem desertirten Bruder Martin Luther tapfer herumhieben, und solche Säbelhiebe mit der Feder führten, daß viele Tausende, die Luthern anhiengen, gespißt, geschunden, verbrannt, aufgehangen, und verjagt wurden, so erhob man sie aus einem Infanteriere-

gimente zu Karabiniers, und erlaubte ihnen, zum Zeichen, daß sie an dem Tode einer halben Million Menschen unschuldig sind, ein weisses Band über die Brust, vom linken Arm zum rechten herabhangend zu tragen.

Mineurs. Weisspanier. Dieß Korps hat nicht einen vernünftigen Mann aufzuweisen. Da ihre Seele die Luft der Aufklärung über den Erdboden nicht vertragen konnte, so wies man ihnen ihr Logis unter der Erde an, wo sie mit Beten und Fasten, die Aufklärung zu unterminiren trachten. In der Bataille stehen sie eigentlich vor den Kanonen; man glaubt sie dadurch mit Ehre aus der Welt zu schaffen. Ihre Montour ist weis, mit braunen Mänteln, und einem roth und blauen Kreuz auf der Brust. Ehedem sammelten sie Geld zur Auslösung der gefangenen Mitbrüder aus der Sklaverei; sie gaben ein erdichtetes Verzeichniß von allen Befreiten heraus, die vielleicht nie existirt haben. Weil es besser war, das Geld im Lande, als ausser dem Lande zirkuliren

ren zu lassen, wurde ihnen das Befreien untersagt.

Generalstaab. Petriner oder Weltgeistliche. Diese führen eigentlich die Direkzion der ganzen geistlichen Armee. Es giebt sehr viele eingebildete Ehrenstuffen unter ihnen, vermög welchen sie auf grössere Gagen, und weniger Arbeiten Anspruch machen. Zum Generalstaab gehören, Bischöfe, Pröbste, Domdechante, Domherrn, Vikarien, Dechante, Erzdechante, Erzpriester, Pfarrer, Kuratoren, Altaristen, Kapläne, und — ja wer sich alle die unerhörte, nichtsbedeutende, und die Vernunft schändende Ehrennamen merken könnte. Alle diese Razen sind offenbare Faulenzer. Ihre Beschäftigung ist eine Messe lesen; sie dispensiren sich davon nach Gefallen. — Das Brevierbeten — Vornehmere sind über diese Kleinigkeit hinaus, und spielen dafür mit ihren Bologneserhündchen, — von 1 bis 4 Uhr bei der Tafel sizzen, darauf ein Stündchen schlaffen, welches ihrem Körper sehr dienlich ist, indem sie sich berauscht fühlen. Nach

dem Schlafe spaziren fahren, oder ge-
hen; Abends wieder prächtig souppi-
ren, spielen, und dann bis Morgens
früh um 10 Uhr schlaffen, die Alten al-
ten allein, die Jungen mit Köchinnen,
oder Muhmen. Die Vornehmern haben
ein besonders Privilegium höchst dumm
und einfältig zu seyn; die meisten lei-
den am Podagra, und taugen daher am
besten zum Generalstaab, wo es doch so
ziemlich ruhig zugeht.

Staabsdragoner zur Bedekkung.
Bernardiner. Dieses Regiment errichtete
ein in die heil. Maria verliebter Narr,
Bernard genannt, der ihre Schönheit
trozz einem der ersten Liebewinselnder
Poeten besungen hat. Er erzählte sei-
nen Kameraden, daß diese Maria um
Mitternacht bei ihm Besuch gemacht,
und ihm ihre Brust zum Säugen dargebo-
ten habe, woraus Honig floß. Liebe
zu Marien zehrte ihre Körper so aus,
daß der Generalissimus der Armee für
gut befand, sie zu Staabsdragonern zu
machen.

Neu

Neu errichtetes Ulanenregiment. Wasserpolakken. Warum man sie Wasserpolaken nennt, konnte mein Führer ohneracht alles Nachforschens nicht herausbringen. Vom Wassertrinken gewis nicht, denn sie haben im Pfaffenlande ihre Kassernen, Präziosen, Montourskammer, Regimentskasse, und ihr ganzes Vermögen in Weinfässern zu Kapital angeschlagen, und es nach und nach durch die Gurgel gejagt. Weil sie aber gerne stachen, machte man aus ihnen ein Ulanenregiment, nun hatte der Staat dennoch zu viel s e h r g u t g e s t o c h e n e r zu ernähren, und es wurde wieder reduzirt. Sie hatten weisse Uniformen mit rothen Herzen auf der Brust.

Sehen Euer Majestät, das ist die herrliche Armee, die so viel Aufsehens macht, und im Grunde doch nicht mehr verdient, als mit einem einzigen Säbelhiebe vertilgt zu werden. Noch muß ich sie mit der Geschichte von einem schönen Weibe, und dem Stifter des Freikorps Franz von Assisi unterhalten.

Dieß

Dieß Weib, die heil. Johanna genannt, ward wider ihren Willen mit einem Manne vermählt. Sie nahm sich aber ernsthaft vor, ihre Keuschheit auch im Ehebette unverlezzt zu erhalten, in welcher Absicht sie sich Stärke und Kraft vom Himmel erbat. Sie war sehr schön hatte ein paar grosse schwarze Augen die sie aber immer zur Erde schlug. — Sie hatte Lippen wie Rubine, Zähne wie Elfenbein, aber sie lachte nicht wie andere Weiber, ihre schönen Zähne zu zeigen. Sie hatte einen allerliebsten, vollen, runden, weissen Busen, aber sie trug ihn nicht zur Schau herum, sie bedekkte ihn fein, und nur ihr Beichtvater sah ihn ein einzigsmal im Beichtstuhle, der es in ihrer Lebensbeschreibung mit grossen Buchstaben schrieb, daß sie einen schönen Busen hatte, denn sonst hätte ichs, und die Nachwelt nicht gewust.

Dem lieben Jesus gefiel ihre Aufopferung, und er rettete wunderbar ihre Keuschheit. So viele Schönheiten in einem Weibe vereinigt, musten die das

Herz

Herz des Mannes nicht reizen? Er wollte sie einst umarmen, aber der heilige Franz warf sich auf ihren Körper, der Mann konnte sie nicht berühren, und Franz ersparte ihm eine Mühe. Vor Liebe und Wuth ausser sich gebracht, stürzte er das zweitemal gegen sie, aber Franz war gleich dazwischen, und der arme Gatte muste mit langer Nase abziehen. Gram und Zorn strekkten ihn bald ins Grab. Sie vermählte sich hierauf mit Gott, und dankte ihm täglich, daß ihr Gatte durch seine Bemühung in die Ewigkeit wandern muste. Da sehen Euer Majestät, daß die Katholikken den verehrungswürdigen Jesus schon zum zweitenmale zum Mörder gemacht haben.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Der Bärentreiber wird ein Freigeist, liebt mehr als zuvor. Folgen seines Sistems.

Der Bärentreiber, der einem jeden die Freiheit zum Denken lies, der allzugern das glaubte, was ihm seine Vernunft, die eben nicht allemal am besten unterschied, vorschwazzte, spottete über alle Religionsgebräuche, und man nannte ihn deshalben einen Freigeist. Er mochte dieß wirklich seyn oder nicht, genug an dem, daß er sich gut freigeisterisch besof, und mit mehr Lebhaftigkeit Mädchen küßte und herzte. Er wähnte, daß im Sauf und Pfaffenlande ein gutes Glas Wein, ein schönes Mädchen, und keine Religion das wahre Sistem der Freigeister sei. Hatte er zuvor als ein verkannter Missionär kein Bedenken getragen, eine Nonne selbst im Kloster zu umarmen, so glaubte er izzt als Freigeist noch mehr Anspruch auf jedes Mädchen, auf jedes Weib machen zu können. Die Gräfinn, bei der er 14

Tage lukullisch lebte, machte ihm über seine neu angenommene Lebensart die bittersten Vorwürfe, und er vergaß sie am Busen der Sängerinn, in die er sich närrisch verliebte. Sie war eine der ersten Theaterschönheiten. Fürsten, Grafen, Bischöfe, Prälaten versammelten sich aus den entfernteſten Gegenden, um sie her, leerten ihre Beuteln aus, flogen zurükke, und kamen wohlgefüllt wieder.

Noch kannte sie meinen Führer nicht; zu seinem Unglükke traf ihr Auge auf ihn im Theater. Sie loderte, er flammte, sie wünschte, er seufzte, sie wollte, er war nicht entgegen. In Hauptstädten macht man nicht viel Komplimente, man läßt den, welchen unser Herz verlangt, zu sich mit der Kutsche ohne Umstände hollen. Der Bärentreiber versah sich mit einer prächtigen Uhr, denn er kannte die Wirkung derselben. Das Tetatet geschah. Die Theaterprinzessinn wurde bei dem Anblikk einer goldenen mit Brillanten gezierten Frauenzimmeruhr so gerührt, daß sie einen schmelzenden Blikk

auf

auf ihn warf. Mein Führer benüzzte diesen Augenblikk, er machte ihr die glühendsten Betheuerungen von seiner unwiderstehlichen Liebe. Er drükkte sie an sich, und raubte ihr mit Gewalt einen Kuß. Sie erschrakk mit Absicht so, (denn auch Buhlerinnen affektiren durch einige Minuten eine gewisse Schamhaftigkeit) daß sie ohnmächtig auf das Bette — muste das gerade da stehen? — hinsank. Da sehe man, welche Folgen ein kindischer Umstand, ein Kuß, nach sich zieht. Mein Führer sah sie in Ohnmacht liegen, und erschrakk so heftig, daß er vergaß um einen Arzt zu schikken, oder ihr wenigstens ein Riechwasser unter die Nase zu stekken. Was thut er? — er fiel auf sie — und — in dem Augenblikke trit ein anderer Schmetterling, ein alter Graf, der ihr Honig gleichfalls zu saugen kam, herein. Der Bärentreiber vergaß in der Hizze, in die ihn die Ohnmacht der Sängerinn versezzte, die Thüre zu verschlüssen. Der Graf sah seinen Nebenbuhler in den Armen seiner Geliebten — ohnmächtig? — nein, in der grösten Lebhaftigkeit, die sich denken,

ken, und besser selbst fühlen, als beschreiben läßt. Stirb Hund! ruft er mit wüthender Stimme, und senkt ihm den Degen in den Rükken. Pardieux schreit der Unglükkliche, und wälzt sich im Blute. Wuth, Angst, und Verzweiflung jagen die Begierde aus seinen Adern; der Wunsch stirbt in der Mitte der Erfüllung. Die Sängerinn raft sich geschwind zusammen, dekkt, was ihr die Ohnmacht öffnete, schnell zu, und will entfliehen. Wohin? — in die Arme des durch den Anblikk eines gewißen Etwas — beruhigten Grafen. Der Bärentreiber ward in einer Senfte nach Hause gebracht, ließ sich die leichte Wunde kuriren, und war mit dem zufrieden, daß er seine schöne Uhr noch unverlezzt erhalten hatte, denn er fühlte eben, daß die Sängerinn, während der warmen Umarmungen nach der Uhrkette grief, und durch den hereintretenden Grafen, von dem sie Uhren und Ringe genug erhalten hatte, doch so weit betroffen ward, daß sie, von der gänzlichen Eroberung der Uhr, wider Willen ablassen muste.

Molla.

Molla. Es ist doch eine hübsche Sache um ein schönes Gesichtchen, und um gallante Männer. So eine Sängerinn muß gewiß ansehnliche Reichthümer zusammen bringen.

Brida. Es ist wahr, sie werden gut bezahlt, allein was kosten nicht Mittel die Schönheit sichtbar zu machen? Schminke, Pomade, Schmekkwässer, Kopfzeug sind Kleinigkeiten, die bei mancher Theaternimphe ein Kapital von 60000 Gulden erheischen. Ihr Gehalt ist nicht der beste, um so ansehnlicher sind die Nebeneinkünfte. Eben dieser Graf, von dem ich ihnen erzählte, verschwendet eine grosse Summe Geldes an seine Schöne, und genießt von ihr eben das, was ein anderer, der kein so grosser Narr als er ist, für 2 Dukaten ebenfalls von ihr geniessen darf. Er geht um seine Munterkeit zu beweisen, meist zu Fuße, und bleibt doch ein alter ausgemergelter, geiler Bokk, dessen graue Haare auch die allamodfrisirte Perükke nicht genug verbergen kann.

Der

Der König. Du sprachst da so vieles vom Freigeiste, und noch weis ich nicht, was dieß Wort sagen will; so viel weis ich indeß, daß alle Geister frei sind.

Brida, der über die einfältige Rede seines Papas herzlich lachen muste machte ihm nun die Schilderung von einem Freigeiste, so gut ers konnte. Er ist ein Mensch, sprach er, der den ungereimtesten Schlüssen seiner Vernunft allein huldiget, oder was das nemliche ist, der nach den Empfindungen eines verdorbenen Herzens handelt, und keine Religion kennt; diese Definizion habe ich selbst angenommen. In den Augen der Mönche, der Betbrüder, und Betschwestern hat diese Erklärung freilich keinen Werth, denn nach ihrem Urtheile ist jeder Vernünftigdenkende ein Freigeist. Z. B. Wer keinen Rosenkranz, oder Betbuch bei sich trägt, ist ein Freigeist. Wer nicht täglich eine Messe hört, und in der Kirche aus einem Buche betet, ist ein Freigeist. Wer mit einem Nichtkatholikken umgeht, mit ihm

ißt

ißt und trinkt, ist ein Freigeist; wer nicht bei jedem plump genug zugeschnizten Christus, nicht bei dem Bilde heilig gesprochener Narren, oder Bösewichter den Hut rükkt, ist ein Freigeist; wer an einem Fasttage statt des Lachsen und ander kostbarer Fische, die jeder Magen nicht verträgt, Fleisch ißt, und dadurch seinen Leib vor Krankheit schüzzt, ist ein Freigeist; wer die Thorheit der Pfaffen, ihre Dummheit, ihre Laster öffentlich geiselt, und sie zu bessern sucht, ist ein Freigeist; wer nicht glauben will, daß das neugebohrne Kind bei einer schweren, und durch einen Lukaszettel, den man den Wöchnerinnen zu fressen giebt, erleichternden Entbindung, diesen wundervollen Lukaszettel in dem rechten Händchen mit auf die Welt bringt, ist ein Freigeist; wer es nicht für gewis hält, daß das Jesukindchen in der Kaserne des Scharfschüzzenregiments jährlich sechs paar Schuh zerreißt, ist ein Freigeist; wer sich untersteht zu behaupten, daß ein Engel Gott angenehmer seyn müsse, als ein Pfaffe, ist ein Freigeist;

wer

wer daran zweifelt, daß der tolle P. Gaßner die Teufeln ausgetrieben, und alle Krankheiten kurirt hat, ist ein Freigeist; wer nicht glaubt, daß der Pabst eine Komposizion von Mensch und Gott ist, der ist ein Freigeist primæ Classis; wer sich unterstünde zu sagen, der Prediger hat gelogen, und wenn er auch der probateste Esel wäre, oder besoffen auf die Kanzel stiege, der ist doch ein Freigeist; wer nicht jede, dem Menschen unbekannte Wirkung der Natur für ein Mirakel hält, ist ein Freigeist; wer nicht glaubt, daß dem hölzernen Jesus am Kreuze, in der Kaserne der Infanterie 1tes Treffen, die Haare wachsen, ist ein Freigeist; wer seine Kinder mehr als Vater unser, und Ave Maria beten, wer sie vernünftig denken, wer sie mit den Wirkungen der Natur bekannt machen läßt, der ist ein Freigeist; wer die Reduzirung so vieler unnüzzen, müssiger, einfältiger geistlicher Regimenter, billiget, ist ein Freigeist; wer den weisesten Monarchen nicht für den grösten Freigeist hält, ist ein Freigeist,

und

und endlich, wie sie selbst werden schlies-
sen können, wer sich an meinen Reden
nicht ärgern sollte, der müste ein Erz,
Erzfreigeist seyn. Ueberhaupt genom-
men nennt man gröstentheils jenen einen
Freigeist, der nicht jede Dummheit, die
ein Pfaffe vorschwazzt, für Mirakkel
Gottes hält. Bei meiner Anwesenheit
in der Hauptstadt des Pfaffenlandes pas-
sirte folgende Geschichte, um deren Wil-
len, wenn es 20 Jahre früher geschehen
wäre, die Hure eines Pfaffen gewis in die
Zahl der Heiligen versezzt worden wäre.
Ein ehrlicher, und wie nu der gröste
Theil der löblichen Bürgerschaft beschaf-
fen ist — heiligeinfältiger Mann lebte
7 Jahre mit seinem Weibchen, einer schö-
nen Blondine von 24 Jahren, im Ehe-
stande, allein der Himmel segnete ihr
Band mit keiner Liebes, und Leibs-
frucht; er versuchte alles, was ihm
sein Beichtvater nur immer frommes
vorplauderte. Er ließ Messen lesen,
machte Wahlfarten, gab reichen Klö-
stern Allmosen, betete zur schwangern
Mutter Gottes, aber leider! alles war

um-

umsonst. Nun bekam er in Batavia von einem reichen Schifkapitain eine ansehnliche Erbschaft, die in Empfang zu nehmen, er selbst dorthin eine Reise unternehmen mußte. In seiner Abwesenheit fand der Beichvater Gelegenheit Wunder zu machen, und ihr in jedem Jahre ein Kind vom Himmel zu verschaffen. Der Mann kömmt nun nach sechs Jahren zurükke, und izzt merken Euer Majestät wohl auf folgendes Bewillkommungskompliment:

Der Bürger. Nachdem sich beide herzlich umarmt hatten. Das hätte ich doch nicht geglaubt, dich nach 6 Jahren so gesund, und munter zu finden. Du bist mir doch getreu geblieben, trautes liebes Weiberl?

Das Weib. Wie du so albern fragst, ich bin — A! da kömmt mein Pips, siehst du deinen Vater da?

Der Bürger. Weib! du bist mir doch getreu geblieben?

Das Weib. Ich sage dir schon, frage nicht so albern; ich bin — Ey! ey! Frizze ist ja auch da? der ist dir

wie aus dem Gesichte herausgeschnitten, lieber Schazz! die Augen, die Nase, der Mund, das —

Der Bürger. Weib! du bist mir doch immer getreu geblieben?

Das Weib. Ei so schlag das heilige Donnerwetter in deine alberne Frage. Ist denn meine Rese nicht da, das liebe Töchterchen? ihr Vater wird eine herzliche Freude haben.

Der Bürger. Weib! du bist mir doch getreu geblieben?

Das Weib. Warum denn nicht, wenn auch alle drei Kinder mir zugehören, so kann ich dir doch wohl getreu geblieben seyn, denn sie gehören ja alle dir zu.

Der Bürger. Drei Kinder! Weib, du machst dir einen Spaß mit mir.

Das Weib. Ich will dich spassen, du unglaubiger Thomas du!

Der Bürger. Pozz Element! willst du mich närrisch machen? ich hatte vor meiner Abreise kein Kind, und nach einer sechsjährigen Abwesenheit sollt' ich

ich ihrer drei haben. Ich habe nicht einmal im Traume ans Kindermachen gedacht, sonst glaubte ich Singfatie, oder wie das Ding heißt, hätte so etwas — du verstehst mich schon —

Das Weib. Ei was, du bist ein Narr. Weist du nicht, daß uns mein Beichvater schon im 3ten Jahre unserer unfruchtbaren Ehe, Kinder vom Himmel, so viel uns belieben, zu verschaffen sich angeboten hat. Weist du nicht, daß wir geschworen haben, uns einander nicht einmal mit dem Finger, geschweige denn mit sonst was, zu berühren?

Der Bürger. Aber warum gab uns der Himmel keine bei meinem Daseyn in dieser Hauptstadt, in diesem meinem Vaterlande?

Das Weib. Narr du! der Himmel wird sich von dir wohl keine Gesezze vorschreiben lassen? und endlich, bedenks nur einmal vernünftig; die böse Welt glaubt izzt ohnedieß an keine Mirakeln, hätte sie nicht, wenn ich in deiner Anwesenheit Kinder bekommen hätte, das Wunderwerk dem Himmel rund

abgesprochen? Ich weis gewiß, Gott verzeih mir meine schwere Sünde, die Leute hätten die Schuld dir beigemessen; und so wäre die Welt wieder um eins der schönsten Mirakeln gebracht worden.

Der Bürger. Der Teufel holl das Mirakel, und den Mirakelmacher; soll ich mich von ihm zum Hahnrey machen lassen? Du bist eine Hure, weist dus, und must sammt den Wexelbalgen aus meinem Hause.

Während dem kam der Beichtvater, und izzt gieng der Lerm erst an. Das Weib erzählte nun den ganzen Handel, und gab ihren Mann als einen Erzfreigeist an. Nach der Meinung des frommen Beichtvaters war ers auch. Dieser verklagte ihn bei dem geistlichen Gerichte, dieses bestättigte das geschehene Mirakel; der gute Mann muste öffentlich gestehen, daß die drei Kinder sein eigen sind, und wurde noch oben drein mit 100 Dukaten zu Handen der Armenkasse, wegen seines Unglaubens,

we-

wegen seiner offenbaren Kezzerei und Freigeisterei bestrafet.

Eine andere Freigeistermachungsgeschichte *) ist das allmächtige Wunder vom heiligen Vinzenz Fereri, einem Mitgliede des Kriegsraths. Seine Vorgesezzten verboten ihm Wunder zu wirken — denn er machte alle Kranke auf einen Wink gesund, und die Aerzte hätten vor Hunger krepiren können. Auch dieß blieb in den Augen des ganzen Kriegsraths so lang eine Kleinigkeit, bis endlich Gold und Silber seine Barmherzigkeit gegen die armen medizinischen Todtengräber rege gemacht, und wider ihn

*) Ich habe schon gesagt, daß ich mich in meiner Uebersezzung beinahe ganz an die Worte des Originals gebunden habe. Warum der Author dem Prinzen Brida gerade ein solches zusammengestoppeltes Wort in die Gurgel legen muste, ist mir unbekannt. Mich deucht aber, ihm als einem Prinzen ist diese Kleinigkeit nachzusehen, und Herr Rath Adelung darf sich über ein von mir neu erfundenes Substantivum gar nicht ärgern.

Anmerk. des Uebers.

ihn den Verbot, Wunderkuhren zu machen, ausgewirkt hatten. Dem guten P. Vinzenz war dabei gar nicht wohl zu Muthe, denn er war von der fatalen Mirakelmacherei schon so infizirt, daß er in Ermanglung der Kranken, die Gesunden halbtodt prügelte, um sie in einem Hui wieder gesund zu machen.

Der König. Wer das zu glauben fähig ist, der muß wahrhaftig den Kopf verlohren haben. Lieber Prinz Brida! was soll ich von dem ganzen menschlichen Geschlechte denken? Entweder ists nur ein Traum, was du mir sagst, oder —

Brida. Oder die Welt ist, sage ich, ein Theater, wo Dummköpfe und Hanswurste die Hauptrollen spielen, bei deren Anblikk der Himmmel weinen muß.

Vinzenz sah einst einen Maurer von dem Holzgerüst eines Kirchthurms herabstürzen. Das Unglükk rührte ihn, allein er durfte nicht mirakulisiren. In der Qualität eines Heiligen hätte er zwar seinen Vorgesezzten nicht gehorchen müs-

müssen, allein er thats doch. Um aller Verantwortung, und der Knuttpeitsche zu entgehen, befahl Vinzenz dem Maurer so lange in der Luft zu verweilen, bis er zu seiner Obrigkeit gelauffen wäre, und von ihr die Erlaubniß in diesem betrübten Falle Wunder zu wirken, erhalten hätte. Die Obrigkeit schlug ihm seine Bitte nicht ab. Er kam zurükk, und befahl dem Maurer sich langsam, ohne sich zu beschädigen, auf die Steiner herabzulassen. Der Maurer thats, und lobte Gott in seinem grossen Vinzenz. Dieß erzählte ein Mitglied des Kriegsraths meinem Führer. Glauben sie, frug er ihn, dies allmächtige Wunder? Nein! war des Bärentreibers Antwort. Also sind sie, lermte der Kriegskammerad des heiligen Vinzenz, ein Kezzer, ein Unglaubiger, ein Freigeist, und sie können um alle Dinge in der Welt nicht selig werden! Sie sind verlohren! die Teufeln stehen schon mit Heugabeln da, sie in die Hölle hinab zu reissen. Du — (izzt sprach er schon im groben Tone des noch gröbern Missionärs, oder Buß-

pre-

predigers) wirst von mir deiner Freigeisterei wegen dem Kriegsrathe angezeigt werden, sie werden dich an die Galleren schmieden lassen, da kannst du auf Mirakeln schimpfen wie du willst.

Der Bärentreiber, der zu wohl wuste, daß mit einem geistlichen Musquetir nicht zu spassen ist, aber auch die Kunst besaß, sie wieder mit sich auszusöhnen, ließ in dem Augenblikke drei Flaschen ungarischen Weins auf den Tisch sezzen; der feurige Redner schwieg, der Bärentreiber offerirte ihm ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs Biergläser voll, er trank, taumelte bald darauf, fiel um, schlief bis zum Aufgang der Sonne, und wuste erwachend nicht mehr, was gestern vorging. —

Das sind nun freulich Dinge, die Euer Majestät unglaublich scheinen, aber ich habe die Ehre sie zu versichern, daß ich die reinste Wahrheit sage. Glauben sie denn der Bärentreiber war auf Reisen, und lernte das erst aus Büchern, was er zu Hanse bei seiner Ankunft erzählen wollte? das mögen Ka-

valiere thun, die nicht Zeit gewinnen, etwas Vernünftiges zu untersuchen; ich will eben nicht sagen, daß sie dazu eine gar zu kleine Porzion guten Gehirnes im Kopfe haben, für diese Schmähung bewahre mich der Himmel. Genug an dem, wenn sie die Hauptstadt des Landes, einige Exzellenzherrn, und Exzellenzdamen, und die vornehmsten Huren in der Stadt zu nennen wissen. Wer kann dafür, daß ihr Gehirn wie ein Spinnennest gebaut ist, durch das alle groben Prokken von Gelehrsamkeit, und Urtheilskraft durchfallen. — Der Bärentreiber ging allemal auf den Grund, und hatte dieß schon so sehr gewöhnt, daß er am Ende kein Mädchen lieben konnte, ohne nicht zugleich auf den Grund zu gehen. —

Der Mund der Priester, die von ihnen seit ihrer Existenz in Millionen Büchern aufgezeichneten Narrenstreiche, über die sie einen groben Strich der Heiligkeit zohen, um sie zu verbergen; die Leichtglaubigkeit des Volkes, die Macht der Pfaffen, die in die größte

Un=

Unthätigkeit vergrabene Vernunft, formirten den Grundriß, nach welchen der Bärentreiber seine Gesinnungen modelte, alles genau auf die Waagschale der Beurtheilung legte, und das Geprüfte, je nachdem das Gewicht den Ausschlag gab, den vernünftigen Weltbewohnern kommunizirte. Das ist überhaupt die Art, mit der unsere Begriffe entstehen. Nicht allemal nimmt unser Herz Antheil an dem, was die Vernunft uns vorlallt, und die Vernunft steht nur selten mit den Handlungen nach unseren Herzen in Verbindung. Diese Wahrheit sollte der Kritiker allerdings zu Handen nehmen, wenn er einen Machtspruch, der ihm, wie dem Schuster gemein ist, ausposaunt.

Der König, Ganz recht mein Sohn, ich glaube nicht, daß mein Hofphilosoph, den ich schon 30 Jahr fett mache, so schön zu räsoniren im Stande ist. Du beweisest überhaupt, daß du den Rang eines Königl. Prinzen, eines Thronfolgers, und eines Vorstehers aller Affen verdienest. Du hast, o wie schmeichelhaft muß dir nicht der Beifall,

das

das Lob deines Vaters, des Königs aller Affen seyn! — an Kenntnissen, an Verstand, an andern schönen Eigenschaften, so ausserordentlich zugenommen, daß ich dir, ich muß dirs nur aufrichtig gestehen, an allen diesen Gaben weit nachstehe.

Brida. Hm! da sagen sie mir ja nichts Neues. Das habe ich aus Erfahrung, daß die Kinder im 10ten Jahr schon klüger sind, als ihre Väter, und wenn sie zwölf Lokken an ihrer Perükke trügen. Knaben von 8 Jahren wissen besser die theoretische Erklärung von der Ursache ihrer Existenz zu geben, als es der Papa praktisch zu thun im Stande ist, der sich schämet in Gegenwart seines Sohnes (der schon mit Anmuth kleine Mädchen küssen kann) auf den gefalteten, blassen, zähnelosen Mund seines Weibes einen Kuß, das Siegel der Zärtlichkeit, aufzudrükken.

Der König. Der Bärentreiber wie ich merke, war ein grosser Philosoph, denn nur von ihm konntest du den Gang deiner Ideen, so wie sie izzt von

selbst

selbst entstehen, und fortlaufen erlernt haben; du hattest schon in deiner frühesten Jugend eine gute Anlage zu einem künftigen grossen Geiste. Ich erinnere mich noch mit vielem Vergnügen, wie du in deinem dritten Jahre deiner Mutter, Gott hab die liebe Affinn selig! als sie dir einen Verweis gab, einen Stein ins Gesicht warfst, daß sie darüber ihr Auge verlohr, und du trozz dem ersten Helden sie ungerührt bluten sahst. Himmel! dacht ich schon damals, welch eine Riesenstärke, welche Entschlossenheit im 3jährigen Prinzen, was muß nicht einst für ein Herkules aus ihm werden? auch weis ichs noch, als wenn es heute geschehen wäre, wie du mich in deinem achten Jahre in einer Versammlung, die ich mit den vornehmsten Gliedern des Staats hielt, einen Narren, einen Dummkopf, einen Esel schaltest, und die versammelten alten Affen dich vor Liebe hätten fressen mögen, daß du für ihr Wohl — denn die Proposizion die ich zum Besten des Reichs machte, gefiel ihnen nicht — so eifrig sorgtest, und lieber

der die ganze kindliche Zärtlichkeit, alle Ehrfurcht, allen Gehorsam aus deinem Herz verbanntest, und mich noch gnädig genug zu beschämen geruhet hattest, als ihren Rechten etwas zu vergeben, die dem ganzen Volke nachtheilig sind; welch eine Staatsklugheit hast du nicht dadurch verrathen! Der übrigen Kleinigkeiten will ich gar nicht gedenken. Ich schweige von der künstlichen Art, mit der du mir das Geld aus meinem Oberrokke bei Tage, in Gegenwart einiger Minister, herausgehollt hast; ich erinnere mich nur im Traume noch, wie du einst meinen Kammerdiener bestachst, mich mit Gift zu vergeben, wie du die Staatsbeamten durchgehends auf deine Seite zu ziehen wußtest, und mir dadurch den Thron rauben wolltest. Glaubst du lieber Prinz Brida, unvergleichlicher Sohn, daß ich darüber böse seyn könnte? nicht im geringsten. Ich bewundere deinen männlichen Muth, deine erhabenen Gedanken — denn Vatermord ist keine Kleinigkeit, den denkt sich gewiß kein Bürger, kein Bauer; da gehört königl.

Blut

Blut dazu — ich staunte deinen Unternehmungsgeist an, und segnete schon im Voraus deine alle Welt beglükkende Regierungssisteme.

Brida lachte im Herzen über die Affenliebe seines Vaters; und prieß schalkhaft seinen königlichen Verstand. Molla schlief bei der gehaltenen Lobrede, über die Verdienste ihres würdigen Gatten sanft ein; halb wachend, und halb schlaffend benikkte sie jedes von ihm ausgeübte, und von dem König gepriesene Laster. Dieser würde vielleicht mit der Apologie seines Sohnes noch nicht zu Ende gekommen seyn, häte nicht Brida seinem Strom von Beredsamkeit einen Damm entgegengesezzt, und dieser war? — das Simbolum des Sauf und Pfaffenlandes. Er wieß dem König ein grob gestochenes Kupferbild, in diesem befand sich ein grosser Saal; in dessen Mitte stand die Bildsäule der Dummheit, die die Bewohner des Landes, Weisheit, und Minerva nannten; um sie her lagen berauschte Mönche, wollüstige Nonnen,

alle

alle in einer Stellung, die Lachen erregen muste. Dort lag ein Kahlkopf, die Kutte über den Leib aufgeschürzt, mit einem Fuße in dem Schleier der Nonne gefangen, die er an sich zu ziehen sucht; hier athmet ängstlich ein junges berauschtes Nönchen, der ihr Beichtvater in der Hizze seiner Leidenschaft die Kleidung vom Halse gerissen hat, und bedekkt wider Willen einen Theil des Körpers mit der kleinen, ihn kaum halb zu umfassen fähigen Hand, den sie doch genau bemerkt zu seyn, wünschet. An der Seite der Bildsäule steht ein Minister mit einem grossen Sterne, und ließt Kochems Leben der Heiligen, seine Beschreibung der Hölle, und ihrer Peinen; neben ihm steht eine Exzellenzfrau, die sich vom Stadtschergen ihren Herrn Gemahl im Spiegel zeigen läßt, wie er einer Dame liebkoset. Am Eingange des Saals steht ein dikker, großköpfiger Pfarrer, der die Madame Vernunft, die eben in den Saal treten wollte, mit einem grossen Meßbuch zurükke treibt. Ich bedaure, daß meine

Molka

Molla bei diesem interessanten Stükke schläft. Es gefällt doch Euer Majestät?

Der König. Ja, ja, es ist ein herrliches Bild, das verdient in meiner Bildergallerie aufgestellt zu werden. Laß du Mollen ruhen, wir schleichen uns beide mit dem Kunststükke davon, und wenn es Zeit wird seyn, Mollen mit Anstand aufwekken zu können, dann führen wir sie in die Bildergallerie, zeigen ihr das schöne Symbolum, du erklärst es ihr, und erzählst uns, was du noch ferners auf deinen merkwürdigen Reisen gesehen, und erfahren hast.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Zweites Kapitel.

Drittes Kapitel.

Viertes Kapitel.

Fünftes Kapitel.

Sechstes Kapitel.

Siebentes Kapitel.

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Eilftes Kapieel.

Zwölftes Kapitel.

Drei=

Dreizehntes Kapitel.

Vierzehntes Kapitel.

Funfzehntes Kapitel.

Sechzehntes Kapitel.

Siebzehntes Kapitel.

Achtzehntes Kapitel.

Neunzehntes Kapitel.

Zwanzigstes Kapitel.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Sechs=

Ordre de Battailles.

Die Generals und Staabsoffiziers, beſtehend aus den Obern der Klöſter.

